Med
420

Bibliotheke
für
Kinderärzte.

Amara res est vivere;
Incipitur plorando,
In ipso sæpe limine
Finitur inchoando.

Besanella.

[Hrsg. v. D. G. J. Ahorner v. Ahornrain]

Erstes Bändchen.

Wien 1792.
bei Johann David Hörling.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Der Herausgeber dieses Werkes hofft jenen Aerzten, die sich sonderheitlich der Heilung kranker Kinder widmen, einen nicht geringen Dienst zu erweisen. Es ist eine Sammlung zerschiedener Beobachtungen und Abhandlungen über einzelne Kinderkrankheiten, die in zerschiedenen Ländern Europens zum Vorschein gekommen sind. Die meisten derselben sind theils in größern Werken, die sich nicht jeder beyschaffen kann, wie z. B. in den Memoires de l'Academie des sciences, Journal des Medecins, in den Edimburger Commentaren, u. s. w. enthalten, theils einzeln erschienen, und eben deßwegen in Gefahr, verlohren zu gehen. Man wird

nicht nur Abhandlungen pathologisch-praktischen Innhalts in diese Bibliothek aufnehmen, sondern auch solche, die größtentheils diätetisch sind, und sie da, wo es nothwendig ist, mit kurzen Anmerkungen begleiten. Der Herausgeber überläßt es dem Publikum, in wie weit er durch seine Sammlung Nachsicht oder Tadel verdient, wenigstens sagt ihm sein Gewissen, daß er reine Absicht zum Wohl der Menschheit dabey hatte.

Innhalt.

I. Beobachtungen über verschiedene Kinderkrankheiten, aus den Schriften des Hippokrates.

II. Beobachtungen über die Hindernisse des Säugens von Seiten der Kinder, vom Herrn Levret.

III. Abhandlung über den innern Wasserkopf, vom Herrn Odier.

IV. Bemerkungen über die Heilart des innern Wasserkopfes, vom Herrn Simmons, ein Nachtrag zur vorhergehenden Abhandlung.

V. Beobachtung über die venerische Krankheit und den Friesel neugebohrner Kinder, vom Herrn Colombier.

VI. Beschreibung einer entzündungs = und brandartigen Bräune, vom Herrn de Berge.

VII. Abhandlung vom viertägigen Fieber der Kinder, vom Herrn Cooke.

VIII. Abhandlung über die Pocken, vom Herrn S. G. Vogel.

Be=

Beobachtungen
über verschiedene
Kinderkrankheiten
aus den
sämmtlichen ächten und unächten Schriften
des
Hippokrates
zusammengetragen.

— — — Exemplaria græca
Nocturna versate manu, versate diurna.

Horatius.

Hippokrates bleibt immer der größte Beobachter, wenn gleich seine Theorien heut zu Tage nicht mehr gangbar sind. Man glaubte daher, den Kinderärzten einen nicht kleinen Dienst zu erweisen, wenn jene Stellen aus seinen sämmtlichen Schriften ausgehoben würden, welche theils von eigentlichen Kinderkrankheiten handeln, theils nur einzelne Beobachtungen darstellen, die er bey Kindern in manchen Vorfällen gemacht hat; eine Arbeit, die gewiß mühesam war! Man hat hiezu die Uebersetzungen des Herrn Hofraths **Grimm** und des Herrn Professors **Gruner** benutzt, und jenen Stellen, die einer Erklärung oder Anmerkung bedürftig zu seyn schienen, solche in möglichster Kürze beigesetzt.

D. H.

Stel-

Stellen aus dem Hippokrates, welche von Kinderkrankheiten handeln.

Es fanden sich auch bey vielen, vorzüglich aber bey Kindern gleich im Anfange nebst den Krämpfen Fieber ein, und wiederum schlugen die Krämpfe zu den Fiebern. Meistens hielten diese Zufälle lange an, allein sie waren ohne Folgen, ausgenommen bey denen, die sich auch bey jedem andern Ereignis in Gefahr befunden hätten. Ueberhaupt gehörten diese Fieber zu den anhaltenden. Sie setzten nicht aus, verschlimmerten sich aber bey allen nach Art der dreytägigen, indem sie einen Tag ein wenig nachliessen, und den andern wieder stärker anwandelten. Unter allen, die zu der Zeit herumgiengen, waren sie die heftigsten, die langwierigsten und mit den größten Schmerzen verbunden. Sie fiengen insgemein ganz gelind an, nahmen darauf beständig mehr zu, und wurden an den Entscheidungstagen am heftigsten. Indem sie aber in ihrer Verschlimmerung wuchsen:

sen: so liessen sie doch auch ein wenig wieder nach, und plötzlich wurden sie nach diesem Stillstande stärker. Am allerheftigsten waren sie überhaupt an den Tagen der Krisis. Sie hatten alle zu ungewissen Zeiten und sehr unordentlich einen durchdringenden mit einem Erstarren verbundenen Frost; und ohngeachtet er keinesweges sehr klein war, so war er doch in den andern Fiebern noch grösser. Es fanden sich zwar häufige Schweisse ein; in diesen Fiebern aber waren sie am schwächsten. Sie schafften auch keine Erleichterung, und brachten im Gegentheile Schaden. Die äussersten Gliedmassen waren ihnen sehr kalt, und kaum wieder zu erwärmen. Sie hatten überhaupt, und insbesondere diese, keinen Mangel an Schlaf, und wiederum waren sie gar schlafsüchtig. Es fand sich zwar bey allen eine Unruhe im Leibe mit bösen Durchfällen; bey diesen aber mit den schlimmsten ein. Die meisten liessen entweder einen dünnen, rohen, blassen, und einige Zeit darauf etwas weniges kritisch gekochten, oder auch einen dicklichen Urin, der aber trübe blieb, und weder etwas abwarf, uoch einen Bodensatz hatte, noch gekocht war, oder einen sparsamen, übel beschaffenen und etwas rohes absetzenden Urin. Alles dieses aber war sehr böse. Der Husten folgte gleichfalls auf die Fieber; inzwischen kann ich nicht sagen, daß er ihnen Schaden zugefügt, oder auch Nutzen gebracht hätte. Es waren demnach

nach diese Uebel langwierig und beschwerlich; sie dauerten insgemein ohne Ordnung auf eine ungewisse Zeit fort, und erhielten keine richtige Entscheidung, man mochte sich nun dabey in sehr großer Gefahr befinden, oder nicht. Denn wenn sie ja einmal bey einem oder dem andern eine kurze Zeit ausgeblieben: so kamen sie doch gleich unvermuthet wieder zurück. Es waren wohl einige, obschon nur wenige, bey denen sich die Krankheit ordentlich brach, und zwar, wenn es aufs zeitigste geschah, um den achzigsten Tag, bey einigen fiel sie auch wieder zurück, so daß mehrere darunter den Winter über noch krank blieben. Den meisten vergieng sie inzwischen ohne kritische Ausleerung. Alles das begegnete denen, die durchkamen, eben so wie denen, welche starben. Auf eine nach dieser Krankheit sich so mangelhaft einfindende und auf so mancherley Weise abgebrochene Entscheidung folgte bey den meisten das wichtige und durchaus schlimme Zeichen, daß sie einen Eckel von allen Speisen hatten, zumal die auch im übrigen in Gefahr lebten. Sie empfanden in diesen Fiebern zwar Durst, doch aber eben nicht sehr zur Unzeit. Wenn sie eine lange Zeit unter vielerley Schmerzen und Beschwerden anhielten, und die Kranken darüber auf eine schlimme Art abzehrten, so kam es zugleich zu eiterhaften Verwerfungen — ἀπόστασις — die entweder größer waren, als

daß

daß sie solche ausdauern, oder auch geringer, als daß sie für sie von einigem Nutzen seyn konnten. Hergegen traten sie unvermerkt plötzlich zurück, und verschlimmerten ihren Zustand. Was ihnen aber zustieß, bestand in ruhrartigen Zufällen, Drängen auf den After, weissen Ruhren und dünnen Stühlen. Es gab auch einige, welche die Wassersucht bekamen, und mit und ohne diese Beschwerden, Aengstlichkeiten und einen Eckel ab den Speisen hatten. Was aber von obigen mit einiger Heftigkeit bey ihnen erfolgte, drückte sie entweder in der Geschwindigkeit nieder, oder half auch wieder nichts. Sie bekamen geringe Ausschläge, die jedoch keinen hinlänglichen Auswurf in dieser Krankheit machten, und plötzlich wieder verschwanden; oder es setzten sich auch Beulen bey ihnen um die Ohren, die das Uebel weder vertrieben, noch sonst etwas anzeigten. In einigen warfen sie sich auf die Gelenke, und vorzüglich auf die Hüfte. Sie vergiengen selten mit einer Krisis, und nahmen ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder an. Es starben zwar allerhand Leute, besonders aber Kinder, die schon entwöhnt oder bereits älter, als acht bis zehn Jahre, und doch noch nicht mannbar waren. Diese Beschwerden betrafen sie, allein nicht ohne die erst erwähnten Zufälle, obschon viele jene ohne diese hatten. Ein einziger nützlicher, und höchst wichtiger Zufall, unter denen, die vorkamen,

men, sicherte die meisten, welche in der größten Gefahr lebten, wo sich nämlich das Uebel in eine Art Harnstrenge verwandelte, denn dahin giengen die Verwerfungen. Es erfolgte das beschwerliche Harnen, vorzüglich bey den meisten von diesem Alter. Doch hatten es auch viele andere, die herumgiengen, und sich nicht wohl befanden. Es ereignete sich bey allen eine plötzliche und grosse Veränderung. Denn wenn sie etwa den Durchfall hatten, so blieb er unversehens auf eine unglückliche Art aus, alle Nahrungsmittel schmeckten ihnen gut, und ihre Fieber wurden darauf leicht. Allein langwierig und höchst beschwerlich waren für sie die mit der Harnstrenge verknüpften Uebel. Sie liessen aber einen häufigen, dicken, veränderlichen, rothen, mit Schmerzen abgehenden, eiterichten Harn. Unterdessen kamen sie alle durch, und ich kenne keinen darunter, der gestorben wäre. **Hippokrates I. Buch von den Landseuchen, zweiter Wetterstand.**

Obwohl dieses anomalische, schleichende Fieber, das Vater Hippokrates so genau beschreibt, eine allgemein herrschende Krankheit war, und Leute von jedem Alter anfiel, so schien es doch hauptsächlich seine Wuth gegen Kinder, besonders von zwey bis fünfzehn Jahren, zu äussern, und giebt uns den klaren Beweis, daß Epidemien auch auf das Kinderalter wirken, worauf so mancher Arzt zu vergessen scheint.

scheint. Es foderte diese so üble Krankheit gewiß ein sehr behutsames und kluges Verfahren des Arztes, und der vielerley Zufälle wegen auch manches Bemäntlungsmittel. Ich würde auch immerhin mit dem gelehrten Herrn Hofrath Grimm in dieser gefährlichen Krankheit anfänglich gelinde nicht sehr reizende Abführungsmittel, und darauf die peruvianische Rinde, Wohlverley — Arnica — und die virginianische Schlangenwurzel — serpentaria virginiana — gegeben haben, mit welchen Mitteln ich einmal eine so ziemlich ähnliche Krankheit an zweyen Kindern, wovon das eine drey, das andere vier Jahre alt war, glücklich gehoben habe. Auch die spanischen Fliegenpflaster thun in derley Fällen ihre herrlichen Wirkungen, nur müssen sie in dem gehörigen Zeitpunkt und mit Vorsicht angewendet werden. A. d. H.

Die, welche eine Schwere im ganzen Kopfe, Schmerzen in der Herzgrube und Eckel mit Aengstlichkeit fühlen, brechen gallichte und schleimichte Unreinigkeit aus. Vorzüglich ereignet sich dieses bey Kindern, weil sie den Krämpfen am meisten unterworfen sind. I. B. v. d. Landſ. II. Abschnitt.

In Ansehung der ersten Wege stiessen vielen eine Menge nachtheilige Beschwerden zu. Besonders plagte viele ein lästiger Stuhlzwang, und zwar am meisten die Kinder, und alle, die noch nicht mannbar waren. Es starben auch die meisten daran. Viele bekamen die weisse und die

rothe

rothe Ruhr, inzwischen litten sie an der letztern eben nicht sehr. Der Abgang war gallicht, fettlicht, dünne und wässericht, und bei vielen warf sich die Krankheit mit und ohne Fieber dahin. Sie hatten ferner ein beschwerliches Grimmen, und ein gefährliches Ziehen und Verdrehen in den Därmen, und einen Abgang von dem, was sie bey sich, oder zu sich genommen hatten. Unterdessen hob die abgehende Unreinigkeit die Schmerzen nicht. Dabey litten alle Theile am Körper. Gegen das, was man ihnen beybrachte — gegen **Arzney- und Nahrungsmittel** — waren sie ganz fühllos, und die Abführungen schadeten den meisten. Unter denen, die sich auf diese Art befanden, starben zwar viele plötzlich weg, viele andre aber brachten länger zu. Ueberhaupt aber sey es gesagt: es starben alle vorzüglich an Bauchkrankheiten, sie mochten nun eine lange, oder eine kurze Zeit krank gewesen seyn, denn alle kamen über den Durchfall um. Sie verlohren mit einander, auch selbst in jedem von den vorerwähnten Uebeln, die Eßlust, so wie mir es niemals vorgekommen war. Besonders aber, die eben sowohl, welche an Bauchkrankheiten litten, als diejenigen, welche sich um andrer Zufälle willen in Gefahr befanden. Einige waren durstig, andere nicht. Keiner aber von denen, die am Fieber oder irgend einer andern Beschwerde krank waren, dursteten zu einer unschicklichen, ungewöhn-

wöhnlichen Zeit; im Gegentheile verhielten sie sich in Ansehung des Trinkens, wie man es ihnen zu verordnen beliebte. Unter dem, was von ihnen gieng, befand sich auch ein häufiger Harn, der jedoch mit dem ihnen gereichten Getränke in keinem Verhältnisse stehen blieb, sondern es weit überstieg. Der gelassene Harn war überdies von einer gewissen sehr übeln Beschaffenheit, denn er war weder dick, noch gekocht, noch auf eine heilsame Art reinigend, da doch in den meisten Fällen die rechtmäßigen Reinigungen durch die Blase ersprießlich sind. Er verkündigte aber bey den meisten eine Auszehrung, Unordnungen im ganzen Körper, Schmerzen, und das Ausbleiben einer guten Entscheidung. **III. Buch von den Landseuchen. III. Abschnitt.**

Eine dieser vom Hippokrates so genau beschriebenen ganz ähnliche Krankheit herrschte vor dreyzehn Jahren in Tyrol, sonderheitlich in und um Innsbruck, wie mir vor fünf Jahren der gelehrte Herr Professor und k. k. Gubernialrath von Menghini öfters erzählte. Sie ergiff meistens Kinder vom zweiten bis ins zwölfte Jahr. Die meisten Aerzte und selbst Herr v. Menghini gaben anfänglich gelinde Doses von Rhadarbar und Myrobalanen; aber das Uebel ward nur heftiger darauf, die Durchfälle und das Harnlassen nahmen überhand, und die Kranken starben in wenig Tagen. Endlich machte Herrn v. Menghini die Lesung dieser Stelle,

und hauptsächlich die Anmerkung des Hippokrates: „Die Abführungen schadeten den meisten" aufmerksam: er fieng an Chinarinde mit arabischem Gummi zu geben, ließ die kranken Kinder Aufgüsse von Wullkrautblüthen — flores verbasci — mit Diakodsyrup trinken, und die meisten wurden glücklich hergestellet. A. d. H.

Es ist der schwarze Harn bey den Männern und Weibern, der wässerichte aber bey den Kindern am schlimmsten.

Es ist allemal böse und gefährlich, wenn sich die Harnblase hart anfühlen läßt und wehe thut; am gefährlichsten aber, wenn ein anhaltendes Fieber dazu kömmt. Denn die meisten Blasenschmerzen von der Art können allein tödten: zugleich geht auch nur etwas weniges hartes, zur höchsten Nothdurft bey der Leibesöfnung weg. Diese Krankheit hebt ein eiterhafter mit einem weissen, einförmigen Bodensatze versehener Harn.

Wenn aber der Schmerz auf den gelassenen Harn nicht vergeht, die Blase nicht weich wird, und das Fieber anhält, so muß man befürchten, daß der Kranke in dem ersten Umlaufe der Krankheit sterben werde. Auf diese Art ereignet es sich vorzüglich bey Kindern von sieben Jahren, bis sie fünfzehn alt geworden sind. **Buch der Vorhersehungen.**

Kinder bekommen Zuckungen, wenn ihr Fieber heftig, und der Leib verstopft ist, wenn sie nicht schlafen, ängstlich auffahren, schreyen, die Farbe verändern, und gelb, grau oder roth aussehen. Es widerfährt dieses den jüngsten Kindern bis ins siebente Jahr am leichtesten. Aeltere Kinder hergegen und Männer verfallen in den Fiebern in keine Zuckungen, wo sich nicht einer der heftigsten und gefährlichsten Zufälle, dergleichen es in der Hirnwuth giebt, bey ihnen einfindet. Man bestimme diejenigen, welche unter den Kindern sowohl, als unter den übrigen sterben, oder auch genesen werden, nach den Zeichen, die bey einem jeglichen Zufalle sind angegeben worden. **Ebendaselbst.**

Hippokrates will durch dieß, daß der Arzt sich allezeit an alle Zeichen zugleich, und nicht an eines allein halten soll, denn wie oft sind die Zuckungen bey Kindern nicht die Krankheit selbst, sondern nur Wirkungen derselben, wie z. B. bey einem beschwerlichen Zahnausbruch, beym Wasserkopf, u. s. f. A. d. H.

Bey Kindern, welche die Augen plötzlich verdrehen, oder noch irgend ein anders grösseres Uebel erlitten haben; oder denen Blattern um den Nacken herum aufgefahren sind; oder die stammelnd werden, oder einen langwierigen trockenen Husten haben; oder die, wenn sie bereits er-

wach-

wachsener sind, einen Schmerzen im Unterleibe ohne einen darauf erfolgenden Durchfall bekommen, oder eine schiefe Seite haben; oder bey denen sich dicke Krampfadern am Bauche zeigen; oder das Netz ausfällt; oder der Hoden schwillt; oder die Hand schwindet und schwach, oder der Fuß, oder der ganze Schenkel ohne eine andere Ursache lahm wird, von allen solchen wisse man, daß sie die Fallsucht vorher vor allen diesen Krankheiten gehabt haben, wie solches auch die meisten Kinderwärterinnen auf Befragen bezeugen werden. Andere hergegen, die nichts davon wissen wollen, daß sich dergleichen zugetragen habe, denen ist es unbekannt geblieben. **II. B. d. Vorhersag.**

Für die Richtigkeit dieser hippokratischen Beobachtung möchte ich eben nicht in jedem Falle Bürge seyn. Indessen wäre zu wünschen, daß die Aerzte, so oft ihnen so ein Fall aufstößt, sich immer derselben erinnerten, und genau sich der vorhergegangenen Krankheiten wegen erkundigten. A. d. H.

Was das Alter belangt, so giebt es Eiterbeulen — Φύματα ἔμπυα — und Drüsengeschwülste — Φύματα χοιρώδεα —, von denen die Kinder zwar am meisten befallen, aber auch am leichtesten geheilt werden. Bey ältern Kindern und bey jungen Leuten finden sie sich selt-

ner ein, allein sie vergehen auch schwerer bey ihnen. II. B. d. Vorhersag.

Die ersteren sind die gemeinen gutartigen Schwären; die letzteren aber die skrofelartigen Geschwülste, die nie gutes Eiter geben, und bey der Heilung sehr hartnäckig sind. A d. Ü.

Alle Arten der Ruhr sind gefährlich, wenn sie mit einem Fieber, oder mit vielerley Arten von Exkrementen, oder mit einer Entzündung in der Leber, oder der Gegend unter den kurzen Ribben, oder des Unterleibes anwandeln, oder wenn sie zugleich sehr schmerzhaft sind, oder wenn sie einen Eckel ab den Speisen, und Durst erregen. Der, welcher die meisten von diesen bösen Zeichen an sich hat, wird auch am frühezeitigsten sterben, und der hergegen, bey dem die wenigsten vorkommen, für den ist auch die meiste Hoffnung vorhanden. Es sterben aber vorzüglich Kinder von fünf Jahren und drüber bis ins zehnte Jahr an dieser Krankheit, und weniger deren, die von einem andern Alter sind. II. B. d. Vorhers.

Der Mastdarm — fällt auch bey Kindern, die am Steine und an langwierigen ächten Ruhren krank sind — aus. Ebend.

Man bemerkt auch Flechten — λειχῆνες — den Aussatz — λέπραι — und Ansprung — λεῦκαι —. Wenn sich bey jungen Leuten oder

bey

bey Kindern etwas dergleichen zeigt, und sparsam ausbricht, und langsam zunimmt: so halte man einen solchen Ausschlag nicht etwa für eine Verwerfung, sondern vielmehr für eine Krankheit. Hergegen kann er wohl da, wo er häufig und plötzlich herausfährt, eine Verwerfung seyn. Es erzeugt sich der Ansprung aus den allerabscheulichsten Krankheiten, dergleichen die sogenannte phönizische ist, da hergegen Flechten und Aussatz von schwarzgallichten Uebeln herrühren. Diejenigen von ihnen lassen sich leichter heilen, die bey jungen Personen vorkommen, und noch frisch, und an den weichsten und fleischichtsten Theilen des Körpers befindlich sind. **Ebend.**

Die Flechten sind eine Hautkrankheit, bey der die Haut an einzelnen Stellen anschwillt, näßt, juckt, und schuppicht wird.

Der Aussatz ist ein dem vorigen ähnliches Uebel, das aber unter sehr vermehrten Zufällen weit tiefer eindringt.

Unter dem Ansprung verstehen wir weisse, gleichsam abgestorbene Flechten, die tief bis aufs Fleisch eindringen, und einen ganz unerträglichen Geruch von sich geben. Herr Hofrath Grimm hat diese häßliche Krankheit in Eisenach an einem Knaben, und in Ronneburg nochmals an einem Erwachsenen beobachtet. Der Letztere wurde durch fleissiges Baden und die Zellerische Krätzsalbe geheilet. Von dem

Orte,

Orte, wo sie zu Hause war, heißt sie die phöni-kische oder phönizische Krankheit.

Alte Personen vertragen die Entziehung der Nahrungsmittel — ὑπεκκαύματα — am besten, und dann solche, die das männliche Alter erreicht haben; sehr wenig junge Leute, und unter allen vorzüglich am wenigsten die Kinder, unter diesen zumal die muntersten und lebhaftesten. **Aphorism. I. Abschn. 13. §.**

Dem Alter nach ereignen sich folgende Krankheiten. Bey den noch ganz kleinen und neugebohrnen Kindern Mundschwämme, Brechen, Husten, Schlaflosigkeit, Zusammenfahren, Entzündungen des Nabels und Auslaufen der Ohren.

Bey denen, die mit dem Zahnen umgehen, Jucken und Stechen im Zahnfleische, Fieber, Zuckungen und Durchfälle, vorzüglich wenn sie die Augenzähne machen; desgleichen auch bey sehr fetten und hartleibigen Kindern.

Bey den noch ältern bemerkt man Entzündungen der Mandeln, Einwärtsbeugung des Halswirbels dichte an dem Hinterhaupte, Engbrüstigkeit, Steinbeschwerden, Spulwürmer, Maden, Warzen, Knoten um die Ohren, Harnstrenge, Kröpfe und andere Beulen; vorzüglich aber die vorerwähnten Krankheiten.

Bey denen, die noch älter sind, und sich der Mannbarkeit nähern, kommen viele von den

vorigen Krankheiten, wie auch noch langwierigere Fieber und Nasenbluten vor.

Es haben aber die meisten Kinderkrankheiten ihre Entscheidungen, und zwar einige in vierzig Tagen, andere in sieben Monaten, noch andere in sieben Jahren, und einige halten bis zur Mannbarkeit an. Die inzwischen bey den Buben fortdauern, und sich, wenn sie mannbar werden, oder bey den Mädchen um den Ausbruch der Reinigung nicht verlieren, pflegen sich in die Länge zu ziehen. **Aphorism. III. Abschn. §. 24. 25. 26. 27. 28.**

Nachdem Hippokrates in dem Buche von der Luft, den Wässern und Gegenden den Einfluß der Südwinde, und eines regnichten Sommers auf die Gesundheit beschrieben hat, schildert er an einem solchen Orte, das dieser Witterung ausgesetzt ist, folgende Kinderkrankheiten als einheimisch:

Die Kinder werden leicht von Krämpfen, und vom Keuchen, das man für eine Kinderkrankheit und für ein übernatürliches Uebel hält, beschwert.

Herr Hofrath Grimm hat das Textwort ἱερὴ νοῦσος anfänglich durch Fallsucht übersetzt, aber nachgehens im zweiten Bande der Hippokratischen Uebersetzung S. 536. abgeändert, und mit Recht durch etwas widernatürliches ausgedrückt. A. d. H.

Nachdem Hippokratis auch den Einfluß der rauhen Nordwinde, und die Wirkungen beschrieben hat, wel-

welche die harten und kalten Wasser in solchen Gegenden hervorbringen, macht er in Absicht auf Kinderkrankheiten folgende Beobachtung:

So lange die Kinder klein sind, entstehen bey ihnen Wasserbrüche, die jedoch in einem spätern Alter wieder vergehen.

Die Kinder, die den Stein haben, reiben und ziehen an ihren Schaamtheilen, weil es ihnen deucht, daß sich die Ursache des beschwerlichen Urinirens hier befinde. **B. v. d. Luft, Wassern, u. s. f.**

Die Fallsucht der Kinder verliert sich mit der Mannbarkeit, und bey einigen auch durch andere Veränderungen. **IV. v. d. Landseuchen.**

Für die Kinder von zween Monaten kündiget ein leichter Husten mit Durchfalle und anhaltendem Fieber, überhaupt bey einer zwanzig Tage nachher erfolgten Entscheidung auch geschwollene Gelenke an. Es ist dabey gut, wenn sich die Geschwülste oberwärts unter dem Nabel auf die untern Gelenke werfen, weil sie auf den obern die Krankheit nicht ebenmäßig heben; es wäre denn, daß sie verschwüren. Bey solchen Kindern machen aber auch die Vereiterungen an der Schulter, daß ihnen der Arm schwindet. Ein Ausschlag von kleinen Geschwüren an den untern Theilen möchte, wenn sie nicht rund und tief sind, wohl auch heilsam seyn: denn der-

glei-

gleichen sind bey den Kindern sonst auch gefährlich. Ein Blutfluß hilft hier ebenfalls, er zeigt sich aber mehr bey den ältern Kindern. **Ebendaselbst I. Abschn.**

Bey Kindern setzt sich in der Blase nach dem Uriniren leichter eine Masse zusammen: etwa weil sie mehr Wärme haben? **Ebendas, III. Abschn.**

Der Husten zeigte sich zuerst um die Winter-Sonnenwende, den fünfzehnten oder zwanzigsten Tag nach öfters abwechselnden Süd- Nord- und Schneewinden. Zuweilen hielt er eine längere, und ein andermal eine kürzere Zeit an, und es zeigten sich auch nachher vielfältig Lungenentzündungen. Hinwiederum vor der Tag- nnd Nachtgleiche gab es bey vielen, meistens um den vierzigsten Tag vom Anfange an, einen Rückfall. Bey einigen waren die Krankheiten kurz, und entschieden sich gut: bey andern aber entzündete sich der Rachen; noch andere bekamen die Bräune; wieder andere wurden gelähmt; und abermal andere tagblind, vorzüglich aber die Kinder. Die Lungenentzündungen dauerten nur eine kurze Zeit. Die Entzündungen im Rachen erfolgten bey denen, die den Husten hatten zuletzt, oder fanden sich ganz kurz vor dem Husten ein. Diese Entzündungen waren von kurzem Bestande, noch weniger aber hielt die Tagblindheit an. Bey der Bräune brachten sie, so

wie

wie in den Lähmungen, entweder etwas trockenes, festes, oder etwas unbedeutendes, nur wenig gekochtes, einige aber einen sehr reifen Unrath herauf. Die sich nun mit der Stimme mehr angegriffen, oder heftig gefroren hatten, verfielen leichter in die Bräune; die aber Handarbeiten trieben, bekamen nur Lähmungen an den Händen; andere, die ritten oder mehr reiseten, oder sonst was mit den Füssen verrichteten, fühlten ein Unvermögen und eine Lähmung in den Lenden oder Beinen; in den Dickbeinen und Schenkeln aber eine Müdigkeit und Schmerzen. Am heftigsten und hartnäckigsten waren inzwischen die Husten, welche in die Lähmungen übergiengen. Alle diese Zufälle kamen in den Rückfällen, keinesweges aber in der anfänglichen Krankheit vor. Vielen unter ihnen ließ der Husten in der Mitte nach, völlig aber blieb er nicht weg: ja er war auch mit beym Rückfalle. Die meisten, welche im Reden husten mußten, hatten auch kein Fieber; doch aber einige ein sehr kurzes. Es bekam keiner von ihnen eine Lungenentzündung, oder eine Lähmung; es kündigte sich auch sonst nichts an; und nur aus der Stimme allein mußte man urtheilen. Die Tagblindheit blieb, wie die aus andern Ursachen herrührenden Uebel, und kam besonders bey den Kindern vor. Das Schwarze in den Augen sahe, in so weit sie einen kleinen Stern hatten,

buntschäckicht aus. Meistens war es überall schwarz, mehr bey den Großäugichten, als bey den Kleinäugichten, auch bey den meisten mit schlichten und mit schwarzen Haaren. von d. Landſ. VI. B. VII. Abschn.

Hippokrates schildert hier einen epidemischen Husten mit ganz besondern Zufällen, welcher auch die Kinder nicht verschonte, und wobey das Sonderbarste dies ist, daß sie tagblind wurden. Ich erinnere mich nicht, je von einer ähnlichen Epidemie gehört oder gelesen zu haben; aber das bleibt gewiß, daß jede Epidemie, wenn sie sich auch auf die Kinder verbreitet, bey denselben gewöhnlich ein oder andern Zufall hervorbringt, den man bey den Erwachsenen nicht beobachtet; Ursache genug, daß der minder geübte Kinderarzt sie deßwegen gar oft verkennet. A. d. H.

Man merke auch, daß ein geschwind gebildetes und bewegtes Kind nachher langsamer wachse. v. d. Landſ. VI. B. VIII. Absch.

Der Bube des Hegesiopolis hatte beynahe vier Monate einen nagenden Schmerzen um den Nabel. In der Folge nahm dieser Schmerz zu: er schlug sich auf den Bauch, und zupfte sich: er hatte Hitze, zehrte ab, und die Knochen standen hervor. Beide Füsse schwollen ihm, und auch die Hoden. Die leere Nabelgegend des Unterleibes war ihm, wie denen, die den Durchfall bekommen wollen, aufgebläht.

Er

Er verlohr den Appetit, und nahm nur allein frische Milch zu sich: er wurde weichleibig, und es gieng eine blutige, stinkende Gauche von ihm: er fühlte ein Brennen im Leibe, und starb, nachdem er etwas weniges schleimichtes, das wie Saame aussahe, weggebrochen hatte.

Dem sterbenden Kinde der **Plateie** fiel die Fontanelle merklich ein. Es fuhr in der Krankheit immer mit der Hand nach dem Vorkopfe, vorzüglich aber kurz vor dem Tode. Der Kopf that ihm nicht wehe. Die Theile am linken Dickbeine unterhalb den Leisten bekamen ungefähr den Tag zuvor ein bleyfarbenes Maal: die Hoden schrumpften zusammen. Ein gleiches ereignete sich auch bey dem Buben des **Hegedorides**, der auch starb; nur daß er sich gegen das Ende hin mehr brach. VII. B. v. d. Landseuchen.

Nach der Tag- und Nachtgleiche fielen bey der Südluft mit untermischten Nordwinden häufige Regen. Es herrschten viele Husten, vorzüglich unter den Kindern. Viele bekamen Beulen um die Ohren, wie die Waldgötter. Wenn sich der Winter schon vor dieser Zeit einstellte; so war es sehr kalt mit Schnee, Regen und Nordluft.

Dem ohngefähr zween Monate alten Buben des **Timonax** fuhren Beulen an den Beinen, den Hüften, der Lende und dem untern Schmeerbauche auf, und die Geschwulst wurde sehr roth.

Da

Da sie sich setzten: bekam er Krämpfe und Zuckungen viele Tage durch ohne Fieber, und starb. **Ebendas.**

Bey den kleinen Kindern sind ein heftiges Fieber, eine Verstopfung, das Wachen, das Zappeln, die Farbeveränderung, und das Rothwerden Vorbothen von Krämpfen. **Koische Vorhersehungen** §. 109.

Der sich aufs Fieber einfindende Krampf ist gefährlich; doch keineswegs bey Kindern. Die über sieben Jahre alt sind, bekommen im Fieber keinen Krampf, sonst ist es gefährlich. **Ebendas.** §. 356 — 357.

Eine harte schmerzende Harnblase ist zwar überhaupt böse, am schlimmsten aber mit einem anhaltenden Fieber: denn die daher rührenden Schmerzen sind hinlänglich zu tödten. Solche Kranke haben auch keine Oefnung. Es befreyet sie aber ein sich einfindender eiterartiger Harn, der einen weissen, glatten Bodensatz hat. Legen sich jene Uebel nicht, und wird auch die Blase in den ersten Zeiten nicht wieder weich, so ist zu befürchten, daß der Kranke stirbt. Dieses ereignet sich am meisten bey denen vom siebenten bis ins fünfzehnte Jahr. **Koische Vorherseh.** §. 470—475.

Da wo die Schulter nicht eingerichtet worden ist, will, ob man gleich noch wächst, der Knochen des Oberarms nicht, wie der gesunde,

mit

mit fortwachsen; und wenn er ja etwas nachwächst, so wird er doch kürzer, als der andere. Die aber, welche man gebohrne Kurzärmichte nennt, werden es aus folgender zweifachen Veranlassung: wenn sie nämlich noch in Mutterleibe eine Verrenkung erleiden, oder durch noch einen andern Unfall, von dem nachher gehandelt werden soll. Es werden nämlich auch alle die kurzärmicht, bey denen sich in der noch zarten Jugend um den Kopf des Oberarms tiefe und verborgene Geschwüre ansetzen: und man kann es wohl merken, daß es so gehen werde, sie mögen nun aufgeschnitten oder gebrannt werden, oder von selbst aufbrechen. Die von Geburt Kurzärmichten können zwar die Hand mit dem größten Nachdrucke brauchen, aber den Arm, wenn sie den Ellbogen gerade machen, nicht, und weit weniger, als die gesunde Hand hinauf zum Ohre bringen. **B. v. d. Gelenken.**

Der im Mutterleibe verrenkte Arm wird kürzer, und das Fleisch schwindet vorzüglich an der Seite dem Ausfalle gegenüber, weg. **Ebend.**

Bey welchen sich in der Kindheit und ehe sie noch ausgewachsen sind, der Rückgrad krümt, will der Körper längst demselben nicht mitwachsen, nur die Füsse und Arme nehmen zu, aber doch nur wenig. **Ebend.**

Denen nun, die das volle Wachsthum noch nicht haben, werden das Dickbein, der Schenkel und

der

der Fuß schwach, wenn es, nachdem es ausgefallen ist, nicht wieder hineintritt. Denn die Knochen wachsen nicht wieder in die Länge, sondern werden kürzer, vorzüglich der im Dickbeine, der ganze Fuß wird magerer, an Muskeln schwach und zwar theils durch das Verschwinden des Gelenks, theils weil es, da es nicht natürlich sitzt, unbrauchbar ist. Ein gewisser Gebrauch nimmt eine zu grosse Schwäche weg, und hebt die Hindernisse des Nachwachsens in die Länge einigermassen. Am schlimmsten gehet es denen, welchen es ganz jung ausgerenkt wird. Am wenigsten thut es den Erwachsenen. Was die vollkommen Ausgewachsenen für einen Gang bekommen, ist gemeldet worden. Die meisten, die ein solches Unglück in der Kindheit betrift, vernachlässigen eine gute Stellung des Körpers, sie wälzen sich unanständig nach dem gesunden Beine hin, und stützen sich mit der Hand zunächst dem gesunden Fuße auf den Boden. Andere Erwachsene aber, die einen solchen Schaden bekommen, bemühen sich nicht gerade zu gehen. Die hergegen, welche diesen Fehler in der Kindheit bekommen haben, und gut angeführet worden sind, brauchen das gesunde Bein gerade. Auf der Seite des gesunden Fußes, führen sie eine Krücke unter der Achsel, und andere in beiden Händen: allein den kranken Fuß halten sie in der Schwebe, und führen sich um so viel leichter,

je

je kürzer ihnen das schadhafte Bein ist. Sie haben auch in dem gesunden Fusse mehr Kraft als wenn beide gesund wären. Unterdessen schwinden ihnen doch mit einander die Muskeln am Beine; vorzüglich aber nehmen die an der äussern Seite noch mehr, als die an der innern ab. Es behaupten einige von den **Amazonen**, daß sie ihren Knäblein die Gelenke sogleich verrenken, und zwar bald die Knie, bald die Hüfte, damit es dadurch an der Stelle lahm werde, und dem weiblichen Geschlechte nicht überlegen sey. Sie bedienen sich ihrer nachher als Handwerker, beym Ledergerben, oder bey der Bearbeitung der Metalle, oder irgend einer andern sitzenden Handthierung. Ob dies wahr sey, weiß ich zwar nicht, das aber weiß ich, daß etwas dergleichen möglich ist. Wenn einer die Gelenke junger Leute ausrenkt, so ist bey der Hüfte der Schaden schlimmer, wenn die Verrenkung einwärts, als wenn sie auswärts geschieht. Bey den Knien macht es einen obschon geringen Unterschied. Es hat inzwischen eine jede Lähmung ihre eigene Manier. Denn die, welche eine Verrenkung auswärts erleiden, werden lahmer. Die hergegen stehen weniger gerade, denen die Verrenkung einwärts begegnet ist. Eben so, wenn der Fuß am Knöchel auswärts verrenkt ist: so werden sie wohl krumbeinicht, sie können aber stehen; ist

er

er einwärts verrenkt, so werden sie einwärts krumfüssicht, und können weniger stehen. Ebendas.

Bey den schon Erwachsenen also, welchen das Gelenk ausfällt, und nicht wieder einschnappt, scheint der ganze Fuß kürzer. Im Gehen können sie den Boden mit der Ferse nicht erreichen. Sie tretten mit dem Vordertheile des Fußblattes auf die Erde: mit dem äussersten Zehen aber drehen sie sich etwas auswärts, und das schadhafte Bein kann den Körper viel besser fortbringen, als bey denen, welchen das Bein einwärts ausgefallen ist, theils weil der Kopf des Dickbeins und der von Natur schräge Hals des Gelenks einem großen Theile des Hüftknochens zur Unterstützung dient, und theils weil der äusserste Fuß nicht auswärts gebogen werden muß, sondern der senkrechten Linie des Körpers nahe bleibt, und einwärts zieht. Wenn das Gelenk in dem Fleische, in das es hinein getretten ist, Platz gefaßt hat, und das Fleisch geschmeidig wird: so verliert es allmählich das Gefühl. Wird es aber unempfindlich: so können sie nach Belieben ohne Krücke gehen, sie können auch den Körper mit dem schadhaften Fuße fortbringen. Das Fleisch schwindet unter dem Gebrauche bey ihnen weniger, als bey den kurz vorher erwähnten. Es verliert sich aber das Fleisch bald mehr, bald weniger, doch meistens mehr an der innern Seite. Wegen der Unbiegsamkeit des Fusses kön-

nen einige keine Schuhe anziehen, wohl aber andere. Wo dies Gelenk im Mutterleibe, oder wenn man noch in vollem Wachsthume ist, sich schon verrenkt, und nicht wieder hineintritt; oder durch eine Krankheit verrenkt wird, und ausfällt — denn dies ereignet sich oft — da giebt es bey einigen, nachdem das Dickbein brandig geworden ist, langwierige mit Wieken zu heilende Geschwüre, und bey andern Entblößungen der Knochen. Ferner nicht nur bey denen, die den Brand am Knochen des Dickbeins bekommen; sondern auch bey denen, die ihn nicht daran haben, wird er viel kürzer, und will nicht, wie der gesunde zunehmen. Die Knochen im Schenkel werden zwar etwas kürzer, als die am andern, allein aus der nämlichen vorhin angegebenen Ursache nur ein weniges. Solche Personen können gehen, und zwar einige, wie die, welchen bereits erwachsen das Bein ausgefallen, und nicht wieder hineingerückt ist: und andere, die wohl auf dem ganzen Fuße gehen, müssen doch wegen der Kürze des Beins überköpfen. Dieß geschiehet nicht nur, wenn sie zu einer guten Stellung und in dem dahin gehörigen vor dem Auswachsen; sondern auch nach der erlangten Festigkeit im Gehen, sorgfältig und richtig angewiesen worden sind. Der meisten Aufsicht inzwischen haben die, welche schon in der zarten Jugend einen solchen Schaden bekommen haben.

ben, nöthig. Denn, wenn sie noch ganz jung versäumt worden sind: so wird das ganze Bein völlig unbrauchbar, und bleibt im Wachsen zurück. Die Muskeln am Fusse durchaus trocknen auch mehr, als am gesunden zusammen, ob sie schon des Gebrauchs und der Anwendung wegen, weit weniger, als da, wo es einwärts ausgefallen ist, einschrumpfen: sie können daher den Fuß sogleich, wie ein wenig vorher von den Kurzärmichten gedacht worden ist, brauchen. Man hat auch einige, denen die Gelenke an beiden Beinen, bald unmittelbar nach der Geburt, bald nach einer Krankheit, auswärts heraustretten. Bey solchen Leuten bemerkt man zwar darüber die nämlichen Gebrechen. Die Muskeln schwinden keineswegs weg, die Beine werden auch, außer wenn es vielleicht an der innern Seite mangelt, recht fleischicht. Sie sind aber darum so vollkommen, weil von beiden Beinen ein gleichförmiger Gebrauch gemacht wird, denn sie bewegen sich im Gehen nach beiden Seiten gleich. Weil nun in solchen Personen die Gelenke herausstehen: so scheinen sie einen weit hervorragenden Hintern zu haben. Wenn ihnen die Knochen nicht angehen, und sie über den Hüften nicht bucklicht werden, denn einigen begegnet dieses gleichfalls: wenn sich mithin etwas dergleichen nicht ereignet, so leben sie zwar

im übrigen ganz gesund, allein der Körper bleibt doch im Wachsthume zurück. **Ebend.**

Hippokrates beschreibt zwar in dieser Strofe die Folgen der Verrenkungen bey Erwachsenen eben so weitläuftig, wie bey den Kindern; man wollte aber doch die Stelle nicht verstümmeln, weil die Beobachtungen bey den letztern dadurch zu viel verlohren hätten, und es für den Kinderarzt höchst wichtig ist, daß er den Unterschied zwischen beiden, den Erwachsenen und den Kindern genau kenne. A. d. H.

Die Kinderknochen sind dünner und weicher: darum nun, und weil sie blutreicher und löchericht und weder röhricht, derb, noch fest sind: so geht unter den Knochen, die von gleichen und schwächern Gewehren, gleich oder weniger verwundet sind, der von einem Jüngern stärker, früher und in einer kürzern Zeit, als der von einem Aeltern in die Eiterung über: und von denen, die auch sonst an der Wunde sterben würden, stirbt der Jüngere früher, als der Aeltere.

Wenn nun der Knochen vom Fleische entblößt ist, da muß man aufmerksam seyn, und es auszuforschen suchen, weil sich es durchs Gesicht nicht entdecken und erkennen läßt, ob der Knochen gesprungen und eingedrückt, oder ob er nur eingedrückt ist, und ob in dem vom Gewehre gemachten Abdrucke ein Einbug oder Riß oder beide zugleich zugegen sind. Wenn nun der

Knochen etwas dergleichen erlitten hätte: so muß man ihn mit einem kleinen Trepane anbohren, das Blut herauslassen, und sich mitunter vorsehen, weil der Knochen bey jungen Personen dünner und flacher, als bey ältern ist. **B. v. d. Kopfwunden.**

Kleine Kinder müssen warm gebadet werden, und lange im Bade bleiben, verdünneten und mäßig kalten Wein, der so wenig, als möglich, den Leib auftreibt, und Blähungen erzeugt, zu trinken bekommen. Dieß geschiehet deshalb, damit sie nicht leicht in Zuckungen verfallen, groß werden, und gute Farbe bekommen. **B. v. d. Lebensordnung.**

Dieser Behandlung kleiner Kinder widersprchen die meisten neuern Kinderärzte, da es durch zu viele Beobachtungen erwiesen ist, daß die kalten Bäder, an die man die Kinder nach und nach gewöhnet, weit grössere Vortheile verschaffen, und den Körper besser stärken, als der Genuß des Weines. A. d. H.

Die Wassersucht bey Kindern muß so geheilet werden. Man öfnet die vom Wasser angeschwollenen Theile mit der Lanzette, läßt dasselbe an allen Theilen des Körpers öfters, aber wenig auf einmal, abfliessen, nachher bähen, und die Stelle, wo der Einschnitt gemacht ist, allemal mit einer erwärmenden Salbe beschmieren. **B. v. d. Theilen des Körpers.**

Die

Die Entstehung dieser Krankheit — der Fallsucht — gründet sich, wie bey den übrigen, auf eine gewisse Verwandtschaft. Denn wenn von einem Schleimblütigen ein Schleimblütiger, von einem Gallsüchtigen ein Gallsüchtiger, von einem Schwindsüchtigen ein Schwindsüchtiger, von einem Milzsüchtigen ein Milzsüchtiger erzeugt wird, warum sollte nicht ein Kind die nämliche Krankheit bekommen können, die Vater und Mutter hatten, da der Saame von allen Theilen des Körpers herkömmt, und von dem gesunden gesund, von den krankhaften aber krankhaft ist? **B. v. d. heiligen Krankheit.**

Die Beobachtung, daß fallsüchtige Eltern auch fallsüchtige Kinder erzeugen, ist zwar richtig, allein die Erklärung hält nicht Stich, und ist ganz nach der damaligen, heut zu Tage verworfenen Theorie, welche man auch in den ächten Büchern des Hippokrates, beym Plato, und andern alten Philosophen findet. A. d. H.

Der Anfang ihrer Entstehung — der Fallsucht — ist bey der Frucht im Mutterleibe. — Geschiehet die Reinigung nicht gehörig, und häuft sich der Schleim im Gehirne an, so muß das Kind nothwendig schleimblütig werden. Wenn einige Knaben Geschwüre am Kopfe, an den Ohren und am übrigen Körper bekommen, und viel Speichel und Schleim auswerfen, so befin-

den

den sie sich im Jünglingsalter ganz wohl, weil dadurch der Schleim fortgehet, und weggeschaffet wird, der schon im Mutterleibe sollte fortgeschaffet werden, und eben dadurch bleiben sie meistentheils von dieser Krankheit frey. Hingegen die, so rein sind, und weder Geschwüre, noch Speichel- noch Schleimabgang bekommen, noch im Mutterleibe hinlänglich gereiniget worden sind, müssen besorgen, daß sie in diese Krankheit verfallen. Wirft sich der Fluß auf das Herz, so erfolgt Herzklopfen und Engbrüstigkeit, und die Brust leidet; einige werden auch bucklicht. Denn so wie der kalte Schleim die Lungen oder das Herz befällt, so wird das Blut kalt, die verstopften Gefässe zwängen sich gegen die Lungen und das Herz, das Herz fängt an zu klopfen, und so muß nothwendiger Weise davon Engbrüstigkeit und beschwerliches Athmen mit aufgerichtetem Körper erfolgen, weil die Luft nicht gehörig eindringen kann, bis der stockende Schleim wieder erwärmet, zertheilet und durch die Adern verbreitet ist. Dann höret auch das Herzklopfen und die Engbrüstigkeit auf, und dieß richtet sich nach der Menge — der Krankheitsmaterie —. Ist sehr viel da, so geschiehet es langsamer, ist aber wenig da, eher. Je öfter der Katarrh kömmt, desto öfter stellet sich auch die Fallsucht ein, ausser dem aber seltener. Dergleichen Zufälle erfolgen, wenn die Lungen

und

und das Herz davon leiden. Wenn sich aber der Katarrh auf den Darmkanal wirft, so erfolgt ein Durchfall. Wirft er sich nun, weil diese Wege versperret sind, auf die angeführten Adern, so wird der Kranke sprachlos, und will ersticken, der Schaum fließt zum Munde heraus, die Zähne stehen fest auf einander, die Hände werden hin und her gezogen, und die Augen verdrehet; das Bewußtseyn ist weg; bey einigen gehet der Stuhl — unwillkührlich — fort, und alles dieß nimmt manchmal die linke, manchmal die rechte Seite, manchmal beide ein. — Ist der Schleim sehr reichlich und zähe, so tödtet er auf der Stelle. — Ist er aber unbeträchtlich, so benimmt er den Athem.

Kleine Kinder, die von dieser Krankheit befallen werden, sterben meistens, wenn der Katarrh stark und feucht ist. — Ist er aber unbeträchtlich, er mag eine oder beide Seiten einnehmen, so kommen sie davon, nur bleiben folgende Mängel zurück: der Mund, das Auge, der Hals oder die Hand auf der Seite, wo die Adern vom Schleime verstopft sind, wird angegriffen und mager. Diese Ader muß also schwächer, und der angegriffene Theil des Körpers kraftloser seyn. Allein in der Folge hat dies meistens seinen Nutzen. Denn der Theil, der einmal so gelitten hat, leidet nicht weiter von der Fallsucht. —

Der

Der Katarrh befällt vorzüglich Knaben, deren Kopf von der Sonne oder vom Feuer erhitzt, oder jählings der Kälte ausgesetzt wird, — manchmal auch wenn plötzlich Südwind auf den Nordwind folgt — oder wenn sich jemand heimlich fürchtet, indem ein anderer schreyet oder heulet, und nicht im Stande ist, den Athem sogleich wieder einzuziehen, wie dies den Knaben öfters wiederfährt. Unverzüglich fängt der Körper an zu schauern, der Mensch kann nicht sprechen und nicht athmen, das Athmen höret auf, das Gehirn fällt zusammen, das Blut stocket, und so gehet denn der Schleim fort. Dies sind bey Kindern die gewöhnlichen Ursachen der Fallsucht.

Die Kinder fallen anfänglich hin, wo es ist, bis sie das Uebel kennen lernen. Dann aber, wenn sie den Anfall mehrmals ausgestanden haben, laufen sie, so bald sie es merken, zu den Müttern aus Furcht vor der Krankheit. Denn Kinder wissen noch nicht, was schämen heißt. **B. v. d. heiligen Krankheit.**

Kinder, die lange in der Geburt gestanden haben, und nicht leicht, sondern mit vieler Mühe und durch Hilfe des Arztes fortgehen, leben nicht lange, und man muß die Nabelschnur nicht eher abschneiden, als bis sie das Wasser gelassen, genieset oder geschrien haben, die Frau aber immer um das Kind seyn, und ihm, wenn es

dur=

durstet, Honigwasser zu trinken geben. Wenn nun die Nabelschnur dicke wird, wie der Magen, und das Kind sich bewegt, oder nieset, oder schreyet, so kann man die Nabelschnur abschneiden, weil nunmehr das Kind geathmet hat. Wenn aber die Nabelschnur nicht dicke wird, und das Kind sich nicht bewegt, so wird es auch in der Folge nicht zum Lebeu kommen.

B. v. d. Schwängerung und Ueberschwängerung.

Die von Natur starken Kinder nehmen nicht so viel Milch, als ihre Stärke vermuthen ließe.

Die gefrässigen und viel Milch begehrenden Kinder nehmen nicht verhältnißmäßig zu.

Die Säuglinge, die viel Harn lassen, werden nicht leicht älter, als ein Jahr.

Die Kinder, so gut verdauen, und starke Oefnung haben, sind gesünder, hingegen die, so gefrässig sind, und nicht gehörig zunehmen, kränklich.

Kinder, die viel Mich wegbrechen, haben keine Leibesöfnung.

Kinder, die während dem Stillen andere Speisen geniessen lernen, vertragen das Entwöhnen gar leicht.

Kinder, die beym Säugen Husten bekommen, pflegen einen großen Zapfen zu haben. —

Kinder, die beym Säugen viel Milch einschlucken, sind meistens schläfrig.

Säuglinge, die nicht zunehmen, bleiben zart, und erholen sich langsam.

Kinder, die beym Zahnen den Durchfall haben, bekommen nicht so leicht Zuckungen, als die, so wenig Oefnung haben.

Wenn sich zum Zahnen ein heftiges Fieber gesellet, so erfolgen nicht leicht Zuckungen.

Wenn zahnende Kinder nicht abnehmen, sondern in Schlaf verfallen, so ist zu besorgen, daß sie Zuckungen bekommen.

Kinder, die im Winter Zähne bekommen, befinden sich, wenn alles übrige ordentlich gehet, besser, — als zu einer andern Jahreszeit. —

Nicht alle Kinder, die beym Zahnen in Zuckungen verfallen, sterben. Viele kommen auch davon.

Kinder, die ihre Zähne mit Husten bekommen, schleppen sich lange, und werden beym Durchbrechen sehr mager.

Wenn sich zum Zahnen der Winter gesellet, so ertragen die Kinder das Zahnen weit besser, wofern sie nur gehörig behandelt werden.

Die mehr Harn lassen, und weniger Oefnung haben, sind nach der Regel gut genähret. Die nicht hinlänglich Wasser lassen, aber von Jugend auf öftern unverdauten Abgang haben, sind kränklich.

Kinder, die gut schlafen und zunehmen, fodern auch viel Nahrung, aber die Ernährung ist nicht recht vertheilet.

Die öfters einen blutigen und rohen Abgang haben, sind meistens im Fieber schlafsüchtig.

Die Schwämmchen — *τα εν παριϑμιοις ἑλκεα* — ohne Fieber sind unbedenklich. —

Wenn im Halse die Schwämmchen abheilen, und dennoch das Fieber und der Husten anhält, so ist zu besorgen, daß wieder neue Schwämmchen ausbrechen, und diese sind für die Kinder gefährlich.

Es ist ein Zeichen der Genesung, wenn Kinder viel Schwämmchen im Halse haben, und dennoch schlingen können. Es ist gefährlich, wenn Kinder,

der, die der Schwämmchen halber nicht schlingen können, viel gallichtes Erbrechen oder Durchfall bekommen.

Es ist kein gutes Zeichen, wenn bey den Schwämmchen sich etwas Flokichtes — αραχνιῶδες — zeigt.

Es ist gut, wenn bey den Schwämmchen nach einigen Tagen viel Schleim, der vorher nicht da war, durch den Mund abfliesset. Doch muß er fortgeschafft werden. Wenn er sich nun nachher ganz verliert, so ist es willkommen, und dagegen Gefahr zu besorgen, wenn er nicht so abfließt.

Bey denen, die den Halskatarrh haben, pflegt ein starker Durchfall den trockenen Husten zu heben, hingegen bey Kindern thut es ein guter Auswurf.

Schwämmchen, die lange stehen bleiben, ohne zu wachsen, sind bis zum fünften oder sechsten Tage ohne Gefahr.

Im Sommer entstandene Schwämmchen sind schlimmer, als die in andern Jahreszeiten entstehen. Denn sie greifen schnell um sich.

Schwämmchen, die um den Zapfen sitzen, verändern bey den durchgekommenen Kindern die Stimme. Die aber um den Schlund sitzen, sind gefährlicher und heftiger, und verursachen meistentheils beschwerliches Athmen.

Beob=

Beobachtungen
über die
Hindernisse des Säugens
von
Seiten des Kindes.

Von
Herrn Levret.

Diese Beobachtungen sind weder in der Art des accouchements, noch dem Essai sur l'abus des régles générales des Herrn Levret's befindlich: sondern in dem XXXVII. Bande des Jour. de Méd. auf das Jahr 1772.

Unter der großen Menge Kinder, die mit dem Kopfe zuerst gebohren werden, sind einige, die das Gesicht vorwärts gekehret haben, wovon solches, zumal wenn die Geburt sehr lange gedauert, oft ungemein verstellt wird. Es ist bey solchen Kindern allezeit mehr oder weniger aufgetreten und violet; einige sehen aus, wie die Mohren. Sie haben alle den Mund offen, und geifern unaufhörlich, nicht anders, als ob die Kinnlade verrenket wäre, und zuweilen ist sie es in der That. In diesem Falle muß sie unverzüglich wieder eingerichtet, und auf die gehörige Art in dem Gelenke erhalten werden. Ohngefähr nach vier und zwanzig Stunden flößet man ihnen entweder etwas Muttermilch ein, oder man tröpfelt ihnen warme und verdünnte Kuh- oder Ziegenmilch nach und nach in den Mund, bedienet sich aber dabey eines Zutschkännchens, um je eher je lieber zu sehen, wann das Kind im Stande ist zu saugen, und folglich auch die Warze zu fassen.

Aus obigem siehet man leicht, daß dergleichen Kinder unmöglich wenig Stunden nach der Geburt saugen können, und oft vergehen etliche Tage, ehe sie dazu fähig sind, die Kinnlade mag ausgerenket gewesen seyn, oder nicht. Das beste ist, daß das Gesicht nach und nach seine natürliche Gestalt wieder bekömmt, zu welchem Ende es nur von Zeit zu Zeit mit warmen Weine gebähet werden darf.

Bey einigen neugebornen Kindern ist die Oefnung der Nase so enge *), daß eine Kleinigkeit sie gänzlich verstopfet. Dieses allein ist Ursache, daß sie die Warze alle Augenblicke müssen fahren lassen, um Athem zu schöpfen; übrigens haben sie den Mund, sowohl schlafend als wachend, stets offen. Durch eine zarte Feder, die man in gutes Oel tunket, und dem Kinde behutsam in die Nasenlöcher bringt, wird diesem Uebel leicht abgeholfen, um so viel mehr, da gemeiniglich ein Niesen darauf erfolget.

Wenn

*) Ich habe Kinder gesehen, wo dieser Fehler, ungeachtet er von den zu dicht aneinanderstehenden Nasenbeinen herrührte, sich allmählig gänzlich verlor. Vermuthlich war solches die Wirkung der Luft, die in diesen engen Ort nach und nach eindringet, da zugleich bey dem zunehmenden Wachsthume des Kindes, der innere Raum dieser Theile in eben dem Maaße zunimmt, in welchem die Theile selbst größer werden. A. d. V.

Wenn demnach die Nase des Kindes nur durch einen mehr oder weniger dicken, ja sogar vertrockneten Schleim verstopft ist, so wird es, sobald es genieset hat, wenigstens eine Weile frey saugen können; und verstopft sich die Nase von neüem, so wiederholet man das Mittel, so oft es nöthig ist. Eben so, und mit dem nemlichen Erfolge kann man auch verfahren, wann die Kinder während des Säugens den Schnupfen bekommen.

Zuweilen geschiehet es, daß den Kindern weiter nichts als das Geschicke zum Saugen fehlet, und sie mit solchem auf keine Art zurechte kommen können, wenn man ihnen dabey nicht hilfreiche Hand leistet. In dem 9ten **Artikel des III. Bandes der Schriften der Königlichen Akademie der Wundarzeney** findet man hievon Beyspiele. Es erzählet nemlich daselbst Herr **Lapie**, Wundarzt in **Guienne**, von zwey Kindern, die auf keine Art saugen konnten, ohne daß man die Ursache hievon zu entdecken im Stande war. Nach genauer Untersuchung fand er, daß ihnen die Zunge hart an dem Gaumen lag, und daselbst gleichsam angeleimet war. Er machte sie los, drückte sie mit einem Spatel herunter, und rettete dadurch beiden Kindern das Leben. Dieser Beobachtung zu Folge verfuhr 1755 Herr **Bunel**, ein anderer Wundarzt, in einem ähnlichen Falle, da

schon etliche Tage vergangen waren, und das Kind auf keine Weise saugen konnte, auf gleiche Art. Er drückte mit dem sogenannten **Myrthenblatte** die Zunge herunter, ließ dem Kinde die Spitze von der Warze in den Mund stecken, ließ sodann die Zunge los, und das Kind saugte augenblicklich.

Ich muß gestehen, daß ich erst nach diesen Beobachtungen des Herrn **Lapie** auf einen Umstand aufmerksam worden bin, der mir zuvor entwischet war, und dadurch ebenfalls Gelegenheit bekommen habe, einigen Kindern das Leben zu retten. Ich habe nachher bemerket, daß Kinder, die ohne diesen Fehler gebohren werden, solchen zuweilen erst nachher bekommen, wenn man sie zu lange liegen läßt, ohne ihnen die Brust zu reichen. Diesem Uebel vorzubauen, muß man, wenn die Mutter nicht selbst säugen kann oder will, und schon mehr als vier und zwanzig Stunden verstrichen sind, da das Kind noch keine Amme hat, ihm weder mit dem Löffel, noch aus einem kleinen Becher, sondern, auf die oben beschriebene Art, aus dem Zutschkännchen zu trinken geben.

Bey einigen neugebornen Kindern ist eine natürliche Verlängerung des Zungenbandes Ursache, daß sie nicht saugen können. Man nennt diesen Fehler le Filet, oder die angewachsene Zunge. Das Kind kann alsdann die Zunge we-

der

der an den Gaumen drücken, noch über die Lippen bringen, und die Spitze der Zunge, die ohngefähr die Gestalt von dem breiten Theile eines Herzens aus der Karte hat, und zu tief anhängt, ist allezeit mehr oder weniger unterwerts gekrümmt, zumalen wann das Kind schreyet. Da durch diese Art von Zaum die Zunge in ihrer freyen Bewegung gehindert wird, so muß solcher durchaus vernichtet werden.

So klein diese Operation dem Ansehen nach ist, so wichtige Folgen kann sie zuweilen haben. Die leichteste und sicherste Art, solche zu verrichten, oder wie man es nennt, die Zunge zu lösen, ist folgende: 1) Eine Person, die auf einem etwas hohen Stuhle sitzet, leget das Kind queer über ihren Schoos, auf den Rücken; 2) Der Wundarzt stellet sich hinter den Kopf des Kindes, damit er denjenigen Ort, wo die Operation geschehen soll, und auf welchen das Licht in gerader Linie fallen muß, recht im Gesichte habe; 3) Mit dem breiten Ende einer gemeinen hohlen Sonde hebt er die Zunge in die Höhe, so daß der zu durchschneidende Theil des Zungenbandes in der Rinne der Sonde zu liegen kömmt; 4) Diesen Theil durchschneidet er sodann auf einmal mit einer geraden und sehr scharfen Scheere, deren Spitzen abgestumpft seyn müssen. In dem Augenblicke, da solches geschehen, bekömt

die

die Zunge ihre natürliche Gestalt, und kann sich frey bewegen.

Da diese überflüssige Portion des Zungenbandes gemeiniglich ganz häutig und sehr dünne ist, so fliesset, wenn solche nur allein durchschnitten worden, nach der Operation wenig Blut heraus. So ist man auch bey Beobachtung der oben empfohlenen Vorsicht, für die Zerschneidung der großen Blutgefässe sicher, welche unter der Zunge liegen. Uebrigens darf durchaus nichts weiter, als jenes Häutchen, durchschnitten werden. Man hat Beyspiele, daß Kinder, denen man statt desselben, aus Unwissenheit oder Fahrlässigkeit, das wahre und natürlich gebildete Zungenband zerschnitten, das Leben darüber verloren haben. *) Es kann nämlich leicht geschehen, daß, wenn durch ein solches Versehen, die Zunge zu viel Freyheit bekommen hat, dieselbe sich, wann das Kind schreyet, ganz zurückleget, und mithin den Kehldeckel fest auf die Stimmritze aufdrücket, wovon dann das Athmen gänzlich unterbrochen werden, und das Kind nothwendig ersticken muß. **)

Fa-

*) Der zu tiefe Schnitt ist vornehmlich wegen der oft daraus erfolgenden tödlichen Blutstürzung gefährlich, deren unser Verfasser fast gänzlich vergessen hat. A. d. H.

**) Beyspiele davon finden sich in der Abhandlung des

Fabricius Hildanus *) ist der Meinung, man müsse das Häutchen an zwey oder drey verschiedenen Orten durchschneiden, damit es um so viel weniger wieder zusammenwachse. In der That ist dieses ganz unnöthig, und es ist ein einziger Schnitt, der aber groß genug seyn muß, hiezu vollkommen hinlänglich; nur muß, wie oben gesagt worden, das eigentliche Zungenband sorgfältig geschonet werden.

Unter dem Landvolke haben die meisten den übeln Gebrauch, daß, wann sie dem Kinde die Zunge gelöset, oder lösen lassen, sie unmittelbar darauf einen von ihren Nägeln in die Wunde setzen, um solche dadurch nicht nur größer zu machen, sondern auch zu verhindern, daß sie nicht soleicht wieder zusammen wachse. Beyde Bewegungsgründe sind irrig. Denn auf der einen Seite kann durch das Reissen mit dem Nagel, die Zunge leicht entzündet werden, und wenn daher der Schnitt nicht groß genug seyn sollte, ist es allezeit besser, sich hiezu nochmals der Scheere zu bedienen; auf der andern Seite aber macht die fast unaufhörliche Bewegung der Zunge

es

des Herrn Petit, so er der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris 1742 überreichet hat. A. d. V.

*) Cent. 3. Observ. 28. p. 393.

es ganz unmöglich, daß das einmal durchgeschnittene Häutchen wieder zusammen wachsen kann. Es ist daher der Gebrauch jenes allezeit unnützen, und oft gefährlichen Mittels, gänzlich zu untersagen.

Zuweilen geschiehet es, daß, obgleich das Häutchen vollkommen durchschnitten worden, das Kind dennoch nicht saugen kann. In diesem Falle muß man die Zunge auf beiden Seiten genau untersuchen; denn gemeiniglich finden sich daselbst kleine Bänder, die solche zurück oder auf eine von beiden Seiten, oder auch auf beide ziehen, und mithin das Kind hindern, daß es die Zunge nicht hohl machen, und mit solcher die Warze recht fassen kann.

Findet man dergleichen Bänder, so werden sie queer, und zwar tief genug durchgeschnitten, daß sie nicht wieder zusammenwachsen. Mit einer Scheere, wie sie oben beschrieben worden, geschieht solches, nach meiner Meinung, am besten, wenn nur die Klingen stark und lang genug sind, daß dem, der sie führet, die Hand dabey nicht im Wege ist, und die Bänder zu sehr verhindert, so kann damit der Schnitt so tief, als es nöthig ist, gemacht werden; da hingegen mit einer Lanzette oder Bistourri, ja sogar mit dem Pharyngotom, man Gefahr läuft, Theile zu verletzen, die man schonen sollte.

In diesem Falle muß der Wundarzt sich nicht wie in dem vorhergehenden, hinter, sondern vor das Kind stellen; und anstatt der Sonde sich zu bedienen, darf er ihm nur die Nase ein wenig kneipen, daß es schreyet, weil sodann alle Theile in dem Munde sehr ausgespannet werden, und er mithin deutlich genug sehen kann, was, und wie er es machen soll. Während dieser Zeit muß dem Kinde der Kopf gehalten werden, daß es solchen nicht bewegen kann.

Da diese Bänder mehr fleischicht, als häuticht sind, und folglich leichter, als jenes Häutchen wieder zusammen wachsen, so müssen sie mit vielem Fleisse und völlig durchschnitten, auch keines davon übrig gelassen werden.

Allein es ist die Frage: ob solches auf einmal, oder nach und nach zu verschiedenen Zeiten geschehen soll, so daß man zuvor eine Wunde heilen läßt, ehe man eine neue machet? Thut man das erstere, so erreicht man seinen Zweck, und räumet ohne Verzug alles, was die Bewegung der Zunge, und folglich auch das Saugen und Schlingen hinderte, aus dem Wege. Wollte man einwenden, daß vielleicht durch die gehäuften Schmerzen und Wunden sowohl, als den von diesen unzertrennlichen Blutverlust, das Leben des Kindes hiebey mehr, als bey der andern Methode Gefahr liefe, so kann ich solches aus der Erfahrung verneinen.

In-

Indessen ist folgendes wohl zu merken: 1) Man muß ein solches Kind durchaus nichts durch den Mund zu sich nehmen lassen, es sey um welcher Ursache es wolle, und auf irgend eine Weise, indem es alsdann eben so wenig saugen als schlingen kann. Wollte man es versuchen, so würde man eben so und aus eben den Ursachen, als in demjenigen Falle, wovon wir bald unten reden werden, geschiehet, das Kind in Gefahr setzen, zu ersticken. 2) Ehe der zweite Schnitt geschiehet, muß man warten, bis aus der ersten Wunde fast kein Blut mehr fliesset, und so mit den übrigen. 3) Man macht mit den vordersten Bändern den Anfang, und durchschneidet die hintersten zuletzt.

Für der Verblutung darf man sich nicht fürchten, ohngeachtet bey Durchschneidung jedes dieser Bänder mehr Blut fliesset, als wenn die Zunge gelöset wird. Da aber die Seitengefässe der Zunge nicht ganz so groß sind, als diejenigen, welche neben dem Zungenbande liegen, so wird, wenn jene zerschnitten werden, solches für das Kind nicht so gefährlich seyn, als wenn bey Lösung der Zunge, unglücklicher Weise die sogenannten Froschadern sollten geöfnet werden. Uebrigens muß, so bald ein solches Band zerschnitten worden, das Kind mit dem Gesichte fast ganz unterwärts gekehret, und in dieser Lage so lange gehalten werden, bis fast gar kein Blut

mehr

mehr herausläuft, welches gemeiniglich nicht lange wehret.

Ausser dem unnatürlichen Anwachsen der Zunge ist noch ein Gebrechen, welches die Bewegung derselben hindert, und insgemein das Fröschlein genennt wird. Es ist solches nichts anders, als ein mehr oder weniger langes und dickes Stück Fleisch, das sich an demjenigen Orte befindet, wo sonst das Zungenband zu seyn pfleget, und durch seine Gegenwart diesen Theil fast ganz unbeweglich machet. Die damit behafteten Kinder sterben gemeiniglich, weil sie schlechterdings weder saugen, noch schlingen können. Es kann nämlich die Zunge sich nicht hinter ziehen, wie solches bey dem Schlingen nothwendig geschehen muß, mithin kann der Kehldeckel sich nicht auf die Oefnung der Luftröhre legen und solche verschliessen; daher dann die Milch, die einem solchen Kinde, auch nur Tropfenweise, eingeflösset wird, anstatt in den Magen zu gehen, in die Luftröhre läuft, und das Kind im Augenblicke erstickt. Daß dieses sich in der That also verhalte, beweiset die Oefnung solcher unglücklichen Kinder, in deren Magen man nichts, als eine schleimichte Feuchtigkeit, die an den Wunden klebte, fand, da hingegen die Aeste der Luftröhre mit der Milch angefüllet waren, die man ihnen eingeflösset hatte.*)

Es

*) Diese Beobachtungen scheinen ein Beweis zu seyn, daß

Es ist hier nichts natürlicher, als der Gedanke, daß, da der Tod des Kindes einmal unvermeidlich ist, wofern nicht diese fleischichte Geschwulst, als die Ursache desselben, je eher je lieber hinweggenommen wird, es allezeit besser sey, dieses Mittel, als gar keines zu versuchen. Da aber sowohl die unglücklichen Folgen solcher Versuche, als auch selbst die genaue Untersuchung dieser Theile, zur Genüge beweisen, daß ein glücklicher Erfolg unmöglich ist, weil von den großen Blutgefäßen der Zunge der Stamm selbst in diesem Fleischgewächse liegt, so kann in diesem Falle der Ausspruch des Celsus, daß man lieber ein ungewisses Mittel versuchen, als gar nichts thun solle, nicht gelten.

Ich halte demnach jedes Kind, das mit dem sogenannten Frosche unter der Zunge auf die Welt kömmt, für verloren. Wenigstens ist dieses die Folgerung, so ich aus den verschiedenen Fällen dieser Art, die mir vorgekommen sind, gezogen habe. Im übrigen will ich Niemand nöthigen, hierinnen meiner Meinung beyzupflichten; vielmehr wünsche ich herzlich, daß andere glücklicher,

als

daß das Kind, so lange es in Mutterleibe ist, nicht schlinget, und folglich auch nicht zum Theil durch den Mund genähret wird, wie gleichwohl von so vielen behauptet worden ist. A. d. V.

als ich seyn, und für dergleichen Fälle, die zum Glücke sehr selten vorkommen, Hilfsmittel finden mögen, die mir bis hieher unbekannt geblieben sind.

Zuweilen bringen die Kinder eine Hasenscharte mit auf die Welt, die sodann entweder einfach, oder gedoppelt ist. Mehrentheils pflegt in solchem Falle auch das Gaumengewölbe, oft nur auf einer Seite, zuweilen auch auf beiden zugleich, in seiner ganzen Länge offen oder gespalten zu seyn, nicht anders, als ob die knochichte Substanz daselbst wirklich fehlte. Der Grad dieser Verunstaltung aber sey so groß, oder so gering als er wolle, so ist dabey gemeiniglich auch der Gaumenvorhang in zwey gleiche, oder ungleiche Theile getheilt. Und nach dieser Theilung richtet sich auch die Theilung der Nath des Gaumens, so daß zuweilen selbst das Zäpflein in der Mitte gespalten ist, wiewohl es mehrentheils auf derjenigen Seite ungetheilt zu seyn pfleget, wo die knochichte Substanz sich am wenigsten zurück gezogen hat.

Keines dieser Kinder ist im Stande zu saugen, weil die Luft, dißseits des Gaumenvorhangs, durch die Nase in den Mund dringet, so daß, wann das Kind auch die Warze gut fassen könnte, dasselbe dennoch nicht fähig ist, die Milch herauszuziehen, und man ihm daher solche nach und nach einflössen muß. Die wenigsten kommen

mit

mit dem Leben davon. Den übrigen macht man die Operation, sobald sie solche ertragen können; je eher alsdann solches geschiehet, desto besser ist es.

Die Operation selbst findet man häufig beschrieben; diejenige Methode, deren sich Herr de la Faye *) bedienet, scheint übrigens eine der besten zu seyn. Dieser Gelehrte machet zugleich die Anmerkung, daß bey solchen Kindern, zumalen wann sie noch in einem zarten Alter sind, der Gaumen sich nach und nach von selbst wieder zusammen gebe, wenn nur die gespalteten Lippen vereiniget sind. Ich kann zu dieser Beobachtung noch hinzusetzen, daß dieses letztere durchaus zuvor geschehen muß, wenn jene Knochen ihre natürliche Gestalt wieder bekommen sollen.

Ich habe zwar verschiedene kleine Kinder gesehen, denen man die Operation gemacht, und welche mit der Zeit vollkommen geheilet worden sind; allein es sind mir auch eben sowohl Erwachsene bekannt, denen die Nath des Gaumens von der Geburt an geheilet war, und die zugleich eine Hasenscharte hatten; so daß die Spaltung der Oberlippe die Ursache jener Theilung zu seyn scheinet. Was mich beweget, solches zu glauben,

ist,

*) Siehe den I Band der Abhandlungen der Pariser Akademie der Wundarzeney, p. 605. u. f. der Ausgabe in Quart. A. d. V.

ist, weil ich bemerket habe, daß sowohl bey neugebornen Kindern, als bey Erwachsenen, die diese Verunstaltung mit auf die Welt gebracht haben, der obere Kinnbacken allezeit (entweder nur auf einer, oder auch auf beiden Seiten) breiter ist, als der untere, und daß er bey allen denen, wo man mit gutem Erfolge die Lippen geheftet hatte, sich zusammen ziehet.

So viel mir wissend ist, hat noch niemand dieser Erweiterung und Zusammenziehung des obern Kinnbackens in dergleichen Fällen erwähnet. Inzwischen erhellet, nach meiner Meinung, aus eben diesen Beobachtungen, daß die Spaltung des Gaumengewölbes nicht von der daselbst fehlenden knochichten Substanz, sondern blos daher rühre, weil sich die Knochen auseinander gegeben haben. Zugleich sieht man auch daraus, wie vermittelst gewisser Bandagen, z. B. der aus Fischbein verfertigten, welche Herr de la Faye nach Herrn Quesnay beschreibt, die Vereinigung jener Knochen beschleuniget werden kann. Ohne Zweifel geschiehet solches durch das bloße Zusammenheften der Lippe, weil diese alsdann mehr als zuvor gespannt ist, und folglich gewissermassen die Stelle einer zusammenziehenden Binde vertritt. Wann man also, nachdem die Lippe völlig zusammen geheilet ist, mit Anlegung obgedachter Binde noch immer fortfährt, so wird unstreitig auch das Gaumengewölbe dadurch viel

schneller zusammentreten. Was Herr de la Faye am oben angeführten Orte p. 617. hievon saget, scheinet weniger, als dieses gegründet zu seyn. Wie gehet es aber zu, daß diese Knochen vollkommen wieder zusammen wachsen können, ohne daß man nöthig hat, die Ränder des Spaltes, die gleich wohl fleischicht sind, zu skarifiziren, und in eine frische Wunde zu verwandeln, wie solches bey der Lippe unumgänglich erfodert wird? Ich muß gestehen, daß die Beantwortung dieser Frage sehr schwer ist. Eine sorgfältige Zergliederung dieser Theile kann hier allein hinlängliches Licht geben; und hoffentlich wird auch hiezu ein günstiger Zufall Gelegenheit verschaffen. *)

*) Herr Jourdain hat in einem Briefe an Herrn Levret, der in dem 39. Bande des Journal des médéc. p. 136. u. f. befindlich ist, noch einige Zusätze zu den vorhergehenden Bemerkungen gemacht, die wir hier kürzlich anführen wollen. Die Hasenscharten entstehen, wie er glaubt, von der Lage des Kindes, wenn dessen geballte Hände vorn am Gesichte liegen, wodurch die weichen Theile, deren Ränder daher auch allemal dicke sind, und selbst die Knochen auseinander gedrückt werden. —— Der Spalt des knöchernen Gaumens ist bey der Hasenscharte vornen nicht so breit, als hinten, wo er sich immer erweitert. —— Die Lippen sind nicht das einzige Werkzeug des Saugens, wie Herr Levret zu glauben scheint, sondern auch die Zunge und der

Gau

Gaumen. Die Lippen halten blos die Warze fest. Ist die Lippe gespalten, so drücket sich die Warze hinein, daher die Zunge des Kindes nicht die Warze drücken und die Milch heraus ziehen kann. Der Spalt im Gaumen ist nicht allemal von dem Spalte der Lippen unzertrennlich. Herr Jourdain hat ein Kind gesehen, dessen Gaumen getheilt, die Lippen aber ganz waren. Auch der Rand der Zahnhöhle war gut. Es wurde mit dicker Milch aufgezogen: man hielt es, wenn man ihm solche gab, vorwärts, und bey dem Kopf nachher gleich zurück: doch blieb die Sprache fehlerhaft. — Wenn man keine Platte über die widernatürliche Oefnung des Gaumens hinaufschieben, und solche dadurch verschliessen kann, weil die Scheidewand der Nase genau auf dem Rande dieser Oefnung aufstehet, so muß man diese Platte an einem Backzahne, wenn dergleichen schon vorhanden sind, befestigen. Herr Jourdain läugnet den von unserm Verfasser angenommenen Satz, daß durch die Operation der Hasenscharte an den Lippen, auch die Vereinigung der Ränder des Knochenspaltes mit bewirkt werde. Die Lippen und Knochen der Kinnlade sind ganz von einander getrennet. Daher ist diese Vereinigung mehr eine Folge des Wachsthumes der Zähne, welche die knöchernen Scheidewände nach dem Spalte treiben, und der Vergrösserung der ganzen Kinlade. Herr Jourdain verwirft auch die von Herrn Levret empfohlene Fischbeinbandage, und räth lieber, auf die in den Mem. de l'Acad. de chir. T. III. p. 197. der Ausgabe in 12. beschriebene Art, zwey Zähne mit einem Faden zu-

sammen zu ziehen, und hiedurch die Vereinigung und Verwachsung dieser Oefnung zu befördern. So lange sie noch offen ist, verschließt man sie, wenn die Scheidewand der Nase auf dem einen Rande aufstehet, am besten durch eine sehr dünne goldene Platte, an welcher oben ein goldener Stiel befestiget ist, der sich in zwey Theile theilet. Man steckt diesen Stiel in die Oefnung, so, daß seine Theile durch die Nasenlöcher herausgehen. Die Enden derselben müssen gebogen seyn, und sich in einen Ring endigen, der auf dem Backen liegt, und mit einem Bande befestiget wird. Doch kann auch ein Schwamm mit einem Faden, die Stelle dieses Obturators vertretten. A. d. H.

Abhandlung

über den

innern Wasserkopf,

oder über die

Wassersucht der Gehirnkammern,

von

Herrn Odier.

Die Gattung des Wasserkopfes, wovon in dieser Abhandlung geredet wird, ist sehr wenig bekannt; die einzige erträgliche Beschreibung, die wir von dieser Krankheit haben, findet man am Ende der vollständigen Ausgabe der Werke des **Robert Whytts**. Seit der Zeit haben **Fothergill** und **Watson** einige wichtige Bemerkungen über diesen Gegenstand in dem vierten Theile der Medical Obſervations and Inquiries bekannt gemacht. Ich kenne keinen andern Schriftsteller, der so deutlich von diesem innern Wasserkopfe, wie diese Engländer geschrieben.

Darüber muß man um so mehr erstaunen, weil diese Krankheit keineswegs selten ist; denn ein Jahr in das andere gerechnet, sterben daran zu **Genev** zwölf bis dreyzehn Kinder, und sie ist nicht allzeit tödtlich. Soviel ich nach meinen eigenen Beobachtungen berechnen kann, sterben drey Kranke von vieren, und nach dieser Rechnung würden zu **Genev** sechzehn oder siebenzehn Kinder den innern Wasserkopf haben; zu **Paris** aber müßte man nach diesem Verhältnisse mehr als vierhundert solcher Kinder finden, weil die jährliche Anzahl der Todten fünf und zwanzigmal gröſ-

grösser, als zu Genev ist. Wie ist es wohl möglich, daß eine so häufig vorkommende Krankheit der Aufmerksamkeit so vieler einsichtsvoller Aerzte hat entwischen können.

Dem sey nun, wie ihm will, so bestehen die vorzüglichsten Kennzeichen, welche den innern Wasserkopf karakterisiren, in Kopfschmerzen und Uebelkeiten; der Puls, welcher vorher schnell gieng, fängt an erstaunend langsam zu gehen, ist unregelmäßig, und schlägt dann wieder überaus schnell; hierzu gesellet sich eine tödtliche Schlafsucht, die Augen sind bey dem Lichte unempfindsam, der Stern des Auges dehnt sich aus; er zittert, und es stellen sich selbst konvulsivische Bewegungen an dem Augapfel ein. Wenn sich diese Zufälle miteinander vereinigen, so kann man fast sicher seyn, es sey eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit in den Gehirnkammern ausgetretten, und die Zergliederung bestätiget fast allezeit diese Muthmassung. Ich gedenke hier nicht der Ausdehnung der Suturen, noch des vermehrten Umfanges des Kopfes. Diese Zufälle sind diejenigen, welche den Wasserkopf karakterisiren, von welchen die Schriftsteller weitläuftig geredet haben; ein Wasserkopf, der jederzeit durch das Austretten der Feuchtigkeiten in den Höhlen der zarten Hirnhaut entspringt, und der von dem Wasserkopfe gar sehr unterschieden ist, in welchem das Wasser in die Gehirnkammern blos austritt. Erstere Krank-

heit

heit habe ich zu Genev noch nicht beobachtet; und ganz gewiß wird sie nicht so häufig gefunden, ob sie gleich von dem Hippokrates und den darauf folgenden Schriftstellern beschrieben wird, als der innere Wasserkopf, wovon ich eine ausführliche Beschreibung zu geben gedenke.

Whytt unterscheidet drey Perioden in dem Wasserkopfe, und überhaupt ist diese Abtheilung gegründet; es läßt sich aber keine Krankheit schwerer unterscheiden, als diese, von welcher hier die Rede ist. Gemeiniglich sind Kopfschmerzen, Uebelkeiten und Brechen die ersten Kennzeichen, welche diese Krankheit verkündigen. Bald sind damit ein Durchfall, bald aber eine hartnäckige Verstopfung verbunden, und bey dem Durchfalle sieht der Stuhlgang grün aus, und stinket heftig; bisweilen stellt sich ein kleines Fieber ein, welches die Gestalt eines nachlassenden gallichten Fiebers, oder eines Wurmfiebers annimmt; auch findet man bisweilen Schmerzen in den Armen, in den Füssen, in dem Genicke, welche allen Hilfsmitteln widerstehen. Fast alle Kranken haben im Anfange einen unruhigen Schlaf, werfen sich hin und her, werden durch Träume aufgeweckt, knirschen mit den Zähnen, haben ein Jucken in der Nase, wenig Appetit; das Gesicht sieht blaß aus, ist zusammengefallen, und der Kranke selbst unleidlich. Diese Zufälle sieht man gemeiniglich als Kennzeichen der Würmer in dem

Ma-

Magen und in den Eingeweiden an, und die Aerzte und Umstehenden sind in vieler Rücksicht noch mehr hintergangen worden, weil der Kranke wirklich oft durch den Mund oder durch den Stuhlgang wehrend dem Zeitraume der Krankheit, oder in der Folge Würmer von sich gegeben hat. Der Harn sah ganz natürlich aus, bisweilen machte er einen schleimichten, weissen Bodensatz, und öfters geht er häufiger ab, als es geschehen sollte. Die Augen sehen mehr oder weniger zerstört aus, sind bey dem Lichte sehr empfindlich, verdrehen sich von Zeit zu Zeit, und werden von konvulsivischen Zuckungen angegriffen. Dies sind die Zufälle, welche den Zeitraum ausmachen, den **Whytt** die erste Periode der Krankheit nennt. Selten giebt sie sich durch alle diese Kennzeichen auf einmal zu erkennen; nichts geschieht unregelmäßiger, denn bald ist das eine, bald das andere Kennzeichen zugegen. Am häufigsten findet man Kopfschmerzen, Brechen, und daß die Kranken nicht aufgeräumt sind. Der Kopfschmerz sitzt gemeiniglich fest, verbreitet sich nicht über den ganzen Kopf, sondern befindet sich in einer gewissen Stelle, als an der Stirne oder an dem Hinterhaupte, und der Kranke beklagt sich darüber auf eine ganz besondere Art, die man nicht beschreiben kann, daraus aber ein aufmerksamer Arzt bisweilen die Ursache des Uebels erkennt. In dem Wasserkopfe findet man gewisse eigene Merkmale an den Kran-

ken

ken, woraus man oft errathen kann, diese Krankheit sey zugegen, wenn sie sich auch durch keine Zufälle noch zu erkennen gegeben hat; es giebt aber auch Fälle, und zum Unglücke sehr viele, in welchen der einsichtsvolleste Arzt keinesweges dieses Uebel unterscheiden kann. Diese erste Periode, deren Dauer jederzeit ungewiß ist, hält bisweilen einige Wochen, ja auch selbst einige Monate, bisweilen aber nur einige Tage an, und bisweilen entdeckt man kaum die geringsten Zufälle, besonders bey kleinen Kindern, die keine Rechenschaft von ihren Krankheiten geben können, und bey welchen sich überdies Zufälle der ausbrechenden Zähne öfters mit diesem Wasserkopfe vermischen, und verhindern, daß man denselben nicht deutlich wahrnehmen kann. Mit einem Worte, nichts ist unregelmäßiger, als die erste Periode in dieser Krankheit; die zweyte im Gegentheile hat einen weit regelmäßigern Gang.

Whytt bestimmt den Anfang dieser Periode auf den Zeitraum, wenn der Puls anfängt zu sinken, langsam zu gehen, und unregelmäßig zu werden, da er vorher mehr ordentlich und regelmäßig gieng. Es ist wahr, einer der am mehrsten in die Augen fallenden Karaktere des Wasserkopfes bestehet in der Langsamkeit und Unregelmäßigkeit des Pulses, in einem gewissen Zeitraume der Krankheit. Gemeiniglich gehet diese Veränderung zehen Tage vor dem Tode vor, und

der

der Puls behält diesen Karakter acht oder zehen Tage. Wehrend diesem Zeitraume nehmen die Zufälle sehr zu, welche wesentlich die erste Periode der Krankheit ausmachen. Der Kopfschmerz, die Uebelkeiten und das Brechen werden unerträglich, der Kranke bekömmt so viel Angst, daß er beständig winselt, schreyt, und unleidlich ist. Diese Angst ist mit einer beständigen Unruhe verbunden; der Kranke will immer die Lage ändern, weßwegen er sehr unruhig wird, sich heftig herumwirft, Hitze in der Haut bekömmt; bisweilen fängt der ganze Körper, oder einzelne Theile an zu schwitzen; auch findet sich öfters ein Jucken in gewissen Theilen des Körpers, an der Stirne, an den Händen, u. s. w. ein. *) Am meisten leidet das Gesicht; das Schielen, die konvulsi-

vischen

*) Alle diese Zufälle in den 3 Perioden dieser Krankheit beobachtete ich erst unlängst an einem Knaben, der 3 Jahre alt war, und in dessen Gehirnkammern ich nach seinem Tode mehr als zwey und eine halbe Unze ausgetrettenes Wasser antraf. Was ich aber wehrend dem Verlaufe seiner Krankheit ganz sonderbar fand, waren folgende Symptomen. Den 13ten Tag vor seinem Tode fieng er an, ausserordentlich und beynahe unaufhörlich an seinem Hodensacke zu kratzen, so daß man ihn mit den ernsthaftesten Verweisen und Drohungen kaum davon abhalten konnte. Dies dauerte 3 Ta-

ge

vischen und unregelmäßigen Bewegungen der Augen, das starre, verwirrte Aussehen derselben, das Tappen mit den Händen, wodurch sie die Gegenstände zu suchen scheinen, welche man ihnen darbietet, alles verkündiget eine Unordnung in den Sehenerven. Bald darauf fällt dies noch mehr in die Augen; der Stern im Auge, der sich bis itzt wie in gesunden Tagen bey Annäherung des Lichtes zusammenzog, scheint itzt unbeweglich und ausgedehnt zu seyn, oder er zieht sich vielmehr noch zusammen; dies geschieht aber nur durch eine zitternde Bewegung, welche nicht von dem Reitz abhängt, der dieses Zusammenziehen hervorzubringen scheint; denn einen Augenblick nach diesem scheinbaren Zusammenziehen dehnt er sich von neuem aus, ob man gleich das Licht

noch

ge unaufhörlich. Dann fieng er an gleichsam mit einer Wuth mit allem, was er erwischen konnte, in den Mund zu fahren, rieb sich einige Sekunden lang den Gaumen damit, und ließ dann ohnmächtig seine Hände wieder sinken. So oft ich ihm den Puls fühlen wollte, nahm er meine Hand, und wollte sie in den Mund stecken: ich untersuchte ihn auch einmal, ob etwa nicht ein Zahnausbruch erfolgen möchte, ich konnte aber keine Spur davon entdecken. Seine Nase rieb er sich so heftig, daß sie noch kurz vor seinem Tode kratt wurde. N. d. H.

noch nicht weggenommen. Will man sich völlig überzeugen, so muß man eine oder zwo Minuten den brennenden Wachsstock vor das Auge des Kranken halten, so wird man alsdann finden, daß auf das Ausdehnen des Sterns gleich darauf ein Zusammenziehen erfolgt, und dies wird uns die Unempfindlichkeit des Netzhäutleins, und den konvulsivischen Zustand, worinn sich zu gleicher Zeit das Regenbogenhäutlein befindet, darthun. Diese zitternden Bewegungen sind ein Zufall, der dem innern Wasserkopfe ganz eigen ist, und ich habe ihn in keiner andern Krankheit beobachtet. In andern Gattungen der Schlafsucht, und in dem schwarzen Staare — Gutta serena — ist das Netzhäutlein unempfindlich, und der Staar sehr ausgedehnt, das Regenbogenhäutlein aber ist unbeweglich, da im Gegentheile bey dem Wasserkopfe dasselbe von dem Lichte in Bewegung gesetzet wird, nur aber auf eine unregelmäßige und konvulsivische Art. Bisweilen ereignet sich diese Veränderung zugleich, gewöhnlich geschieht sie anfangs nur auf einer Seite, oder wenigstens leidet eine Seite mehr als die andere; vor dem Ende der Krankheit aber werden sie beyde gleich stark angegriffen. Bisweilen geschieht dies plötzlich, bisweilen nach einigen Abänderungen, gleich als ob die Krankheit von einem Auge in das andere übergieng. Die andern Sinne des Kranken leiden keineswegs, wenigstens nach dem Anscheine

zu

zu urtheilen. Der Geruch leidet vielleicht am meisten, weil der Schleim der Nase austrocknet und dicke wird, so daß er bisweilen die Nasenlöcher verstopft, wenn man nicht durch das Einspritzen von Zeit zu Zeit zu Hilfe kömmt; der Geschmack, das Gehör und das Gefühl scheinen bis auf den letzten Augenblick unverändert zu bleiben. Unterdessen fällt der Kranke doch in eine Schlafsucht, man kann ihn aber leicht aufwecken; den Augenblick fällt er wieder in dieselbe zurück, und anstatt daß die Bewegung den Schlaf verhüten soll, befördert sie vielmehr denselben. Dieser Schlummer ist keine wahre Schlafsucht, sondern vielmehr eine Trägheit oder Schläfrigkeit, die man morgens empfindet, wenn man wohl geschlafen hat, und noch gerne mehr schlafen möchte, wenn man aber durch eine geringe äußerliche Ursache verhindert wird, völlig munter zu werden, die aber vermögend ist, einen halb aufzuwecken. Selten haben die Kranken in diesem Zeitpunkte einen festen Schlaf, sie befinden sich fast beständig in stillen Phantasien, welche mit denjenigen übereinkommen, die sich bey gesunden Leuten vor oder nach dem Schlafe einfinden. Sie verstehen die Fragen, welche man an sie thut, sie antworten bis auf einen gewissen Punkt hierauf; wird nur ein Wort oder einfache Bewegung dazu erfodert, so sind sie gehörig und passend, wenn aber die Antwort einen Zusammenhang oder Nach-

den-

denken fodert, scheinen sie die Frage nicht verstanden zu haben, oder verwirrt zu werden, und sich nicht bewußt zu seyn. Selbst alsdann, wenn man ihnen nichts sagt, reden sie oft mit sich selbst, doch ohne Zusammenhang und ohne Verbindung. Gewöhnlich beseufzen sie ihren Zustand, oder sie zanken auf die Personen, welche ihrer Meinung nach um sie herum sind, und sie beunruhigen. Wenn man sie fragt, wie sie sich befinden, antworten sie oft in dem Augenblick, wenn sie sich am mehrsten zu beklagen scheinen, sie wären sehr wohl auf. Mit einem Worte, sie scheinen mehr zu träumen, als irre zu reden; sie schlafen aber mit offenen Augen, und so zu reden erst halb. Die Uebelkeiten und das Brechen in diesem Zeitraume, nemlich am Ende der zweyten Periode, nehmen nicht zu, bisweilen nehmen sie ab, oder verschwinden gänzlich: sind sie noch zugegen, so scheinen sie durch die Bewegung vermehrt zu werden. Die Zufälle von Würmern, als das Knirschen mit den Zähnen, das Jucken in der Nase, die Röthe und Blässe des Gesichtes, welche mit einander abwechseln, nehmen fast beständig zu, und in dieser Periode giebt der Kranke Würmer durch das Brechen von sich. Diese Würmer sind gewöhnliche Spulwürmer, und haben nichts besonders an sich. Der Harn sieht bisweilen hell aus, und gehet häufig ab, gewöhnlich aber hat er eine hohe Farbe, und gehet in geringer Men-

ge ab. Der Stuhlgang, der natürlich abgehet, als auch derjenige, welcher durch Klystiere herbeygelocket wird, ist gemeiniglich zähe, dunkelgrün, und sehr stinkend. Was den Kopfschmerz belangt, so macht das Irrereden, daß sie sich gemeiniglich weniger darüber beklagen; doch sieht man, daß er noch fortdauert, weil sie seufzen, kläglich thun, ohne zu sagen, warum, und die Hände häufig auf den Kopf bringen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so stellen sich doch öfters am Ende dieser Periode nicht nur im Gesichte, sondern auch an dem übrigen Körper leichte Konvulsionen ein; und bisweilen bemerkt man an einzelnen Theilen eine Lähmung oder vielmehr eine Schwäche, die auf der einen Seite stärker, als auf der andern ist. Die Wärme des Körpers verändert sich gar sehr, doch ist sie größer, als man nach der Schwäche des Pulses glauben sollte. Dies sind die Zufälle, welche diese Krankheit karakterisiren, wenn sie regelmäßig ist, doch sind die mehresten nicht beständig zugegen. Es giebt Augenblicke, in welchen die Kranken in aller Rücksicht so wohl zu seyn scheinen, daß man Hofnung zu ihrer Genesung faßt. Oefters nehmen in der dritten Periode diese Zufälle erst so zu, daß sie in die Augen fallen; bisweilen findet die zweyte Periode nicht statt, die blos durch den langsamen Puls karakterisiret wird: andere sterben in der zweyten unter einem Anfalle von Konvulsionen

nen

nen; und ich habe Ursache zu glauben, daß dies auch bisweilen mit der ersten geschieht. Man hat Kinder plötzlich mit Zufällen von einem Wurmfieber sterben gesehen, ohne daß das geringste Kennzeichen des Wasserkopfes zugegen war, uud doch fand man bey der Zergliederung eine große Menge Wasser. Dieser Fall ist aber selten, und die Krankheit nimmt gewöhnlich den Gang, welchen ich beschrieben habe.

In der dritten Periode verändert sich der Puls plötzlich; da er vorher langsam und unregelmäßig war, fängt er an schnell und schwach zu gehen. Diese Veränderung ereignet sich gemeiniglich plötzlich; sie geht einige Tage vor dem Tode vorher; und nun dauern die Zufälle fort, welche man in der zweyten Periode beobachtet hat, und vermehren sich schnell. Die Ausdehnung des Sterns steigt aufs höchste, die Unempfindlichkeit des Netzhäutleins wird so stark, als in dem schwarzen Staare, wenn er seinen höchsten Grad erreicht hat; die durchsichtige Hornhaut wird trocken, mit einer klebrichten, salzigen Rinde überzogen; der ganze Augapfel ist in einer beständigen Konvulsion; ein Augenlied wird gelähmt, und bleibt verschlossen, indem das andere noch offen ist; bisweilen entzündet sich die harte Haut des Augapfels — Sclerotica — und wird roth, wie in der Augenentzündung. Das Irrereden dauert fort. Der Kranke hört noch, er kann aber nicht mehr

reden

reden. Die Neigung zum Schlafe nimmt zu, und gehet endlich in eine Schlafsucht über. Wenn sie ihn einige Augenblicke verläßt, so geschieht es blos, um zu schreyen, oder um unverständliche Töne, welche keinen Verstand und Zusammenhang haben, von sich zu geben. Die Konvulsionen schränken sich nicht beständig auf den Augapfel ein; öfters nehmen die Muskeln des Gesichtes und der Kinnlade gleichfalls Antheil daran, und die Zähne schliessen sich fest zusammen, so wie in dem Todtenkrampfe — Tetanus —; an den Armen und Füssen beobachtet man auch konvulsivische Bewegungen, aber gewöhnlich nur auf einer Seite, und es geschieht bisweilen, daß die eine Seite gelähmt ist, indem die andere konvulsivisch zusammengezogen wird. Diese Lähmung gehet endlich zum Schlunde, und das Schlucken wird gänzlich verhindert. Diese Unordnung in den animalischen Verrichtungen bringt auch bald in den natürlichen Verrichtungen gleiche Zerstöhrungen hervor, die vorher unveränderlich geblieben waren. Die Nase wird trocken, und immer mehr und mehr mit Schleime verstopft; die Zunge, welche vorher rein und feucht gewesen, wird trocken, mit einer zähen, schwarzen Rinde, wie in den bösartigen Fiebern überzogen; die Zähne werden schwarz; der Athem stinket, oder wenn er bereits, wie dies bisweilen geschieht, in den ersten Perioden übel gerochen hat, so nimmt der Ge-

Gestank zu. Das Brechen fängt sich wieder an einzustellen, oder wird stärker; der Magen, der Unterleib und die Hypochondrien fangen an aufzuschwellen. Der Kranke beklagt sich über Schmerzen in den Gedärmen; der Durchfall stellet sich ein, der Stuhlgang wird mehr grün, stinkend und klebricht als vorher. Der Harn fängt an zu stocken. Alle Absonderungen scheinen in Unordnung gerathen zu seyn. Bald beklagt sich der Kranke über eine brennende Hitze und Trockenheit, bald zerfließt er in einem kalten Schweisse; bisweilen ist der Mund mit einem schaumichten Speichel angefüllt, wie in der Fallsucht; am öftesten scheint er aber sehr durstig zu seyn, und trinkt mit vieler Begierde.

Was die zum Leben nöthigen Verrichtungen belangt, leiden sie auf eine noch mehr in die Augen fallende Art. Der Puls, welcher im Anfange dieser Periode schwach und schnell schlug, wie wir bereits erinnert haben, schlägt noch schneller, so daß man kaum die Schläge zählen, und öfters nicht wahrnehmen kann. Dieser verhinderte Kreislauf ist mit starkem Klopfen des Herzens und der Gefässe verbunden. Das Gesicht sieht bald sehr lebhaft roth aus, bald hat es aber eine todtenblasse Farbe; und diese beyden einander entgegengesetzten Zufälle wechseln sehr schnell ab. Die äussersten Gliedmassen sehen blaß aus, und be-

kom-

kommen eine bläuliche Farbe. *) Das Athemholen, welches natürlich und ruhig von statten gieng, wird konvulsivisch, und durch das Schluchsen unterbrochen; der Zwischenraum bey dem Einathmen dauert sehr lange, so daß es scheint, als ob der Kranke nur durch Stösse Athem holte; mit einem Worte, die Schwäche, das Stecken, die wiederholten Konvulsionen locken den Tod herbey, der in diesem Zeitraume nicht weit entfernt ist.

Doch muß man niemals gänzlich an der Krankheit verzweifeln. Es ist wahr, der größte Theil stirbt. Von zwanzig, die **Whytt** gesehen, blieb nicht ein einziger beym Leben. Herr **Fothergill** hatte ein ähnliches Schicksal; er verlor alle diejenigen, welche seiner Sorgfalt anvertraut waren; aber **Watson** erzählt ein Beyspiel der Genesung. Ich war noch glücklicher: ich sah vier Kranke, welche nach meiner Meinung, und nach der Meinung anderer Aerzte, die zu gleicher Zeit um Rath gefragt wurden, alle

*) Bey dem Kinde, dessen in der vorhergehenden Anmerkung erwähnt worden, fiengen die Füsse 9 Tage vor seinem Tode an, ödematös zu schwellen, welche Geschwulst in 4 Tagen sehr überhand nahm, dann aber in ihrem Stande verblieb, ohne weiters an Größe und Umfang zuzunehmen. A. d. H.

Kennzeichen des innern Wasserkopfes hatten, diesem ungeachtet aber wieder hergestellt worden sind. Ihre Genesung hat selbst neue Beweise von der Natur der Krankheit, die sie gehabt, an die Hand gegeben; von diesen vier Kranken wurde nur ein einziger geschwind, ohne üble Folgen hergestellt. Einer von den übrigen Kranken blieb lange Zeit schwächlich, und diese Schwäche verschwand erst nach einer allgemeinen Hautwassersucht. Ein anderer blieb gleichfalls schwächlich, und ein Monat sprachlos. Bey dem dritten wurde der Kopf erst alsdann frey, da sich die Hautwassersucht eingestellt, mit welcher sich die Krankheit angefangen. Um besser davon urtheilen zu können, will ich die umständliche Geschichte dieser vier Kranken beschreiben. Bis itzt habe ich noch zwölf andere Kranke gesehen, die alle gestorben sind. Einige wurden geöffnet, und ich entdeckte jederzeit eine beträchtliche Menge wässerichte, in den vordern Kammern ausgetrettene Feuchtigkeit, und bisweilen befand sie sich auch in der dritten und vierten Kammer, ohne einen andern in die Augen fallenden Fehler, ausgenommen daß die harte Hirnhaut hier und da mit der Hirnschale zusammenhieng, welche man häufig in den Krankheiten des Kopfes antrift, die aber allein nicht als die Ursache des Todes angesehen werden kann. Bisweilen ist das Austretten so stark, daß die Kammern weit mehr, als in dem natürlichen Zu-

stan-

stande ausgedehnt sind; in einem Falle gieng sie besonders bis zu der harten Hirnhaut; in einem andern hatte sie sich sehr tiefe Höhlen auf beyden Seiten in die Wesenheit des Gehirns gemacht, welche in die Seitenkammern giengen, und auch mit Wasser angefüllt waren; noch in einem andern Falle endlich war das Wasser in einer Blase von der Größe eines kleinen Apfels eingeschlossen, die ein rundes Loch hatte, und in der rechten Kammer, ohne anzuhängen lag, so daß sie auf die Erde fiel, da man die Kammer öffnete. Uebrigens war dieser Kranke ein Mensch von 35 Jahren, und die Zufälle seiner Krankheit waren keineswegs die gewöhnlichen des innern Wasserkopfes. Einer von den vier Kranken, die ich herstellte, starb ein Jahr darauf an einer andern Krankheit, und ich ließ ihn öffnen. Ich war neugierig nachzusehen, ob man in dem Gehirne einige zurückgebliebene Spuren des Wasserkopfes finden könnte. Nach einer sorgfältigen Untersuchung aber fanden wir nicht die geringste; alle Kammern waren trocken und gewöhnlich groß.

Ich gehe zu der Untersuchung des innern Wasserkopfes über.

1.) Merke ich an, daß, den Kranken von fünf und dreyßig Jahren ausgenommen, von welchem ich geredet, in dessen Gehirn man eine Wasserblase fand, und dessen Krankheit übrigens

mit

mit dem Wasserkopfe in keinem Verhältnisse stand, der älteste Kranke nicht zehen Jahre alt war, der jüngste stand in dem sechsten Monate, und die mehresten befanden sich zwischen dem zweyten und achten Jahre. Whytt und Fothergill haben eine gleiche Bemerkung gemacht, doch hat man diese Krankheit auch bey alten Personen, aber selten gefunden.

2.) Die zweyte Bemerkung, welche dem Herrn Fothergill nicht entwischte, besteht darinnen, daß es nicht die schwächlichen, zarten, stillesten Kinder sind, welche den innern Wasserkopf haben. Die mehresten Kranken, welche ich gesehen, waren im Gegentheile starke, robuste, lebhafte, muntere Kinder, die sowohl in Absicht des Körpers, als auch in Absicht des Geistes nach dem Verhältniße ihres Alters nicht zurückgeblieben waren. Noch füge ich hinzu, daß die vier Kinder, welche hergestellt wurden, die wenigste Hofnung zur Genesung gaben, wenn die Stärke der Natur etwas zur Heilung hätte beytragen sollen.

3.) Herr Fothergill will bemerkt haben, der innere Wasserkopf sey oft nach einem Falle, nach einem heftigen Schlage auf den Kopf, nach einem Sprunge, oder nach einer andern starken Bewegung des Körpers entstanden. Er hat geglaubt, diese Krankheit könne öfters durch den Riß einiger lymphatischer Gefäße entstehen. Ich weiß

nicht

nicht, in wie weit die Zergliederer, welche noch keine lymphatischen Gefässe in dem Gehirne gefunden haben, der Möglichkeit einer solchen Ursache Beyfall geben werden. Es ist ausgemacht, daß dieser Organ, so wie die übrigen ausdünsten, und in ihren Höhlen die Feuchtigkeiten einschlucken können, und ob man gleich die Gefässe noch nicht entdeckt hat, welche zu diesen Verrichtungen dienen, so darf man doch ihre Gegenwart muthmassen. Wenn man nun annimmt, daß solche Gefässe gegenwärtig sind, so wird ein Riß, und das Austreten der Feuchtigkeiten, welche in diesen Gefässen enthalten sind, wahrscheinlich. Dem sey nun, wie ihm will, so habe ich, wie Herr **Fothergill**, verschiedene Wasserköpfe nach einem Falle oder nach einem heftigen Schlage auf den Kopf entstehen gesehen, womit Umstände verbunden waren, die zu erkennen gaben, das Gehirn habe davon gelitten, als da sind Konvulsionen, Brechen, oder auch selbst der gänzliche Verlust des Verstandes. Von sechzehn Kranken, von welchen ich geredet habe, befanden sich sechs in diesem Falle; bey einigen war der Fall nur einige Wochen vor dem Wasserkopfe vorhergegangen; bey andern einige Monate, noch bey andern endlich ein oder zwey Jahre, und in dem Zwischenraume hatte er sich durch keinen Zwischenzufall zu erkennen gegeben.

4.)

4.) Die Krankheiten mit Ausschlägen, als da sind die Blattern, die Masern, und besonders das Scharlachfieber geben in diesem Lande eine andere scheinbare Ursache von dem innern Wasserkopfe an. Ich habe ihn viermal nach Krankheiten dieser Art, oder sehr kurze Zeit darauf entstehen gesehen, ohne daß man ihn von einer andern Ursache in diesem Falle herleiten konnte. Alle meine Kollegen haben eben diese Bemerkung gemacht. Es wäre ganz ausserordentlich, wenn diese scheinbare Erzählung von der Ursache und der Wirkung blos ein Spiel des Ohngefährs seyn sollte; es ist viel wahrscheinlicher, daß sie wahr ist, ob sie sich gleich sehr schwer erklären läßt. Ueberdies, da wir hier zu Lande gewohnt sind, nach dem Scharlachfieber fast allezeit eine Hautwassersucht, eine Geschwulst der Füsse, eine Wassersucht entstehen zu sehen, wenn sich die Kranken wehrend ihrer Genesung der Luft, besonders aber der kalten Luft aussetzen, können wir leicht einsehen, wie das Austretten der wässerichten Feuchtigkeiten, welches die nächste Ursache aller dieser Uebel ist, in den Höhlen des Gehirns geschehen kann, da es sonst gewöhnlich in dem Zellengewebe der Haut, oder in den Höhlen der Brust und des Unterleibes erfolgt. Keine gleiche Aehnlichkeit finden wir bey den Masern und den Blattern; es ist aber eine ausgemachte Thatsache, daß diese Krankheiten, so gutartig sie auch wehrend

rend des Ausschlages sind, bisweilen den Wasserkopf, wehrend dem Abschuppen, oder wenige Zeit darauf, hinter sich zurückgelassen haben.

5.) Die andern möglichen Ursachen des Wasserkopfes kenne ich blos aus Muthmassungen; ich habe einen Fall gesehen, in welchem ich glaubte, denselben von der Furcht herleiten zu können; der Zufall aber, der ihn verursachte, war sehr verwickelt. Ein gesundes Kind von sieben Jahren, welches sehr stark, sehr lebhaft und dabey sehr unüberlegt war, hatte sich von dem fünften Stocke an einem Stricke heruntergelassen, der an einem Kloben befestiget war. Es glaubte, es könne leicht auf die Erde kommen, wenn es den Strick in seinen Händen hielt; bald darauf wurde es aber durch die Wärme, welche durch das Reiben verursachet wurde, überzeugt, es sey unmögkich, dieses ins Werk zu setzen: bey dem zweyten Stocke blieb es hängen, und fieng erstaunlich an zu schreyen. Eine Magd öffnete das Fenster, und zog es dem Anscheine nach frisch und gesund herein; von dem nemlichen Tage an aber beklagte es sich über Kopfschmerzen und Uebelkeiten, alle Zufälle des Wasserkopfes folgten geschwind darauf, und es starb in wenig Tagen. Dieses Kind hatte eine Schwester, welche zwey Jahre vorher an eben dieser Krankheit gestorben war. Ich glaube bey einigen Familien eine grössere Anlage zu dem innern Wasserkopfe, als bey

andern bemerkt zu haben, und daß die Brüder und Schwestern eines Kindes, welches diese Krankheit gehabt, mehr diesem Uebel ausgesetzet sind. Ich kenne drey Hausväter, deren jeder von ihren Kindern zwey an dieser Krankheit verloren haben; folglich ist es in dem angeführten Falle möglich, daß er durch den Zusammenfluß vieler Ursachen, als durch den Schrecken, durch die erstaunliche Erschütterung, welche nothwendig auf den Fall folgen mußte, vielleicht auch durch den heftigen Schlag auf den Kopf, ohne daß ihn das Kind in der Lage, worinnen es sich befand, wahrnehmen konnte, und endlich durch eine angeborne Anlage sey hervorgebracht worden.

In andern Fällen habe ich gemuthmaßt, der Mißbrauch der Brechmittel könne hierzu vieles beygetragen haben; bey allen diesen Umständen waren aber noch andere weit wahrscheinlichere Ursachen des Austretens zugegen. Ein Kind von sieben bis acht Monaten hatte den Keichhusten: unter dieser Krankheit gab man ihm verschiedenemale den Brechweinstein und die Brechwurzel; es bekam alle Zufälle des Wasserkopfes, und starb daran. Dieses Kind hatte kurze Zeit vorher die Blattern gehabt. Ein anderes beklagte sich über Kopfschmerzen und Uebelkeiten, womit es sonst geplagt wurde, und welche auf das Brechmittel verschwanden. Man nahm abermals hiezu seine Zuflucht; der Wasserkopf stellte sich

bald

bald darauf ein, und es starb daran; man konnte aber den Zufall durch einen andern Grund erklären: dieses Kind hatte zween heftige Fälle auf den Kopf gethan, worauf ein Brechen erfolgte. Ein anders hatte die Ruhr; nachdem man vergeblich andere Hülfsmittel versucht, stellten sich Konvulsionen ein; alsdann gab man demselben ein Brechmittel, die Konvulsionen ließen aber nicht nach, sondern giengen in einen Wasserkopf über, woran das Kind starb. Die Konvulsionen waren vor dem gebrauchten Brechmittel vorhergegangen; dies Kind war aber auch überdies zweymal auf den Kopf gefallen, und auf einen Fall hatte es einige Stunden in einer Betäubung gelegen. Es bleibt also noch sehr zweifelhaft, ob die Brechmittel allein können einen Wasserkopf erzeugen; sehr wahrscheinlich ist es aber, daß sie zu seiner Beschleunigung beytragen.

Eben dieses behaupte ich von dem Zahnausbruche. Ich habe drey oder vier Kinder an dem Wasserkopfe unter dem Ausbruche der Zähne sterben gesehen; und es geschieht oft, daß man dadurch bey den ersten Zufällen des Uebels hintergangen wird: man leitet sie von den Zähnen her, und man hat auf kein Austreten einen Verdacht. Bey einem Kinde, das ich herstellte, kamen wehrend der Krankheit zween Zähne zum Vorschein. In diesen Fällen aber ist noch allemal eine andere Ursache des innern Wasserkopfes

zugegen gewesen, als ein vorhergegangener Fall, oder eine andere vorhergegangene Krankheit mit Ausschlägen. Ich wiederhole es deßwegen: dies sind die beyden vorzüglichsten Ursachen, welche ihn hervorbringen. Andere können zu seiner Bildung oder zu der Beschleunigung desselben etwas beytragen, nur bis itzt aber sind wir davon noch nicht überzeugt. In vielen Fällen hat man keine Ursache entdecken können, wovon er hergeleitet werden müßte, ob man sich gleich alle mögliche Mühe gegeben. Eben so verhält es sich fast mit allen übrigen Krankheiten; öfters entstehen sie so zu reden von freyen Stücken, ohne daß man eine Ursache angeben könnte.

Die nächste Ursache des Wasserkopfes, oder die unmittelbare, welche die Zufälle erzeugt, durch die er sich zu erkennen giebt, ist also das Austreten einer wässerichten Feuchtigkeit in die Gehirnkammern, und folglich bestehet die vorzüglichste Anzeige in der Heilung darinn, daß man das Einsaugen dieser wässerichten Feuchtigkeit in dieser Krankheit zu befördern suche, und dies geschieht durch ein gewisses hergestelltes Gleichgewicht der ausdünstenden und der einsaugenden Gefässe, vermittels welcher die Wirkung der einen mit den Wirkungen der andern übereinkömmt; dies ist die Absicht bey allen andern Gattungen der Wassersucht gewesen, und man hat diese Anzeige durch harntreibende, abführende Mittel zu

beför=

befördern gesucht, von welchen man geglaubt hat, daß sie das Einsaugen vermehren, indem sie die Absönderung der wässerichten Feuchtigkeiten vermehren. Die Erfahrung beweiset, daß die harntreibenden und abführenden Mittel am geschicktesten sind, die Wassersucht zu heilen; daß sie wirklich sehr schöne Kuren gemacht, und daß sie wenigstens den Fortgang des Uebels verzögern. Bey dem Wasserkopfe hat man aber auch noch einer andern Anzeige Genüge zu leisten, welche eben so wichtig ist, und diese bestehet darinnen, daß man die Bewegung der Lebensgeister zu erwecken sucht, welche so zu reden durch den Druck vom Austreten ersticket werden, das bey dem Ursprunge der Nerven geschieht. Die reizenden Mittel, als da sind die Blasenpflaster, der Wein, das flüchtige Alkali haben mir fast in allen Fällen aus diesem Grunde nützlich zu seyn geschienen. Bisweilen habe ich meine Zuflucht zu dem Chinaauszuge — extractum corticis peruviani — genommen, um die Kräfte des Kranken zu unterstützen. Man muß aber gestehen, daß wir bis itzt noch nicht Erfahrungen genug von der Wirkung aller dieser Hilfsmittel in dieser Krankheit haben, um eine bestimmte Heilart festzusetzen, welche der Erfolg bestättigen könnte. Bey der kleinen Anzahl von Fällen, worinn wir glücklich gewesen, glaubten wir den glücklichen Ausgang von den angegebenen Mitteln herleiten zu

kön-

können; vielleicht wird man mit der Zeit noch kräftigere Hilfsmittel entdecken.

Was die harntreibenden Mittel belangt, sind unstreitig die Zubereitungen aus dem Meerzwiebel — Squilla — die kräftigsten. Oefters wirken sie zu langsam, um in einer Krankheit Vortheil verschaffen zu können, die einen so schnellen Gang hat, und welche den Hilfsmitteln kaum Zeit zu wirken läßt; überdieß verursachen sie gemeiniglich Uebelkeiten, Neigungen zum Brechen, Zufälle, mit welchen der Kranke bereits sehr geplagt wird, und ich habe sie deßwegen niemals in dem Wasserkopfe gebraucht. Die harntreibenden Mittel, welchen ich den Vorzug gegeben, waren die alkalinischen Mittelsalze, als die blätterigte Weinsteinerde — terra foliata tartari — und der mit Agtsteinsalz versetzte Hirschhorngeist — liquor cornu cervi succinatus.

Die drastischen Purgiermittel, als die Jalappe, das Skamonium, welche durch das versüßte Quecksilber geschärft und verbessert worden, schienen mir das Einsaugen in dem Wasserkopfe sehr zu befördern, und ich brauchte sie deßwegen häufig, und vielleicht mit Grunde; ich glaubte aber hernach bemerkt zu haben, daß diese Hilfsmittel sehr geschwind die Kräfte des Kranken zerstöhren, und wenn sie den unglücklichen Ausgang nicht verhüten können, so halten sie ihn nicht auf, sondern beschleunigen ihn vielmehr; und

mit

mit einem Worte, es ist besser, wenn man sie nicht als ableitende Mittel, als blos mit großer Vorsicht braucht. Bisweilen können sie nützlich seyn, besonders im Anfange der Krankheit, und bey der Genesung, indem sie aus dem Darmkanal die Unreinigkeiten wegnehmen, welche sich hier angehäuft haben können. In dieser Absicht kann man aber gelindere abführende Mittel anwenden, als das Electuarium lenitivum Pharmacopoeæ londinensis, die Rhabarber, die abführende Magnesia, und das versüßte Quecksilber. Ich weiß nicht, ob nicht dieses letztere Hilfsmittel in dieser Krankheit auf eine ganz besondere Art wirket, die von der abführenden Kraft dieses Hilfsmittels nicht abhängt; ich habe wirklich davon sehr gute Wirkungen entdeckt, besonders im dem Falle, welcher der Gegenstand der vierten Beobachtung ist.

Die Blasenpflaster machen, wie die abführenden und reizenden Hilfsmittel, eine der besten Arzeneyen aus, die man in dem Wasserkopfe brauchen kann; es ist mit ihnen keine Unbequemlichkeit verbunden. Ich habe damit die Kranken fast ganz bedeckt, die Eiterung so lange erhalten, als es mir möglich war, und niemals gefunden, daß sie schlimme Wirkungen gethan hätten. In den andern Gattungen der Wassersucht kann man sie nicht so häufig brauchen, weil die Geschwulst der Haut eine Neigung hat in den Brand überzugehen

hen

hen, in dem Wasserkopfe aber läuft man keines-weges eine solche Gefahr; die Ausleerungen, welche sie erzeugen, geschehen häufig, und bewirken unmittelbar eine Ableitung; ja, was noch mehr, der Reiz, welchen sie verursachen, unterhält und unterstützet die Kräfte des Kranken, ohne schmerzhaft zu seyn. Oefters wirken sie überdies als krampfstillende Mittel; man hat sie häufig mit glücklichem Erfolge in Nervenkrankheiten gebraucht, und ich muthmasse, wenn sie auch nicht unmittelbar die Ursache der Konvulsionen in dem Wasserkopfe hemmen, können sie doch wenigstens ihren Einfluß vermindern. Mit einem Worte, man mag sie unter einem Gesichtspunkte betrachten, unter welchem man will, so scheint mir ihr Gebrauch unendlich nützlich in dieser Krankheit zu seyn; und sobald ich nur den geringsten Verdacht darauf habe, nehme ich sogleich meine Zuflucht zu denselben. Ich glaubte noch mehr, ich bin überzeugt, daß ich durch dieses Hilfsmittel dieser Krankheit öfters vorgebeugt habe. Wenigstens habe ich verschiedene Kranke gesehen, die ich nicht unter die sechzehn gezählt, von welchen ich geredet, die aber alle Kennzeichen eines bald ausbrechenden Wasserkopfes an sich trugen. Ein Blasenpflaster auf das Hinterhaupt, und in einigen Fällen ein anderes etwas tiefer in den Nacken gelegt, sind hinreichend gewesen, meine Furcht zu vertreiben, und die Gesundheit des Kranken voll-

kom-

kommen herzustellen, welches aber so geschwind geschah, daß ich glaubte, ich hatte mich in der Ursache der Krankheit betrogen. Ist es aber nicht wahrscheinlich, daß das Uebel, welches so geschwind verschwunden, nicht Zeit gehabt, seine Perioden zu durchlaufen? Müssen wir nicht mehr aus den Zufällen, als aus dem Ausgange und der Dauer der Krankheit ihre Ursachen beurtheilen?

Wenn weder die harntreibenden Mittel, noch die Blasenpflaster den Fortgang des Wasserkopfes hemmten; so hemmte wenigstens ein ander Mittel den schnellen Verlauf der Krankheit, oder kam bisweilen dem traurigen Ausgange zuvor. Dieses Hilfsmittel ist sehr einfach, es ist der Wein. Ich brauchte ihn sehr häufig, durch die guten Wirkungen aufgemuntert, welche ich davon in der zweiten Bemerkung spürte, die ich hernach erzählen werde. Der Kranke schien zu sterben; man gab ihm einige Löffel spanischen Wein, nicht in der Absicht ihn zu retten, sondern um nicht das Ansehen zu haben, ihn ganz zu verlassen, und dieser Wein, den man von ohngefähr gab, rettete den Kranken. Nach der Zeit habe ich ihn allemal gegeben, sobald ich fand, daß der Puls matt oder blos schwach wurde, wenn er gleich sehr schnell schlug. Ich habe den spanischen Wein als den herzstärkendsten und angenehm-

genehmsten vorgezogen. *) Hiervon habe ich alle Stunden ein Loth und darüber gegeben, und ich fand allezeit, daß ihn die Kranken mit überaus viel Vergnügen zu sich nahmen; anstatt daß sie unruhig hätten werden sollen, stellte sich die Ruhe her; er verminderte ihre Aengstlichkeit, und, wenn er den Tod nicht verhütete, machte er doch wenigstens die Annäherung desselben ruhiger und sanfter. Wenn aber die Natur, durch Blasenpflaster und harntreibende Mittel unterstützt, eine günstige Krisis hervorbringt, so erleichtert der Wein dieselbe, indem er dem Kranken Kräfte giebt, den schwachen Umlauf belebt, und wenigstens auf einige Zeit die trägen Lebensgeister unterstützt.

Ein anderes Hilfsmittel, welches mit dem Weine eine Aehnlichkeit hat, fast ähnliche Wirkungen hervorbringt, und von dem man sich in dem Wasserkopfe vielen Nutzen versprechen kann, ist das flüchtige Alkali. Meine Erfahrungen davon gehen nicht weit; ich habe es ein einzigesmal auf die Letzte in einem Falle gebraucht, wo alles verloren war, und zwar blos einige Stunden vor dem Tode der Kranken. Unterdessen schien es doch, als ob die ersten Dosen dieses Hilfsmittels

tels

*) Ich glaube, ein ächter Tokayer: oder Ziperwein würde eben dieselben, oder vielleicht noch bessere Dienste thun. A. d. H.

tels Erleichterung verschaften; sie bekam sogleich ihren Verstand, den sie ganz verlohren hatte, sie redete, sie machte Bewegungen, von welchen ich nicht glaubte, daß sie hierzu fähig wäre; und wenn diese guten Wirkungen wieder verschwanden, so geschahe es vermuthlich deßwegen, weil das Uebel bereits so weit eingewurzelt war, daß es nicht geheilt werden konnte.

Endlich, wenn mit dem Wasserkopfe Konvulsionen und Krämpfe verbunden waren, wie dieses sehr oft geschiehet, so leistete der Bisam — Moschus — und die Zinkblumen — flores zinci — in großen Dosen, viele Hilfe, und beruhigten die Zufälle; wenigstens entstehet kein Schaden daraus, wenn man diese Mittel versucht.

Wenn die Röthe des Gesichtes und der Augen, die Wärme des Körpers, die Empfindlichkeit des Kranken bey dem Lichte, die Erhebung des Pulses einen schnellen Umlauf zu erkennen zu geben scheinen, und wenn ich glaubte, es möchte dadurch das Austretten durch den Reiz der ausdünstenden Gefäße befördert werden, so habe ich in diesem Falle das Aderlassen niemals gewagt, sondern mich blos begnügt, auf die Schläfe ein oder zween Blutigel zu legen, und ich habe niemals davon den geringsten Nutzen gespürt. Ich halte also diese Ausleerung für unnütz, ja für gefährlich, und werde sie niemals anrathen.

Die vorzüglichsten Hilfsmittel, auf welche man sich meiner Meinung nach in dem Wasserkopfe verlassen kann, und die mir bis itzt einzig und allein Nutzen geleistet, sind die Blasenpflaster, die harntreibenden Mittelsalze und der Wein. Sonst setzte ich viel Zutrauen in die abführenden Mittel; im Anfange meiner Praxis habe ich sie häufig gegeben; itzt ist alles Zutrauen auf Hilfsmittel dieser Gattung bey mir verschwunden. Ich fürchte, vielleicht mit Unrecht, daß sie mehr Schaden als Nutzen anrichten, indem sie die Kräfte des Kranken niederschlagen. Was gelinde abführende Mittel belangt, so ist dies eine ganz andere Sache; sie können oft nützlich seyn, und führen keineswegs Unbequemlichkeiten mit sich: das versüßte Quecksilber insbesondere scheint mir vorzüglich die Aufmerksamkeit der Aerzte zu verdienen, es mag nun auf eine Art wirken, auf welche es will.

Ich werde diese Abhandlung mit der Geschichte von vier Kranken beschliessen, die ich hergestellt habe; vielleicht ist die Geschichte der zwölf Kranken, welche gestorben sind, eben so wichtig; die Beschreibung der Krankheit und ihrer Ursachen kann aber diese Erzählung ersetzen.

Erste Beobachtung.

Im Jahre 1775 wurde ich in dem Sommer wegen einem jungen Mädchen um Rath gefragt, welches eine bewegliche Sackgeschwulst unter der Haut des Vorderarms von der Größe einer Wälschennuß hatte, die unschmerzhaft war; dieses Mädchen mochte acht oder neun Jahre alt seyn. Auf die Geschwulst ließ ich das Ammoniakpflaster mit Quecksilber — Emplastrum ex ammoniaco cum mercurio — legen; nach zween Tagen aber verursachte dieses Pflaster ein Rothlauf, womit eine Geschwulst verbunden war, die den ganzen Arm einnahm. Ich ließ sogleich das Pflaster wegnehmen, und einen Umschlag von Semmelkrumme in rothem Wein gekocht und mit Wundwasser — Arquebusade — angefeuchtet umschlagen. Das Rothlauf und die Geschwulst erhielten sich einige Tage; darauf stellte sich ein heftiges Fieber und ein Ausschlag von großen, rothen Flecken ein, der mit kleinen Pusteln vermischt, und über den ganzen Körper ausgebreitet war. Ein zweymaliges Aderlassen und eine strenge, kühlende Diäte machten, daß alle diese Zufälle in einer Woche verschwanden, und der Kranke schien vollkommen hergestellt zu seyn, ohne daß die Haut abschuppte. Die Sakgeschwulst selbst war verschwunden. Drey oder vier Monate darauf aber, beym Anfange des

Win-

Winters, da sich der Frost einstellte, fieng der ganze Körper an zu schwellen; sie bekam eine allgemeine Hautwassersucht, und der Abgang des Harns verminderte sich, er wurde trüb und bekam einen Bodensatz. Ich wollte ihr den Meerzwiebelessig. — acetum squilliticum — brauchen lassen, sie schien ihn aber nicht vertragen zu können, weil er sehr starke Uebelkeiten und Brechen verursachte, so daß ich ihn aussetzen mußte; ich nahm zu andern Hilfsmitteln meine Zuflucht, da sie auf einmal den Verstand verlor, heftige Konvulsionen in den Augen, in den Muskeln des Gesichtes, in den Armen und Füssen, besonders in der rechten Seite bekam. Dieser Zustand dauerte zwey Stunden, worauf die Konvulsionen ein wenig nachliessen, und sie wieder zu sich selbst kam, sie hörte alsdann nicht auf über heftigen Kopfschmerz zu klagen, und die ganze rechte Seite war gelähmt. Auf einmal wurden die Augen bei dem Lichte unempfindlich; der Stern war ausgedehnt, konnte sich nicht regelmässig zusammenziehen, wurde durch konvulsivisches Zittern bewegt; die Hautwassersucht war gänzlich verschwunden, der Puls gieng langsam und unregelmäßig. Unter diesen Umständen schien es mir keineswegs zweifelhaft zu seyn, es sey eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit in dem Gehirne ausgetretten; ich ließ deßwegen sogleich ein großes Blasenpflaster in das Genicke legen, und verordnete

nete ein abführendes Pulver aus zwölf Granen Jalappa, eben soviel Magnesie und vier Granen versüßten Quecksilber. *) Dieses Pulver führte häufig ab; das Blasenpflaster zog gut, die Zufälle blieben aber wie vorher, und den andern Morgen stellte sich noch ein Anfall einer Konvulsion ein, der aber weniger stark und viel kürzer war. Der Harn schien auf einmal unterbrochen zu seyn, deßwegen ließ ich ihr alle Stünden einen Eßlöffel von einer salzichten Mixtur nehmen, die aus zwey Quentchen des Weinsteinsalzes — salis tartari — bestand, welches mit Weinessig war gesättiget worden. Auf dieses Hilfsmittel gieng der Harn häufig ab, alsdann verschwanden die Konvulsionen, und die andern Zufälle von dem ausgetrettenen Wasser schienen ein wenig abgenommen zu haben. Den andern Morgen darauf wiederhohlte ich das abführende Mittel, und den folgenden Tag die Mixtur. Auf diese Art wechselte ich mit beiden Hilfsmitteln acht Tage ab, und zu gleicher Zeit ließ ich die Blasenpflaster sorgfältig unterhalten. Nach und nach verschwand die Lähmung, die Augen wurden wieder empfindlich, der Kopfschmerz vergieng, der Puls wurde natürlich, regelmäßig, und schlug weni-

ger

*) R. Pulv. jalapp.
Magnes. mur. aa. gr. XII.
mercur. dulc. gr. IV.
m. d. s. auf einmal zu nehmen.

ger langsam. So wie die Zufälle von den ausgetrettenen Feuchtigkeiten in dem Gehirne abnahmen, stellte sich die Hautwassersucht wieder ein, und wurde eben so stark wie vorher. Durch den fortgesetzten Gebrauch der salzichten Mixtur, welche man länger als drey Wochen, und zwar mit einer eben so glücklichen Wirkung auf den Harn nehmen ließ, verschwand diese Hautwassersucht völlig. Den ganzen Winter verhütete man, daß das Kind nicht aus dem Hause gehen, und sich der freyen Luft aussetzen durfte; es wurde völlig hergestellt.

Anmerkung.

Es giebt zarte Häute, auf welche man kein Pflaster bringen darf, ohne einen Ausschlag hervorzubringen; sehr selten aber wird man solche beträchtliche Zufälle darnach verspüren, wie es in diesem Falle geschah. Ganz natürlich mußte man glauben, das Fieber und der Ausschlag, welche auf diese Rose folgten, wären zufällig, schrieben sich von eben dem Reize her, und da kein merkliches Abschuppen erfolgte, so konnte man sich schmeicheln, es würden keine üblen Folgen daraus entstehen. Unterdessen stellte sich bey eintrettender Kälte dem ungeachtet eine allgemeine Hautwassersucht ein, so wie dies gewöhnlich hier zu Lande zu geschehen pflegt, wenn man

nicht die kalte Luft vermeidet. Dieser Umstand ist hinreichend, daß man auf die Gedanken kömmt, dieses Ausschlagsfieber im Sommer sey ein wahres Scharlachfieber gewesen, welches sich wahrscheinlich nicht von der Rose herschrieb, sondern wie das gewöhnliche Scharlachfieber durch ein ansteckendes Gift hervorgebracht wurde, welches aber die Rose vielleicht geschwinder entwickelte. Dem sey nun aber, wie ihm will, die Hautwassersucht, welche darauf folgte, und die plötzlich verschwand, die Schlafsucht, die schnell eingetrettene Blindheit, die Unempfindsamkeit, das Ausdehnen und das Zittern des Sterns, die Konvulsionen, die Lähmung der rechten Seite, der heftige Kopfschmerz, alle diese Zufälle waren keine zweydeutigen Beweise von ausgetrettenen Feuchtigkeiten in den Gehirnkammern. Die Blasenpflaster, die harntreibende salzichte Mixtur und vielleicht die abführenden Pulver, welche häufige Ausleerungen hervorbrachten, erleichterten das Einsaugen dieser Feuchtigkeit. Durch die Wiederkunft der Hautwassersucht wurde der Kopf völlig befreyt, und der Harn gieng häufig durch Beyhilfe des Liquor terræ foliatæ tartari ab, und die Gesundheit wurde völlig hergestellt.

Zweite Beobachtung.

Ein Kind von zehen Monaten, groß und fett, das sich aber übrigens wohl befand, fiel

mit

mit dem Kopfe zuerst aus den Armen einer Wärterinn, die es trug, auf die Erde. Sogleich bekam es Uebelkeiten, Brechen, und heftige Konvulsionen. Da aber diese Zufälle nicht lange dauerten, so vernachlässigte man sie, man gab auch selbst den Eltern nicht einmal Nachricht davon. Drey Monate darauf stellte sich ein anhaltender und beschwerlicher Durchfall ein, den man zwar von einem Zahnausbruche herleitete, doch aber ihn zu mäßigen nöthig hielt; denn die Stuhlgänge waren so flüssig, wie Wasser, aber sehr scharf, grün, stinkend, und bey Tage sowohl als in der Nacht sehr häufig. Dies war um so mehr ungewöhnlich, weil das Kind vorher zur Verstopfung geneigt war. Zu gleicher Zeit hatte das Kind anhaltende Uebelkeiten, und brach fast alles weg, was es zu sich nahm. Man versuchte verschiedene absorbirende Mittel, die abführende Magnesie, die Krebsaugen u. s. w. endlich gab man ihm zween Grane Brechwurzel, alle Abende drey Tage hintereinander. Dieses Hilfsmittel machte ein mäßiges Brechen und verminderte keineswegs die Zufälle; kaum hatte es aber die dritte Dose hinuntergeschluckt, so fiel es in einen tiefen, ruhigen Schlaf, der ganz natürlich zu seyn schien. Den andern Morgen wachte es auf, aß ein wenig, und fiel von neuem in einen Schlaf, der vier und zwanzig Stunden anhielt. Man fieng darauf an, da-

rüber

rüber unruhig zu werden, man glaubte, ein Pflaster von Theriak, das man einige Tage vorher auf den Magen gelegt, und welches noch auflag, könnte diesen Schlaf verursacht haben. Man nahm es weg, die Betäubung nahm aber keineswegs ab. Den folgenden Tag oder den ersten Jenner 1776 wachte es abermal auf, aß von freyen Stücken; kurze Zeit darauf stellte sich die Schläfrigkeit wieder ein, war mit vielen Uebelkeiten und konvulsivischen Bewegungen in den Augen verbunden, und sah dabey sehr blaß aus. Die Herren Aerzte **Butini, de la Roche**, und ich wurden um Rath gefragt; nachdem wir alles genau untersucht hatten, glaubten wir, das Kind habe den innern Wasserkopf, weil ausser der Schläfrigkeit alle Muskeln merklich schlaff waren; die Augen schienen völlig unempfindlich bey dem Lichte zu seyn, der Stern blieb unbeweglich, wenn man sich mit einem angezündeten Lichte näherte, oder wenn er sich bewegte, so bestand es vielmehr in einem Zittern, welches nicht von dem Reiz abhieng, und worauf einen Augenblick darnach ein weit grösseres Ausdehnen erfolgte. Der Durchfall dauerte fort, und der Kranke brach sich von Zeit zu Zeit, besonders wenn man ihn bewegte und aus der Wiege nahm. Der Puls war fast natürlich, und er gieng vielmehr ein wenig langsamer, aber unregelmässiger. Wir liessen sogleich

drey

drey Blasenpflaster auflegen, zwey auf die Füsse und eins in den Nacken; verordneten einen Trank, der aus zwey Loth Krausemünzenwasser, eben so viel Zichorienwurzelsyrup, zwey Skrupel terræ foliatæ tartari, und einem Quentchen von dem liquore cornu cervi succinato bestand *), wovon das Kind alle halbe Stund einen Kaffeelöffel voll nehmen sollte; endlich liessen wir diesen Tag zwey abführende Pulver nach einem Zwischenraume von 3 Stunden hintereinander nehmen, wovon jedes aus sechs Granen auflösbaren Weinstein, eben so viel Kornachinpulver, und einem Gran des versüßten Quecksilbers bestand. **) Zum Getränke und zur Nahrung gab man demselben häufig Hühnerbrühe, und um die Schärfe der Materie zu mässigen, ließ man täglich drey Klystiere geben, welche

*) R. Liquor. corn. cerv. succin. recent. parat. drach. j.
terr. foliat. tartar. scrup. jj.
aquæ menth. simpl.
syrup. cichor. aa. unc. j.
m. d. s. alle halbe Stund 1. Kaffelöffelvoll.

**) R. Pulv. cornachin.
tartar. solubil. aa. gr. vj.
mercur. dulc. gr. j.
m. f. pulv. dent. tales doses Nro. II. s. Nach 3 Stunden die zweite Dosis zu geben.

welche aus Leinsamen zubereitet waren. Alle diese Hilfsmittel wirkten vortreflich, die Stuhlgänge waren weniger stinkend, den folgenden Tag waren aber alle Zufälle der Krankheit eben so heftig, ja sie schienen anstatt abgenommen, zugenommen zu haben. Wenn der Kranke aufwachte, wenn man ihn ein wenig bewegte, bekam er Uebelkeiten und Brechen, fiel wieder in einen tiefen Schlaf, und war ganz betäubt. Dieser Umstand zeigte ein Austreten der Feuchtigkeiten in dem Gehirne an, wir liessen deßwegen das vierte Blasenpflaster in das Genicke und auf das Fontanelle, welches sich noch nicht völlig geschlossen hatte, ein Betonienpflaster legen, welches die Konvulsionen lindern und dieselben verhüten sollte. Zu gleicher Zeit fuhren wir mit den übrigen Hilfsmitteln fort; ob aber gleich die abführenden Wirkungen fortdauerten, so wurde doch der Lauf und der Fortgang der Krankheit keineswegs unterbrochen. Dieselbe nahm täglich zu, so daß man den sechsten Jenner den Puls kaum spüren konnte; das Gesicht, welches bis anher bald roth, bald blaß ausgesehen, wurde bleyfärbig, und fiel zusammen. Die Haut der Arme sah gleichfalls sehr bleyfärbig aus, die Augen waren bey dem Lichte sehr unempfindlich, wurden beständig konvulsivisch zusammengezogen, und waren trocken, und mit einer zähen, salzichten Rinde bedeckt, die über die ganze Hornhaut

weg=

weggieng; die Hände und die Lippen wurden gleichfalls von Zeit zu Zeit konvulsivisch bewegt; der Mund und die Zähne waren verschlossen, die Nase und der Mund ausgetrocknet, alle Muskeln erschrecklich schlaff, die äussersten Gliedmassen kalt. Wir zweifelten keinesweges an dem nahen Tode des Kindes, wir setzten alle Hilfsmittel aus, und riethen einige Löffel Wein, nicht als ein Hilfsmittel, worauf wir rechneten, sondern um nicht den Kranken ganz zu verlassen. Dies geschah Morgens, Nachmittags aber stellte sich eine Krisis ein, wodurch unsere Hoffnung wieder einigermassen auflebte. Eine brennende Hitze folgte auf die Eiskälte, welche ein Vorbote des Todes zu seyn schien; das bleyfärbige Ansehen der Hände und der Füsse verschwand, das Gesicht bekam eine mehr natürliche Farbe, und sah roth aus; der Puls wurde stark und schlug häufig, und man wurde eine leichte Geschwulst auf der Stirne gewahr. Man nahm hierauf seine Zuflucht zu den Hilfsmitteln, die Augen wurden häufig gereiniget, indem man laues Wasser einspritzte, so wie man auch aufgelöste Manna gleichfalls in die Nase spritzte. Den andern Morgen darauf hatten alle Zufälle des Wasserkopfes abgenommen. Der Stern war mehr zusammengezogen, das Kind schien mehr bey sich zu seyn, ein wenig besser zu sehen, mit einem Worte, indem man die Blasenpflaster, be-

son-

sonders in dem Genicke unterhielt, indem man die harntreibende Mixtur und das Hühnerwasser, zu gleicher Zeit aber bisweilen die abführenden Pulver fort gab, hatte man das Vergnügen, daß sich der Gebrauch der Sinne wieder einfand, und daß der Durchfall und das Brechen verschwanden. Es stellten sich aber andere Zufälle ein, welche die gute Hoffnung um vieles niederschlugen, der Kranke beklagte sich beständig, war nicht aufgeräumt, bekümmerte sich um nichts, sah die Gegenstände verkehrt, welche man ihm vorhielt, kannte nichts, schien alles vergessen zu haben, was er gelernt, hatte keinen Begriff als nur von Angst und Schmerz, rieb sich beständig die Hände, weinte nicht, schrie aber beständig ohne Aufhören, war wie unsinnig. Dieser Zustand dauerte einige Tage, während der Zeit es unmöglich war, ihm ein Hilfsmittel beyzubringen; deßwegen unterhielt man nur sorgfältig die Eiterung des Kopfes. Endlich stellte sich eine beträchtliche Hautwassersucht ein. Die wässerige Geschwulst der Stirne verbreitete sich über den ganzen Körper, und von diesem Augenblicke an, verschwanden die Unlust, die Angst, und das Schreyen hörte auf. Es schien, als hätte er das Gedächtniß, den Verstand, das Gesicht, die Neugierde und alle Verstandeskräfte wieder bekommen, die sich bereits bey ihm entwickelt hatten, ehe er krank geworden war. Die-

se Hautwassersucht dauerte fast drittehalb Monate; sie verschwand erst im Frühejahre, und das Oberhäutlein trennte sich, bekam große und tiefe Schrunden, welche sich nicht von der Geschwulst herschrieben; es sonderte sich wie in dem Scharlachfieber, in grossen Lappen ab, und das Abschüppen war vollkommen. Während der Zeit versuchte man vergeblich verschiedene schweiß- und harntreibende Mittel; man konnte es aber nicht dahin bringen, daß er davon genommen hätte. Alles, was man thun konnte, bestand darinnen, daß man ihn vor der strengen Witterung des Winters verwahrte, und in einem beständig erwärmten Zimmer erhielt. Durch diese Vorsicht und durch die Eiterung der Blasenpflaster wurde der Kranke völlig hergestellet; er hat sich seit der Zeit wohl befunden, und zwey Jahre darauf das Scharlachfieber gehabt. Wenn man den Ausgang des Wasserkopfes bey diesem Kranken betrachtet, so war das Scharlachfieber ganz gewiß eine fürchterliche Krankheit für ihn; doch überstand er es glücklich: ich erhielt ihn drey Monate in dem Zimmer, wodurch es geschah, daß das Abschüppen sehr regelmässig vor sich gieng, und er von allen Zufällen befreyt war.

Anmerkung.

Ob man gleich wegen der Heilung des innern Wasserkopfes Vorurtheile haben kann; so glaube ich doch, man werde an der Möglichkeit desselben nicht mehr zweifeln, wenn man diese Bemerkung liest. Der Fall, der mit Brechen und Konvulsionen verbunden war, und der wahrscheinlich die Krankheit verursachte, die Uebelkeiten und der Durchfall, welche vor derselben vorhergiengen, oder die vielmehr die erste Periode ausmachten, die Neigung zum Schlafe, die Unempfindsamkeit des Sehenervens, das Ausdehnen und die konvulsivischen Bewegungen des Mundes und der Hände; der langsame und unregelmäßige Puls, und die plötzliche Schlafsucht, in welche der Kranke verfiel, wenn man ihn aus seiner Wiege nahm; alle diese Zufälle, sage ich, welche die zweite Periode ausmachen, und die sich durch den Tod endigen sollten, verkündigten deutlich einen innern Wasserkopf. Die Art der Heilung, die wässerichte Geschwulst an der Stirne, die Schwäche, welche mit Angst und Unruhe verbunden war, die sich nach der Schlafsucht einfand, und endlich die Hautwassersucht, die sich über den ganzen Körper verbreitete, befreyete den Kopf völlig, und verschwand erst nach zwey oder drey Monaten, indem sich ein neues Oberhäutlein erzeugt; dieser ganze Gang der Krank-

Krankheit muß uns völlig von der Gegenwart der ausgetrettenen Feuchtigkeit in den Gehirnkammern, und von dem Einsaugen derselben überzeugen, und wie dieselbe sich endlich in das Zellengewebe der Haut versetzte, und durch die gewöhnlichen Absonderungen ausgeführt wurde. Was die Hilfsmittel belangt, scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß die Blasenpflaster und harntreibenden Mittel das Einsaugen befördert, ob es wohl auch hat geschehen können, daß die Kräfte dadurch sehr geschwind sind erschöpfet worden. Es scheint mir erwiesen zu seyn, der Wein habe den größten Antheil an der Krisis gehabt, indem er den schon fast verschwundenen Kreislauf wiederum belebt, den Lebensgeistern seine Kraft gegeben, in der ganzen Maschine die verlorne Schnellkraft wieder hergestellt, und mit einem Worte, eine lebhafte Gegenwirkung in den kleinen Gefässen hervorgebracht hat.

Dritte Beobachtung.

Den eilften Hornung 1776 wurde ich zugleich mit einem andern Arzte wegen einem kleinen Mädchen um Rath gefragt, die seit einiger Zeit den Durchfall, Uebelkeiten und eine Schwere in dem Kopf gehabt, und übel aufgeräumt war. Man hatte diese Zufälle so angesehen, als ob sie sich von dem Ausbruche der Zähne herschrieben, oder von Unreinigkeiten in den ersten

Wegen

Wegen herkämen; man hatte das Kind mit Pfirsichsyrup — Syrupus florum persicorum — abgeführt, worauf häufig Stuhlgänge ohne Erleichterung erfolgt waren. Der Abgang war wässericht, dunkelgrün und sehr scharf. Ich sah die Kranke Abends um 6. Uhr. Der Puls war klein und ein wenig ungleich, der Stern ziemlich ausgedehnt, zog sich noch zusammen, wenn man sich mit einem brennenden Lichte näherte; dieß geschah aber unregelmäßig, der Kopf war schwer, ohne daß eine eigentliche Schlafsucht zugegen gewesen; die Augen drehten sich konvulsivisch von oben nach unten. Von Zeit zu Zeit stellten sich leichte Konvulsionen in den Händen und Armen ein; sie schien noch zu sehen, aber undeutlich; sie hatte vieles Jucken in der Nase, und knirschte bisweilen mit den Zähnen. Alle diese Zufälle zeigten ganz deutlich einen innern Wasserkopf an; ich ließ deßwegen ein Blasenpflaster in das Genicke legen. Den andern Morgen darauf sah ich die Kranke wieder frühezeitig mit ihrem gewöhnlichen Arzte.

Wir fanden ihre Lage sehr verschlimmert, die Schlafsucht hatte überaus zugenommen, das Gesicht schien gänzlich verlohren zu seyn, der Stern war sehr ausgedehnt, und bey Annäherung eines Lichtes zitterte er nur langsam und konvulsivisch, welches dem Wasserkopfe eigen ist; die Konvulsionen der Hände und Arme waren wie vor-

her beschaffen, der Puls gieng schneller und unregelmäßiger; die Wangen, welche vorher blaß und bleich ausgesehen, sahen lebhaft roth aus; das verdrüßliche Wesen, das ängstliche Schreyen der Kranken, wenn man sie aufweckte, die Angst und Unruhe, welche man nicht beschreiben kann, welche aber in den Augen eines aufmerksamen Arztes einen Hauptkarakter des innern Wasserkopfes ausmachten, das Brechen, der verminderte Abgang des Harns, die Flecken, welche in den Windeln davon entstunden, alles zeigte mit einem Worte ein Austreten der Feuchtigkeiten in dem Gehirn an. In dieser Rücksicht liessen wir ein zweites Blasenpflaster in das Genicke legen; wir verordneten eine harntreibende Mixtur aus blätterichter Weinsteinerde, Salpeter, und Körbelwasser, wovon wir alle halbe Stunden ein oder zween Eßlöffel voll nehmen ließen; zu gleicher Zeit wurde alle drey Stunden ein abführendes Pulver gegeben, welches anfangs aus zwölf Granen von dem Kornachinpulver und eben so viel auflößbaren Weinstein bestund, zu welchen man darauf noch sechs Grane Jalappenpulver und zween Grane versüßtes Queckſilber hinzufügte. *) Diese Hilfsmittel wirk-

*) R. Pulv. cornachin.
tartar. solubil. aa. gr. xjj.
pulv. jalap. gr. vj.
mercur. dulc. gr. ij.
m. d. s. alle 3 oder 4 Stunden ein Pulver zu geben.

wirkten gut; der Harn gieng häufig und flüssig ab, der Stuhlgang war mehr fest, und sah nicht so grün aus. Das Blasenpflaster in dem Genicke war den andern Tag trocken, man unterhielt aber die Eiterung der Blase auf dem Kopfe. Mit Beyhilfe der Ausleerungen nahmen alle Zufälle geschwind ab, und verschwanden endlich, so daß nach einer Woche die Kranke völlig, ohne daß eine in die Augen fallende Krisis vorhergegangen, oder üble Folgen darauf gefolgt wären, hergestellt wurde.

Anmerkung.

Nur nach dem Ausgange zu urtheilen, sollte man kaum glauben, daß diese Krankheit ein innerer Wasserkopf gewesen wäre, und zwar um so mehr, weil keine Krankheit mit einem Ausschlage vorhergegangen, und weil man nicht wußte, von welcher Ursache man dieselbe herleiten sollte. Die leichte und geschwinde Heilung könnte gleichfalls das Austreten verdächtig machen, wenn es sich nicht durch so deutliche Kennzeichen an den Tag gelegt hätte. Man kann es nicht genug wiederholen, nur nach den Zufällen muß man den Ausgang einer Krankheit beurtheilen, und nur hiedurch ist man vermögend, dieselben von einander zu unterscheiden. Die Uebelkeiten, die Schlafsucht, das Ausdehnen des Sterns,

seine

seine Unempfindlichkeit bey der Annäherung des Lichtes, seine zitternden, konvulsivischen Bewegungen, die Nervenzuckungen in den Armen und Händen beweisen ganz deutlich, daß hier Feuchtigkeiten ausgetretten waren, und wenn sie in so kurzer Zeit zertheilt wurden, wenn das Kind in einer Woche völlig gesund war, so muß man diese geschwinde Heilung von der Wirksamkeit der gebrauchten Hilfsmittel herleiten. Die Kräfte waren noch nicht so erschöpft, daß man den Wein nöthig gehalten hätte; die Blasenpflaster, die harntreibenden und abführenden Mittel waren hinreichend, das Gleichgewicht in den Sekretionen herzustellen, ohne welches das Einsaugen einer ausgetrettenen Feuchtigkeit nicht statt finden kann.

Vierte Beobachtung.

Ein Kind von acht Jahren, von einem zärtlichen und schwachen Temperamente, welches seit seiner Geburt immer kränklich gewesen, hatte in dem Herbste 1778 ein Fieber gehabt, welches man in der Provence Ortilliere — das Rothlauf — nennt. Dies ist überhaupt eine Art eines Scharlachfiebers, mit welchem fast einerley Zufälle verbunden sind, nur daß es mehrentheils minder gefährlich ist. Man verwahrte das Kind vor der Luft, das Zimmer aber, worinn es sich aufhielt, war sehr kalt und

der

der Winter strenge. Im Anfange des Hornungs 1779 beklagte es sich über äusserliche Schmerzen in dem Kopfe und in dem Genicke, womit im Fieber nach dem Essen verbunden war. Man hielt es für ein Katarrhalfieber, nach vier oder fünf Tagen aber nahm es die Gestalt eines gallichten und faulen, und endlich eines bösartigen Fiebers an. Die Zünge wurde schmutzig, der Leib lief auf; es stellte sich ein Schlafsucht, ein Irrereden und eine Neigung zum Brechen ein; der Harn, welcher anfangs helle gewesen, häufig abgegangen, und einen weissen Bodensatz gemacht, bekam eine hohe, rothe, dunkle Farbe. Alle diese Zufälle verminderten sich Morgens und wurden nach Tische stärker. Man legte Blasenpflaster auf die Füsse, man verordnete einen säuerlichen Trank van Vitriolgeiste, man führte es gelinde mit Rhabarber und Weinsteinsalze, und endlich mit dem Rizinusöle — oleo Ricini — ab. Man ließ das Kind Wasser trinken, in welchem man ein wenig Brechweinstein aufgelößt hatte. Alle diese Ausleerungen verminderten die Zufälle keineswegs, weßwegen ich den eilften Hornung zugleich um Rath gefragt wurde. Der Puls gieng stark, regelmässig und schnell; er schlug hundert und sechszehnmal in einer Minute. Die Augen sahen gut aus. Es hatte diesen Tag häufig Harn gelassen, ohne es wahrzunehmen, und bis itzt spürte

man

man kein Kennzeichen eines innern Wasserkopfes. Die Röthe des Gesichtes, die Schlafsucht, das Irrereden liessen uns muthmassen, die Gefässe des Kopfes wären zu sehr angefüllt; deßwegen legten wir zwey Blutigel an die Schläfe, und liessen zu gleicher Zeit das mit Brechweinstein geschärfte Wasser forttrinken. Durch Beyhilfe eines Klistiers wurde es abgeführt, und der Leib fühlte sich weicher an; von diesem Tage aber merkte man die Zufäll des ausgetrettenen Wassers in den Kammern deutlicher: die mehr beträchtliche Schlafsucht, das ängstliche Schreyen, die Unruhe und die Angst, wovon es in den Zwischenzeiten geplagt zu werden schien, die Unempfindlichkeit und das Ausdehnen des Sterns, sein konvulsivisches Zittern bey Annäherung eines brennenden Lichtes, alles verkündigte dasselbe. Der schnelle Puls hatte unterdessen nicht abgenommen, er schlug in einer Minute hundert und zwa zigmal. Wir liessen ein Blasenpflaster in das Genicke legen, und verordneten eine zusammengesetzte Mixtur von Melissenwasser — Aqua melissæ simplici — Chinaauszug — Extracto corticis peruviani — und Hirschhorngeiste — Spiritu cornu cervi.

Den dreyzehnten hatten die Zufälle des Wasserkopfes abgenommen. Man spürte leichte konvulsivische Bewegungen an der Stirne; der Abgang des Harns war unterdrückt, und der Puls

schlug

schlug noch allezeit schnell, schien aber schwach zu seyn. Man fügte zu der obigen Arzney den Liquorem terræ foliatæ tartari hinzu, und fieng an spanischen Wein zu geben: zur Nahrung und zum Getränke gab man dem Kranken Hühnerbrühe.

Den vierzehnten gab man zween Skrupel Jalappe und acht Grane versüßtes Quecksilber, wovon der Kranke nur einmal, aber häufig abgeführt wurde. *) Das Blasenpflaster auf dem Hinterhaupte hatte wenig gewirkt, man legte ein anderes auf den Wirbel des Kopfes und starke Senfpflaster auf die Füsse.

Den fünfzehnten war der Puls schwächer und schneller; um drey Uhr schlug er hundert vierzigmal. Der Kranke hatte in der Nacht zween häufige, gallichte Stuhlgänge gehabt. Man setzte das Abführungsmittel aus, gab Klystiere von Fleischbrühe mit dem Gelben des Eyes, und man vermehrte die Dosis des Weines, welchen er jederzeit mit einem besondern Vergnügen nahm.

Den sechszehnten war der Puls zwar etwas stärker, aber doch gieng er noch schnell; den Morgen schlug er hundert und zwanzigmal, den Abend hundert und vierzigmal; die Unruhe, die Angst, das klägliche Schreyen schienen zuzunehmen,

*) R. Pulv. rad. jalapp. scrup. ij.
mercur. dulc. gr. viij.
m. f. pulv. d. s. pro dosi.

men, besonders, wenn man ihn anrührte. In dieser Rücksicht hatte er eine große Empfindsamkeit oder Reizbarkeit bekommen. Die Unempfindsamkeit, das Ausdehnen und Zittern des Sterns waren in eben dem Grade, wie vorher zugegen; die Schlafsucht dauerte gleichfalls fort, wenn aber der Kranke seine Zunge weisen sollte, that er sie heraus, und sie war schwarz und trocken. Die auf den Kopf gelegten Blasenpflaster hatten wenig gewirkt, man legte neue auf die Arme. Man gab ihm den Wein fort, er nahm ungefähr zwölf Unzen binnen vier und zwanzig Stunden; und da er sich weigerte, das Chinaextrakt in der Mixtur zu nehmen, so ließ man es weg, und gab an dessen Stelle ein starkes Dekokt von eben der Substanz in Klystieren mit dem arabischen Gummi und Fleischbrühe.

Den siebzehnten schlug der Puls Morgens hundert und zwanzigmal, und Abends hundert und dreyßigmal. Der Kranke hatte Stuhlgang, und ließ viel Harn; es stellten sich gleichfalls häufige Uebelkeiten und Brechen ein. Der Stern war zwar noch unempfindlich, doch etwas weniger ausgedehnt; den Abend war der Leib noch gespannt, und aufgeblasen, obgleich bey Tage die Ausleerungen gegenwärtig gewesen. Man fuhr mit eben den Hilfsmitteln fort, und legte beständig auf den Unterleib Flanell, der in Wasser und Weinessig eingetaucht worden war.

Den achtzehnten schlug der Puls hundert und zehnmal, und Abends hundert und dreyssigmal; er war stärker und natürlicher. Alle Ausleerungen dauerten fort, besonders hatte der Kranke häufigen Stuhlgang, und die Zunge wurde reiner. Nachmittags schien es zum erstenmale, als ob er das angezündete Licht scheuete, welches man ihm plötzlich vorhielt, und der Stern zog sich besser, als vorher zusammen: das Gesicht sah überdies besser aus, und war nicht so verwirrt; der Verstand hatte zugenommen, und er schien in aller Rücksicht besser zu seyn. Man fuhr mit den Hilfsmitteln und dem Weine fort.

Den neunzehnten befand er sich noch eben so wohl. Morgens schlug der Puls nur hundert und achtmal, Abends aber hundert und dreyssigmal, wie vorher: und alsdann wurde man gewahr, daß die Schlafsucht zugenommen, und man spürte häufige, starke, konvulsivische Bewegungen in den Armen und Händen, besonders von der rechten Seite. Man ließ sogleich drey Grane Zinkblumen alle zwey Stunden, und zwölf Grane Biesam alle vier Stunden nehmen; *) mit den andern Mitteln wurde fortgefahren.

Den

*) R. Flor. Zinc. gran. iij.
sacch. alb. gran. xij.
m. d. s. alle zweite Stund.

R. Mosch. gran. xij.
sacch. alb. gran. xv.
m. d. s. alle vierte Stund.

Den zwanzigsten um neun Uhr war er viel ruhiger; der Puls schlug hundertmal, und war ziemlich stark, die Augen befanden sich in eben dem Zustande, der Stern zog sich nur unvollkommen zusammen, der Kranke sah nicht deutlich, doch schien er die Annäherung des Lichtes zu scheuen. Nachmittags nach drey Uhr schlug der Puls hundert und zwanzigmal. Die Unruhe und die Angst hatten sich wieder eingefunden. Die Ausleerungen waren weniger häufig gewesen, und die Blasenpflaster hatten wenig geeitert. Abends um acht Uhr schlug der Puls hundert zwey und dreyssigmal; der Kranke hatte sehr kalte Hände, obgleich dieselben wohl eingewickelt waren. Die konvulsivischen Bewegungen der Hände und des Mundes stellten sich stärker und häufiger ein; deßwegen stieg man mit den Zinkblumen bis auf sechs Grane, und that zu jedem Pulver einen Gran versüßtes Quecksilber hinzu.

Den ein und zwanzigsten hatten die Blasenpflaster wenig geeitert; doch hatte er häufigen Stuhlgang gehabt. Der Abgang sah grün aus. Den Tag hindurch schien er besser, und ruhiger zu seyn. Der Puls schlug Morgens hundertmal, Nachmittags hundert und zwanzigmal, und Abends hundert und dreyßigmal. Er hatte bereits zwölf Grane versüßtes Quecksilber bekommen, und man setzte es nun aus.

Den zwey und zwanzigsten schlug der Puls Morgens hundertmal, und Abends hundert und zwanzigmal. Diesen Tag über war er weit ruhiger; der Stern zog sich besser zusammen, und die Blasenpflaster eiterten mehr. Da es schien, als ob er sich auf das versüßte Queckfilber besser befände, und der Leib weniger frey war, so fügte man davon zwey Grane zu jeder Dosis des Bisams hinzu.

Den drey und zwanzigsten schlug der Puls Morgens hundert und viermal, Nachmittags hundert, und Abends hundert und sechzehnmal. Der Kranke hatte einige Stuhlgänge; man spürte weniger konvulsivische Bewegungen, wenn er ausgeleert war. Er hatte viele Uebelkeiten; um ihn nicht noch mehr zu reizen, wurden die Zinkblumen und das Queckfilber aus den Pulvern weggelassen.

Den vier und zwanzigsten schlug der Puls Morgens sechs und neunzigmal, Nachmittags vier und achtzigmal, und Abends hundert und sechzehnmal, aber klein und schwach. Die äusserften Gliedmassen waren kalt, die Blasenpflaster hatten wenig geeitert, die Kräfte schienen niedergeschlagen zu seyn; auf der andern Seite war er doch bey dem Lichte sehr empfindlich; wenn man sich mit einem angezündeten Wachsstocke dem Auge näherte, zog sich der Stern besser zusammen, er wendete den Kopf weg, und

ver-

verschloß die Augenlieder, doch schien er nicht deutlich sehen zu können. Die Schlafsucht und die Uebelkeiten waren in einem gleichen Grade, wie vorher zugegen. Er hatte einen starken Durchfall gehabt, und die Stuhlgänge sahen grün und wässericht aus. Die Hauptindikazion bestand ohne Zweifel darinn, daß man die Lebensgeister belebte; in dieser Absicht setzte man die Pulver und die eröffnende Mixtur aus; man legte Blasenpflaster an die Schenkel, man verordnete ein Klystier von Fleischbrühe alle sechs Stunden; man vermehrte die Dosis des Weines, welche man seit einigen Tagen vermindert hatte, und überdies gab man einen herzstärkenden Trank, der aus Melissenwasser, Bernsteintinktur — tinctura succini — Chinaextrakt, Safran und Zitronenschalensyrup — syrupo corticum citri — bestand.

Den fünf und zwanzigsten schlug der Puls Morgens hundertmal, Nachmittags neunzigmal, und Abends hundertmal, aber weit stärker, als vorher. Die Konvulsionen der Arme und der Hände waren noch zugegen, der Stuhlgang gieng häufig ab, war wässericht, und sah grün aus. Man gab ihm zwölf Grane von der abführenden Magnesia, und drey Grane von dem versüßten Quecksilber, alle vier Stunden zu nehmen.

Der

Den sechs und zwanzigsten war er in aller Rücksicht besser; man merkte keine Konvulsionen mehr an ihm, er gab mehrere Kennzeichen des Verstandes von sich, er trank besser, die Uebelkeiten hatten aufgehört, die Zunge sah weniger schwarz aus, der Durchfall war aber noch zugegen. Uebrigens hatte er achtzehn Grane versüßtes Quecksilber in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden genommen, welches viel hiezu konnte beygetragen haben. Die Nacht hindurch setzte man es aus. Der Puls schlug Morgens hundertmal, Nachmittags acht und achtzigmal, und Abends hundert und zehenmal.

Den sieben und zwanzigsten war der Kranke sehr unruhig; man gab ihm einen Skrupel Magnesia, und eben soviel Rhabarber mit acht Granen versüßtes Quecksilber auf zweymal zu nehmen *); er befand sich Abends besser, nachdem er dreymal von diesem Pulver war abgeführet worden. Hierauf wurden wir gewahr, daß das Zahnfleisch anlief, und daß sich der Anfang eines Speichel-

*) R. Magnes. mur.
Pulv. rhei elect. aa Scrup. j.
mercur. dulc. gr. viij.
m. f. pulv. divid. in duas doses æqual. S.
Frühe und Abends 1. Pulver zu nehmen.

Speichelflusses merken lassen wollte. Um denselben zu hemmen, gab man ihm einen Skrupel Schwefelblüthen alle vier Stunden zu nehmen.

Den ersten Merz wurde er mit einer Unze des Electuarii lenitivi pharmacopœæ londinensis abgeführt; den dritten Merz wiederholte man dieses Mittel, welches so gut angeschlagen hatte, und dadurch wurde der Speichelfluß völlig gehemmt. Das Zahnfleisch war nicht mehr geschwollen, der Puls schlug stark zwischen achtzig und neunzigmal. Die Zunge, welche er itzt leicht zeigen konnte, sah feucht aus, und war weiß; doch hatte er noch vielen Eckel. Keine Speise und kein Getränke machte ihm Vergnügen, nur den Wein nahm er gerne, trank ihn mit Begierde, und er schien sogar seine Angst und Unruhe sogleich zu vermindern. Man verordnete ihm einen starken Chinaabsud — Decoctum corticis peruviani — das mit Vitriolgeist — spiritu vitrioli — säuerlich war gemacht worden, und man ließ ihn davon alle drey Stunden einen Eßlöffelvoll nehmen; alle zwey Tage bekam er obige Latwerge. Dieses Mittel leerte häufig aus, und nun fieng es an, täglich besser zu gehen. Er bekam Appetit zum Essen, und die Eßlust stellte sich ein: die Zunge

wurde

wurde vollkommen rein; kurz darauf bekam er die Sprache wieder; den zehnten Merz sprach er zum erstenmale Ja und Nein deutlich aus. Der Puls schlug alsdann vier und sechzig- bis siebenzigmal. Der Kranke sah aber zu der Zeit sehr übel aus; er konnte die Gegenstände nicht unterscheiden; dieses schlechte Sehen, die Schwierigkeit der Aussprache, das unaufgeräumte Wesen, welches daraus folgte, oder vielleicht auch von der Unordnung der Verstandeskräfte entsprungen war, ließ uns einige Zeit befürchten, der Kranke möchte schwächlich bleiben; unterdessen dauerte es mit seiner Erholung nicht so lange, als man geglaubt hatte, und den achtzehnten Merz konnte er aufstehen, und fast allein herumgehen. Es war nöthig, ihn verschiedenemale abzuführen, und den ganzen Sommer hindurch war das Gesicht geschwollen, welcher Zufall auf Stahlpulver vergieng, die er lange Zeit brauchte, und wodurch er völlig hergestellt wurde. Zum Unglück dauerte seine Gesundheit nicht lange, und er starb ein Jahr darauf an einer ganz andern Krankheit. Man öffnete ihn, und man fand in dem Gehirne keine Verletzung, keine Spur des Austretens.

Anmerkung.

Der Gang des Wasserkopfes ist nicht allemal regelmäßig, und diese Krankheit hat nicht jederzeit drey ähnliche Perioden, wie wir sie beschrieben haben. **Whytt** sagt, er habe keinen Fall gehabt, worinn der schnelle Puls nicht gesunken und fast natürlich geworden, oder noch langsamer gegangen wäre. Dies kann ich nicht behaupten. Ich habe verschiedene Wasserköpfe beobachtet, worinn man diesen Gang des Pulses nicht beobachtete, sondern worinn derselbe bis auf einen gewissen Grad jederzeit schnell blieb, und wo die Abänderungen in dieser Rücksicht sehr unregelmässig waren. Die beygebrachte Bemerkung ist ein Beyspiel davon. Es ist auch möglich, daß die Wirkung der Hilfsmittel einen Einfluß gehabt, und daß durch den anhaltenden Gebrauch der Blasenpflaster, den Wein, und die herzstärkenden Mittel der Puls schneller geworden ist, als es wohl nicht geschehen wäre, wenn man die Krankheit der Natur überlassen hätte. Dem sey, wie ihm will, der Wasserkopf war durch die Uebelkeiten, die Schlafsucht, die Unempfindsamkeit des Sterns, durch das Ausdehnen, und durch sein konvulsivisches Zittern so deutlich bestimmt, daß man an seiner Gegenwart nicht zweifeln konnte. Die Ursache, wovon er entstanden zu seyn schien, die Dauer der Zufälle, und die Konvulsionen, wel-

welche darauf folgten, die Genesung selbst, und die Anlage des Kranken zur Geschwulst und Wassersucht nach der Heilung gaben ganz deutlich ein beträchtliches Austreten wässerichter Feuchtigkeiten in den Gehirnkammern zu erkennen. Was die ausleerenden Mittel belangt, welche das Einsaugen beförderten, so scheint es, die nützlichsten sind die Blasenpflaster, und die terra foliata tartari gewesen. Wenn sie aufhörten zu wirken, so schien das Uebel beständig zuzunehmen; wirkten sie aber fort, so schien der Kranke weit besser zu seyn; auf der andern Seite scheint es aber sehr wahrscheinlich, daß doch bey dem anhaltenden Gebrauche der Hilfsmittel der Tod erfolgt seyn würde, wenn wir nicht zu gleicher Zeit beständig tonische, herzstärkende, reizende Dinge zur Unterstützung der Kräfte gebraucht hätten. Der Wein war in dieser Rücksicht besonders unsere größte Hilfsquelle; und wir mußten die Begierde bewundern, mit welcher er ihn trank, und das Vergnügen, welches er daran fand, und wie geschwind er ihn zu stärken, seine Unruhe und seine Angst zu vertreiben schien. Dieses Kind war keineswegs daran gewöhnt, und da es hergestellt worden, war er ihm keineswegs zur Gewohnheit geworden. Ein natürlicher Antrieb in der Krankheit machte, daß er denselben mit Begierde verlangte, selbst wenn er in der tiefsten Schlafsucht lag; wenn es schien, als hörte und sähe er nichts, so wurde

er durch das einzige Wort Wein sogleich aufgeweckt, und machte mit seinen Lippen Bewegungen, wie eine Person, welche trinken will. Eben diese Bemerkungen habe ich in verschiedenen andern Fällen des Wasserkopfes gemacht. Ein anderes Hilfsmittel, dessen gute Wirkungen uns sehr in die Augen fielen, war das versüßte Quecksilber. In einem Zeitraume von sieben Tagen von dem zwanzigsten Hornung bis zu dem sieben und zwanzigsten nahm der Kranke über achtzig Grane, und zu der Zeit mußten wir damit aussetzen, weil er nach dem Munde gieng; alsdann hatten wir ihn nicht weiter nöthig, weil das Kind viel besser war, und die abführenden Mittel vollendeten die Kur. Auf den Gebrauch dieses Hilfsmittels wurden wir durch eine fast ähnliche Geschichte gebracht, welche uns einer unsrer Kollegen mitgetheilt, in welcher das Quecksilber viel zur Heilung beygetragen zu haben schien. Es würde sehr schwer halten, seine Wirkungsart in diesen Fällen zu bestimmen. Die guten Wirkungen des Quecksilbers in dem Todtenkrampfe — tetano — und in der Wasserscheue — hydrophobia — kennet man; man weiß aber nicht, wovon sie sich herschreiben; und bis uns neue Thatsachen unterstützen, seine Theorie zu ergründen, müssen wir dieses Hilfsmittel wie verschiedene andere auf Gerathewohl und auf eine ganz empirische Art brauchen.

Bemer-

Bemerkungen

über die

Heilart

des

innern Wasserkopfes,

---

von

Herrn Samuel Foart Simmons.

Erinnerung.

Diese Bemerkungen ließ der Herr Verfasser in die Gazette salutaire einrücken bey Gelegenheit einer Abhandlung, welche Herr Dr. Percival in die medizinischen Versuche von Edinburg hat einrücken lassen.

Es scheint mir, Herr Percival habe, indem er sich besonders bey der Behandlung des innern Wasserkopfes mit den Wirkungen der Merkurialsalben beschäftiget, vergessen die Wirkungen der andern Hilfsmittel in dem erzählten Falle beyzubringen, und besonders redet er nicht von den Wirkungen der Blasenpflaster, die er häufig gebraucht, und deren Wirksamkeit Jedermann kennet. Dies wird noch deutlicher werden, wenn man das Tagebuch, welches Herr Percival darüber verfertiget, genau untersucht, und die Wirkungen der gebrauchten Blasenpflaster in dem Nacken und auf dem Rücken fallen sehr deutlich in die Augen, und man sieht, daß sie kräftiger als die Merkurialsalben gewirkt haben. Herr

Doktor Percival berichtet, man habe den vierten Herbstmondes nach seinem ersten Besuche ein Blasenpflaster gebraucht, und der Kranke wäre besser geworden, bald darauf aber wieder in seinen vorigen Zustand gesunken. Den nämlichen Tag habe man seine Zuflucht zu einer gemilderten Merkurialsalbe genommen, wovon man alle 3 Stunden zehen Grane in die Schenkel habe einreiben lassen, und zu gleicher Zeit hätte man Bisam — Moschus — gebraucht, um die konvulsivischen Bewegungen zu heben; kleine Blasenpflaster, wovon man auf jede Seite unter die Geschwulst eins gelegt, und zusammengelegte Tücher, die man häufig in Weingeist eingetaucht, und womit man die ganze Geschwulst bedeckt hätte, um das Einsaugen zu befördern; ein anderes Blasenpflaster habe man auf den Fuß gelegt, und zugleich ein Brechmittel gebraucht, das eine Menge Galle ausgeführt hätte. Den andern Tag gegen fünf Uhr des Abends sey die Geschwulst sehr vermindert; der Mund des Kindes feucht und oft mit Speichel angefüllt gewesen, die Zunge habe geschwollen zu seyn geschienen. Der Verfasser leitet diese Wirkung von den zwey Skrupeln Merkurialsalbe her, die er habe einreiben lassen, ob er gleich zu eben der Zeit berichtet, die Blasenpflaster hätten stark geeitert, und viele Feuch-

tigkeit von sich gegeben, und er habe noch ein Blasenpflaster auf den Kopf legen lassen. Den andern Tag, den sechsten des nämlichen Monats hatten sich der Stupor und die andern Zufälle stark vermindert, das Kind unterschied durch den Geschmack die Nahrungsmittel, und konnte sie sehr gut himmter schlucken. Man brauchte von neuem ein halb Quentchen Merkurialsalbe. Den siebenten waren alle Zufälle merklich gelinder; der Kopf des Kindes hatte stark geschwitzt, und die Blasenpflaster viel Eiter gezogen. Die Geschwulst hatte sich stark gesetzt. Am Abend stellten sich die Konvulsionen wieder heftig ein, und dauerten die ganze Nacht hindurch fort. Die Merkurialsalbe hatte den achten das Zahnfleisch und die Zunge, die sehr feucht war, gelind angefressen; doch war der Athem nicht stinkend. Man legte ein neues Blasenpflaster auf das Hinterhaupt; den neunten konnte Herr **Percival** das Kind nicht besuchen, den zehnten schien es aber merklich besser zu seyn; es waren zwey Nächte vergangen, ohne daß sich Konvulsionen eingestellet hatten. Das Blasenpflaster auf dem Hinterhaupte, so wie die übrigen, hatte stark geeitert, und die Geschwulst war fast völlig verschwunden. Den eilften waren die Konvulsionen heftig, man sah, daß die Zähne durchbrechen wollten. Zu Mittage gegen ein Uhr

starb

starb das Kind. Herr **Percival** leitet die Konvulsionen, welche dieses Kind getödtet, mehr von dem Ausbruche der vier Zähne, als von dem ausgetrettenen Wasser her, weil die Geschwulst völlig verschwunden war. Könnte man aber nicht fragen, ob das gebrauchte Quecksilber nicht vermögend gewesen wäre, den Reiz zu unterhalten und zu vermehren? Es scheint, man habe es in hinreichender Menge gebraucht, um die Zunge schmerzhaft zu machen, und Geschwüre in dem Zahnfleische hervorzubringen, obgleich der Athem keinen übeln Geruch von sich gegeben, und um einen beträchtlichen Speichelfluß zu erregen. Ich habe Gelegenheit gehabt anzumerken, daß in der Kindheit, wo der allgemeine Reiz so groß ist, die besondern Eingeweide nicht so bald leiden, noch von dem übrigen System so wenig unabhängig sind, als es bey mehrern Jahren geschieht, wenn der allgemeine Reiz vermindert worden ist. Folglich gehen vor dem Speichelflusse, der durch das Quecksilber bey jungen Personen hervorgebracht wird, Konvulsionen vorher, da man gewöhnlich bey Erwachsenen keine andern Zufälle antrift, als die man natürlich in dem Munde und dem ganzen Körper erwarten muß. Ich glaube also, bey dem Kranken des Herrn Dr. **Percival** habe man die Verminderung der Geschwulst vorzüglich den

Bla=

Blasenpflastern, und eines Theils den aufgelegten Kompressen, die in Brandwein waren eingetaucht worden, zu verdanken gehabt, wenn man auch von dem Brechen nichts sagen will, welches man doch nicht gänzlich übergehen muß, weil es das Einsaugen der ausgetrettenen Feuchtigkeiten erleichtert.

Sehr wohl merkt Herr S. an, das Quecksilber könne die Säfte ableiten, und das Austretten in die Gehirnkammer verhindern, indem es die Speicheldrüsen reizt; in der Beobachtung aber, wovon hier die Rede ist, hat der Kranke keinen starken Speichelfluß gehabt, und man kann nicht läugnen, daß ein Blasenpflaster, welches man nahe bey der kranken Selle auflegt, die wässerichten Feuchtigkeiten weit sicherer ableiten könne. Ich bin um so mehr geneigt, diese Meinung anzunehmen, weil ich mich erinnere, daß man mir, da ich mich zu **Genev** aufhielt, eine Kur des Herrn Dr. **Odier** und anderer berühmter Aerzte erzählte, welche in dem innern Wasserkopfe große Blasenpflaster, mit Nutzen auf den Kopf gelegt haben. Nicht längst habe ich einen Kranken gesehen, der durch eben dieses Mittel, wo nicht geheilt, doch sehr erleichtert wurde. Die Krankheit war groß und sehr eingewurzelt, und konnte auf diese Mittel nicht weichen.

Es läßt sich sehr schwer von der Wirkung eines Hilfsmittel ein Urtheil fällen, wenn man zu gleicher Zeit andre wirksame Mittel gebraucht hat: wäre man vollkommen von der ganzen Methode des Herrn Dr. Dobson von Liverpool *) in dem Falle unterrichtet, welchen er dem Herrn Percival mitgetheilet, und der den letztern scheint auf den Gedanken gebracht zu haben, das Quecksilber in hinreichender Menge zu brauchen, um einen Speichelfluß hervorzubringen, so könnte man vieleicht genauer von dieser Materie handeln. Fände man, daß Herr Dobson bloß durch das Quecksilber seinen Endzweck erhalten, so müßte man daraus schliessen, es wäre gut, wenn man dergleichen Versuche wiederholte; hat man aber das Quecksilber mit andern Mitteln, wie in dem erzählten Falle des Herrn Percival, mit krampfstillenden Mitteln, Blasenpflastern vereiniget; so kann man, wie ich glaube, mehr Zutrauen in die letztern Mittel setzen, als in die ganze übrige Behandlung, und man muß die Merkurialsalben in diesen verdrüßlichen Krankheiten mit grosser Vorsicht anwenden. Seitdem ich diese Betrachtungen niedergeschrieben, lese ich die Lehrsätze des Herrn Ambrosius

Taw=

*) Siehe Medical and Philosophical Commentaries Vol. VI.

Lawson von eben dieser Krankheit, welche meine Meinung ausserordentlich bestärken. Dieser Arzt verspricht sich sehr viel vom Gebrauche der Opiatmittel, welch sehr vortrefflich die Krämpfe lindern, er verabsäumet aber nicht den Gebrauch der Blasenpflaster. „ Bedeckt, sagt er, „ den ganzen Kopf mit einem Blasenpflaster, „ leget dergleichen hinter die Ohren, und unterhaltet die Eiterung. „ Dies sind die allgemeinen Regeln seiner Heilart; und ob er gleich in den beiden Fällen, die er erzählt, und worinnen er glücklich gewesen, die guten Wirkungen von dem Theriak, einem Mittel, das er für sehr wirksam hält, herleitet, so sagt er doch, er habe Blasenpflaster auf den Kopf und die Arme legen lassen, und eine starke Eiterung werend der Kur zu unterhalten gesucht. Indem er von der Genesung eines andern Kranken redet, erzählt er gleichfalls, er habe zu verschiedenenmalen Blasenpflaster auf den Kopf und hinter die Ohren legen lassen. Eine solche Bemerkung scheint mir mehr zu versprechen, als andere Heilarten, die man wider diese Krankheit vorgeschlagen hat. Die Blasenpflaster, welche man auf verschiedene Theile, und besonders auf den Kopf hat legen lassen, müssen sehr wirksam seyn, das Einsaugen der ausgetrettenen Feuchtigkeiten erleichtern, und zu gleicher Zeit den Krampf lindern. Der

letztere

letzteren Indikation würde man noch mehr Genüge leisten, wenn man zu gleicher Zeit auf eine vorsichtige Art Opium damit verbände. Man vereinige damit abführende Klistire, vermeide alles dasjenige, was die Krankheit reizen oder stärken kann, und man wird sich einen glücklichern Ausgang versprechen können, als wenn man den Körper mit schweißtreibenden, abführenden Mitteln märtert.

Beobachtung
über die
venerische Krankheit
und den
Friesel neugeborner Kinder,
nebst
einigen Bemerkungen über die Natur und Heilart dieser beiden Krankheiten.

Vom
Herrn Colombier.

Uebersetzt aus der Histoire de la Societé Royale &c.

Die venerische Seuche ist so ausgebreitet, und die Krankheiten, wozu sie den Grund hergiebt, sind so zahlreich, daß sie ganz gewiß eine der schrecklichsten Plagen ist, wovon das menschliche Geschlecht jemals ist gemartert worden. Sie vergiftet die Quellen unsers Daseyns, und sie hat einen Einfluß auf die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, der äusserst wichtig ist, denn das zarteste Alter ist von ihren Anfällen nicht frey. Mitten unter dieser Ansteckung geboren, erhalten die Kinder nur allzuoft den Keim davon mit dem Leben.

Diese Mittheilung geschieht auf eine doppelte Weise; denn das Gift ist entweder bey den Eltern noch nicht gänzlich zerstöhrt, und diese erzeugen dann Kinder von verdorbenen Säften, bey welchen sich spät oder frühe ein kränkliches Prinzipium entwickelt, welcher Fall sehr gewöhnlich ist; oder das venerische Gift ist bey den Eltern in seiner ganzen Kraft noch zugegen: und die von denselben erzeugten Kinder tragen keine zweydeutigen Kenn-

Kennzeichen davon an sich; und dieser Fall ist gewiß am verdrüßlichsten. Diese unglücklichen Schlachtopfer sterben alle, und die Kunst hat bis itzt nur schwache Hilfsmittel einem so grausamen Uebel entgegen stellen können.

Da man dieses Uebel besonders häufig unter Findlingen findet, welche dem Staate mehr als andere Kinder angehen, hatte die Regierung verschiedene Versuche gemacht, um solche Kinder zu heilen, die aber fruchtlos ausfielen, und vor fünfzehn Monaten gab dieselbe neue Verordnungen, welche von einem bessern Erfolg gekrönt wurden. Aus diesen vielfältigen Versuchen ist ein Spital entstanden, das zur Heilung venerischer Findlinge, ihrer Mütter und der Ammen ist bestimmt worden.

Ehe wir die Hilfsmittel erzählen, die man in diesem Spitale gebraucht hat, wird es nöthig seyn, die besondern Zufälle des Uebels bey neugebornen Kindern anzugeben. Es ist nöthig anzumerken, daß die mehresten vor dem zur Entbindung bestimmten Zeitraume geboren werden, welches sehr viel zu ihrer Schwäche und zu ihrem Verluste beyträgt.

Die erste Bemerkung, welche man macht, wenn man diese Subjekte sieht, bestehet darinnen, daß die Haut des Gesichtes und des übrigen Körpers welk zu seyn scheint, und Eindrücke des Alters an sich trägt. Verschiedene befinden

den sich in einem wahren Marasmus. *) Diejenigen, welche am übelsten weggekommen, haben auf den Lippen, an der Zunge, in dem Munde und in dem Schlunde eine große Menge bösartiger Mundschwämme, welche die Bewegung dieser Organe und das Saugen verhindern. Die Oefnung der Leichname hat uns gelehrt, daß diese Schwämme längst in dem Halse herunter laufen, und daß man sie selbst an der innern Fläche des Magens findet. Bey einigen sind die Brüste, der Unterleib und die Gegend unter den Achseln mit Schwären besetzt, woraus eine Menge fauler Sauche herausdringt.

Der gewöhnlichste Zufall ist eine beträchtliche Augenentzündung, welche fast allezeit die Oefnung der Augenlieder verschiedene Wochen hindurch verhindert. Die Entzündung nimmt vorzüglich das angewachsene Häutlein des Auges — conjunctiva — ein, wenn die Krankheit weit gehet; sie schränkt

*) Ich sah etliche solche bedaurungswürdige Geschöpfe in dem Wienerschen Gebährhause von venerischen Mädchen zur Welt bringen, derer Phisiognomie ganz derjenigen abgelebter und ausgezehrter Greisen ähnlich war. Wenn sie keine Schwämmchen mit auf die Welt brachten, dauerten sie etliche Wochen lang; war aber ihr Mund schon damit besetzt, starben sie gewöhnlich zwischen dem dritten und fünften Tage ihrer Geburt. A. d. H.

schränkt sich aber auf die Augenlieder bey denjenigen ein, welche nicht stark angegriffen sind. In beiden Fällen ist der grosse Augenwinkel mit einer eiterhaften Materie besetzt, die desto häufiger ist, je stärker man die Entzündung antrift, weil die Gefässe weniger zusammengezogen sind, und die Eiterung besser geschehen kann. Die Schärfe dieser Materie ist bisweilen so groß, daß in dem großen Augenwinkel eine Schwärung entstehet. *)

Die-

*) Es ist in dem wienerschen Findelhause die Augenentzündung der Kinder eine Krankheit, die beynahe einheimisch zu seyn scheint, ohne daß man eine Grundursache davon angeben kann. Sie wird bei den meisten sehr heftig beobachtet; indessen weichet sie gewöhnlich schon den dritten Tag auf wiederhohlte Bähungen mit Milch und Safran; ganz anders und ungemein hartnäckiger ist sie aber bei angesteckten Kindern; denn diese Entzündung weichet oft den wirksamsten Mitteln nicht, und hinterläßt gewöhnlich die traurigsten Folgen, wenn je dem Kinde noch das Leben gerettet wird. Im Monate Oktober 1788. waren einmal unter 107 Kindern 51. mit den heftigsten Augenentzündungen behaftet, worunter ein einziges war, das von einer venerischen Mutter geboren worden; dieß blieb auf beiden Augen blind; zwey unangesteckte Kinder hatten zwar nach der Entzündung Flecken im Auge, die aber auch mit der rothen Augensalbe glücklich geheilet worden; die übrigen 48 hatten gar keine schlimmen Folgen davon. A. d. H.

Diese Zufälle sind bisweilen mit andern Symptomen der Krankheit in den äussern Zeugungstheilen verbunden, als da sind Fissuren, welche näßen, ohne sich aber so sehr auszubreiten, als bey Erwachsenen.

Die mehresten kleinen Kinder, die angesteckt sind, haben einen Durchfall, und werden von einem Durste geplagt, der um so verdrüßlicher ist, weil die Mundschwämmchen das Trinken verhindern; endlich gesellt sich ein Friesel hinzu, wovon wir am Ende dieser Abhandlung reden werden, und verschlimmert das Uebel noch mehr.

Wenn diese Kinder einige Tage hingebracht, ohne daß sie sind gestillet worden, welches sich besonders bey Findlingen ereignet, in dem Falle, wenn es an Ammen fehlt, so nehmen sie so ab, daß wenig Hofnung zur Heilung übrig bleibt. Haben sie aber Kräfte genug, um die Brust nehmen, oder eine hinreichende Menge Milch trinken zu können, so ist es möglich, daß sie erhalten werden. Die Anzahl und der Umfang der Schwämmchen und der Geschwüre und die Menge des Eiters sind die Zufälle, welche die Vorhersagung bedenklich machen. Die schwarzblaue Farbe ist ein tödtliches Kennzeichen; doch hat man Kinder gesehen, bey welchen man diese Zufälle vereiniget antraf, die verschiedene Tage lebten, und viel später starben, als man muthmaßte.

Die Augenentzündung und die Fissuren sind die geringsten Wirkungen dieses Uebels; sie sind selbst wenig hartnäckig, wenn man mit der Kur nicht lange anstehet.

Bey den Versuchen, die man angestellt, ehe man diejenigen machte, von denen ich reden will, glaubte man, es sey unumgänglich nöthig, den angesteckten Kindern das Quecksilber zu geben. Da man es äusserlich nicht anwenden konnte, so entschloß man sich, es innerlich in kleiner Menge zu brauchen; dieses Hilfsmittel aber unmittelbar, obwohl in kleiner Menge und mit vieler Vorsicht gegeben, war noch zu heftig, und man erreichte seinen Entzweck nicht.

Einzelne Beobachtungen lehrten, eine angesteckte Mutter könne geheilet werden, wenn sie stillte, und könne das Kind selbst herstellen. Man schloß daraus, wenn man dieses Hilfsmittel im Grossen anwendete, so wäre diese Methode für neugeborne Kinder sehr dienlich, und die Schwierigkeit gehoben, mit der man so lange Zeit zu kämpfen gehabt. Man war überzeugt, diese Methode erregte keine Gefahr, und man konnte glauben, daß man hiedurch wenigstens einsehen lernen würde, wie das von der Mutter genommene Quecksilber auf das Kind wirke.

Man mußte sich für eine Methode entschliessen. Vernunft und Erfahrung hatten gezeigt, das Einreiben des Quecksilbers sey das wirksam-

ste

ste und für die Gesundheit das unschädlichste Mittel, vorzüglich in dem Falle, wovon hier die Rede ist; man entschloß sich also, dasselbe zu brauchen und anzuwenden.

Als man die Methode bestimmt hatte, so nahm man in das für diese Heilart errichtete Spital schwangere Weiber von sieben Monaten, welche von der venerischen Seuche waren angesteckt worden, damit sie darinnen niederkämen, und ihre Kinder stillten; mit dieser Bedingung, wenn es ihre Kräften verstatteten, ein zweites angestecktes Kind zu stillen. Zu gleicher Zeit und unter gleichen Bedingungen nahm man auch darinnen Ammen auf, die von eben der Seuche waren angesteckt worden. *)

Man

*) Der selige Herr Sebastian Vigiliis von Kreuzenfeld, erster ausübender Arzt im k. k. allgemeinen Krankenhause, und Findelhausphisikus in Wien, bediente sich zur Heilung venerischer Kinder beynahe ganz der nämlichen Methode mit dem größten Vortheile. Von 12 venerischen Kindern, die er 6 angesteckten Ammen übergab, und von den übrigen abgesondert hielt, starb ihm ein einziges. Er machte abermal einen Versuch mit 6 andern solchen unglücklichen Geschöpfen, die er ebenfalls 3 venerischen Ammen an die Brust gab: und sie wurden alle 6 durch ihre Ammen geheilt. Er wollte dann die Versuche noch öfter wiederholen, allein der Tod entriß ihn zu

frühe

Man hatte also Mütter vor und nach der Entbindung, und Kinder zu heilen, wovon einige die Brust nehmen konnten, andere aber nicht. Wir wollen nunmehr angeben, was in diesen verschiedenen Fällen dienlich ist.

Wenn schwangere Weiber sehr stark angesteckt sind, so daß kein Aufschub möglich, so trägt man Sorge, und wendet die gehörigen Mittel an, damit das Unrichtiggehen verhütet werde; man braucht ein Palliativ nach Beschaffenheit der Umstände, und verschiebt die vollkommene Heilung bis nach der Entbindung. Ihr gewöhnliches Getränke muß aus einem Tranke von Sarseparille oder aus einem Gerstentranke **) bestehen, wenn ersteres Mittel einen Reiz und zu viel Hitze verursachen sollte. Zu gleicher Zeit giebt man ihnen eine kleine Menge von der Quecksilberpanaze — Panacea mercuriali — in sehr entfernten Zwischenräumen. Die gewöhnliche Dosis ist zu zwey Grane, doch giebt es auch viele Weiber, welche dieses Mittel nicht täglich

frühe zum Nachtheile seiner Kranken und seiner Zöglinge, die seinen Verlust ewig zu betrauren Ursache haben. A. d. H.

**) Noch bessere Wirkung hat man sich von diesem Tranke zu versprechen, wenn Bittersüß — dulcamara — und Süßholzwurzel damit verbunden wird. A. d. H.

lich nehmen können, ohne daß daraus verdrüßliche Zufälle entstehen sollten.

In den ersten drey oder vier Tagen nach der Entbindung behandelt man solche Weiber auf die Art, als wenn sie nicht krank wären, und man giebt ihnen zwey Kinder, die sie stillen sollen. Gegen den sechsten oder siebenten Tag fängt man die Bäder an, wovon man zwölfe brauchen lassen muß. In den ersten bleiben sie eine halbe Stunde, in den sechs letztern aber eine ganze.

Nachdem die Mutter oder Amme fünf oder sechsmal ist gebadet worden, nimmt man seine Zuflucht zu den Friktionen, welche keineswegs verhindern, daß man die übrigen Bäder fortbraucht. Zu dem Einreiben verordnet man die doppelte Merkurialsalbe, wovon man ein Quentchen ungefähr bey dem ersten Einreiben braucht. Hierauf vermehrt man die Dosis, und verstattet gehörige Zwischenräume, nach den daraus entstandenen Wirkungen. Vorzüglich muß man anzumerken nicht vergessen, daß die Kinder sterben, wenn das Quecksilber zu heftig wirket; sie werden von Koliken geplagt, bekommen den Durchfall, und schreyen beständig. Man muß also bey der Heilart der Mütter und Ammen sehr behutsam seyn, die angesteckt sind, und ein oder zwey Kinder stillen, wie bey allen übrigen Umständen. Selten braucht man mehr als drey Unzen Merkurialsalbe. Das gewöhnliche Getränke ist Reißwas-

wässer, welches man auch den Kindern giebt. Sind die Zufälle heftig, so verordnet man einen Trank von Sarseparille. Man sorgt für die Diäte, und nimmt sich sehr in Acht, denselben mitten in der Kur unangesteckte Kinder zum Stillen zu geben, welches man ohne Schaden ihrer Gesundheit oder des ersten Kindes nicht thun kann.

Die Vorsicht, welche man in Rücksicht der Kinder braucht, bestehet darinnen, daß man sie reinlich und trocken hält; sie allein legt, in einem geräumigen luftigen Zimmer aufhalten läßt, worinn nicht viele Kinder beysammen sind, und daß man sie nach jeder Ausleerung in einer Wanne badet, worinn laues Wasser seyn muß, das man oft erneuert.

Täglich berührt man ein oder zweymal die Mundschwämmchen mit einem zarten Pinsel von Charpi, den man in Wasser taucht, worinnen Sublimat, sechs Grane auf die Kanne gerechnet, ist aufgelöset worden. Die Schwären wascht man mit Gerstenwasser, und badet auch damit die entzündeten Augenlieder.

Der schwerste Fall ist, wenn die Kinder die Brust nicht nehmen können, weil sie entweder zu schwach sind, oder weil wegen den Schwämmchen das Saugen schmerzhaft wird. In diesem Falle sucht man das Kind mit Kühe- Ziegen- oder Eselsmilch nach ihren Kräften zu nähren. Man

giebt

giebt ihnen Reißwasser und braucht den Dampf von aufgelebtem Quecksilber aus dem Zinnober, welchen man in eine eiserne Pfanne thut, die man heiß macht.

Diesen Dampf läßt man näher oder entfernter an den Kranken gehen, sorgt aber, daß derselbe nicht abgemattet wird. Wird das Athemholen bey dem Kinde schneller, so entfernt man es, und bringt es alsogleich in ein Zimmer, worinn es frische Luft athmen kann.

Dieses Hilfsmittel allein heilt die Kinder keineswegs, es schwächt aber die Zufälle, befördert die Ernährung, und macht, daß sie von einer Amme die Brust nehmen können, mit welcher man die Kur anfängt. Uebrigens braucht man in Rücksicht der Wohnung, Reinlichkeit und Bäder gleiche Vorsicht, wie bey den andern Kindern, die sich an der Brust befinden.

Diese Abhandlung wollen wir damit schliessen, daß wir die Resultate der gemachten Versuche in dem Spitale von Vaugirard angeben. Seit der Einrichtung dieses Spitales, welche in dem Junius 1780 geschehen, bis zum 25 Julius dieses Jahres *) sind hundert sechs und dreyssig angesteckte Kinder in demselben aufgenommen worden; von denselben wurden fünf und dreyssig erhalten, und befinden sich sehr wohl; sieben, die geheilt waren, starben nach einem heftigen Zahn-

aus-

*) Vermuthlich 1783.

ausbruche; die andern sind darauf gegangen. Man muß aber anmerken, daß erstlich unter der Zahl sich viele befanden, welche in einer ganz verzweifelten Lage waren, und die an eben dem Tage gestorben sind, da man sie in das Spital brachte; zweitens: die Methode war im Anfange noch nicht so festgesetzt, folglich konnte auch der Erfolg nicht so glücklich seyn. Eine Bemerkung müssen wir noch machen, die hier nicht an dem unrechten Orte steht, daß nach angestellter Berechnung in dem Spitale von **Vaugivard** mehrere angesteckte Kinder geheilt worden, als man gesunde Findlinge erhält, die man Ammen anvertraut, und noch muß man anmerken, daß keines davon erhalten wird, wenn sich wirkliche Kennzeichen des venerischen Giftes zeigen.

Eine andere Krankheit, welche bey neugebornen Kindern gefährlich ist, die in Häusern, wo sie in großer Anzahl vereinigt sind, ansteckend ist, besteht in einem bösartigen Friesel, welchen man Muguet oder Millet nennt; hievon haben wenige Schriftsteller geredet, und was sie von der Natur dieser Krankheit sagen, ist weder genau, noch bestimmt.

Die Zufälle dieser Krankheit sind kleine, weisse, harte Knöpfchen oder Blattern, welche auf den Lippen, der Zunge, in dem Schlunde zum Vorschein kommen, und die bisweilen bis in den Speisekanal hinunter gehn. Das

Schlu-

Schlucken wird beschwerlich, ja selbst unmöglich; es schlägt ein Durchfall dazu, das Gesicht wird blaß, und es schlagen an dem Körper violette Knöpfe oder Flecken aus, welche ein gewisser Vorbote des Todes sind. Starke Kinder, diejenigen, welche gesunde Ammen haben, welche Schwären oder schwärende Blattern bekommen, sind die einzigen, die vom Tode gerettet werden.

Die Dünste von den Kindern, die sich in einem Orte beysammen aufhalten, ihr Athem, ihre Ausdünstung und Exkremente sind die Ursache, von welcher man die Geschwindigkeit der Ansteckung herleiten muß; besonders fürchtet man sich für die Nacht, wegen den neuangekommenen Kindern, weil alsdann die Oefnungen verschlossen sind, und die Luft nicht frey zirkuliren kann. Von neun Kindern, welche sich nur vier und zwanzig Stunden in einem Orte befunden, wo dieses Uebel geherrscht, und die in ein anders Haus sind gebracht worden, um mit Kühemilch aufgezogen zu werden, sind alle angesteckt worden.

Eine reine Luft, eine gesunde Amme, eine überaus grosse Reinlichkeit, einige gelinde stärkende Mittel und der Gebrauch der Mercurialdämpfe einige Augenblicke den Tag hindurch sind die einzigen Hilfsmittel, von welchen man sich einen glücklichen Erfolg bis itzt hat versprechen können.

Man

Man wird leicht einsehen, daß die präservirenden Mittel diejenigen sind, worauf man sich vorzüglich verlassen muß. Um diese Absicht zu erfüllen, ist es nöthig, daß man die Oerter, wo das Uebel herrscht, wirklich von der Ansteckung zu befreyen sucht; alle Meubeln müssen gereiniget werden, man muß eine frische Luft in dem Zimmer zu erhalten suchen; besonders muß man sie wehrend her Nacht erneuern. Man muß keine Kinder in das Schlafzimmer aufnehmen, bevor man sie gebadet hat, und man muß sie reinigen, so bald sie sich unrein gemacht haben. In einer Stube dürfen sich nicht mehr als sechs bis acht Kinder beysammen befinden; die sterbenden venerischen, diejenigen, welche den Durchfall oder Geschwüre haben, muß man von den gesunden Kindern absondern, und sobald als möglich einer Amme zum Stillen übergeben. Braucht man diese Vorsicht, so ist man sicher, man werde die Ansteckung zerstöhren, und eine Menge Kinder retten, welchen diese Krankheit tödtlich ist. Ihre Krankheiten verdienen die größte Aufmerksamkeit, weil auf der einen Seite der Fortgang derselben schnell geschieht, auf der andern Seite aber die Zartheit der Organe, und die Schwierigkeit, mit welcher sie Hilfsmittel nehmen, unübersteigliche Hindernisse sind.

Be=

BIBLIOTHEK ... GSBURG

Beschreibung
einer
entzündungs- und brandartigen
Bräune,
welche
zu Ende des Jahres 1758 und zu Anfange des Jahres 1759 zu Beaumont, einem anderthalb Stunden von der Stadt Ham gelegenen Orte geherrscht hat,

---

von
Herrn de Berge,
der Arzneywissenschaft Doktor.

Das Dorf **Beaumont** liegt etwas erhöht, und ist anderthalb Stunden von hiesiger Stadt entlegen; es ist mit Waldungen umgeben, ausgenommen auf der Seite der Stadt, welche gegen Norden hin liegt. Diese Waldungen verhindern die Erfrischungen der Luft, die Dünste und Nebel vergehen nicht so geschwind, als an den Orten, wo die Luft einen freyen Zug hat, und eine solche Lage giebt zu brandartigen Krankheiten sehr leicht Gelegenheit. Herr **Raulin** hat solches in seiner Antwort auf das Schreiben des Herrn **Marteau**, welche beide Stücke in ihr Journal eingerückt worden sind,*) und noch besser in seinem Traité des maladies occasionnées par les variations de l'air erwiesen. **Hippokrates**, **Sydenham** und alle Aerzte, welche von Epidemien geschrieben, haben solches gleichfalls gelehret.

Diese

*) Siehe Auserlesene Wahrnehmungen IV. Bandes 3. Stück.

Diese Epidemie griff in ihrem Ursprunge nur die Kinder an; nach und nach wurden erwachsene Menschen auch damit befallen, insonderheit da die Krankheit zu Anfange des Sommers sich wieder einfand. Einige wurden sogleich heftig davon ergriffen, bey andern gieng sie stuffenweis; und auch alsdann stieg dieselbe nicht bey allen mit der nämlichen Geschwindigkeit. Dessen ungeachtet ist mir nicht bekannt, daß ein einziger den fünften Tag überlebt; die meisten starben den dritten, einige in sechs und dreißig Stunden; unter diesen war ein Kin- von zwey oder drey Jahren, welches man geöfnet hat.

Man stelle sich die heftigste Entzündung vor, mit allen den schrecklichen Zufällen, welche daraus entspringen, wenn dieselbe die Kehle und derselben benachbarten Theile angreift, so wird man eine genaue Abbildung der ersten Zeiten dieser tödtlichen Entzündung haben, auf welche auch gemeiniglich ein Brand, und der Tod erfolgten. Der achthundert sechszehnte Aphorisem des großen **Boerhave** *) wurde hier in allen seinen Punkten bestättiget.

Es

*) Si tandem causæ anginæ augentur, & in parte nobili magis hærent, vel & in externis, sæpe in gangrænam abit lethalem; id vero novimus 1) ex signis hujus generalibur applicatis ad par-

Es waren schon fünf oder sechs Kinder gestorben, als ich durch **Madame de Valgeneheuse**, Befehlshaberinn des Ortes, welche durch Herrn **Sucene'**, einen sehr wackern Mann, und durch Klosterfrauen, welche allda die Kinder unterrichten, und die Kranken besorgen, davon berichtet worden war, dahin berufen wurde. Ich besuchte verschiedene Kranke, und nachdem ich alle Zufälle wohl bedacht und gegen einander gehalten hatte, so verschrieb ich, was ich am dienlichsten hielt, um diese Krankheit zu heben, und ihrem Wachsthume zu steuern: vornämlich rieth ich sorgfältig an, der Krankheit in ihrem Anfange zu begegnen; aber eitle Ermahnung für Landleute! Die Klosterfrauen wurden öfters erst alsdann gerufen, wenn keine Rettung mehr übrig war. Wenn man zu rechter Zeit berufen wurde, so bestund die Heilungsart vornämlich in Aderlassen, mit Salpeter versetzten Getränken, und in den wider die Fäulniß dienenden gewöhnlichen Mitteln. Wenn die

partes obsessas, quarumque functio læsa; 2) ex signis propriis; si tumor ruborque prius conspicui subito, sine bona causa, disparuerint; si dolor similiter sic abiverit; fauces subito æquales lævesque fiunt; siccæ, glabræ, lividæ fauces: tum nullam capit magnitudo nimis provecti mali medelam.

die grosse Hitze und das Fieber vermittelst dieser Mittel etwas gemindert, und ein Brechmittel angezeigt war, so gab man solches mit gutem Erfolge in vielem Wasser. Ich habe auch gute Wirkung von dem Bleyzucker gesehen, wenn man ihn in diesen Umständen, so wie Herr **Raulin** anzeigt, gebraucht. Wir hatten das Glück auf diese Art verschiedene Kranke zu retten; sie schlug aber auch öfters fehl, und die Anzahl der Verstorbenen und Genesenen war gleich. Es starben in diesem Dorfe, welches nicht groß ist, in sechs Wochen, so lang nämlich diese erste Epidemie hier regiert hat, aufs wenigste zwanzig Personen. Unter denjenigen, welche wieder genasen, redeten verschiedene durch die Nasen; ich habe deren sogar gesehen, die man nicht einmal verstehen konnte. Ein jeder Arzt weiß, woher dieses komme: ich begegnete diesem Zufalle mit versüssenden Mitteln, z. B. in Wasser aufgelößtem arabischen Gummi, einer Mischung von süssem Mandelöhl und Eibischsaft mit Eyerdotter oder dergleichen Mitteln versetzt, sammt in den Mund gelassenen Dampfbädern. Ich könnte hier verschiedene Fälle anführen, in welchen diese Arzeneyen dienlich sind; sie sind aber den Aerzten sehr wohl bekannt, und ich will dieselben daher lieber mit Stillschweigen übergehen.

Die Kälte stellte sich wieder ein, und machte

te der Krankheit auf einige Zeit ein Ende; sie kam aber mit der Sommerhitze wieder; die Bräune hatte schon wieder etliche Personen getödtet, und es verbreitete sich ein Schrecken unter allen Einwohnern des Ortes. **Madame de Valgeneheuse**, deren erbarmendes und großmüthiges Herz gegen die Armen alle mögliche Lobsprüche verdient, und der Pfarrer des Ortes verschaften mir alsdann Gelegenheit, die Oefnung des Leichnams, von welcher ich oben geredet, anzustellen, indem die Eltern, wie Landleute, zu thun pflegen, solches nicht hatten erlauben wollen. Ich hoffte aus der Besichtigung des Leichnames ein grosses Licht zu ziehen, und erlangte auch wirklich dadurch alle erwünschte Erläuterung, um dieser epidemischen Krankheit mit besserm Erfolge, als bisher, zu begegnen.

Ich sah bey der Eröfnung desselben folgendes: Ein brandartiges Geschwür sas in der linken Seite des Halses, und erstreckte sich bis in den Kopf des Schlundes; die benachbarten Gefässe und Drüsen waren stark angefüllt; es wiesen sich in der Brust Zeichen einer aufs höchste gestiegenen Entzündung; die Gefässe der Lungen waren aufgetrieben und voll Blut; schwarzes und entzündetes Blut füllte die Herzkammern an; der Magen und die übrigen im Unterleibe verschlossenen Eingeweide — ausser der Leber, welche auch etwas entzündet

war

war — waren in ihrem natürlichen Zustande; also erstreckte sich die Entzündung sammt ihren Folgen nicht weiter, als in die zum Hinunterschlucken und Athemholen dienenden Theile.

Diese Besichtigung setzte die Heilungsart, der man bey dieser regierenden Krankheit folgen mußte, schon in ein grosses Licht. Ich verordnete demnach, daß man mit mehreren Aderlässen zu Werke gehen, und gleich beym Anfange der Krankheit, sowohl bey Kindern, als erwachsenen Leuten, alle drey oder vier Stunden Blut herauslassen sollte, bis die Entzündungszufälle gehemmt wären. Das Beyspiel der vorigen Zeiten machte, daß man sich gegen meinen Rath gelehrig bezeigte. Es wurden in kurzer Zeit 80 bis 100 Aderlassen in diesem Dorfe angestellt, und die Krankheit wurde durch dieses oft wiederholte Blutvergiessen und den häufigen Gebrauch der sowohl zum Getränke mit Veilchensyrup, als auch in Klystieren gegebenen Molken, sammt andern bisher gebräuchlichen Mitteln, glücklich zu Ende gebracht; es starb nicht einer mehr, und man hatte keinem mehr, als sechsmal zur Ader gelassen. Also ist der gute Erfolg, den ich darauf verspürte, nur daher zu leiten, weil ich die Aderlässen so geschwind nacheinander habe thun lassen.

Man siehet leicht, daß diese Bräune in einer auf den höchsten Grad gestiegenen Entzündungs-

be-

bestund, auf welche, nach des berühmten Boerhave Gründen, alsobald ein Brand folgte, da die Lage des Dorfes ohnehin geschickt ist, denselben hervorzubringen und zu befördern, wie ich schon vorhin aus Herrn Raulins Meinung und der Erfahrung bewiesen habe. Diese Krankheit hat besonders unter den Kindern angefangen und geherrscht, weil die Naturkräfte bey denselben nicht so stark obwalten, als bey Erwachsenen, und jene der Fäulniß mehr unterworfen sind als diese; aus eben dieser Ursache sind auch mehrere daran gestorben. Die Schwierigkeit gewisse Mittel, als z. B. das Gurgeln zu gebrauchen, mag viel dazu beygetragen haben; man kann zwar dasselbe durch Einspritzen ersetzen; allein es thut niemal so gute Wirkung; jedoch, da mir einmal die Ursache besser bekannt, und ich versichert war, daß der Brand nur durch eine heftige Entzündung entstund, so habe ich diese Epidemie durch den Gebrauch häufiger Aderlässen, mit Salpeter versetzter und anderer kühlender Arzeneyen, zu Zeiten mit vielem Wasser gegebener Brechmittel, oder aus Tamarinden, Kassien, und dergl. verfertigter Purgiermittel, mit Vergnügen zu Ende gehen sehen.

Diese Wahrnehmung beweißt unwiedersprechlich, daß die Aderlässen das vornehmste Mittel wider die Entzündung seyn, und daß sie öfter wiederholt werden müssen, wenn diese beträcht-

trächtlich ist. Wenn man aber dieser Heilungsart, sobald keine Wideranzeigen da sind, stets folgte, so würden nicht so viele Kranke zu unglücklichen Schlachtopfern entzündungsartiger Krankheiten; denn dieselben werden öfters nur deßwegen tödtlich, weil man sie zu gelinde angreift. Die einzige Vorsicht, so dabey zu beobachten, ist diese, daß man die Aderlässen nach dem Maaße des Alters und der Kräfte des Kranken einrichte. Der gute Erfolg, mit dem ich diese Mittel gebraucht habe, hat mich überwiesen, daß man es auch bey sehr jungen Kindern anbringen könne.

Abhandlung

von dem

viertägigen Fieber

der Kinder.

---

von

Dr. Johann Cooke.

Daß die Kinder von dem viertägigen Fieber nicht gänzlich ausgeschlossen sind, ist wohl für eine ausgemachte Wahrheit zu halten; daß sie aber nur selten davon befallen werden, ist eben so unläugbar. Ich halte es daher für rathsam, von diesem so hartnäckigen Uebel, von der Natur desselben, und dessen Heilart etwas zusagen, um so mehr, da es bey Kindern noch viel hartnäckiger, als bey Erwachsenen beobachtet wird, weil sich jene nicht so genau und so strenge, wie diese, in der Lebensordnung zu verhalten pflegen.

Gleichwie sich das viertägige Fieber unter mancherley Gestalten und Arten bey Erwachsenen zu erkennen giebt, so findet dieses ebenfalls bey Kindern statt. Es wird dieses uns deutlich in die Augen leuchten, wenn wir uns einen richtigen Begrif von dem viertägigen Fieber und dessen verschiedenen Arten werden gemacht haben. Ueberhaupt wird dasjenige von den Aerzten ein viertägiges Fieber genannt, was der gemeine

Mann

Mann gemeiniglich mit dem Namen des dreytägigen zu belegen pflegt. Es ist aber deßwegen **viertägig** oder **Quartanfieber** genannt worden, weil es sich allezeit an dem vierten Tage einfindet, wenn man von dem Tage des Paroxismus zu zählen anfängt. Hält es hierinn seine ordentliche Zeit, so ist es ein **einfaches Fieber**, das zwar unter allen Wechselfiebern das längste und hartnäckigste ist, aber doch noch das Gute für sich hat, daß es eine genaue Ordnung hält, und daß man sich also auf diesen übeln Gast gefaßt machen kann. Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr ist die Zeit, da sich der Paroxismus einstellt, und es haben die Aerzte, um jedes Ding mit seinem ordentlichen Namen zu belegen, und alle nur mögliche Verwirrung zu verhüten, dieser Art den Namen des **ordentlichen Quartanfiebers** beygelegt. Es unterscheidet sich also leicht von dem **unächten** und **unordentlichen**, da dieses zu ungewissen Stunden, auch bisweilen sogar des Vormittags sich einzustellen pflegt. Will man solche unächte Quartanfieber los werden, so muß man sie entweder in ein ordentliches, das sich Nachmittags um vier Uhr einstellt, verwandeln, oder ein dreytägiges, welches leichter angehet, weil es seiner Natur nach dazu geneigt ist, daraus machen. Ausser d.m einfachen Quartanfieber giebt es noch ein **doppeltes**, welches so beschaffen ist, daß

der

der Kranke den ersten und andern Tag Paroxismen bekömmt, den dritten aber, und also nur einen frey hat, da ihn hingegen zween Tage nacheinander das Fieber überfällt. Doch ist dabey zu merken, daß die Paroxismen des ersten und vierten Tages sowohl in Ansehung der Zeit als Heftigkeit mit einander übereinkommen, und die Paroxismen des anderten und fünften Tages sind einander ebenfalls gleich. Hiezu ist noch das **dreyfache Quartanfieber** zu setzen, welches sich alle Tage einstellt, und in welchem die **Paroxismen** des ersten und vierten, des anderten und fünften, des dritten und sechsten Tages mit einander übereinkommen. Diese letzte Art ist die allerseltsamste. Die doppelten pflegen bisweilen auf ein vorhergegangenes einfaches und ordentliches Quartanfieber, oder auf ein anderes Wechselfieber zu folgen, wenn ein Versehen in der Diäte gemacht, oder eine ungereimte Heilart ist vorgenommen worden. Selten entstehet es an und für sich selbst. Diese kurze Nachricht wird hinlänglich seyn, um sich einen ordentlichen und vollständigen Begrif von einem Quartanfieber zu machen, und um diesem hartnäckigen Feinde durch schickliche Mittel entgegen gehen zu können.

Die Ordnung verbindet mich, nunmehr darzuthun, daß Kinder denselben unterzuliegen in manchen Fällen genöthiget werden. Ich sage mit Fleiß: in manchen Fällen; denn aus der Ent-

stehungsart eines viertägigen Fiebers folgt nicht, daß Kinder damit schlechterdings und gleichsam durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit damit behaftet werden müßten. Denn seiner Natur nach fällt das viertägige Fieber am häufigsten bey erwachsenen Personen vor, da bey ihnen die Anhäufungen des Geblütes häufiger nach dem Unterleibe zugehen; und weil eben wegen diesen Anhäufungen der Umlauf des Blutes schwächer und langsamer geschieht, mithin auch leichter Stockungen entstehen können, so ist der Saame zu diesem Uebel bereits schon vorhanden. Es sind aus diesem Grunde auch die Melancholiker vor andern zu diesen Fiebern geneigt, weil ihre Säfte an sich schon dicker, und einen weit langsamern Umlauf haben. Bey Kindern wird man sie aber nicht so leicht zu befürchten haben, da bey ihnen die Anhäufungen nicht sowohl zum Unterleibe, als vielmehr nach dem Kopfe und der Brust zu gehen pflegen. Bey so gestalten Sachen würde es vergeblich seyn, von den viertägigen Fiebern der Kinder zu handeln, wenn nicht die Erfahrung und Beobachtungen geschickter Aerzte auf das unläugbarste darthäten, daß auch Kinder nicht davon verschont bleiben. *) Hauptsächlich fin-

*) Der gelehrte Findelhausarzt Vigiliis von Kreuzenfeld versicherte mich einsmals mündlich, daß er bey kleinen Kindern öfter viertägige Fieber beobach-

findet dieses alsdann statt, wenn viertägige Fieber epidemisch herumgehen. Gemeiniglich geschieht dieses im Herbste, wenn der vorhergegangene Sommer sehr heiß und trocken gewesen. Sennert *de febribus L. II. c.* 20. hat dieses von dem 1656, Bartholin *Cent. I. histor. anatom.* 95. von dem 1652, und Hoffmann in *Medic. System. Tom. IV. P. I. Sect. I. c.* 2. §. 10. von dem 1684, 1719, 1726 u. 1728. Jahre angemerkt. Es ist leicht zu begreifen, wie dieses zugehet. Denn bey solcher Witterung werden durch die Hitze viele scharfe und gallichte Unreinigkeiten in dem menschlichen Körper erzeugt, zumal da das Getränke zu solcher Zeit insgemein säuerlich ist, und häufiger genossen wird. *) So lange es nun warm bleibt, und folglich die Unreinigkeiten durch die Ausdün-

obachtet habe, als dreytägige, sonderbar im Jahre 1787, wo mehrere Kinder im Findelhause davon befallen wurden, obwohl diese Gattung Fieber unter den Erwachsenen eben nicht epidemisch herrschte. Ueber die Ursache aber wollte er sich nicht herauslassen. A d. H.

*) Hier scheint Herr Dr. Cooke nicht ganz richtig zu urtheilen; denn die Erfahrung bestätiget es, daß wir keine dienlichern Mittel haben, den Gallenstoff zu verbessern, zu verdünnen, und gelinde aus dem Körper zu schaffen, als die säuerlichen Geträn-

dünstung ungehindert wieder weggehen können, so hat man keinen sonderlichen Schaden zu befürchten. Sobald aber mit dem Herbste die kühle Witterung, besonders die kühlen Nächte ihren Anfang nehmen, alsdann zeigen sie sich in ihrer fürchterlichen Gestalt. Zu dieser Zeit wird, wie bekannt, die Ausdünstung vermindert, zumal bey Kindern, die des Nachts unruhig liegen, und nicht bedeckt bleiben. Die Unreinigkeiten bleiben daher in dem Körper zurück, verdicken das Blut, welches ohnedem schon seiner Dickheit wegen langsamer herumläuft, und in denjenigen Theilen, welche zur Absönderung der Unreinigkeiten dienen, und größtentheils im Unterleibe liegen, solche nicht absetzen kann; folglich bleiben sie bey dem Blute, und gerathen innerhalb dieser Theile in eine Stockung. Sonst trägt auch der häufige Genuß unreifer Aepfel und Birnen das mehreste zur Entstehung der Quartanfieber bey Kindern bey, worauf gemeiniglich ein heftiges Reissen im Unterleibe entstehet, und alsdann die heftigsten Fieberanfälle zu erfolgen pflegen. Es fallen mir hier viele merkwürdige Beyspiele ein, und erfahrungsvollen praktischen Aerzten werden ohne Zweifel auch genug von der Art vorgekommen

seyn

Getränke, besonders aus dem Pflanzenreiche. Es ist unläugbar, daß sie der gallichten Ausartung der Säfte sehr kräftig widerstehen. A. d. H.

seyn; Ich würde daher eine überflüssige Beschäftigung übernehmen, wenn ich sie erzählen wollte, zumal da es gegenwärtig nicht darauf ankömmt, wie dergleichen Uebel entstehen, sondern hauptsächlich darauf, wie man denselben begegnen, und die Gesundheit wieder herstellen soll.

Da auf die Lebensordnung, so wie bey allen Krankheiten und Fiebern, ungemein viel ankömmt, so muß man auch bey dem Quartanfieber der Kinder seine vornehmste Aufmerksamkeit darauf richten. Vor allem muß man sie keine rohen, harten und unverdaulichen Speisen genießen lassen *); hiernächst müssen sie den Magen nicht mit zu vielen Speisen überladen, und endlich muß man es so einrichten, daß man nicht vor

*) Unter diese Gattungen unverdaulicher Speisen gehöret sonderheitlich das hier zu Lande sogenannte Kindskoch, eine Gattung zähen Pappes, der aus Milch und Mehl bestehet, und den ohnehin schwachen Magen des Kindes endlich ganz verderbet. Und doch glaubt die Mutter und Amme, besonders unter dem Bürgerstande, daß sie dem schwachen, kränklichen Kinde keine leichtere, und den Verdauungskräften angemessenere Speise geben kann! — Des Arztes Pflicht ist, dieses so allgemeine und höchst schädliche Vorurtheil nach Kräften so viel möglich zu bestreiten, wenn er je glücklich heilen will. A. d. H.

vor dem Paroxismus Speisen zu sich nehme, damit der Paroxismus einen leeren Magen antreffe. Sollte die Kur auch schon geendiget seyn, so hat man immer noch leicht zu verdauende Speisen den Kindern zu geben, und ihren Appetit zu mäßigen.

Bey der Heilart selbst hat man darauf zu sehen, daß man den Saamen der Krankheit in dem Körper vermindere und fortschaffe, welches theils durch einen behutsamen Gebrauch der Brechmittel, theils durch gelinde Abführungsmittel bewerkstelliget werden kann. Dann muß man suchen, die Dicke und Zähigkeit der Säfte und die Unreinigkeiten zu verbessern, und sie geschickt zu machen, ungehindert durch die Gefässe durchzugehen, und zu den Absönderungskanälen zu gelangen. Solchergestalt werden auch die Gefässe und Eingeweide, die man gemeiniglich für verstopft hält, wirklich eröffnet. Endlich hat man auch darauf seine Gedanken zu richten, daß man den erschlappten Theilen des Unterleibes ihre gehörige Spannung wieder suche zuwege zu bringen, damit auf diese Art der Umlauf der Säfte wieder gehörig geschehen, die Absonderung der Unreinigkeiten ordentlich vor sich gehen, und die neuen Ansetzungen derselben vermindert werden mögen. In dieser Absicht kann man sich auflösender, eröffnender und stärkender Mittel bedienen; hiezu wählt man die Zeit ausser den Paroxismen, weil

die-

dieses die eigentliche und bequemste Zeit ist, der Natur durch Arzeneymittel zu statten zu kommen; man muß ihr auch zu der Zeit, wenn sie nicht zu heftig ist, ihren Willen lassen, und wohl bedenken, daß der Arzt ein Diener der Natur, und die Arzeneyen Werkzeuge sind, wodurch man ihr zu statten kommen kann. Hiezu ist nun die Chinarinde — cortex peruvianus, und der Eisensafran — crocus martis — unvergleichlich; nur müssen beyde Mittel von der Hand eines vorsichtigen und einsichtsvollen Arztes verschrieben werden, wenn sie anders nicht schaden, und die erwünschte Wirkung hervorbringen sollen.

So viel überhaupt von der Heilart; damit man aber eine Anleitung habe, wie man zu verfahren berechtiget sey, wenn es anders die Anzeigen und Umstände anrathen, so will ich meine unmaßgeblichen Gedanken niederschreiben, wie ich bey Kindern mit glücklichem Erfolge verfahren habe, und wie man in ähnlichen Fällen handeln kann. Sind zugleich Unreinigkeiten in dem Körper, welches der gewöhnlichste Fall ist, so ist nichts besser, als ein gelindes Brechmittel, welches man aus dem Vitriolsalze — Sal vitrioli stark oder schwach bereiten läßt, je nachdem die Naturen sind, und nach Maaßgabe der Jahre, die sie erreicht haben: denn es würde handwerksmäßig seyn, wenn man alle Kinder nach einer Methode behandeln wollte. Die Brechmittel müs-

sen folgendes bewerkstelligen: erstens daß die unverdauten Speisen und der zähe Schleim aus dem Leibe geschafft werden, weil beyde, wenn sie in dem Körper bleiben, zur Unterhaltung und Verstärkung des Fiebers sehr viel beytragen; zweytens wird sich der Paroxismus eine Stunde später, als gewöhnlich einstellen, und dieses dient alsdann statt eines untrüglichen Kennzeichens, daß man, wenn anders alles beobachtet wird, in seiner Heilart einen glücklichen Fortgang zu hoffen haben werde. Diäte muß dabey gehalten werden, und die Verminderung des Uebels berechtiget keineswegs die Eltern, den Kindern mehrere oder andere Speisen zu erlauben, als solche, wie wir bereits weiter oben verordnet haben. Zu den Laxiermitteln nehme man eine halbe Unze Manna mit einem halben Quentchen Rhabarbar *), und brau-

*) Da man bey Kindern den unangenehmen Geschmack der Arzeneyen immer so viel möglich verhüten muß, so bediene ich mich, nach Verhältniß des Alters, lieber folgender Vorschrift:

R. Mann. calabrin. Unc. 1 ½.
fol. s. s. st. Scrup. jj.
infund. in s. q. aqu. fervid. colat. Unc. iij.
adde: Succ. citr. q. s. ad grat.
m. d. s. auf zweymal zu nehmen.

Oder auch dieser:

R. Aquæ fragor. Unc. iij.
Salis mirab. Gl. drach. iij.
Syrup. fragor. Unc. j.
m. d. s. auf zweymal zu nehmen. A. d. H.

brauche dieselben wöchentlich einmal, oder nach Erfoderniß der Umstände zweymal. Hernach kann man einen Aufguß von der Chinarinde zu zwey Quentchen, und eine halbe Unze von der Haselwurzel — radix asari —, die man nach Befinden verstärken kann, machen lassen, und den Kindern geben. *) In kurzer Zeit verliert sich das Fieber ganz gewiß. Sollten sich aber die Paroxismen nicht verlieren, so verordne man gegen dieselben die Oxysalia, oder die aus Kräutern gebrannte, und mit Zitronensäure gesättigten Salze, davon man alle Stunden ein Kaffelöffelchen

voll

*) Freyherr von Quarin, gewiß einer der größten Aerzte Wiens, ist auf die Aufgüsse, welche man mit der Fieberrinde macht, nicht gar gut zu sprechen. Siehe seine Animadvers. in morb. divers. de Phtysi. Ich sehe auch nicht, warum der Herr Verfasser die Haselwurzel in so großer Menge der Fieberrinde zugiebt, da wir doch gewiß überzeugt sind, daß diese allein, auch ohne allen Beysatz, das Fieber zu vertreiben im Stande ist. Ich dächte, folgende Vorschrift würde eben so wirksam seyn:

R. Cortic. peruvian. crud. tus. drachm. III.
coq. in s. q. aq. per $\frac{3}{4}$ hor.
col. Unc. III,
adde: Syrup. rub. idæ. Unc. j.
m. d. s. auf drey oder viermal zu nehmen.

A. d. H.

voll im Wasser giebt, so wird man bemerken, daß die Paroxismen nach und nach gelinder und kürzer werden. Wenn aber die Heftigkeit des Fiebers dadurch noch nicht nachgelassen, so lasse man sich deßwegen nicht irre machen, sondern fahre von Zeit zu Zeit mit gelinden Abführungsmitteln fort, und gebrauche Pulver aus dem Kardobenediktensalz — Sal cardui benedicti — und den tartarisirten Salmiakblumen — flores salis ammoniaci tartarisati. — Ob nun gleich diese Mittel herrlich sind, so pflegt es doch zu geschehen, daß, da sich die Kinder nicht so genau darnach halten, der Feind noch nicht vertrieben wird. Man muß ihn daher von neuem angreifen, und zu bezwingen suchen. Man nehme zu dieser Absicht von dem Eisensafran — crocus martis — zu jeder Dosis drey Gran, vom Kardobenediktensalz vier Gran, und um es schmackhafter zu machen, so setze man sechs Gran Zucker dazu. *) Man gebe an dem schlimmen Tage des Morgens eine, zwo Stunden vor dem Paroxismus die andere, und nach demselben die dritte Dosis ein; am guten Tage lasse man dreyßig bis vierzig Tropfen von einer gu-

ten

*) R. Croci mart. gr. III.
Salis card. benedict. gr. IV.
Sacch. albiss. gr. VI.
m. f. pulv. d. u.

ten bittern Mageneſſenz einnehmen; doch muß eine genaue Diäte beobachtet, und ſonderlich der Genuß der Speiſen vor dem Paroxismus vermieden werden. Wird alles ſehr wohl in Acht genommen, ſo kann man ſich eine baldige Heilung verſprechen, wie ich denn davon ſehr viele Beyſpiele anführen könnte. Jedoch, wenn es nicht ſo geſchwinde, wie man vermuthet, damit von ſtatten gehet, ſo iſt man noch lange nicht berechtiget, ein Mißtrauen in die Kraft und Wirkung der Arzeneyen zu ſetzen; ſondern man muß Geduld beweiſen, und damit fortfahren, zumal wenn man vermuthen kann, daß eine ziemliche Menge von Krankheitsſaamen in dem Körper ſich befinde. Auch habe ich von folgendem Fieberweine die herrlichſten Wirkungen verſpürt:

Nimm Fieberrinde, zwey Unzen.
Schakarille, drey Quentchen.
Weiſſen Zimmet, ein Quentchen.
Pfaffenröhrlwurzel,
Haſelwurzel, von jedem zwey Quentch.

Alle dieſe Spezies werden grob zerſtoſſen; *) dar-

*) R. Cortic. peruvian. unc. ij.
Caſcarill. drach. iij.
Winteran. drach. j.
rad. taraxac.
— aſar. aa. drach. ij.
conc. pulveriſ. groſs. mod. f. ſpecies.

darauf wird nun ein Nössel kochend Wasser, und eine Stunde darauf ein Nössel Rheinwein gegossen; so läßt man es zugedeckt achtzehn bis vier und zwanzig Stunden in gelinder Wärme stehen, bis man es klar abgießt. Von diesem stärkenden Fieberweine wird an beyden guten Tagen nur Morgends und Abends, am Fiebertage aber nur alle zwey Stunden bis zum Paroxismus ein halbes Spitzglas, und nach den Jahren etwas mehr oder weniger, den Kindern gegeben.

Samuel Gottlieb Vogel's,

K. Großbrit. Hofarzt, Landphisikus im Herzogthum Lauenburg, und Garnisonmedikus in Razeburg ꝛc.

Abhandlung

von den

Pocken.

§. 1.

Der erste Ursprung der Pocken verliert sich in den Dunkelheiten des Alterthumes. Es läßt sich eben so wenig mit voller Gewißheit darthun, in welchen Gegenden und Orten sie zuerst entsprungen sind, als welche Ursachen sie zuerst erzeugt haben. Höchstwahrscheinlich kannten die alten Griechen und Römer sie nicht, was man auch in ihren Schriften dafür hat ausgeben wollen. *) In der That läßt sich nicht begrei-
fen

*) Wem daran gelegen ist, der findet die Gründe dafür und dagegen in folgenden Schriften: *J. G. Hahn* var. antiq. nunc primum e Græcis erut. Wr. 1734. — Carbo pest. a Carb. s. var. Vet. dist. acc. *D. W. Triller* de eod. arg. epist. Wrat. 1736. — *Werlhof* disqu. med. & philos. de var. & arthr. Opp. T. II. — *Detharding* de facie a variol. insult. præs. Rost. 1754. — *Gruner* variol. antiqu. ab arab. sol. repet. 1773. Ej. morb. antiqu. — Ej. Allmanach 1783. — Sarcone von den Kinderpocken, aus dem Ital. v. Lentin. S. 296. —
Xall-

sen, wie unsere alten genauen und treuen Beobachter sich so nachlässig, ungewiß und zweydeutig über eine so bestimmte, bedeutende, und oft so mörderische Krankheit sollten ausgedrückt haben, wenn ihnen solche vorgekommen und bekannt gewesen wäre.

Aus guten Gründen, die man beym **Sarcone** findet, läßt sich vermuthen, daß die Pocken unter den entferntesten Nazionen des heissen **Aethiopiens**, oder an den äussersten Gränzen **Asiens** zuerst entstanden, von da sie sich, besonders durch Handel und Wandel, andern Nazionen und Weltgegenden allmählig mitgetheilt haben. **Bond** (Vertheid. der Einimpf.) sagt gerade zu: Die Pocken seyen in **Egypten** entstanden, und es sey wahrscheinlich, daß die Modifikazion der schädlichen Materie, die sie hervorbrachte, aus einer Gährung in den mit stillstehendem Wasser angefüllten Sümpfen, an

dem

Hall. progr. in Tode Biblioth. 9. B. 1. St. — *Paulet* histoire de la pet. verol. — *Reiske* opusc. med. Halle 1776. — In diesen Schriften findet man auch das meiste, was man überhaupt von der Geschichte der Pocken weiß. — Einige darüber angestellte Untersuchungen findet man auch in Elsner: Ein Paar Worte über die Pocken ꝛc. Königsberg 1787. *Gruner* Fragm. medic. arab. & græcor. de variol. continuat. VI. A. d. V.

dem Ufer des Nils liegender Thiere, Fische, Pflanzen, entstanden ist. Seit dem Jahre Chr. 572 sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie nach dem **Epitomator** des historischen Buches **Maßuck** die Aethiopier gebracht haben sollen. *) **Aaron** war 622 der erste arabische Arzt, der sie beschrieben; aber **Rhazes** der einzige, dessen am Ende des neunten Jahrhunderts geschriebene meisterhafte Beschreibung davon auf uns gekommen ist. **) Im Anfange des siebenten Jahrhunderts, nach andern erst am Ende des eilften, und im Anfange des zwölften Jahrhunderts, kamen die Pocken zum erstenmal durch die **Sarazenen** in unsern Weltheil. ***) Allmählig haben sie sich über alle Theile **Europens** verbreitet. Von **Europa** erhielt sie **Amerika** im Jahre 1492. Nach einigen sind sie mit dem neunten Jahrhunderte schon in Deutschland gewesen. Im Jahre 1270 waren die Pocken in **England** eine allge

*) S. v. Murr's Journal zur Kunstgeschichte. 3. Theile.

**) *Rhazes* de variol. & morbill. edid. *Ringebroig* Gott. 1761.

***) Dimsdale S. 307. sagt, zur Zeit der Kreuzzüge wären die Blattern aus Asien nach Europa gekommen, und hätten sich zuerst im 13ten Jahrhundert gezeigt. A. d. V.

gemein bekannte Krankheit, und von da haben sie sich besonders, durch die manigfaltigen Wege der Ansteckung, weiter in unserm Weltheil verbreitet. In **Schweden** ist die älteste Nachricht von 1578. In vielen Gegenden Europens haben sie sich erst spät gezeigt. Die nordischen Gegenden blieben noch lange verschont, als sie schon Jahrhunderte in wärmern Ländern geherrscht hatten. Verschiedenen Nazionen sind sie bis auf die neuesten Zeiten unbekannt geblieben. Erst 1718 überbrachten die **Holländer** sie dem **Vorgebirge der guten Hofnung**. Im Jahre 1733 erhielten sie die **Grönländer** von **Dännemark**. In dem Jahre 1768 und 1769 kamen sie zuerst nach **Kamtschatka**, wo sie vorher eine ganz unbekannte Krankheit waren. Die **Kosaken**, **Kalmuken** sind frey davon gewesen, bis die Russen sie ihnen überbracht haben, welches nach **Gmelins** Berichte, *) wahrscheinlich auch der Fall mit ganz **Sibirien** war, ehe die Russen es einnahmen. **) In **Cayenne** kennt man die Pocken noch bis diese Stunden nicht.***) Sie kamen zwar 1766 durch

*) Reise durch Sibirien. II. Th. Vorr.

**) Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. III. Th. S. 25. 26.

***) Mem. pour servir à l'histoire de Cayeune & de la Guiane franc. par Mr. *Bajon* Tom. I.

durch Mohrensklaven dahin, hatten aber keine schlimmen Folgen, und breiteten sich nicht weiter aus, worüber man sich allerdings wundern muß. Einige Theile der **Tartarey** sind ebenfalls noch bis itzt davon frey geblieben; so auch die Insel **St. Helene**, deren Einwohner alle mögliche Vorsicht anwenden, um zu verhüten, daß sie ihnen durch fremde Schiffe nicht zugeführt werden. In manchen Gegenden sind sie ganz wieder verschwunden. Nach **Cleghorn** (Krankheiten von Minorka) sind von 1725 bis 1742 also in 17 Jahren in **Minorka** keine Pocken wieder beobachtet worden. Wahrscheinlich hat ein Schif sie wieder dahin gebracht. In **Boston** sind sie in sehr ungleichen Perioden wieder gekommen, nach 17, 12, 11, 13, 19, 9, 22, Jahren. In **Rhodeisland** sind sie von 1740 bis 1765 niemals epidemisch gewesen. *)

§. 2.

Die nächste Ursache der Pocken ist ein eigenes, in der Luft aufgelöstes, uns nur durch seine Wirkung bekanntes Miasma, welches sich einzig und allein vermittelst der Ansteckung fortpflanzt, und sich oft genug durch den Geruch zu erkennen giebt. Höchst unglaublich ist, daß der

Urstof

*) Siehe Haygarths Unters. wie den Bl. zuvorzukommen sey.

Urstof dieser Krankheit uns angebohren sey. Sarcone hat die Richtigkeit dieser Meinung hinlänglich erwiesen. Und darum ruhen auch alle die zum Theil sehr sinnreich ausgesonnenen Hypothesen von Abschäumung, Entwiklung, Gährung, (welche vielleicht noch am glaublichsten) von einem besondern Safte in besondern Drüsen der Haut, der wenn er faule, die Pocken mache, oder von angebohrnem Keime, stockenden Feuchtigkeit in der Nabelschnur *) u. s. w. auf sehr unsichern Gründen. Eben so wenig hat das Pockengift seinen Sitz in dem Rückenmarke, oder in der Gebährmutter, oder in der Muttermilch

*) S. Frank med. Pol. 2. B. S. 193. — *Beireis* differt. de febr. & variol. vermin. im Frankf. medic. Wochenbl. 1780. — Borsieri (Inst. med. pr. Vol. III. Venet. 1785) hat diese Grille mit frappanten Beyspielen widerlegt. — Die hieher gehörige Hauptschrift ist Kämpfs Unterricht, die Blattern zu verhüten. — Nach diesem sollen die so behandelten Kinder lebenslang von den Pocken verschont geblieben seyn. Auffallend ist es auch allerdings, daß Selchow, (Berl. Samml. 5. B. und Unterr. z. Erzieh. d. Kind.) durch diesen Handgrif binnen acht Jahren in seiner Gegend 260 Kinder vor den Pocken geschützt haben will, so daß sie auch bey den stärksten Blatterseuchen ohne Ausnahme frey durchgegangen sind. Levret hat den Nutzen auch bestättiget. Und im 5. Stück der Hamb. Addreß-

milch, oder in gewissen Dünsten in der Luft, oder in dem Schafhautwasser, und den ersten Excrementen des Kindes, oder in den Nebennieren. Andere haben Würmer und dergleichen geträumt; noch andere das Pockengift für eine saure Schärfe, oder für eine sehr subtile scharfe Materie mit einem zähen Wesen verbunden gehalten, welches alles irgendwo im Körper verborgen stecke, u. s. w. Das Pockengift wird sicher nicht in unsern Adern erzeugt, sondern einzig durch die Ansteckung aus einem Körper in den andern übergetragen; *) es liegt also die Grundursache davon nicht von Natur in unserm Körper, wodurch diese Krankheit durchaus unvermeidlich würde. Wie wäre es sonst begreiflich, daß ganze Nazionen bis auf die spätesten Zeiten frey da-

Comtoir Nachr. wird die Sache durch vierzigjährige Erfahrungen eines jüdischen Arztes in Pohlen von neuem bekräftiget, doch so, daß die Kinder ausser jener Behandlung auch über den ganzen Leib mit Salzwasser abgewaschen werden; und daher sollen die Judenkinder in dem venezianischen Dalmatien nie die Blattern bekommen. S. Gazette salut. ann. 1765. n. 2. u. 1772 n. 51. A. d. V.

*) Ob es durchaus unmöglich sey, daß die Pocken in einem Körper ohne Ansteckung entstehen können, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit behaupten. Das allererstemal entstanden sie doch ohne Ansteckung. Aber

davon geblieben wären; und daß man von den mehresten Ländern die Zeit weiß, wenn sie zuerst daselbst eingetroffen; wie auch daß manche Gegenden noch bis diesen Tag davon verschont sind, und auch ausserdem einzelne Menschen sie gar nicht bekommen? Das Pockengift wird auch nicht in der Luft erzeugt, und sehr wahrscheinlich auch nicht mit derselben fortgepflanzt. Man kann die Pocken ja abhalten, wie die Pest. Ein sehr einleuchtendes Beyspiel hievon giebt **Rhodeisland**, wo durch zweckmässige Anstalten die Pocken seit einer langen Reihe von Jahren abgehalten sind worden. Die Beschreibung davon stehet in **Haygarths** Untersuchung. Inzwischen bleiben hiebey manche Schwierigkeiten übrig, die man schwerlich jemals ganz heben wird. Wie geht es zu, daß diese Krankheit in mehrern Ländern nach gewissen bestimmten Perioden von fünf, *) sieben Jahren **) u. s. w. sich immer-

rich-

Aber es scheint höchst glaublich, daß jene Ursachen, von welchen sie zuerst entstanden, itzt nicht mehr, wenigstens in unserm Welttheile nicht, statt finden. A. d. V.

*) So hat sie bekanntlich z. B. **Werlhof** binnen 40 Jahren alle 5 Jahre herrschen gesehen. Opp. T. II. p. 477.

**) In Bergen kommen die Pocken alle 7 Jahre und sind äusserst bösartig. In der Zwischenzeit stecken

in-

richtig wieder einfinden? und daß in der Zwischenzeit einzelne Pockenkranke vermittelst der durch nichts gehinderten Ansteckung das Gift oft nicht weiter fortpflanzen und verbreiten? Man hat hievon gar viele Beyspiele. Ein ganz neuerliches habe ich hier kürzlich unter den Augen gehabt. Ein junger Mensch von sechzehn Jahren war auf einer Reise auswärts angesteckt worden. Er bekam kurz nach seiner Zurückkunft die Pocken in häufigster Maaße, indeß man hier sonst nichts von Pocken wußte. Ich rieth überall zur Einimpfung, und viele waren bereit dazu. Jedoch sollte dies aus mehreren Gründen so lange noch verschoben werden, bis man erst einen oder den andern von dem Pockenpazienten wirklich angesteckt sähe. Allein er steckte auch nicht einen Einzigen an, obgleich es an häufigen vermeidlichen und unvermeidlichen Veranlassungen dazu nicht fehlte. — Manche Personen sind tausendmal in dem Falle gewesen, angesteckt zu werden, und wurden nicht angsteckt, obgleich die Erfahrung gelehret hat, daß die Ansteckung endlich sie doch auch

infizirte Kranke selbst nicht an, um die gesetzte Periode aber die vor 6 Wochen getragenen Kleider solcher Kranken. S. Reichards med. Wochenb. 1780. S. 137. — In Ißland sollen sie nach dem Bartholin nur alle 20 Jahre wiederkommen. S. v. Swieten Coment. T. V. — In andern Gegenden kommen sie doch in sehr ungleichen Zeiten wieder. A. d. H.

traf, da sie vielleicht am sichersten waren. — Herr van Döveren hat beobachtet, daß von denen mit der umziehenden Besatzung nach Gröningen gekommenen Blatterkranken kein einziger Einwohner dieser Stadt angesteckt worden. *) — Dimsdale sagt; **) „es sey ihm wahrscheinlich, daß die natürlichen Blattern in den meisten Fällen davon entstehen, daß eine gewiße Beschaffenheit der Luft, oder irgend eine andere unbekannte Ursache die Saamen der Krankheit aus gewissen Substanzen, welche mit diesem Gifte ehedem angesteckt waren, entwickelt und ausbreitet, u. s. w. Auf diese Art kommen die Blattern aufs neue an einem Orte zum Vorschein.„ Uebrigens läugnet er das Periodische der Pocken. Aber wie, wenn nun jene Beschaffenheit der Luft, oder jene unbekannte Ursache in gewissen Epochen einträte? Genug, es geschieht doch, laut obiger Erfahrungen, die Ursache mag seyn, welche sie will. Es herrscht hier noch viele Dunkelheit, so wie in dem Ursprunge, dem Gange, und der Fortpflanzung mehrerer epidemischer Krankheiten. Aber man hat allerdings Ursache, zu glauben, daß ein gewisser Zustand der Luft die ansteckende Materie zu gewissen Zeiten vorzüglich wirksam mache, und daß daher die

*) S. Tode Bibl. I. 2 St

**) Schrift. über d. Einpfropf. d. Blat. S. 318.

die Pocken zu einer Zeit mehr, als zur andern um sich greifen, und epidemisch werden.

§. 3.

Die Ansteckung bey den Pocken geschieht: durch eine unmittelbare Berührung des Kranken selbst, oder durch dessen Ausdünstungen; durch Kleidungsstücke, Leinenzeug, Betten, Speisen, Meublen, Bücher, Arzeneyen, Geld, Briefe, und überhaupt durch alles, dessen sich ein Pockenkranker bedient, manchmal ein halbes Jahr und länger vorher bedient hat, wenn es nämlich seit dem verschlossen, der Luft nicht ausgesetzt, oder sonst gereiniget worden ist; durch allerhand Instrumente, die bey einem Pockenkranken gebraucht, und von dessen Ausdünstungen, oder wirklichem Eiter, beschmutzt worden sind: z. B. Schnepper, Lanzette, Halsspritze, Klistierspritze; auf welche letztere Art einem Kinde in **Göttingen** eben so zufälliger als sonderbarer Weise die Pocken mitgetheilt worden; *) durch die mancherley Arten der Einpfropfung; durch das Einathmen; durch Verschlucken des Pockengifts: So soll man in der Gegend von **Bengalen** den Eiter, mit etwas Zucker in einer wässrigen Feuchtigkeit aufgelößt, zur Erweckung der Pocken verschlucken. Andere läugnen, daß auf diese Art die Pocken her=

*) Baldingers Magaz. für Aerzte. 10 St. 1778.

hervorgebracht würden, und Dr. Cowell hat diesen Versuch vergeblich an einem Negermädchen gemacht. *) Doch beweiset dies einzige Beyspiel nichts.

Personen, die sich sehr fürchten, werden, wie dies der Fall bey allen ansteckenden Krankheiten ist, leicht davon angesteckt. Auch brechen sie bey solchen gemeiniglich früher und geschwinder aus. Ob die bloße, sehr lebhafte Imagination, bey dem Anblicke eines Pockenkranken, in sehr empfindlichen Subjekten schon im Stande sey, ohne eigentliche Ansteckung, die Pocken hervorzubringen, halte ich bey der mindesten Disposizion dazu für nicht unglaublich, obwohl es in manchem gegebenen Falle schwer seyn würde, die Möglichkeit einer wahren Ansteckung zu läugnen. **)

Es

*) Med. Obs. and Incu. vol. V. Murrays Bibl. II. B. Herr Professor Rein'ein gab hier vo einigen Jahren einem Hunde Pockengift ein; es äusserte aber keine andere Wirkung, als daß er sich einige Zeit darnach heftig erbrochen. A. d. H.

**) Daß Imaginazion allein Pocken hervorbringen könne, scheint mir beynahe ganz unglaublich; so unglaublich, als daß die Imaginazion, bey dem Anblicke eines bösartigen Schanker, ebenfalls einen Schanker hervorbringen soll, das Subjeckt sey so empfindlich, als es will. Ich bin Augenzeuge, daß einmal ein sehr empfindliches, furchtsames Frauen-

Es ist schwer, ganz genau zu bestimmen, in welcher Zeit nach der natürlichen Ansteckung die Krankheit erfolge. Wahrscheinlich ist die Zeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruchsfieber bey den natürlichen Pocken etwas länger, als bey künstlichen, so daß in den meisten Fällen jene erst den 10. bis 14. Tag nach geschehener Ansteckung erfolgen. **Haygarth** hat darüber Untersuchungeu angestellt, die lesenswert sind. In den ersten Tagen der Krankheit sind die Pocken noch nicht ansteckend; es ist also dann noch Zeit, derselben durch Entfernng zu entgehen. Die Ansteckung geschieht ungefähr von der Zeit an, da die Blattern ausgebrochen sind, bis der letzte Schorf abfällt. Man lese den **Haygarth**.

Zur Ansteckung nicht allein, sondern auch zu der besondern Pockenart, tragen unstreitig die dermalige Beschaffenheit der Luft, und die körperliche Konstituzion viel bey, obgleich man nicht weiß, worinn das besteht. Aber es ist nicht glaublich, daß in unserm Klima die Blattern jemals ohne Ansteckung entstehen werden, nämlich aus der Zusammenkunft derjenigen Ursachen, welche sie das erstemal hervorbrachten,

wel-

enzimmer über den Anblick eines Blatterkindes so sehr erschrack, daß sie darüber erkrankte; aber doch blatterte sie nicht, erst 8 Wochen darnach wurde sie angesteckt, und starb auch daran. A. d. H.

welche Ursachen vielleicht auch nie wieder Statt finden können.

§. 4.

Nur wenige Menschen bleiben von den Pocken verschont. *) Man will rechnen, daß vier oder fünf von hundert sie nicht bekommen. Allein diese Rechnung kann schwerlich zu einer untrüglichen Gewisheit gebracht werden. Eigentlich sind sie nur eine Kinderkrankheit; aber auch erwachsene Personen, selbst alte Leute sind ihnen noch ausgesetzt. **) Man hat Beyspiele von 70 — 80 jährigen Greisen, die mit den Pocken noch behaftet wurden. **Van Swieten** ***) hat dergleichen Beobachtungen erzählt. Aber auch Kinder im Mutterleibe sind den Pocken unterworfen. Man findet mehrere solche Fälle bey den Schrift-

stel-

*) Einige Beyspiele von Aerzten, die keine Pocken gehabt, verdienen angemerkt zu werden. Es sind **Boerhave**, **Oosterd**, **Schacht**, **Morgagni**, **Diemerbroeck**, (der schon 70 Jahre alt war, und häufig unter Pockenkranken gewandelt hatte) **Belloste**, (auch ein siebenzigjähriger Mann) u. s. w. A. d. V.

) Sonderbar ist es, was **Werlhof schon angemerkt, daß manche Epidemien alle Erwachsene verschonen, andere hingegen diesen besonders nachtheilig sind. Opp. T. II. Besonders geschieht dies gegen das Ende mancher Pockenepidemien, wo anfangs nur Kinder befallen wurden. A. d. V.

***) Comment. T. V. S. auch Rose'n Kinderkr. 4. Aufl. 207.

stellern aufgezeichnet.*) Die Ansteckung geschieht und geht immer durch die Mutter; aber so daß sie entweder zu gleicher Zeit selbst davon getroffen wird, oder nicht, wenn sie die Pocken nämlich schon gehabt hat: oder sie bekömmt sie nachher erst; oder bleibt auch ganz davon frey. In den letztern Fällen kömmt also das Gift durch die Mutter zu dem Kinde, ohne jene anzustecken, oder sie wird auch erst nachher von dem Kinde angesteckt. Aber eine Schwangere kann auch ein pockenkrankes Kind pflegen, und ihrer Frucht die Pocken doch nicht mittheilen, wovon Rose'n ein Beyspiel erzählt. Nicht selten hat eine Schwangere die Pocken gehabt, ohne ihre Frucht anzustecken. Einmal war das Kind einer inokulirten Schwangeren todt und mit Blattern bedeckt; in zwey andern Fällen aber hatten die Kinder keine Spur dieser Krankheit.**) Ein Kind kann also auch in der Mut-

*) Man sehe *van Swieten* l. c. *Gardane* Gazette salut. T. I. p. 245. *Roux* Journ. de Med. T. XLII. p. 335. Harlemer Abh. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. I. B. 3. St. Rosen. S. 206. 4. Aufl. Nicolai Path. 2 B. S. 351. Schmalz med. u. chir. Vorfälle Nr. 6. Die Mutter hatte im 5. Monate der Schwangerschaft die Blattern, und das Kind kam mit Blatterschorfen zur Welt. Noch mehrere Beyspiele führt Borsieri an in Inst. med. pr. Venet Vol. III. p. 185. f. A. d. V.

**) Siehe The Lond. med. Journal. Vol. V. Michaelis med. pr. Bibl I. B. S. 181.

Mutter an Pocken sterben, und man hat mehrere todte Kinder mit den zusammenfliessendsten Pocken zur Welt kommen gesehen. In der Gaz. salut. 1780. Nro. 30. steht ein Fall, wo eine Mutter, die die Blattern noch nicht gehabt, von einem mit Pocken besetzten Kinde entbunden worden, die es gestillt hat, und doch nicht angesteckt worden, obgleich sie es sehr befürchtete.

Sehr gelinde übersehene Pocken in der Wiege, oder die schon im Mutterleibe überstanden worden, machen es übrigens oft sehr schwer, zu sagen, ob jemand den Pocken noch unterworfen sey, oder nicht.*)

§. 2.

*) Hier muß der Arzt sehr behutsam seyn, und genau untersuchen, wenn er den geringsten Verdacht einer Ansteckung haben kann. Ich wurde 1790 in ein Haus berufen, wo fünf Kinder waren, wovon eines eben blatterte, und die übrigen vier der Ansteckung fähig waren. Drey davon wurden auch wirklich in Zwischenzeiten angesteckt, das vierte, ein halb Jahr alt, befand sich immer gut. Da die Krankheit bey den übrigen schon zu Ende war, wurde dieser Säugling etwas unruhig, und äusserte mehr Hitze, aber ohne daß man Blattern zu sehen bekam. Ich untersuchte den sechsten Tag darauf den ganzen Körper und entdeckte nur eine einzige, aber sehr schöne Blatter inwendig am rechten Schenkel. Das Kränkeln des Kindes dauerte nur einen halben Tag. —

Ein-

§. 5.

Die Pocken befallen denjenigen, der sie einmal gehabt hat, äusserst selten zum zweitenmale wieder. Man rechnet, daß dieß unter einer Million kaum einmal geschehe. Einige rechnen die zweymaligen Pocken wie 1000 zu eins. Es läßt sich aber wohl schwerlich eine sichere Rechnung machen. **Werlhof** hat sie in einer vierzigjährigen, und **Dimsdale** in einer sechs und vierzigjährigen Praxis, nie zweymal gesehen. **Boerhave, Mead, Chirac, Rosen, Molin, Murray, Bergius, Mertens, Watson, Archer**, und viele andere, die man in **Heinsius** Buche: **Gründe für und wider die Pockeninokulation. Lpz.** 1780. S. 62. f. umständlich gesammelt und beurtheilt findet, besonders unter den Schottischen und Schwedischen Aerzten, erklären sich gegen die Pockenrezidive, und bezeugen, daß sie die ächten Pocken nie zweymal gesehen. Eine parti-

Ein andermal entdeckte ich bey einer ähnlichen Gelegenheit an einem Kinde ebenfalls nur eine Blatter, und diese neben dem After. Bey einer minder aufmerksamen Untersuchung würde man immer geglaubt haben, das Kind habe nicht geblattert, und hätte in der Folge bey diesem irrigen Wahn Ursache gehabt, sich lebelang vor der Ansteckung zu fürchten. A. d. H.

tielle Ansteckung zum zweitenmale und öfter ist nichts Seltenes, gehört aber nicht hieher. In vielen Schriften findet man Beyspiele von sogenannten Pockenrezidiven. Einige der merkwürdigsten will ich anführen. Zu den spätern gehören folgende zwey. Zu **Ankona** wurden die Pocken im Jahr 1551 so heftig, daß sie viele, die sie schon gehabt haben, zum zweitenmale bekamen. *) Im Jahre 1565 sind sie zu **Delft** in **Holland** so gefährlich und allgemein gewesen, daß auch viele Alte, die sie zu anderer Zeit schon gehabt, vom neuem damit befallen wurden. **) Herr **van Döveren** hat seine eigene Frau zweymal an den wahren Blattern geheilt. Siehe **Tode** Biblioth. I. B. 2. St. S. 36. Comment. Lipſ. Vol. 18. P. 4. p. 586. Es kommen hier mehrere Beyspiele vor; dergleichen sich auch bey **Borsieri** l. c. Vol III. p. 187 f. finden. Zu **Neapel** und **Florenz** soll es gar nichts Seltenes seyn, daß dasselbe Subjekt zwey bis dreymal mit den Blattern befallen werde. — **Ludwig XV.** hatte die Pocken im vierzehnten Jahre zum erstenmale, und im vier und sechzigsten zum zweitenmale. Die ersten waren aber falsche. In der Epidemie, die **Fabri**-

ci-

*) Am. Lusitani Curat. med. cent. III. schol. p. 453

**) Forest. L. 6. observ. 49.

cius *) beschrieben, bekamen einige die Blattern wieder, die sie vor verschidenen Jahren überstanden hatten. **) Der Wundarzt **Mareschal de Rougeres** will die zweiten Pocken sehr oft, und in dem kleinen Städtchen **Lamballe**, wo er lebt, mehr als zwanzig solcher Fälle in kurzer Zeit gesehen haben. Mehrere sollen noch mit Narben seit dem erstenmale gestorben seyn. ***) Ein sechsjähriges Mädchen soll nach acht Jahren die zweiten Pocken bekommen haben, und dießmal sehr krank daran gewesen seyn. ****) In einem andern Falle kamen die Pocken nach den inokulirten zum zweitenmale natürlich wieder; eine Geschichte, die von acht Aerzten bescheinigt ist. *****) Herr **Hensler** erzählt von zweymaligen Pocken mehrere Beyspiele. ******) Zweymalige Pocken durch unumstößliche Beweise erwiesen

*) Hallers Beyt. u. s. w. von Crell 2 B. S. 359. not. a.

**) S. auch Edinb. Vers. I. Th. n. 4. S. 43. *Morton* hist. variol. 65. Hannoverisch. Mag.

***) *Roux* Journal de Med. T. 39. p. 240 Murrays Bibl. I. B. S. 602.

****) Soc. med. Havn. coll. Vol. II. p. 91.

*****) Journ. de Med. T. 49 Richters chirurg. Bibl. V. B. S. 198.

******) Tent. & obs. de morb. variol. Satuta. Tent. VIII. p. 81. Briefe über das Blatterpelzen. S. 201.

sen ließt man auch von Herrn Dr. **Müller** in **Baldingers** neuem Magazin für Aerzte 5. Band. 2. St. S. 107. f. aufgezeichnet; auch in einer Schrift: **Merkwürdige Geschichte zweyer kleiner Blatterkranken, Frft. 1777.** 8. Herr Hofrath **Nikolai** hat einen vier und sechzigjährigen Mann gekannt, der in seinem hohen Alter die Pocken wieder bekommen. Von den ersten Pocken hatte er noch augenscheinliche Merkmale an sich. *) **De Man** (Nov. A. N. C. T. VII.) will die Pocken sogar fünfmal wieder kommen gesehen haben. Aber es sind sicher keine ächten Pocken gewesen. Dergleichen Beyspiele von Pockenrezidiven stehen eine Menge in **Heinsius** angeführtem Buche. Eines der neuesten von wiederkehrenden Pocken ist das, welches fünf Kinder des Herrn Professors **L. F. Meißner** gegeben haben. **) Was soll man hiezu sagen? Es ist kein Zweifel, daß man die falschen Pocken, die den ächten und wahren zuweilen auserordentlich ähnlich sehen, mit diesen nicht selten verwechselt, und daß daher viele trügliche Beyspiele von zweymaligen Pocken kommen. **Hensler** hat auch erwiesen daß sehr vielen die Erdichtung gleich anzusehen ist. Täuschung ist gewiß auch oft der Fall selbst bey vielen Aerzten,

zu-

*) Pathol. 2. B. S. 385.

**) Für ältere Litter. und neue Lektüre. 3. St. S. 65.

zumal aber bey Unkundigen. Von dieser Art war die Weimarsche Impfgeschichte, die der Super. **Jacobi** zu **Kranichfeld** beschrieben hat; wo ein frieselhafter Ausschlag (Rash) für Pocken gehalten wurden. Um sich zu überzeugen, wie leicht der Betrug sey, muß man **Herberden**,*) **Sims**, aber vorzüglich den **Dimsdale** lesen, wo man zugleich die wahren Unterscheidungszeichen der wahren und falschen Pocken findet. Beyde sichern nicht gegen einander; beide herrschen epidemisch, zuweilen zu gleicher Zeit; beyde lassen sich einimpfen; beide haben oft vor und während des Ausbruchs einerley Auftritte; beyde lassen Narben zurück; doch, nach **Bergius** Beobachtungen, mit dem Unterschiede, daß die Narben von den Wasserpocken rauh sind, von den ächten aber glatt. **) Die falschen Pocken brechen aber allermeistens erst auf den Rücken oder Leibe aus, ***) trocknen den vierten oder fünften Tag schon ab; und die ganze Krankheit dauert aufs höchste 8 — 14 Tage; sie haben auch den opaken Fleck nicht in der Mitte, der bey den ächten nie fehlt; es kommen mehrentheils nur sehr wenige ins Gesicht; haben einen ungewöhnlich

brei-

*) Lond. Abh. 1. B. S. 333.

**) Michaelis Bibl. 1. S. 13.

***) Inokulirte ächte Pocken habe ich doch auch blos auf dem Rücken ausbrechen gesehen, und falsche hauptsächlich in dem Gesichte. A. d. V.

breiten rothen Hof, oder gar keinen, sind nicht so hart anzufühlen, und haben den Pockengeruch nicht. u. s. w.

Es giebt sogar eine gewisse Art Masern, in deren Mitte sich, wenn sie in einem Haufen ausbrechen, eine flache runde Pustel erhebt, die den Pocken ähnlich ist. Sie kömmt aber nicht zur Reife: sondern trocknet mit den übrigen ab, oder sie eitert auch wohl plötzlich, hat aber in der Mitte keine Grube, und keinen rothen Ring. *)

Inzwischen möchte man schwerlich die zweymaligen **ächten** Pocken ganz und gar läugnen dürfen, so gewiß sie äusserst selten sind, und so gewiß man in tausend Fällen getäuscht wird, welches selbst geübten Impfärzten begegnen kann; denn gewisse Arten falscher Pocken sind ohne einen sehr geübten Kennerblick gewiß überaus schwer von den ächten zu unterscheiden. Wenn übrigens nur zusammenfliessende Blattern für Rückfälle sicherten, wie **Kirkpatrik** glaubt, so müßten die Pockenrezidive viel häufiger seyn.

§. 6.

*) de Haen Rat. med. cont. Tom. III. p. 352. — Herr Professor Reinlein erzählt jährlich in seinen Vorlesungen, daß er einmal an einem Kinde, daß die feuchte Krätze hatte, Pusteln gesehen habe, welche den gutartigen Pocken vollkommen ähnlich waren, einen rothen Hof und den opaken Fleck hatten, u. s. w. A. d. Ü.

§. 6.

Die Pocken grassiren mehrentheils epidemisch, und, wie ich bereits erwähnt, in vielen Ländern und Orten, in gewissen bestimmten Perioden, alle fünf, sechs, sieben Jahre, und später. Sie dauern einige Monate, viertel und halbe Jahre, ja über ein Jahr, und ziehen dann wieder ab, nachdem ein grosser Theil derjenigen, die sie noch nicht erlitten, damit befallen worden. Gutartige Epidemien dauern länger, die bösartigen kürzer, weil die Ansteckung hier stärker ist, und schneller um sich greift. *) An manchen großen Orten hören sie nie ganz auf, aber sie formieren dann keine ordentliche Epidemie, außer der Zeit, zu welcher diese gewöhnlich wieder kömmt, und breiten sich nicht sehr über einzelne Subjekte aus. Die Epidemien kommen gemeiniglich mit dem Frühjahre, und verschwinden im Winter wieder. Je früher vor dem Frühjahre sie anheben, desto heftiger pflegen sie zu

*) Die letzte Pockenepidemie, welche in Wien herrschte, dauerte über ein Jahr, und war bis gegen das Ende immer bösartig. Sie fieng sich im Herbste 1789 an, und verlohr sich erst im December 1790. Sonbar war es, daß meistens in den ersten Fiebertagen Nadelwürmer abgiengen, auch ohne alle noch gegebene Arzeney. A. d. H.

zu seyn, und umgekehrt. Anfangs und am Ende einer Epidemie sind die Pocken gewöhnlich am wenigsten tödtlich.

§. 7.

Worinn eigentlich die Neigung oder Disposizion zu den Blattern liege, ist auf keine Weise anzugeben. Häufig sieht man, daß Personen, die sie noch nicht gehabt, mehrere Epidemien aushalten, ohne davon angesteckt zu werden, so wenig es auch dazu an Gelegenheit fehlt. Viele Personen bekommen sie daher erst spät. Ja man hat viele und sichere Beyspiele, daß Kinder, die die Pocken nicht hatten, zu solchen, die eben damit behaftet waren, sogar in ein Bett gelegt wurden, damit sie die Pocken zu gleicher Zeit auch bekommen möchten; es ist aber vergeblich gewesen. Ehe man sichs nachher bey wieder einer Gelegenheit zur Ansteckung versehen hat, sind sie mit den Pocken befallen worden. Hinwiederum ist es sonderbar, daß die Inokulazion, wenn sie gehörig verrichtet wird, doch äusserst selten, nicht die Pocken hervorbringt, obgleich es allerdings auch geschieht, daß sie mehreremal auch vergeblich verrichtet wird, und dann früher oder später eine natürliche Ansteckung erfolgt. Ich habe dieß verschiedentlich selbst erfahren. — Haygarth muthmaßt, daß die Unfähigkeit zur An-

ste-

steckung zu einer gegebenen Zeit sich bey etlichen Hunderten, oder wahrscheinlich bey einigen Tausenden kaum einmal zutrage. Artig sind die scharfsinnigen Berechnungen, die man hierüber bey **Haygarth** *) findet. Es scheint, daß die Disposizion zuweilen da ist, und wieder verschwindet, und daß sie zuweilen in epidemischen Ursachen liege, mit welchen sie wieder vergeht.

Sehr oft grassiren die Pocken an vielen Orten zugleich, aber sie gehen auch zugweise aus einer Gegend in die andere. Es können auch sehr gutartige und sehr bösartige Pocken in nahe liegenden Orten zu gleicher Zeit herrschen.

Wenn die Pocken zuerst in eine Gegend kommen, sind sie allermeistens sehr mörderisch. So haben sie in **Amerika** gleich anfangs schreckliche Verwüstungen angerichtet. In **Kamtschatka** ist bekanntlich die Niederlage entsetzlich gewesen.

Auch will man bemerkt haben, daß sie schlimm sind, wenn sie über die gewöhnliche Periode ausgeblieben, und gelinder, wenn sie öfter wieder gekommen. Aber dies ist auch nichts bestimmtes. **Sarcone** erzählt von **Neapel**, daß man daselbst von 1760 bis 1768 sechs tödtliche Blatterepidemien ausgehalten.

Oft werden zu Anfange einer Epidemie nur Kinder befallen, am Ende aber auch Erwachsene.

*) Unters. u. s. w. S. 15. f.

Ausserdem richtet sich die Gefahr der Pocken im Ganzen nach der gegenwärtigen oder nächst vorhergegangenen epidemischen Konstituzion, oder den Krankheiten, die zu gleicher Zeit herrschen, *) nach der Beschaffenheit des Körpers, der Luft, der Jahreszeit, der Witterung, nach endemischen oder Lokalumständen: z. B. in feuchten, niedrig liegenden, sehr heissen Gegenden u. s. w. pflegen sie sehr verheerend zu seyn. Oft ist nirgends eine Ursache der Bösartigkeit zu entdecken, und zuweilen sind sie sehr gutartig, wo man das Gegentheil vermuthen sollte.

Gemeiniglich fangen schlimme Epidemien gelinde an, steigen dann höher, und werden immer gefährlicher und tödtlicher; dann sinken sie wieder, und der Todten werden immer weniger.

Manche Epidemien sind sehr gelinde, andere ausserordentlich tödtlich, so daß der fünfte, dritte Mensch stirbt, ja daß fast alle sterben, die davon befallen werden. In den schlimmsten Po-

*) Eine Beobachtung, auf welche uns der große Sydenham zuerst aufmerksam machte, und welche bey dem praktischen Arzt äusserst wichtig ist; denn fast jede Epidemie hat etwas eigenes, und gewisse besondere Zufälle, die sich gewöhnlich von den ohnehin herrschenden Krankheiten herschreiben, auf welche der Arzt immer mit Rücksicht nehmen muß, wenn er glücklich heilen will. A. d. H.

ckenepidemien haben Manche doch sehr gutartige Pocken, und umgekehrt. Im Sommer sind sie gemeiniglich schlimmer, als im Frühejahre, Winter und Herbste, bey sonst gleichen Umständen. Aber sie können mitten im Winter sehr bösartig seyn, und im heissen Sommer sehr gutartig. Schlimme Winterepidemien werden mit dem Sommer sogar gutartig. Die Kälte ist also nicht immer der sicherste Zügel für die fortreissenden Wirkungen schlimmer Pocken. *)

In allen Jahreszeiten beobachtet man gute und schlimme Pocken. Zuweilen scheint die gegenwärtige Witterung gar keinen Einfluß auf eine Pockenepidemie zu haben. Bey einer Blatternepidemie zu Warrington konnte man, obwohl sich wehrend der Dauer derselben das Wetter auf alle mögliche Art veränderte, doch nicht den geringsten Einfluß von dieser Veränderung auf die Umstände der Krankheit bemerken. **)

§. 8.

Man rechnet überhaupt, daß im Durchschnitte der siebente, zehnte oder vierzehnte an den natürlichen Pocken stirbt. Indessen ist diese Berechnung sehr schwankend, da die körperliche Konstituzion, die

*) S. Sims S. 25.

**) Philos, Trans. vol. 64. p. 419.

die Jahreszeit, die epidemische Beschaffenheit, vorhergegangene oder gleichzeitige andere Krankheiten, die den Pocken ihren Karakter mittheilen, örtliche Umstände, das Alter des Pazienten, fehlerhafte Behandlung, die gegenwärtige Gemüthsverfassung, die Lebensart, Nahrungsmittel, Wartung, das Clima, und mehrere andere Dinge, so großen Einfluß auf die mehrere oder geringere Gefahr, und folglich auf die Sterbefälle an den Pocken haben. Folglich sieht man, daß die Pocken oft ganz fremder Umstände wegen tödtlich werden, die sehr verschieden und zufällig seyn können. — Die Berechnung, daß von einer Million Menschen, deren allgemeine Lebenszeit auf 100 Jahre festgesetzet ist, binnen 100 Jahren 237600 Personen an den Pocken sterben, ruhet daher eben so wenig auf sichern Gründen.

§. 9.

Die Pocken verhalten sich so verschieden, daß es schwer ist, eine durchaus passende und genaue Beschreibung davon zu geben. Bald machen sie den Pazienten kaum krank, bald haben sie das Ansehen einer Pest, und sind ausserordentlich tödtlich. Beydes kann zu allen Zeiten geschehen, und im Winter so gut, als im Sommer. Eben darinn liegt eine große Verschiedenheit in ihrem Verlaufe, und in den Erscheinungen und Zufällen,

die

die sie machen. Bald halten sie in ihrem Verlaufe die genaueste Ordnung, bald ist alles verwirrt und unbeständig. Diese Verschiedenheit hängt größtentheils von den bereits erwähnten, theils von unbekannten Umständen ab. Hauptsächlich kommen hier die Beschaffenheit des Körpers, die epidemische Konstituzion, und Verwicklung mit andern Krankheiten in Betrachtung. Man unterscheidet sie in benignas, regulares, anomalas, malignas, finceras & inpermixtas, complicatas, confluentes, discretas, mixtas, cohærentes, corymbosas, acuminatas, depressas, siliquosas, verrucosas, crystallinas, sanguineas, plumbeas, nigras, &c. nach ihrem Karakter, Stellung, Figur, enthaltenen Feuchtigkeit, Farbe, Vermischung, u. s. w. Wenn sie gutartig sind, und ordentlich verlaufen, geschieht dieß, nach der gewöhnlichen Eintheilung, in **vier Zeiträumen**, *) die um so unmerklicher in einander übergehen, je gutartiger die Pocken sind.

§. 10.

*) Herr Stoll nimmt nur drey Epochen an, aus dem guten Grunde, weil durch sein zweytes Stadium, welches andere Aerzte in zwey Stadia trennen, nur ein Fieber Statt findet. S. Stoll Rat. med. P. II. p. 222. Ich behalte indessen die gewöhnliche Eintheilung bey, weil ich die Krankheit

§. 10.

Der **erste Zeitraum** geht von den ersten Spuren der Krankheit an bis zu dem Ausbruche der Pocken. Die Kinder werden schläfrig, verdrüßlich, träge; der Kopf ist ihnen schwer; sie klagen oft über die Augen, und reiben sie; die Augen sind auch trübe, zuweilen starr, und thränen, welches nach **Rosen's** Beobachtung, die doch bey weitem nicht allgemein wahr ist, vorzüglich bey dem linken Auge zu bemerken seyn soll. Zuweilen giebt trägen und phlegmatischen Kindern der Reiz mehr Lebhaftigkeit und Munterkeit, als sie gewöhnlich haben, und man schließt daher auch aus dieser ungewohnten Munterkeit bey eingeimpften Kindern mit vieler Sicherheit, daß das Gift gefaßt habe. Die Zunge ist weiß; der Harn sieht auch weiß aus, und setzt gemeiniglich einen weissen, talchichten Bodensatz ab. Die Kinder haben keinen oder wenigen Appetit; die Empfindung einer Beschwerde um die Herzgrube, welche

Ge-

heit immer darnach beobachtet habe, und sie auch nicht zu verwerfen ist. In seinen Aphor. de cogn. & cur. febr. setzt Herr Stoll sechs Stadia fest: 1) Stadium contagii, 2) febrile, 3) eruptionis, 4) febr. maturatoriæ, 5) supurationis, 6) exsiccationis. Diese Eintheilung ist unstreitig die vorzüglichste und natürlichste. A. d. V.

Gegend ihnen auch empfindlich ist, wenn man sie drückt; zuweilen spüren sie Uebelkeiten, die nicht selten in wahres Erbrechen übergehen, wozu aber ausserdem Unreinigkeiten im Magen, Würmer, sehr vieles beytragen können. In ihrem Gesichte bemerkt man einige Veränderung, plötzliches Blaß- und Rothwerden, etwas Gedunsenes. Der Athem hat nicht selten einen eigenen Geruch, und eben diesen die Ausdünstung unter den Achseln. Einige haben ein Jucken in der Nase, und niesen auch. Zuweilen stichts und juckts hier und da in der Haut; auch giebt es Schmerzen, Stiche im Leibe, in den Seiten, welche letztere doch selten etwas Gutes verrathen. Viele bluten aus der Nase. Einige sind heiser; haben Durst; sind unruhig. Ein etwas starker Druck unter die Achseln ist mehrentheils schmerzhaft. Die mehresten Kinder fahren im Schlafe öfters auf, und seufzen auch oft. Einige bekommen leicht Zuckungen, die nur nicht immer gutartige Pocken andeuten, weil auch zuweilen schlimme Zufälle darauf erfolgt sind, und weil sie auch vom Zahnen, von Würmern, und andern Ursachen herrühren können, die keine erwünschten Gefährten der Pocken sind. Man hat Beyspiele, daß solche konvulsivische Bewegungen Kinder plötzlich getödtet haben, ehe noch die Pocken zum Ausbruch gekommen sind, welcher sonst bald darauf zu erfolgen pflegt. Andere haben Zeit ihres Lebens die Folgen davon verspürt.

Sie sind also nicht ohne alle Gefahr. Manchen gehen um diese Zeit Würmer ab. Der Puls schlägt etwas schneller; dazu kommen einige Ermattung, einige Beklemmung, Nacken- Hals- und Lendenschmerzen, rothe Wangen und Hitze mit abwechselndem Schaudern. Erwachsene schwitzen leicht. Gewöhnlich folgt dann erst noch ein ernsthafterer Frost, der zuweilen einige Stunden anhält, und in eine stärkere Hitze übergeht, wobey der Kopf, die Augen, die Lenden vorzüglich wehe thun. Ein solcher Fieberanfall kömmt insgemein jeden Nachmittag und Abend wieder, und endiget sich dann nach einigen Stunden, oder erst gegen Morgen, mit etwas Schweiß, welcher zuweilen auch stark ist, und einige Besserung in dem Befinden macht. Manchmal kömmt eine solche Exazerbation des Tages noch einmal, oder das Fieber verlauft auch ohne ordentliche Perioden. Je gutartiger die Pocken sind, desto gelinder ist dies Fieber, manchmal kaum merklich: der Puls geht nur ein wenig geschwinder, den Kindern fehlt ausser einiger Unlust und Müdigkeit nichts. Je schlimmer aber die Krankheit ist, desto mehr weicht dies Fieber von seiner beschriebenen Ordnung und Gelindigkeit ab: wovon nachher das Weitere. Bey Erwachsenen ist das Fieber überhaupt insgemein stärker, die Beklemmung, die Kopf- Hals- Nacken- und Lendenschmerzen sind heftiger. Statt daß Kinder und junge Personen mehrentheils zum Schlafe ge-

geneigt sind, können Erwachsene nicht schlafen, oder es geschieht unruhig mit Träumen, Phantasien und Irrereden. Dieser Zustand dauert bis in den dritten oder vierten Tag, oder etwa zwey und siebenzig Stunden. Zuweilen ist das gute Befinden auch wohl wochenlang vorher gestört. Aber etwas höchst ungewöhnliches ist es unstreitig, was **Stunzer** *) erzählt: „ein halbjähriges Kränkeln habe sich endlich als Vorbote der Pocken gezeigt, nachdem man das immerwährende Klagen lange genug für Schulkrankheit gehalten hatte.“ Hingegen habe ich gesehen, daß Kinder wehrend einer Pockenepidemie träge und unlustig waren, im Schlafe oft auffuhren, blaß aussahen, **Schmerzen unter den Achseln** und in den Beinen hatten, und doch keine Pocken bekamen. Andere wieder bekommen sie beynahe ohne alle Vorläufer.

An sich hat das Pockenfieber kein eigenthümliches Symptom, und es ist daher sehr schwer, aus demselben die bevorstehenden Pocken zu erkennen. Herrschen indessen gerade die Pocken, hat sich der Pazient einer Ansteckung ausgesetzt, und die Pocken noch nicht gehabt; so läßt sich aus den obigen Zufällen höchst wahrscheinlich dieser Ausschlag vermuthen. Ist zumal der eigene Geruch des Athems, oder unter den Achseln da,

den

*) Ueber die Pocken u. s. w. Wien 1784. S. 26.

den man nur einmal gerochen haben darf, um ihn immer zu kennen, so ist gar kein Zweifel. Zuweilen bemerkt man diesen Geruch doch erst im zweyten Zeitraume. **Sagar** *) will ihn niemals haben bemerken können. Ich habe ihn oft genug gespürt, und er hat mir manchmal großen Eckel verursacht. Auch trügt der Schmerz unter den Achseln höchst selten. Man nennt dies das stadium ebullitionis oder invasionis, separationis, effervescentiæ, germinationis, apparatus exanthematum, status contagii.

Der **zweyte Zeitraum** fängt mit dem dritten, vierten, fünften Tage an. *) Um diese Zeit kommen mit dem Schweisse eines Fieberanfalls, folglich meistentheils die Nacht, die ersten Pocken in Gestalt kleiner runder rother Flecken oder Stippen zum Vorschein, die bald in der Mitte einen etwas

*) de var. Iglav.

**) Es giebt seltene Fälle, wo das erste Stadium noch zwey, dreymal so lange dauert. De Haen sah z. B. ein Mädchen, bey welchem erst vierzehn Tage nach ihrem ersten Krankwerden die Blattern ausbrachen. Rat. med. cont. T. I. c. V. §. 7. n. 3. Dieß sind aber sehr ungewöhnliche Ausnahmen von der Regel. Man kann sich auch leicht betrügen, und von andern Ursachen vorher krank seyn. A. d. V.

etwas hellern Punkt mit einer kleinen Vertiefung erhalten, wenn man sie recht genau ansieht, und eine geringe Härte in der Haut fühlen lassen, die man an andern Fleckenausschlägen nicht bemerkt. Gleich anfangs ist es doch oft unmöglich, diese Flecken von andern rothen Flecken zu unterscheiden, wenn besonders das vorhergehende Fieber und die übrigen Zufälle so gelinde gewesen, daß sie kaum oder gar nicht bemerkt worden. Nachdem aber noch nicht vier und zwanzig Stunden verflossen sind, so lassen sie keinen Zweifel mehr übrig. Der Punkt mit dem Grübchen in der Mitte eines rothen Umkreises wird deutlicher, und erhebt sich allgemach immer mehr in Gestalt eines kleinen Knöspchen, dessen Spitze dann weiß wird, indeß sich der rothe Umkreis etwas mehr ausbreitet. Die ersten Flecken kommen gemeiniglich im Gesichte, an der Oberlippe, am Halse, auf der Brust zum Vorschein, dann auf dem Leibe, dem Rücken, an den Armen, Händen und Füssen, und am übrigen ganzen Körper, selbst auf dem haarichten Theile des Kopfes, unter den Fußsohlen, auf der Zunge *), im Halse, am Zahnfleische, auf den Lippen, in der Nase, auf dem Weissen der Augen, seltener auf den Pupillen.

Die-

*) Die Zunge habe ich davon oft dergestalt besetzt gesehen, daß sie ganz steif war, und wie ein Reibeisen aussah. A. d. V.

Diese Ordnung des Ausbruches ist aber, auch bey guten Umständen, nichts beständiges. Ich habe die ersten Pocken auf dem Leibe gesehen. Manchmal kommen ins Gesicht gar keine u. s. w. Entweder hört das Fieber nach dem Ausbruche der ersten Pocken ganz auf, und dann sind ausser den bereits ausgebrochenen Pocken nur noch wenige mehr zu erwarten, welche unter der fortdauernden gelinden Ausdünstung noch hervorkommen; oder es läßt nur nach, und kömmt gegen Abend zum dritten oder viertenmal wieder, unter und nach welchen Fieberanfällen immer noch mehrere Pocken ausbrechen. Zuweilen verschwinden aber viele der ersten Flecken wieder. Sobald alle Pocken heraus sind, hört das Fieber ganz auf, und der Zustand des Pazienten ist sehr erleichtert. Diesen Zeitraum nennt man das stadium eruptionis, inflammationis, welches drey bis vier Tage dauert.

Der **dritte Zeitraum** fängt folglich mit dem sechsten oder achten Tage der Krankheit, oder mit dem vierten nach der ersten Erscheinung der Pocken an, da die Blatterknöspchen mehr entzündet, und röther werden, dann ihr Grübchen verlieren, immer höher, spitziger, breiter und weisser werden, und sich allmählig mit Eiter anfüllen. Den achten Tag nach ihrem ersten Ausbruche haben sie gewöhnlich im Gesichte ihre äusserste Größe erreicht, die zuweilen einer großen Erbse

gleicht

gleicht, und die Eiterung ist dann zu Ende, aber noch nicht an den Gliedmassen, an welchen dies alles etwas später erfolgt. Manchmal sind die Pocken so klein, wie ein Nadelknopf. Andere haben eine mittlere Größe. Wann sie häufig sind, und zusammenlaufen, ragen sie nicht so sehr hervor, und sind flacher. Sie stellen dann oft nur eine breite weisse Haut vor, welche ohne sehr merkliche Erhebung das ganze Gesicht überzieht. Die Umkreise der einzelnen Pusteln bleiben immer noch roth, und diese Röthe verbreitet sich auch weiter in der Haut umher, und fließt mit dem rothen Umkreise anderer in der Nähe stehender Pocken zusammen, so daß die Haut in dem Zwischenraume derselben allenthalben gespannt, roth, etwas schmerzhaft ist, und vieles Jucken verursacht. Aus den Zwischenräumen schwitzt auch oft eine klebrige Feuchtigkeit aus. Und eben daher entsteht nun auch eine Anschwellung der Haut, die im Gesichte und am Halse zuerst bemerklich ist, und nach der verschiedenen Menge der Pocken daselbst mehr und weniger stark, und bisweilen so beträchtlich ist, daß dadurch ein ganz unförmliches und scheußliches Ansehen verursacht wird. Diese Geschwulst, welche bey gutartigen Pocken nicht vor dem fünften Tage nach dem Ausbruche entsteht, ist um so weniger sichtbar, je weniger Pocken im Gesichte sind. Besonders schwellen die Augenlieder oft so an, daß sie die Augen verschlies-

schliessen, und den Pazienten blind machen; welches ausserdem auch daher geschieht, daß die Augenlieder zusammenkleben, und erst nach vielen Tagen sich wieder von einander sondern. So wie die Eiterung zunimmt, wird der rothe Umkreis allmälig wieder blässer. Der Eiter in den Pocken ist anfänglich dünn und wässerig, allmählig wird er dicker und gelber. Gegen den eilften Tag, wenn die Pocken im Gesichte zu trocknen anfangen, nimmt die Geschwulst ab, und zieht sich herunter nach den Händen, und zuletzt nach den Füssen in der Ordnung, wie die Pocken herausgekommen sind, eitern und trocknen. Der Harn pflegt itzt trübe und dick zu seyn. Man will um diese Zeit selbst Eiter im Harn bemerkt haben. Es ist vielmehr ein schleimichter Bodensatz, der wie geschmolzenes Talch aussieht. Die Kranken haben mehrentheils vielen Frost, und decken sich wärmer zu, mit untermischter neuer Hitze und Unruhe. Nicht selten wird die Stimme etwas rauh, und auch das Schlucken ewas beschwerlich mit einigen Schmerzen im Halse, woran zuweilen eine oder mehrere Pocken im Schlunde schuld sind. Aber auch schon vor dem Ausbruche thut manchmal der Hals etwas wehe, welches aber bald wieder vergeht. Ist die Krankheit schlimm, so können die Schmerzen im Halse sehr heftig seyn, und durchaus alles Schlingen verhindern. Auch ist oft die Heiserkeit so groß, daß

die

die Kranken keinen Laut von sich geben können, zumal Kinder, die viel schreyen. Nichts ungewöhnliches ist, daß die Augen etwas roth sind, schmerzen, und thränen.

Bey sehr häufigen und zusammenfliessenden Pocken findet sich in diesem und dem vorigen Zeitraume auch nicht selten ein Speichelfluß ein, der aber bey ganz jungen Kindern seltener ist, als bey Bejahrten und Erwachsenen. *) Bey jenen ist statt dessen unter den gleichen Umständen wegen der größern Reitzbarkeit ihrer Gedärme ein Durchfall gewöhnlicher. Die Pocken können bey einem Speichelflusse sehr gutartig seyn, obgleich er bey einem beständigen Zu- und Ausflus vielerley Beschwerden, Unruhe, Roheit und Schmerzen im Halse, Munde, u. s. w. macht. Der gan-

*) Ein sechsjähriger Knabe, den ich inokulirt, salivirt eben itzt bey sehr häufigen, aber schönen Pocken. Ein anderer von sechs Jahren salivirt auch etwas bey sehr wenigen Pocken, und schon wehrend des Ausbruchs, welches nichts so gar seltenes ist. Tissot hat auch einen Speichelfluß bey Kindern gesehen, die noch nicht vier Jahre alt waren. Und Cleghorn (Krankh. in Minerka. S. 268.) beobachtete ihn sogar bey noch saugenden Kindern; er ereignete sich in dieser Epidemie bey Leuten von jedem Alter insgemein mit dem Ausbruche der Blattern. A. d. V.

ganze innere Mund und die Lippen werden davon endlich ganz wund, die Zunge etwas dick, und der Athem stinkend. Bey bösartigen Pocken hat der Speichel zuweilen eine beynahe kaustische Schärfe, und erregt die heftigsten Zufälle, wenn er verschluckt, und nicht gleich ausgespien wird. Sehr oft ist der Speichelfluß sehr heilsam, obgleich die Krankheit dabey auch sehr schlimm seyn kann. Insgemein dauert er drey bis vier, und auch mehrere Tage, zuweilen noch viel länger. — Siehe weiter unten. — Wenn er noch so gut von Statten gehet, können die Kranken doch sterben. Nicht selten haben eine katarrhalische Konstituzion, gewisse Jahreszeiten, Witterungen und Unreinigkeiten in den ersten Wegen großen Antheil an ihm. Zuweilen kömmt der Speichelfluß, der sonst gewöhnlich im dritten Zeitraume aufzuhören pflegt, erst zur Zeit der Abtrocknung, welcher unstreitig für sehr heilsam und kritisch zu halten, und darum auf keine Weise gehindert werden darf. — Zuweilen kommen um diese Zeit von dem resorbirten Eiter auch noch neue Blattern zum Vorschein, und selbst unter den Blatterschörfen.

Etwas fieberhafte Bewegungen — das sogenannte Eiterungsfieber — zeigen sich um diese Zeit gewöhnlich wieder, die aber desto unmerklicher sind, je geringer die Anzahl der Pocken, und je gutartiger die Krankheit ist. Im umgekehr-

kehrten Falle ist dies hingegen der gefährlichste Zeitpunkt. Die Mehresten, welche sterben, sterben in diesem Eiterungsfieber, obgleich auch Manche schon unter dem Ausbruche an Schlagflüssen, Zuckungen u. s. w. sterben. Dieser Zeitraum wird das stadium suppurationis oder maturationis genannt.

Der **vierte Zeitraum.** Mehrentheils gegen den neunten, eilften Tag, im Gesichte oft noch früher, fangen die Pocken an abzutrocknen. Die Pusteln platzen auf, ergiessen eine zähe honigartige Feuchtigkeit, die allmählig hart wird, und kleine Krusten bildet, welche dann abfallen. Manche Pocken, wenn ihre Feuchtigkeit zumal scharf ist, platzen viel früher auf, als sie in Eiterung übergehen. Im Gesichte geschieht dies zuerst, und zuletzt an den Füssen. An den Extremitäten stehen daher die Pusteln noch in voller Blüthe, wenn sie im Gesichte schon gänzlich abgetrocknet sind. Bey zusammenfliessenden Pocken verursacht das Abtrocknen derselben im Gesichte oft ein scheußliches Ansehen, indem die Blatterborke eine braune, schwarze Farbe annimmt, und das ganze Gesicht gleichsam mit einer Maske überzieht, die Schauder erregt. Hiert dauert die Eiterungs- und Abtrocknungsperiode auch merklich länger, als bey wenigen diskreten Pocken. Nach dem Abfallen bleiben rothe und bläulichte Flecken zurück mit und ohne Narben, die sich mehren-

theils allmählig auch verlieren. Manchmal zeigen sich itzt zum drittenmale geringe fieberhafte Bewegungen, die von eingesogenem Eiter und gehemmter Ausdünstung entstehen, die aber bey einem sehr gutartigen Zustande und bey sehr wenigen Pocken eben so wenig bemerkt werden, als das eigentliche Eiterungsfieber, von dem es sonst oft schwer zu unterscheiden und zu trennen ist. Dieses Stadinm nennt man das stadium exsiccationis, declinationis, prolapsus, desquammationis u. s. w. Es dauert gegen vier bis fünf Tage, so daß also die ganze Krankheit in zwölf oder vierzehn Tagen vorüber ist. Ein Tag mehr oder weniger macht keinen Unterschied. So verhält sichs mit den ordentlich verlaufenden und **gutartigen** Pocken — variolæ benignæ, regulares — die nun auch meistentheils einzeln — discretæ — stehen. Sie können kleiner und größer seyn. Entweder stehen sie dichte nebeneinander — cohærentes — oder weit auseinander — dispersæ. — An einigen Stellen kann dies, an andern jenes seyn. Zusammenfliessend — confluentes — heissen sie, wenn sie wirklich in einander fliessen, so daß man sie nicht von einander unterscheiden kann, und ganze Strecken der Haut mit Eiter unterlaufen sind. Zuweilen fliessen sie nur an einigen Theilen des Körpers zusammen, z. B. im Gesichte, zuweilen über den ganzen Körper. Man nennt sie nicht

über-

überhaupt zusammenfliessend, wenn dies auch an einigen einzelnen Stellen am Körper ist. Man richtet sich mit der Benennung hauptsächlich darnach, wie es im Gesichte ist. Bey den zusammenfliessendsten Pocken kann die Krankheit doch sehr glücklich überstanden werden, wie ich häufig gesehen habe, obgleich sie allemal mit vielerley Beschwerden verbunden ist, welche einzeln stehende Blattern an sich nicht machen. Dagegen kann sie bey diskreten Pocken sehr schlimm und bösartig seyn. **Sydenham** beschreibt eine solche Epidemie. Die eigentliche Gefahr hängt nicht sowohl von der Menge der erzeugten Pockenmaterie ab, als von sehr vielen andern Umständen, wovon nachher; es sey denn, daß die Haut die Menge der Pockenmaterie durchaus nicht fassen kann, daher sie im Blute znrückbleibt, ein beständiges Fieber unterhält, Versetzungen macht, und allerley üble Zufälle erregt. Man muß zuweilen erstaunen, wie ausserordentlich groß und fast unerschöpflich die Menge des Pockeneiters sey. Ein von mir inokulirter Knabe bekam wehrend der Eiterung seiner ungeheuer vielen Pocken einen sehr geschwollenen Arm, aus welchem viele Tage und Nächte unaufhörlich eine solche Menge Pockeneiter floß, daß alle Wäsche beständig davon triefte, und sehr oft jeden Tag erneuert werden mußte. Die Geschwulst nahm endlich mit dem Ausflusse ab, und der Knabe ward ganz

ge-

gesund. — Ein Ausfluß von Pockeneiter aus der Ruthe, der lange als venerisch behandelt wurde, ist im Carm. de medico ignorata causa male curante. Tubing. 1774. beschrieben; ein eben so merkwürdiger, als seltener Fall.

Manchmal sieht man bereits einige Tage vor dem Fieber, oder bey dem ersten Ausbruche desselben, eine oder mehrere große schnell mit Eiter gefüllte Pusteln irgendwo im Gesichte, am Halse, am Arme, oder auch in der Schamgegend entstehen, welche die Engländer Masterpox nennen, und welche eben so wie die Eiterbeulen, die zuweilen unter den Achseln vor der Krankheit entstehen, eine sehr gutartige Krankheit versprechen.

§. 11.

Die Pocken haben sehr oft einen auf mannigfaltige Weise bösartigen Karakter, der so bösartig seyn kann, daß sie wie eine Pest wüthen, und tödten. — Variolæ irregulares, anomalæ, malignæ. — Der Grad der Bösartigkeit ist übrigens sehr verschieden, so daß es schwer ist, die Grenzen ganz genau zu bestimmen, welches in der Heilung indessen keine Schwierigkeit macht.

Das Miasma an sich scheint nicht von verschiedener Natur zu seyn, sondern die große Verschiedenheit von der Wirkung desselben liegt vorzüglich, und doch nicht immer und allein, in der

Be-

Beschaffenheit des Körpers, in welchen es kömmt, und in welchem es die Pocken hervorbringt. So bringt dasselbe Miasma bey völlig gleichen Umständen in verschiedenen Körpern, in dem gleichen Hause, in der gleichen Familie, an dem gleichen Orte sehr verschiedene Arten Pocken hervor: bey dem einen die gutartigsten, die wenigsten, bey dem andern die bösartigsten, die häufigsten. *)

Ein dickes, festes, zur Entzündung geneigtes Blut macht gewöhnlich ein starkes Entzündungsfieber, vermehrt die Anzahl der Pocken, erzeugt vieles Eiter, erregt heftige Zufälle, Rasereyen, giebt Anlaß zu innern Entzündungen, Peripneumonie, Bräune, Ophthalmie u. s. w.

Ein

*) Ich beobachtete 1789. im Monat Jenner bey fünf Kindern einer Familie ganz sonderbare Wirkungen dieses Miasma. Das erste Kind, welches davon befallen wurde, war acht Jahre alt, und schien vorher immer von der gesündesten Konstituzion zu seyn. Es bekam bösartige Blattern, und starb während dem Eiterungsfieber. Darauf blatterten zwey jüngere Schwestern, wovon beyde schlechte zusammenfliessende Blattern hatten, aber doch nicht in dem Grade, wie ihre verstorbene Schwester. Sie kamen durch. Nun blatterte das vierte Kind, ein aufgedunsener Bube von drey Jahren, der nie ganz gesund war, und einen Ueber-

Ein Vorrath gallichter, schleimichter Unreinigkeiten giebt dem Fieber einen eigenen fremden und schlimmen Karakter, stört auf vielerley Art das Ausbruchsgeschäft der Pocken, schärft und verdirbt den Eiter, befördert die Faulniß, und macht ein schlimmes Eiterungsfieber, erregt Krämpfe und Congestionen, Durchfälle, heftige Beängstigungen, und allerley Nervenzufälle u. s. w.

Ein schlaffer, angegriffener, schwacher Körper verhindert die vollkommene Verkochung der Materie, verzögert den Ausbruch und den Auswurf derselben, und verursacht daher sehr oft die bedenklichsten Umstände, große Hinfälligkeit, Ohnmachten, Versetzungen u. s. w.

Ein wässriges, aufgelöstes, scharfes Blut macht faule, schwarze, oder kristallinische Pocken,

und

berfluß von Schleim vermuthen ließ. Er bekam sehr wenige und sehr gutartige Pocken. Endlich traf die Reihe das jüngste Kind von eilf Monaten, welches erst vor sechs Wochen von der Brust einer gesunden Amme glücklich entwöhnt worden, und selbst immer der blühendsten Gesundheit genoß. Es bekam zusammenfliessende, bösartige, mit Petechien untermengte Blattern; es wurde zwar durch viele Mühe und Kunst vom Tode für diesmal gerettet; allein seit der Zeit an kränkelte es immer, und starb 1791. im Monate Julius an einer Kachochimie. A. d. V.

und das schlimmste Fieber, mit Petechien *), Blutergiessungen u. s. w.

Ein empfindlicher, reizbarer, laxer und zugleich geschwächter Körper giebt dem Pockenfieber den Karakter eines Nervenfiebers. Die Pocken kommen erst spät, sie heben sich nicht, enthalten eine ungekochte, wässrige Feuchtigkeit; überall äussert sich Ohnmacht der Natur, und daher ein Heer widersprechender Zufälle.

Ueberhaupt geben schlechte, scharfe Säfte schlechtes Eiter; Würmer verursachen, zumal in zärtlichen, schwächlichen Körpern, Zuckungen und mancherley Krämpfe, die größten Unordnungen im Nervensysteme, stören den Ausbruch der Pocken, und verwirren die ganze Krankheit; Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, — irgend eine deutliche oder verborgene gichtische, venerische, skorbutische Flechtenschärfe, — heimliche oder offenbare Leidenschaften, — die Zahnarbeit, — allerhand Schwachheiten des Körpers und einzelner Theile, und noch sehr viele andere, in dem Korper liegende Umstände, —

Wer

*) Die blauen Flecken zwischen den Pocken sind nicht immer wahre Petechien, sondern verwandeln sich zuweilen nach faulnißwidrigen Mitteln in wirksame Pocken. S. Bloch in med. Bemerk. S. 189. A. d. V.

Wer sieht nicht ein, wie verschiedene, und mehr und weniger gefährliche Richtung die Pockenkrankheit dadurch erhalten müsse? — Dagegen machen vollkommen gesunde Eingeweide, nicht zu schlaffe und nicht zu stramme Fasern, ein mildes, nicht zu dickes und nicht zu dünnes Blut, starke, nicht leicht bewegliche Nerven, denjenigen Zustand aus, der die gelindesten und gutartigsten Pocken erwarten läßt.

Inzwischen liegt die Ursache der verschiedenen Pockenkrankheit doch sicher nicht immer, und noch weniger immer allein, in dem Körper.

Die Erfahrung lehrt durch häufige Beyspiele, daß die gesundesten Körper den bösartigsten Pocken unterworfen sind, auch wehrend einer im Ganzen gutartigen Epidemie, und bey den besten sonstigen Umständen. Freylich ergiebt sich nicht immer aus dem äussern Ansehen die innerste Beschaffenheit des Körpers *), und es bleibt oft vieles unsern Augen verborgen, wenn wir durch den verdachtlosen äussern Anschein uns blenden lassen. Gleichwohl hat man zuweilen Grund, nichts dergleichen anzunehmen, und zu glauben, daß die Ursache der bösartigen Pocken in manchen

*) Man lese, was Kämpf hierüber überaus wichtiges sagt in seinem bekannten vortreflichen Werke, von S. 126 – 131. A. d. V.

chen Fällen nicht von uns begriffen werde, und daß überhaupt noch vieles in der Pockenkrankheit ausser unserm Gesichtskreise liege. Die epidemische Konstituzion giebt oft den Pocken eine Richtung, die aus keinen bekannten Ursachen erklärbar ist, weder aus der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers, noch aus der Jahreszeit, noch aus der Witterung u. s. w. **Stoll** hält daher die Blattern, wo nicht immer, doch allermeistens für eine gutartige Krankheit, welche aber a populari temporis vitio regellos und bösartig gemacht werde. Er hält sich daher sehr weislich an das epidemische Fieber, ohne kaum einige Rücksicht auf die Pocken selbst zu nehmen.

Eine sehr gewöhnliche Ursache, welche die Pockenkrankheit oft unerwartet sehr schlimm macht, den Ausschlag zurücktreibt, und zumal schuld ist an den heftigsten krämpfigen und konvulsivischen Umständen, sind Infarktus allerley Art im Unterleibe. Hieraus erklären sich manche merkwürdige Erscheinungen, die man sonst für Räthsel gehalten hat. — Man lese den **Kämpf**, den man in tausend Hinsichten nicht genug lesen kann! Seitdem ich ihn las und verstand, sehe ich Licht, wo es mir sonst dunkel war, und weiß ich Rath, wo ich sonst keinen Rath wußte. Gesellen sich fremde Krankheiten in den Lauf der Pocken, so ist begreiflich, wie ihr Karakter mannigfaltig dadurch verändert und entstellt werden wird. Dieß

ist besonders der Fall, wenn zugleich andere Epidemien grassiren.

Oft liegen die Ursachen böser Pocken in der endemischen Konstituzion. In manchen Gegenden sind sie darum so viel tödtlicher, als in andern.

So vielerley in dem Körper liegende Umstände der Pockenkrankheit eine üble Beschaffenheit anhängen können, und tausendmal anhängen: so habe ich doch auch oft mit Verwunderung gesehen, daß bey mancherley Fehlern und Verderbnissen des Körpers dennoch die gutartigsten Pocken entstanden. *) Mehrere Beyspiele weiß ich, wo Kinder, die ein bleiches, elendes Aussehen hatten, skrophulös waren, voll Würmer stacken, oft mit allerley Ausschlägen zu thun hatten u. s. w. dennoch überaus leicht und unversehrt durch die Pocken kamen. Sogar wurde ein Kind mit einem venerischen Geschwüre von einem andern Arzte ungemein glücklich inokulirt, und mit dem merkwürdigsten Umstande, daß auf der Seite des Körpers, wo das Geschwür war, gerade die wenigsten Pocken hervorkamen. Beym Sarcone — und in Nov. A. N. C. T. VII. u. s. w. findet man ähnliche Beyspiele, woraus man

*) De Haen (Rat. med. cont. T. I. C. V.) sagt daher mit Recht: mala corporis prædispositio incerta admodum lege vel auget, vel non auget periculum morbi. A. d. V.

man siehet, daß eine venerische Schärfe auf die Pocken nicht immer schlimmen Einfluß habe, so daß sogar venerische Geschwüre bey solchen heilen. — Dies sind inzwischen Ausnahmen von der Regel, wovon kein vernünftiger Arzt einen unrechten Gebrauch machen wird, die aber doch beweisen, wie wenig manche kränkliche Beschaffenheiten des Körpers zuweilen Einfluß auf die Pocken haben, und wie unerklärbar verschieden sich manchmal diese Krankheit verhält.

§. 12.

Das eigentliche, einfache, natürliche Pockenfieber ist entzündlicher Art, wozu sich ohne Schaden gewöhnlich etwas Gallichtes mischt. Dies kann aber auf einen so hohen Grad steigen, daß die Hitze ausserordentlich stark, der Durst groß, der Harn feuerig, der Athem heiß und schwer, oder schnell, oder kurz, die Haut und Zunge trocken, das Gesicht, die Augen roth, geschwollen und glänzend sind; der Kopf, der Rücken und die Glieder heftig schmerzen, und der ganze Körper schwer und steif dahin liegt. Es entstehen leicht Entzündungen der Lungen und anderer Theile, phrenitische Rasereyen, heftiges Nasenbluten, Lethargie u. s. w. Dagegen bemerkt man dies Fieber bey überaus gutartigen Pocken zuweilen fast gar nicht, so daß mehrere Schriftsteller sogar

gar Pocken ohne alles Fieber gesehen haben. Einen Theil davon hat **Borsieri** angezeigt. *) Es hat aber keinen Zweifel, daß geringe fieberhafte Bewegungen in solchen Fällen oft übersehen werden mögen.

Ausserdem neigt sich das Pockenfieber, besonders zur Zeit der Eiterung, zur Fäulniß. Sonst ist kein Fieberkarakter, den das Pockenfieber, wie alle Ausschlagfieber, nicht annehmen könne; und dies bestimmt eigentlich den Zustand der Krankheit, und giebt die Anzeigen zur Heilung.

Das Pockenfieber ist also entweder ein reines inflammatorisches Fieber; oder entzündlich gallicht, wie sehr häufig; oder faulicht; oder schleimicht, katarrhalisch, rheumatisch; oder nervös; oder aus allen diesen mehr oder weniger zusammengesetzt und vermischt. Wie sich alle diese Fieber verhalten, weis man aus den ersten Bänden dieses Buches **), und ich füge hier nur mit kurzer Wiederholung der hauptsächlichsten Zufälle, die verschiedenen Veränderungen hinzu, welche die Pocken dabey leiden.

Ist das Fieber beträchtlich **entzündlich gallichter** Art, so ergiebt sich dies aus den bekann-

*) Inst. med. pr. venet. 1785. vol. III. p. 180.

**) Nemlich der I. und II. B. des Handbuchs der praktischen Arzneywissenschaft für angehende Aerzte.

kannten Zeichen der Galle und des Schleims. Der Ausbruch der Pocken geht beschwerlich von Statten, und vor demselben gehen heftige Lenden- und Leibschmerzen vorher, auch sehr große Angst, Unruhe, gewaltige Kopfschmerzen, Erbrechen. Es entstehen leicht Durchfälle. Die Pocken sind mehrentheils zusammenfliessend. Auch entsteht hier gern eine Rose im Gesicht u. s. w. Kopfschmerzen, oder ein unersättlicher Schlaf über die Macht des Fiebers, fortdauerndes Fieber nach einer gutartigen Eruption, mit Angst, stinkendem Stuhlgange, nicht wenigen Phantasien, rohem, trüben Harn, ohne Depression der Pusteln, verrathen immer einen verdorbenen Vorrath im Unterleibe, dessen Folgen sich oft erst gegen das Ende der Reifung zeigen. Hat die Galle schon wirklich Fäulniß verbreitet, dann macht das Fieber alle die Erscheinungen, die ein faules Gallenfieber macht. Die Pocken eitern zwar, aber unvollkommen, und sind mit Petechien, blauen Bläschen, Friesel vermischt; es kommen Schwämme in den Mund u. s. w.

Ist das Fieber faulichter Art, so ist es gleich anfangs mit vieler Hitze verbunden, wobey das Gesicht oft doch blaß ist; es erscheinen früher oder später rothe, blaue Flecken und Streifen zwischen den Pocken. Diese bilden oft große Blasen, die endlich aufbrechen, und deren Feuchtigkeit alles um sich her zerfrißt. Was davon ins Blut zurücktritt, macht Zuckungen, Peripneu-

neumonien, Rasereyen, Ruhren, tödtliche Ohnmachten u. s. w. Es entstehen ausserdem enorme Blutflüsse aus der Nase, durch den Stuhlgang, aus dem Gaumen und Zahnfleische, durch die Harnwege, aus der Mutter, aus den Lungen; das Blut ist dünn, und gerinnt nicht, und sieht zuweilen pechschwarz aus. In sehr schlimmen und bald tödtlichen Fällen hat man alle jene Blutflüsse zu gleicher Zeit gesehen. Die Faulniß kann so groß seyn, daß der ganze Körper brandig wird. Das Fett fault, und der faule Eiter verzehrt alles unter sich, und frißt selbst die Knochen an. Die Blattern sind oder werden bey diesem Fieber schwarz, enthalten nie wahren Eiter, sondern Blut, eine schwärzliche Gauche, und verbreiten, so wie der Athem, der Schweiß und Harn, einen pestilenzialischen Geruch weit um sich her. Es entstehen unaufhaltsame, aßhaft stinkende Diarrhöen, solche Speichelflüsse, faulichte Bräunen u. s. w. Der Speichel kann so scharf seyn, daß bey Säuglingen die Warzen der Mutter oder Amme angefressen werden. Das Fieber dauert bey dem Ausbruche immer fort. Alles übrige, der Puls, der Harn, die Hitze, u. s. w. zeugt zur Genüge von dem faulichten Karakter. In **Amsterdam** herrschte im Jahre 1784 eine solche Epidemie, welche 3000 Menschen tödtete; und wo bey einigen in der Gegend des Mundes der Brand entstand, dergestalt, daß

ein Stück, wie ein Gulden groß, ausfiel, und die Zähne zum Vorschein kamen. Einen ähnlichen Fall sah Herr **Baldinger**. *) Auch gehört der lesenswürdige Fall hieher, den Herr **Zimmermann** im zweyten Theile der Zürcher Abhandl. so meisterhaft beschrieben hat. Es war sein eigenes Töchterlein, an dessen Fusse sich ein Brandfleck zeigte, der die äusserste Gefahr drohete, und wegen der geschickten Heilung doch nicht tödtete. Den faulichten Karakter giebt das Fieber entweder gleich anfangs zu erkennen, welches besonders der Fall in faulichten Epidemien ist; oder das Fieber wird erst von schlechter Behandlung, heissem Verhalten, hitzigen Arzeneyen, versäumten Abführungen, in einem zur Fäulniß geneigtem Körper, aus örtlichen Ursachen, in einzelnen Fällen faulicht; oder die Fäulniß äussert sich endlich erst im dritten Zeitraume in dem zweyten Fieber von dem dem Blute beygemischten Eiter, wodurch eine eigene Art faules Fieber hervorgebracht wird. Es ist dieß daher der gefährlichste Zeitpunkt der Pocken, in welchem der Tod am meisten erfolgt, gewöhnlich am achten, eilften und dreyzehnten Tage. Ueberhaupt wird gemeiniglich nach dem achten Tage nach dem Ausbruche entweder alles besser, oder alles schlimmer. Der neunte und eilfte Tag sind die gefährlich-

sten

*) Med. Journ. 2. B. 8. St. S. 34.

sten. In diesem zweyten Fieber geschehen auch hauptsächlich die gefährlichen und oft tödtlichen Versetzungen nach irgend einem Theile und Eingeweide des Körpers; welches man dann besonsonders zu befürchten hat, wenn der Kranke sehr unruhig, ängstlich ist, beschwerlich Luft schöpft, über Schmerzen irgendwo vorzüglich klagt, schlaflos ist u. s. w. — Wenn die unter diesen Umständen zusammenfliessenden Pocken zu trocknen anfangen, bilden sie eine braune schwarze Rinde über das ganze Gesicht, in welcher mehrere große Risse entstehen. Unter der Borke, die allmählig stückweise abfällt, frißt der scharfe Eiter weit und breit um sich, und quillt zwischen den tiefen Ritzen hervor, womit auch wohl Blut vermischt ist, zumal wenn häufig gekrazt wird. Es ist ein fürchterlicher Anblick. Von dem übrigen Körper sondert sich indessen die Oberhaut bey dem geringsten Anfassen in großen Stücken los, und bleibt an den Fingern kleben. — In den Feuchtigkeiten bösartiger zusammenfliessender Pocken fand **Sarcone** immer Insekten.

Katarrhalischer, rheumatischer Art ist das Pockenfieber besonders bey solchen epidemischen Konstituzionen. Es äussert sich durch Schnupfen, Husten, Müdigkeit, Thränen der Augen, Schmerzen in den Gliedern, Kälte, Abendfieber. Das Ausbruchsfieber wird auf mannigfaltige Art gestört. Die Pocken kommen nicht recht zur Eite-

rung

rung, und enthalten mehr ein scharfes Wasser, als guten, gekochten Eiter. Augen, Hals und Brust leiden hier vorzüglich. Die Pocken fliessen leicht zusammen. Sie sind zum Zurücktretten geneigt. *) Sie sind gewöhnlich mit vielem Würgen und heftigen Lendenschmerzen verbunden. Der Harn geht nur tropfenweise und kümmerlich ab. Die Absonderung desselben ist zuweilen dergestalt gehindert, daß er nach der Haut geht, und die Ausdünstung davon einen Harngeruch annimmt. Die katarrhalische, rheumatische Schärfe erregt Krämpfe in der Haut, daher die Eruption der Pocken gehemmt, ein besonderes Uebelbefinden, und vielerley Unheil erregt wird. Sehr oft erfolgt der Ausbruch auch früher; die mehresten Pocken kommen ins Gesicht, und wenige an den übrigen Körper. **Huxham** und **Lentin** sind besonders aufmerksam auf diesen Zustand gewesen, und **Sydenham**, **Sagar** haben dergleichen Pockenepidemien beschrieben, obgleich unter andern Namen. Eine göttingische Dissert. handelt ausführlich davon: C. M. *Grummert* diss. inaug. de variol. catarrhalibus. 1786.

Ein übermäßig kaltes Verhalten in sehr zärtlichen und hiezu ganz ungeschlickten Subjekten,

*) S. **Lentin** Memorabil. &c. p. 64. f. Dessel. epid. Krankh. am Oberharze. S. 40. u. f.

feuchte Schlafstellen u. s. w. sind in einzelnen Fällen gewiß oft schuld an diesem Zustande.

Ist das Fieber **nervöser** Art, dann liegen die Kranken muth- und kraftlos in beständiger Betäubung dahin, mit blassem, eingefallenem Gesichte, sehr geringem Fieber ohne Nachlaß, wenigem oder keinem Durst, schwerem und schwindlichem Kopfe, Zittern der Glieder, frequentem, ohnmächtigem, kleinem, zitterndem Pulse; sie lassen wässrigen, klaren, oder ohne Grund hypostatischen Harn; sehr spät erst kommen die Pocken, aber sie heben sich nicht, bleiben immer eingedrückt, sind zuweilen überaus klein, sind bleich, so wie die Haut zwischen ihnen, bekommen kein Eiter, sondern enthalten großentheils statt dessen eine klare oder halbklare, wässrige, scharfe Feuchtigkeit, und schrumpfen, nachdem solche verflogen oder eingesogen, zusammen — crystallinæ, lymphaticæ, bullatæ, umbilicatæ, siliquosæ — oder sie bleiben ganz trocken und hart — verrucosæ. — Sehr oft sind diese Blatterarten miteinander vermischt, so daß auch wohl einige zwischendurch gut eitern. Sonst findet hier keine wahre Eiterung statt, die Blasen gehen auf, von der Feuchtigkeit zerfressen oder zerrissen, und so endigt sich die Sache. **Sagar** beschreibt eine solche Epidemie. Es giebt doch auch eine Art kristallinischer Pocken, die nicht so gefährlich sind, deren durchsichtige Feuchtig-

tigkeit bald weiß wird, und welche dann gehö-
rig abtrocknen. Roe *) beschreibt einen solchen Fall. Einige hatten die Gestalt und Größe einer gemeinen kleinen Bohne, andere waren rund, und wie kleine Erbsen. — Die warzigten Pocken stehen einzeln, und kommen nie zur Eiterung, sondern sie werden brandig oder skirrhös. Ihr Ausbruch hält schwer und dauert lange. — Oft kommen die ersten Pocken an den Gliedmassen, zuletzt erst ins Gesicht. Es erfolgen mehrere Eruptionen aufeinander. Das Gesicht schwillt nicht, oder die Geschwulst sinkt gleich wieder. Zuweilen wird die Haut mit einer allgemeinen Röthe überzogen, welche wehrend des Ausbruches einige Tage unbeweglich stehen bleibt, und dann, wenn es zum Tode geht, weiß wird. Der Ausbruch der Pocken erleichtert nichts. Die Haut ist überall welk und blaß. Es finden sich allmählig stille murmelnde Deliria ein. Der Kranke liegt in einem beständigen Schlummer, mit offenen oder geschlossenen Augen, und wenn es recht schlimm ist, ist und bleibt er ohne alles Gefühl und Bewegung. Wenn er aufwacht, ist ihm die Brust beklemmt; er macht allerhand Bewegungen mit den Händen, fängt Flocken; die Gliedmassen werden und bleiben kalt; die Seh-

*) Abhandl. von den natürl. Pocken — aus dem Engl. Lemgo. — 1786. S. 6.

nen springen; es kommen endlich Zuckungen und Ohnmachten dazu; die Exkremente gehen unwissend ab, und so erfolgt endlich binnen sieben und eilf Tagen ein sanfter Tod. Vor dem Tode bekömmt die ganze Haut, zumal des Gesichtes, ein bleyfärbiges Ansehen, oder sie wird so weiß, wie Pergament. Die Art böser, zusammenfliessender Pocken, welche **Morton** *) beschrieben, gehört großentheils hieher. Man lese **van Swieten, Huxham, Stoll** u. s. w.

§. 13.

So wie durch die verschiedenen Fiebergattungen meistentheils die verschiedenen Gattungen der Pocken bestimmt werden; so sind daher auch hauptsächlich die Umstände zu erklären und zu beurtheilen, welche man bey den Pocken als gute und als schlechte Zeichen anzusehen hat; wobey indessen allerdings noch manche andere Dinge in Betrachtung kommen.

Ich werde hier nun die allgemeinen Erfahrungssätze zusammenstellen, aus welchen die Prognosis in dieser so verschieden gestalteten und vielfärbigen Krankheit fließt. Aber man darf an sich aus einzelnen Umständen, so schlimm sie auch zuweilen scheinen, ohne Erwägung des ganzen

zen

*) Exercit. 3. Cap. VII. p. 59.

zen Zustandes, nie etwas bestimmtes schliessen, da manchmnl ein Zeichen, welches ich hier als schlimm aufstelle, nicht schlimm ist, wenn alles Uebrige, oder doch das meiste Uebrige, gut ist. Nur wenige einzelne Zeichen sind immer bös, und eben so wenige immer gut, weil nur mit einigen einzelnen bösen oder guten Zeichen, bey vielleicht höchst seltenen Ausnahmen, immer ein böser, oder immer ein guter Zustand verbunden ist. Und dann muß man vorzüglich immer die Ursache von jedem Zufalle und jeder Erscheinung erwägen, weil leichte und schwere Ursachen nicht selten die gleiche Wirkung haben.

Je mehr die Krankheit überhaupt von ihrer natürlichen, oben beschriebenen Ordnung und Gestalt abweicht, destomehr läßt sich von ihr befürchten. Einen übeln Zustand pflegt es zu bedeuten: wenn die Pocken zu frühe — doch im Ganzen besser zu spät, als zu frühe —, zu spät, in zu grosser Menge, zu plötzlich, und in vielen Orten auf einmal, zu langsam, ausbrechen, wenn sie sehr klein, wie Grüze in der Haut liegen, und nicht recht rund, sondern eckig, länglich, unförmlich, einige spitzig, andere platt, einige klein, andere groß, und überhaupt an Größe, Gestalt, Farbe, untereinander verschieden sind, (doch haben zum Theil diese Dinge ihre Ausnahmen, und leiden von verschiedenen Ursachen verschiedene Be-

stim-

stimmungen, die man daher immer im Auge haben muß; die besten Pocken kommen zuweilen sehr frühe, und zuweilen sehr spät, die schlimmsten dagegen sehr oft zur rechten Zeit; die häufigsten und zusammenfliessendsten Pocken sind zuweilen gefahrloser, als die diskretesten; man sieht auch die schönsten Pocken, bey gelinder Krankheit sehr schnell hervorbrechen; sehr kleine wenig eiternde Pocken sind nicht selten von der gutartigsten Natur, die man aber von andern kleinen Pocken wohl unterscheiden muß, u. s. w.) wenn sie nicht eitern und reif werden wollen, nach dem dritten Zeitraume noch immer eine bloße wässrige Feuchtigkeit enthalten, ihr rother Kreis zu zeitig blaß wird, oder zu lange roth bleibt; wenn sie sich nicht zur rechten Zeit heben, und immer ihr Grübchen behalten; wenn sie eine dunkelrothe, graue, blaue, schwarze, grünliche Farbe haben; wenn sie gleich nach dem Ausbruche heftig jucken; — bösartige Pocken erregen zuweilen schon einige Tage vor ihrem Ausbruche ein heftiges Jucken in der Haut — wenn sie hart, trocken und warzicht sind; wenn sie Blut enthalten, auch wohl große mit Blut, oder scharfer Gauche angefüllte Blasen bilden; wenn sie das Ansehen leerer Schotten haben, und weiche, hohle, erhabene Blasen vorstellen; wenn sie schwarze Punkte haben; wenn sie zusammenschrumpfen; wenn sie beym Drucke gar keine Empfindung haben;

ben; wenn die in ihnen enthaltene Materie plötzlich verschwindet; wenn die Flecken gleich nach dem Ausbruche blaß sind; wenn sie wie eine rosenartige Entzündung herauskommen; wenn die Zwischenräume zwischen den Pusteln blaß oder dunkelgelb sind; wenn das Fieber nach der Eruption immer fortdauert; wenn der Speichel zu übermässig fließt, zu zähe ist, oder stockt, oder auch zu früh anfängt — welches ich doch auch ohne Schaden schon während des Ausbruches bey den gutartigsten Pocken gesehen habe —; wenn das Getränk immer heftigen Husten erregt, und zur Nase wieder herauskömmt; wenn das Magenwehe nach dem Ausbruche fortdauert; wenn der Ausbruch gar keine Erleichterung verschaft; wenn der Athem sehr beengt ist — so lange dagegen Kopf, Hals und Brust frey sind, hat man nicht leicht etwas zu befürchten —; wenn Blut mit dem Stuhlgange, mit dem Harn,*) aus den Lungen, aus der Mutter, selbst aus dem Gaumen und Zahnfleische, aus den Augen, u. s. w. abgeht — einige Spuren von Blut sieht man nicht selten ohne Bedeutung im Stuhlgange bey Kindern; etwas Blutauswurf bey solchen, die sonst aus keinen gefährlichen Ursachen zuweilen Blut auswarfen, kann ohne besondere Gefahr

*) Ein Blutharnen unter heftigen Rückenschmerzen vor dem Ausbruche der Pocken läßt diesen nie zu Stand kommen, und ist absolut tödtlich. A. d. V.

fahr seyn; das monatliche Geblüt kann auch ohne Schaden in dem Verlaufe der Krankheit eintretten; man muß also überall die Ursachen unterscheiden —; wenn das Schlingen **anhaltend** sehr beschwerlich ist — Zuweilen ist eine oder die andere Pocke im Halse daran schuld, welches an sich ohne Gefahr ist —; wenn die Unruhe und Schlaflosigkeit **sehr groß ist, und anhält** — kann auf einige Zeit in sehr empfindsamen Subjekten zuweilen keine eigentliche Gefahr haben; **Tissot** hat bey zusammenfliessenden Pocken einen Knaben siebenmal vier und zwanzig Stunden ohne Schlaf gesehen, worauf er sich nicht schlimmer befunden —; wenn die Pocken sogleich mit sehr heftigen Lenden- Kopf- Magen- und Leibschmerzen eintretten — das erstere geschieht nicht selten bey erwachsenen, vollblütigen Personen ohne sonderlich mißliche Bedeutung, und die Leibschmerzen können auch gefahrlose Ursachen haben, Würmer, Blähungen, Menstrua u. d. gl. Ausserdem muß man daher allerdings, wo nicht immer schlimme, doch wenigstens häufige Pocken erwarten —; wenn die Krankheit mit starkem Erbrechen, oder unaufhörlichen leeren Reiz dazu, und Durchfalle anfängt, die nach dem Ausbruche fortdauern, und den gewöhnlichen Mitteln nicht bald nachgeben; wenn die noch unreifen Pocken in eine erst blutige und dann schwarze Borke übergehen; wenn die Pocken früher abtrocknen, als die Geschwulst

sinkt, und früher an den Extremitäten, als im Gesichte; wenn der Kranke irreredet — manche Menschen, zumal junge vollblütige Leute phantasieren aber nicht selten bey jedem kleinen Fieber: ich habe noch eben einen dreyzehnjährigen Knaben an den Pocken in der Kur, der während des leichten Ausbruchfiebers mehrfältig fammelte, und nun die schönsten diskreten Pocken hat —; mit den Zähnen knirscht — Manche thun dies im Schlafe bey guter Gesundheit; aber wo eine solche Gewohnheit nicht Statt findet, ist es in den Pocken und andern hitzigen Krankheiten immer fürchterlich; in kurzem sah ich zwey Menschen bey diesem Symptom sterben: von Würmern, von Zähnen ist es so fürchterlich nicht —; wenn Petechien, und blaue, violette Streifen zwischen ihnen befindlich sind — ist immer sehr gefährlich; man muß aber hievon die blauen Flecken sehr unterscheiden, die bey guten Mitteln nachher noch gute eiternde Pocken werden; auch habe ich mit andern sehr oft einzelne blaue Pocken bey gut übergehender Krankheit gesehen —; wenn das Eiterungsfieber zu ungestümm und plötzlich eintritt mit grosser Angst, Irrereden und andern heftigen Zufällen; wenn Hände und Füsse zittern, besonders wenn sie angerührt und bewegt werdrn; wenn irgendwo ein fixer Schmerz fest sitzet, wovon Borsieri oft nicht allein die Blattern zuweilen bis zum neunten Tage zurückbleiben,

ben, sondern sie auch sehr bösartig und fast immer tödtlich gesehen hat; wenn die Halsadern heftig pulsiren, indeß der Puls an der Hand schwach und ohnmächtig schlägt; wenn die Augen sehr roth sind — ist doch auch oft ohne Gefahr —; wenn die Haut blaß und ganz schlaff, oder hart wie Pargament ist: wenn die Geschwulst plötzlich sinkt, und dafür wenigstens nach zwey Tagen nicht in die Hände und Füsse geht; oder bey sehr häufigen Pocken gar nicht entsteht, oder auch nur etwa an den Augenliedern, an den Lippen zu bemerken ist; wenn Hände und Füsse kalt sind — bey sonst guten Umständen, unter einem kalten Verhalten, ist dies so sehr nicht zu befürchten, und vielweniger, als eine brennende dauernde Hitze —; wenn mit dem Eintritte der Krankheit sogleich alle Kräfte fort sind — allemal sehr schlimm! —; wenn das Aussehen sehr elend, bleich, erdartig und zusammengefallen ist; wenn der Kranke seinen Zustand wenig oder gar nicht empfindet; wenn die Haut alle Augenblick mit klebrigem Schweiß bedeckt ist; wenn der Puls sehr schnell oder sehr langsam schlägt: wenn immer neue Schörfe entstehen, nachdem die ersten abgefallen — dies habe ich jedoch auch mehrmals nach gut überstandener Krankheit gesehen, da hingegen bey schlimmer Krankheit die Pocken oft gar nicht abtrocknen wollen, und am vierzehnten Tage noch eben so aussehen, wie am achten;

ten —; wenn im vierten Zeitraume Beulen entstehen, die nicht zur Reife und Oefnung kommen; wenn im dritten und vierten Zeitraume ein blutiger, oder scharfer, wässriger, aschfarbiger, grüner, sehr stinkender Durchfall entsteht, oder dessen Abgang wie Eiter aussieht, und mit vielen Schmerzen verbunden ist; wenn alle Glieder innerlich heftig schmerzen; wenn nach der Abtrocknung Zuckungen entstehen, worauf auch nicht selten eine Lähmung erfolgt; wenn der Kranke, zumal nach vorhergegangenen heftigen Schmerzen, in einer beständigen Schlafsucht liegt; wenn die Kranken eine beständige Neigung zum Harnen haben, oder gar nicht harnen können, oder nicht ohne Schmerzen; wenn der Harn sehr wässericht und dünn ist; wenn Zuckungen, Sehnenhüpfen, oder andere krämpfichte Umstände, Zittern der Glieder, nach dem Ausbruche der Pocken fortdauern, oder werend des Eiterungsfiebers entstehen, oder nach zurückgetrettenen auch noch so guten Pocken: welches von Erkältung, Ueberladung des Magens, zu schwacher Diäte, von zu dicken und harten Pocken, von großer äusserer Hitze, grosser Entkräftung, heftigen Durchfällen, starken Verblutungen, grossen Schmerzen irgendwo, plötzlichen Schröcken, zu grosser Anstrengung der Kräfte beym Aufsitzen, heftigen Gemüthsbewegungen aller Art, Krämpfen, u. s. w. geschieht. — Es giebt eine Art bösartiger

tiger

tiger Pocken, welche nach ihrem ersten Ausbruche den Masern sehr ähnlich sehen, aber viel kleinere Flecken sind, eine nicht so lebhafte Farbe, und eine unbestimmte Figur haben. Auch lassen sich diese Flecken zum Unterschiede von den Masern etwas hart anfühlen. Sie erheben sich übrigens nicht, fallen bald ins Blauliche, und tödten schnell. Von dieser Art war die Epidemie zu **London** 1670. 71. 72. welche **Sydenham** gesehen, und mit mehreren Opp. Sect. 3. Cap. VI p. 229. beschrieben hat. *) Andere haben das Ansehen vom Nesselausschlag, erheben sich ebenfalls nicht, breiten zur Zeit dee Eiterung gleichsam ein weisses Netz über das Gesicht, und sind nur nicht so tödtlich, als jene. Noch andere enthalten eine fette Schmiere. Die Mannichfaltigkeit der Pocken nach ihrer äussern Beschaffenheit ist so groß, daß man schwerlich eine

*) Diese Gattung Pocken ist dann und wann auch sporadisch. Ich sah sie 1790 im Monat April in der Leopoldstadt an zweyen Schwestern, gerade so wie sie Herr Vogel, und noch außführlicher der große Beobachter Sydenham beschreibt. Doch starb nur die eine daran: bey der jüngern erhoben sich die Pusteln auf den Gebrauch des Kampfers und der Blasenpflaster gegen den neunten Tag, füllten sich zwar mit Eiter, behielten aber immer eine unbestimmte Figur, und bildeten bey der Abtrocknung eine schwarze Kruste. A. d. H.

eine vollständige Beschreibung von allen ihren Abänderungen geben kann. Ausserdem kennt man ohnehin die übrigen Zeichen und Zufälle, die in hitzigen Gallen- Faul- und Nervenfiebern die Ohnmacht der Lebenskraft, Fäulniß in den ersten und zweyten Wegen, innere Entzündungen, Brand, große Verletzung der Funktionen, des Nervensystems, Gefahr und Tod andeuten, und eben diese Bedeutung haben sie dann auch hier. Wenn man hierauf sieht, wird man sich in seinen Urtheilen, so viel es möglich, nicht betrügen und täuschen lassen.

Aber noch vieles ist übrig, was zur Uebersicht und Kenntniß des ganzen Sujets gehört, und was ich allmählig zusammenfassen will, ohne mich an eine ängstliche Ordnung zu binden.

§. 14.

Sehr viele Pocken, und mehrentheils auch schlimmer Art, hat man überhaupt ziemlich gewiß, und doch nicht immer, zu erwarten, wenn die Krankheit sogleich und auf einmal mit allerley heftigen Zufällen anhebt, mit steter Uebelkeit und anhaltendem Erbrechen, empfindlichen Glieder- Rücken- Magen- und Kopfschmerzen, grosser Schlaflosigkeit, oder bey Kindern fortdauernder unüberwindlicher Neigung zum Schlafen, Zittern der Hände und Füsse beym Anfas-

sen,

sen, grosser Schwere des Körpers, heftigen und oft wiederkommenden Zuckungen, Sehnenhüpfen, und andern krämpfichten Umständen, vieler Angst, grosser Hinfälligkeit, mit öfters abwechselnden starken Anfällen von Hitze und Schweiß, starkem anhaltendem Froste, sehr geschwindem, vollem, hartem, unordentlichem Pulse, klebrigem, zähem Schweisse.

Je jünger die Kinder sind, desto besser schicken sie sich überhaupt zu den Pocken. Ganz junge Kinder unter zwey, drey Jahren laufen freylich mehr Gefahr, wenn die Krankheit einigermassen schlimm ist, weil ihre Kräfte leicht unterliegen, und sie sehr empfindlich und reizbar sind. Die beste Zeit ist, nach **Rosen**, vom vierten bis zum vierzehnten Jahre. Inzwischen ist es bemerkenswerth, daß unter 589, die zu **Manchester** an den Pocken starben, nur vier unter drey Monaten waren, 216 von sechszehn Jahren, 110 von drey Jahren, 59 von vier Jahren, 34 von fünf Jahren, 29 bis zum zehnten Jahre. **Percival**, der diese Bemerkungen gemacht, *) sagt, man sehe durchaus, daß die Anzahl der Kinder, die im ersten Vierteljahre an den Blattern sterben, außerordentlich klein sey. Von drey bis sechs Monaten starben nur 17, von sechs Monaten bis 1 Jahr 109.

Er

*) S. Samml. auserles. Abhandl. für prakt. Aerzt. 3. B. S. 636.

Er setzt aber hinzu, daß wenig Kinder in diesem Alter mit den Pocken befallen werden, da sie sowohl weniger der Ansteckung ausgesetzt sind, als auch solche weniger auf sie wirket. So hat **Monro** bemerkt, daß von zwölf Kindern, die in den ersten vierzehn Tagen inokulirt wurden, nicht ein einziges die Blattern bekommen habe. — Wenn das, wie ich fest glaube, kein besonderer Zufall war, oder nicht in Ursachen ausser den Körpern lag; so ist es allerdings merkwürdig, da doch Kinder im Mutterleibe schon angesteckt werden können. Und ich habe auch mehrere Kinder von acht bis zehn Wochen eingeimpft, die gleich angesteckt wurden.

Schlimm ist es, wenn Kinder, die eben mit den Zähnen übel zu thun haben, von den Pocken befallen werden; doch überstehen sie gelinde und gutartige Pocken oft dabey sehr gut.

Säugende Kinder sind äusserst übel daran, wenn sie Blattern an den Lippen, in der Nase, auch wohl auf der Zunge und im Halse bekommen.

Fette Kinder erhalten nicht immer schlimmere und mehr Pocken, als magere. Eben so wenig ist es wohl durch hinlängliche Erfahrungen bestimmt, daß blonde Haare, eine lebhafte Gesichtsfarbe, dünne und weiche Haare, mittelmäßige Fettigkeit eine gutartige Krankheit, hingegen ein gelbliches, schwärzliches Ansehen, braune, oder schwarze, oder rothe Haare, star-

ke und viele Haare, krause Haare eine gefährlichere Krankheit erwarten lassen. *) Sehr vortheilhaft ist es unstreitig, wenn das Ausdünstungsgeschäfte der Haut gut und frey von Statten geht, dagegen eine trockne, durchaus nicht zum Schwitzen geneigte Haut viel ungünstiger ist.

Eine weiche, zarte, feine Haut ist im Ganzen besser, als eine rauhe, harte, schuppige und grobe Haut.

Ob ein salziger Geschmack der Pocken, wenn sie mit der Zunge berührt werden, einen tödtlichen Ausgang anzeige, ist wohl noch nicht so ausgemacht.

Eine Frauensperson, die zur Zeit ihrer Reinigung die Pocken bekömmt, ist freylich immer in einiger Gefahr. Man will bemerkt haben, daß die Pocken davon gern zurücktretten; aber es ist dies nichts unausbleibliches, es kann doch alles gut dabey ablaufen; es kömmt auf die Umstände an. Zuweilen halten die im Ausbruche begriffenen Pocken das monatliche Geblüt einige Tage zurück, das ich aber nachher ohne weitern Nachtheil habe ordentlich eintretten gesehen.

Schwan=

*) Herr Hildebrandt hat doch auch in der von ihm beschriebenen Epidemie, wie Camper, gesehen, daß unter denen, welche bösartige Pocken hatten, bey weitem mehr Braune als Blonde waren. A. d. V.

Schwangere, Kindbetterinnen sind natürlicher Weise in einer schlimmen Lage, wenn sie die Pocken bekommen; aber es kömmt auch hier auf Zeit und Umstände an, welche die Gefahr grösser und geringer und zuweilen sehr unbedeutend machen. **Varnier** *) hat zwar alle Schwangere, die die Pocken bekamen, abortiren gesehen; aber **Dimsdale** erzählt Beyspiele, wo es doch nicht geschah.

Wenn die Pocken ein Kind befallen, das gerade ein Wechselfieber hat, so hat man bemerkt, daß dieses dann aufgehört hat. **De Haen** erzählt ein Beyspiel, wo gutartige Pocken in dem vierten Paroxismus eines Wechselfiebers herauskamen, und ohne auserordentliche Zufälle glücklich ihren Verlauf hielten. **) Doch scheint mir der Fieberfrost immer bedenklich für die Pocken, wenn sie schon ausgebrochen sind.

Im Durchschnitte sind die zusammenfliessenden Pocken schlimmer und mit grösserer Gefahr verbunden, als die diskreten. Sie verlassen leichter die gewöhnliche Ordnung des Ganges der Krankheit; sie kommen gern früher; die Menge der Materie kann vielerley Unheil anrichten; das Ausdünstungsgeschäfte der Haut wird gar sehr gestöhrt; das unausbleibliche Eiterungs-

*) Journ. de Medic. T. V. p. 152.

**) S. Platners Uebers. I. B. S. 156.

fieber ist hier ein sehr schlimmer Zeitpunkt; die Kranken leiden sehr viel durch Hitze, Schmerzen, Brennen, Jucken; sie wissen nicht, wie sie sich hinlegen sollen. Um diese Zeit, besonders wenn die Geschwulst des ganzen Kopfes und Halses aufs höchste gestiegen, entsteht hauptsächlich Irreréden, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Schlagfluß, Erstickung. In diesem Fieber bemerkt man auch oft einen auserordentlich schnellen Puls. So wie dieser langsamer wird, und die Geschulst abnimmt, vermindert sich die Gefahr. Auf die Menge der Pocken im Gesichte kömmt es übrigens am meisten an. Der Kranke stirbt gar oft schon vor dem neunten Tage.

Bis zum sechsten Tage kann alles gut gehen; dann weicht auf einmal alles ab, die Eiterung verzögert sich, das zweite Fieber kömmt erst den vierzehnten, ja den siebzehnten Tag, und der Tod erfolgt erst den zwanzigsten, oder ein und zwanzigsten Tag, wie **Sydenham** bemerkt hat. Die Ursache liegt mehrentheils im Unterleibe.

Manchmal kommen, wenn die Pocken schon abgetrocknet, oder noch im Abtrocknen sind, noch wieder neue Pusteln zum Vorschein, welche schwären, und dicke und breite Schörfe absetzen — Variol. secund. — Diese sind ohne alle Gefahr, und trocknen so wieder weg. Aber zuweilen sammelt sich unter den dicken Krusten bereits

reits vertrockneter Pocken eine scharfe Materie, die, weil sie nicht verdünsten kann, in die Blutmasse zurückgeht, und von neuem Fieber und andere schlimme Zufälle erregen kann, wodurch von neuem eine große Gefahr entsteht.

Die Menge des Speichels beym Speichelflusse beläuft sich in vier und zwanzig Stunden zuweilen nur auf einige, fünf, zehn, bis zwanzig Unzen, sie kann aber auch bis auf sieben Pfund steigen, wie Tissot bemerkt hat. Zuweilen dauert er noch nach der Krankheit viele Tage, ja Wochen lang fort, bleibt aber immer eine nützliche Krisis, die keine Störung leidet. Kinder von vier Jahren saliviren schon. Das Pockengift scheint eine besondere Neugung zu den Speicheldrüsen zu haben, obgleich auch Pocken im Halse und Munde zum Speichelflusse oft viel beytragen. Der Speichelfluß ist den zusammenfliessenden Pocken nichts beständiges, welches Lister *) schon bemerkt, und kömmt zuweilen bey diskreten Pocken. Gemeiniglich tritt er am fünften, sechsten, bisweilen am vierten Tage schon ein, und kurz nach dem Ausbruche der Flecken, und dauert bis zum eilften Tage und länger. Insgemein läßt er nach, und hört auf, so wie sich die Geschwulst aus dem Gesichte verlierk. Der Speichel ist wässerig, ein wenig zähe und weißlich, er kann aber auch bis zum Ersticken dick

und

*) de variol. p. 33.

und zähe werden. Zuweilen bleibt der Speichelfluß zur Zeit der Eiterung einige Tage zurück, kömmt aber bald von selbst wieder. Geschieht dies aber nicht, fällt das Gesicht auf einmal ein, und erfolgt statt dessen nicht bald ein häufiger Bauch- und Harnfluß: so erfolgt ein schneller Tod, welchen ein sehr ängstlicher Athemzug, Verwirrung, Schlafsucht, Kälte der Gliedmassen, u. s. w. ankündigen.

In manchen Famillien sind die Pocken immer gut, in andern immer schlecht; doch darf man hieraus nichts gewisses schliessen.

Junge Eheleute, Onaniten beiderley Geschlechts sind bey den Pocken mehrentheils in grosser Gefahr.

Die Menge der Blattern, die kommen wollen, stehen mit der Stärke des Fiebers nicht allemal im Verhältnisse.

Das Pockengift soll keine andere Krankheit, womit derjenige behaftet, von dem es genommen ist, mit sich fortpflanzen. Aber Will. Rowley will doch oft beobachtet haben, daß die Skropheln mit den Pocken fortgepflanzt sind.*)

Wenn zur Zeit einer Pockenepidemie andere Krankheiten herrschen, so nehmen jene gern den Karakter von diesen an. Eben so haben die be-

*) S. dessen Seventy four cases — in Richters chir. Bibl: 6. B. S. 54.

besondern Konstituzionen der Jahreszeiten im ganzen genommen auf die Pocken eben den Einfluß, wie auf andere Fieber.

Personen, die zu gewissen Zeiten Fiebern oder andern Krankheiten unterworfen sind, laufen allemal mehr Gefahr, wenn sie zu solchen Zeiten mit den Pocken befallen werden, welches sehr begreiflich ist.

Zuweilen kommen zu schlimmen Pocken, seltener zu gutartigen, Furunkeln auf dem Rücken, den Lenden und mehrern andern Stellen des Körpers, welche wegen heftigem Brennen, Schmerzen, und Schlaflosigkeit sehr viele Beschwerden machen, sich nicht gut heilen lassen, nicht selten zu bösartigen Geschwüren werden, und bis auf die Knochen dringen, und solche anfressen. Wenn ein solcher Furunkel zugeheilt ist, kömmt oft wieder ein neuer zum Vorschein, mit heftigem Fieber, u. s. w. das gern allmählig in ein schleichendes übergeht, und den Kranken ganz herunter bringt. In Kiel herrschten 1785 solche Blattern mit Furunkeln.

So verursachen und lassen häufige, schlecht behandelte, bösartige Pocken, hauptsächlich durch Versetzungen, sehr viele Uebel nach, welche oft viel schlimmer sind, als die Krankheit selbst. Dergleichen sind: Abszesse, und Geschwüre mancherley Art innerlich in der Brust, im Unterleibe, im Kopfe, und äusserlich überall, Kno-

chen-

chenfraß, Winddorn, langwierige Ophthalmien, *) Felle auf den Augen, Thränenfisteln, Lähmungen, Kontrakturen, Verschwärung und Verwachsung der Nase, Husten, Steckflüsse, Blutspeyen, Verwachsung der Augenlieder, des Gaumens, der Kehle, allerley Krankheiten der Harnwege, Atrophie, Wahnsinn, Melancholie, Sprachlosigkeit, Verlust des Gedächtnisses, Wassersucht, schwarzer und grauer Staar, Eyterauge, laufende Ohren — durch welche sich nicht selten ein auch im Kopfe geplatztes Geschwür ausleert, wo-

*) Daß langwierige Augenentzündungen gar oft die Folgen schlimmer Pocken sind, ist ausser allem Zweifel; indessen können doch diese gar oft auch von andern Ursachen entstehen, und fälschlich den Pocken zugeschrieben werden. Ich wurde 1791 im Junius zu einem neunjährigen Kinde gerufen, welches seit der Zeit, als es geblattert hatte, unaufhörlich 3 Jahre lang entzündete Augen hatte. Alle in diesen Fällen gewöhnliche Mittel waren schon von andern versucht worden, Egel, Blasenpflaster, Schröpfköpfe, u. s. w. Die erweiterte Pupille, das Jucken in der Nase, der große Bauch, und die öftern Schmerzen im Unterleibe liessen mich Würmer vermuthen. Ich gab ihm wurmabtreibende Mittel; es giengen zwey Regenwürmer und eine ungeheure Menge Nadelwürmer in etlichen Tagen nacheinander ab, und von der Zeit an ist die Augenentzündung gänzlich gehoben. A. d. H.

wobey der Eiter auch aus der Nase läuft —, Taubheiten, Blödsinn, Asthma, Durchfälle, Zahnfieber und Schwindsucht, Ausschwärung der Augen, sehr schmerzhafte, rheumatische Geschwülste, Schlagflüsse, bösartige oft schnell tödtende Rosen am Arm oder Fuße, *) u. s. w. Das Pockeneiter kann auch so scharf seyn, daß es die Kinnladen, das Zäpfchen, den Gaumen, die Nase anfrißt und zerstört, und selbst die Zähne aus ihren Höhlen fallen.

Hingegen werden durch die Pocken nicht selten auch allerhand Uebel gehoben, womit der Pazient vorher behaftet war; als Schwachheiten, ausgeschlagene Köpfe, Drüsengeschwülste, verstopfte monatliche Reinigung, englische Krankheit, laufende Ohren und Augen, Geschwüre, Lähmungen, periodische Kopfschmerzen, Neigung zu Wechselfiebern, u. s. w. Man hat sogar venerische Geschwüre durch die dazu kommenden Pocken heilen gesehen. Auch muß man sich wundern, daß selbst bey der Wassersucht gutartige Pocken entstehen können. Dagegen machen hek-

tisches

*) Eine solche Rose an Arm entstand am neunzehnten Tage der Krankheit bey dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, der so jämmerlich von seinen medicis ordinariis S. und B. geschlachtet wurde. S. Christan Beytr. zur Gesch. u. Behandl. der natürl. Pocken. Wien 1781. A. d. V.

tisches Fieber, die Ruhr, immer den Zustand sehr gefährlich. Der ganze Körper erhält oft nach den Pocken eine weit festere Gesundheit.

Eine starke Diarrhoe ist übel, wenn sie die Kräften schwächt, und die Pocken zurücktreibt. Hingegen ist sie bey zusammenfliessenden Pocken weniger gefährlich, als bey diskreten, wenn sie gewisse Gränzen, welche von den Umständen bestimmt werden, nicht überschreitet.

Die Schweisse in den ersten Tagen der Krankheit vor dem Ausbruche der Pocken kann man allerdings nicht gutheissen. Im Gegentheil ist die Haut zuweilen anfangs sehr trocken, plötzlich in der Nacht erfolgt dann ein sehr starker Schweiß, unter dessen allmähligem Abzuge der Ausbruch mehrentheils gutartiger Pocken geschieht.

Eine freye, ungehinderte Respiration ist immer ein vorzüglich gutes Zeichen. Aber zuweilen bleibt sie lange gut, und wird auf einmal schlimm, worauf dann gewöhnlich bald der Tod erfolgt. Daher darf man sich doch nicht immer ganz allein auf sie verlassen.

Starke, wohlbeleibte, blähende und von Gesundheit gleichsam strotzende Kinder sind nicht selten den allerschlimmsten Pocken unterworfen, oder auch den gefährlichsten Zufällen bey sonst gutartigen Pocken: weil hinter einem solchen Anschein blühender Gesundheit, mit beträchtlicher

Korpulenz und sonstigem Wohlseyn, eine Neigung zu den schlimmsten Krankheiten, die ihren Grund im Unterleibe haben, versteckt seyn kann; und weil darum, wenn man dergleichen Kindern auflösende, abführende Mittel mit Klystieren eine Zeitlang verordnet, ihnen endlich eine unglaubliche Menge Unrath von verschiedener Art abgehet. Man lese den **Kämpf**, den ich nur ausschreiben müßte, wenn ich das hieher gehörige ausführlicher bestimmen wollte. Es ist ohnehin fast keine Krankheit, dessen ganzen Umfang man einsehen könnte, wenn man das goldene **Kämpfsche** Werk nicht studirt hat. Ein ähnliches Beyspiel, wie **Kämpf** hier bey den Pocken anführt, hatte ich im April 1785 bey den Masern. Ein junger Mensch fiel, so oft er aufstand, in Ohnmacht, und die Masern verschwanden, kamen aber gleich, nachdem er zu Bette gegangen war, wieder. Ich trieb ihm entsetzlich viel Unrath aus dem Leibe, und er ward schnell besser. Eben dieß gilt von allen Ausschlagskrankheiten.

Die Pocken erregen gewöhnlich eine häufige Absonderung der Galle, wie man aus der grossen Menge, die oft davon weggebrochen wird, sehen kann. Sie scheint zugleich eine besondere Schärfe anzunehmen. Hievon rührt nicht selten ein beträchtlicher Theil der Aengstlichkeit und das ängstliche Würgen her, welches man vor und

wäh-

während dem Ausbruche bemerkt; auch entsteht davon oft ein empfindliches Kneipen im Leibe, das das Eruptionsgeschäfte mannigfältig stört, und allerley Unheil anrichten kann, daher auf ausleerende Mittel und Klystiere unmittelbar die schönste Erleichterung und Ruhe erfolgt. — Ob durch das Brechen vielleicht ein Theil der Pockenmaterie mit weggebrochen werde, ist wohl sehr zweifelhaft; aber daß sich daselbst ein Reiz befinde, welcher die Lymphe in größerer Menge dahin zieht, durch dessen Auswurf zugleich mit der häufigen abgesonderten Galle das Brechen endlich gehoben wird, ist gewiß. So lange das Brechen oder auch ein Durchfall aber noch anhält, welche beide eine krampfhafte Wirkung auf die Haut machen, ist immer noch ein neuer Ausbruch von Pocken zu befürchten, weil der Hautkrampf sie zum Theil immer zurückhält.

Aus der Tabelle von **Manchester** *) sieht man, daß weit mehr Mädchen als Knaben an den Blattern sterben. Dagegen sollen nach **Van Swieten** die Pocken beym weiblichen Geschlechte weit gelinder seyn, als beym männlichen. Ich denke es läßt sich beides vereinigen.

De Haen führt aus dem **Ettmüller** L. II. P. I. C. 10. p. 347. eine Geschichte von

*) *Percival* Eff. in Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. f. pr. Aerzt. 3. B.

von einer Frau an, die auf der einen Seite ihres Körpers die Masern, auf der andern die Pocken gehabt haben soll. **Sidobre** *) bestättigt auch, daß Pocken und Masern zusammen gewesen, und **Diemerbroeck** erzählt hist. 9. er habe eine Blatterpazientinn am siebenten Tage auch die Masern bekommen gesehen. Ingleichen stehen in A. N. C. vol. VI. p. 370. Beyspiele, wo sogleich nach den Pocken die Masern, und nach den Masern die Pocken gekommen sind. **De Haen** erzählt auch dergleichen Fälle. Ob aber seine Folgerung daraus, daß diese Ausschläge nahe verwandt seyen, und sich nur verschieden auf der Haut äussern, Grund habe, ist doch schwerlich zu glauben.

Sehr oft hat man gesehen, daß skrophulöse, krätzige, venerische Kinder die gutartigsten Pocken bekommen haben. Ich habe skrophulöse, krätzige Kinder mit dem besten Erfolge eingeimpft. Sogar sollen bey skorbutischer Diskrasien gute Pocken entstanden seyn, **) obwohl dies Gift doch immer in dieser Verbindung furchtbar bleibt, aus den begreiflichsten Ursachen.

Ob nicht in dem Pockengifte selbst gewisse Modifikazionen liegen mögen, welche eine verschie-

*) de variol. p. 242.

**) z. B. S. Ron's Abh. v. d. nat. Pocken rc. aus dem Engl. S. 33.

schiedene Pockenkrankheit erregen, ist noch zweifelhaft. *) Äusserst widersprechend scheint oft die Disposition zu guten oder schlechten Pocken zu seyn, alles Ausserwesentliche und Zufällige abgerechnet. Darum hat auch noch Niemand die Gründe angeben können, aus welchen man mit Sicherheit bey einem gegebenen Subjeckte eine gute oder böse Pockenkrankheit erwarten könnte.

§. 15.

Ob es innerliche Blattern gebe, hat man verschiedentlich bejaht und verneint. Herr Bergrath **Crell** sagt in **Hallers** Beytr. u. s. w. 2. B. S. 660: er habe nie, bey so vielen Oeffnungen der an Pocken verstorbenen, unter dem Schlunde Pocken angetroffen. Herr **Hirt** **) streitet auch für den negativen Satz aus eigenen Untersuchungen an Leichen. Herr **von Haller** hat

*) Unzer und Hoffmann haben in Rücksicht der ursprünglichen Eigenschaft des Blattergiftes vieles bestimmt, was Aufmerksamkeit verdient. S. Hofmann Abh. v. d. Pocken; — Dessen Anhang zum I. Th. — Nachtr. zum Anh. — J. A. Unzer über die Ansteckung, besonders der Pocken: — Hoffman Beantw. d. Einw. des H. Unzers. A. d. V.

**) Epist. de rara Vbriol. intern. disquis. spec. — Jenæ. 1782. 8.

hat niemals jenseits des Pharynx Pocken angetroffen. In vier Kadavern hat **Tissot** weder in den ersten Wegen, noch sonst wo innerlich Pusteln gefunden. *) — Nach **Cotunni's** Wahrnehmungen giebt es auf den innern Theilen keine Pocken. Der Rezensent des **Volpi'schen** Werkes: Med. Teorica e Pratica sopra la malattia contag. del Vajoulo. Neapel, 1786. 4. in den Götting. gelehrt. Anzeig. 182. 1787. hatte Gelegenheit, bey zwey sorgfältig angestellten Leichenöfnungen die **Cottunische** Meinung beståttigt zu sehen. Indessen haben **de Haen, Fernel, Dolaeus, Ballonius, Horst, Paraeus, Bonnet, Mead, Dimsdale,** **) **Bartholin, M. Hoffmann, Günz, Roe,** u. A. innerliche Pocken auf den Eingeweiden des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, in den Gedärmen behauptet und gesehen. **Stoll** ***) spricht auch davon, wie von einer ausgemachten Sache. Wenn man also

*) Man s. auch Otto diss. Goett. de concil. med. quoad variol. intern. dissent. 1771. A. E *Gœdel.* præs. *Mayer*, Spicil. de variol. intern. Frf. ad V. 1786.

**) Ein Knabe starb an zusammfliessenden Blattern. Er wurde geöfnet. Wir verwunderten uns alle ausnehmend, schreibt er, da wir die innern Theile des Unterleibes, und sogar die Gedärme, voller Blattern fanden. S. dessen Schr. S. 390.

***) Aphorism. S. 190.

so diesen Männern so wenig als jenen von der andern Parthey den Glauben absprechen darf: so erhellet daraus, daß die innerlichen Pocken nicht allemal mit den äusserlichen verbunden sind, daß sie aber nicht durchaus geläugnet werden können. Vielleicht verschwinden sie auch wegen der innern Wärme, Feuchtigkeit, Dünne der Häute u. s. w. viel geschwinder, so daß man sie darum oft nicht mehr findet. — Wenn man sich übrigens vorstellt, welche Zufälle wahrhafte Pocken in einiger Anzahl auf den Lungen, dem Gehirn, in dem Magen, den Gedärmen, auf der Leber, u. s. w. hervorbringen müssen: so sollte man wenigstens glauben, daß solche Fälle unausbleiblich tödtlich wären, und zwar unter den heftigsten Symptomen; obgleich ich's nicht glaube, was Fabricius *) glaubt, daß dergleichen Kranke darum vielleicht alle sterben, weil das aus den Blattern fliessende Eiter aus den innern Höhlen durch keine Kunst herausgebracht werden könne, den Darmkanal und die Luftröhre ausgenommen. Es ist erstlich die Frage, ob die innerlichen Blattern förmlich zur Eiterung kommen, und dann: sollte das Eiter nicht resorbirt werden? — Es wäre der Mühe werth, von solchen Fällen sehr genaue Krankengeschichten

*) S. Hallers Beyträge zur Bef. der Gesch. u. Heil. der Kr. von Crell. 2. B. S. 358. not. Z.

ten zu haben, und die Umstände zu erforschen, unter welchen sie besonders Statt finden. Es ließe sich auch fragen, ob es nicht innerliche Pocken ohne äusserliche gebe? Ob nicht auf diese Weise die Disposizion dazu eben so gut destruirt werde, als wenn sie auf der Haut ausbrechen? Ob nicht manche Menschen, die jeder Ansteckung entgehen, durch die innerlichen Pocken davor gesichert worden sind? Ob nicht vielleicht das sogenannte Pockenfieber ohne Pocken mit innerlichen Pocken verbunden sey? Ob nicht Mancher vielleicht, der die äusserlichen Pocken noch nicht gehabt, an innerlichen stirbt, ohne daß man das weiß? Wenn es wirklich innerliche Pocken giebt, so sehe ich nichts widersinniges in diesen Fragen.

§. 16.

Daß es ein **Pockenfieber ohne Pocken** gebe, kann wohl nicht bezweifelt werden. Man sieht es vorzüglich nach der Einimpfung, und zur Zeit einer Pockenepidemie: es hat alle die Zufälle zu Vorläufern, welche sonst bey den Pocken gewöhnlich sind. Sogar ist es zuweilen mit einem Speichelflusse verbunden, welcher seine Natur ausser Zweifel setzt. Der Athem, die Ausdünstung unter den Achseln riechen auch po-

cken-

ckenartig. *) Dies Fieber dauert bald länger, bald kürzer, doch nicht über die gewöhnliche Zeit; daher ist es nicht wahrscheinlich, daß das vom **Sydenham** beschriebene Fieber, welches er variolosa nennt, und welches mit Petechien und einem kritischen Speichelfluß verbunden war, hieher gehört, ob es gleich in einer Blatterepidemie herrschte. **) Es scheint, das Pockengift mische sich in diesem Falle nicht genau genug mit den Säften, und verfliege durch die Ausdünstung, ohne diejenige Veränderung in den Säften hervorzubringen, wodurch sonst Pockengift erzeugt, und auf die Haut abgesetzt wird. Indessen hat **Borsieri** ***) verschiedentlich gesehen, daß sich in diesem Fieber ein Theil der Pockenmaterie, der vielleicht nicht fein genug war, um zu verfliegen, in der Fetthaut irgendwo festsetzte, und einen Abszeß bildete, welcher das Fieber kritisch solvirte. — Ich glaube, man hat dies Fieber unter allen seinen

*) Ich sah 1789 bey der öffentlichen Pockeneinimpfung 3 Kinder, welche keine Pocken, aber doch ein Fieber bekamen, welches man das Pockenfieber nannte, aber den pockenartigen Geruch, den ich gewiß kannte, konnte ich unmöglich wahrnehmen; obwohl ich mir Mühe gab, ihn zu entdecken. A. d. H.

**) S. *Sydenham* opp. sect. 3. p. 181. edit. Patav. 1700.

***) Instit. Med. pr. Vol. III. Venet. 1785. p. 385.

nen Gestalten noch nicht genau genug beobachtet. Wenigstens ist es sehr glaublich, daß die herrschende Konstituzion seinen Karakter eben so verschieden bestimme, als wenn es wirklich mit Pocken auf der Haut verbunden wäre; so wie auch eine stehende Pockenepidemie andern zwischenlaufenden Fiebern ohne Zweifel etwas von seiner Natur anhängt, wodurch Symptome, wie bey den Pocken, entstehen. Vielleicht war der Speichelfluß von dieser Art, den Sydenham l. c. in dem von ihm sogenannten febre variolosa, wovon vorhin die Rede war, bemerkt hat. *)

§. 17.

Ich komme zur Kur der Pocken.

Die Pocken sind oft eine so ungemein ordentliche, gelinde und gutartige Krankheit, daß sie gar keiner Hilfe des Arztes bedarf, wie denn unendlich viele Kinder ohne solche die ganze Krankheit sehr leicht und glücklich überstehen.

*) Ueber diesen Punkt verdient Herrn Jauberts gekrönte Abhandlung über die angemessene Heilart in den exanthematischen Fiebern, Wien 1791, gelesen zu werden, welcher ein Blatterfieber ohne Blattern glattweg läugnet, und ich denke, seine Gründe sind nicht ganz zu verwerfen. A. d. H.

Sehr oft besteht die erfoderliche Hilfe nur darinn, daß man nichts thue, was man nicht thun dürfe, um die Natur auf keine Weise in ihrem Werke zu stören. Eine vorsichtige, eingeschränkte, wo nicht ganz, doch größtentheils vegetabilische Diäte, kühlende Getränke, eine reine, kühle Luft, und überhaupt ein kühles, antifebrilisches Verhalten, in den meisten Fällen gegen das Ende der Krankheit ein abführendes Mittel, verrichten alles, was wünschenswerth ist, unterstützen und befördern die natürliche Gutartigkeit der Krankheit, und verhüten mancherley Folgen, die auch ganz gutartige Pocken zuweilen nachlassen.

Aber die Pocken weichen von dieser Ordnung, Gelindigkeit und Gutartigkeit auf eine sehr mannichfaltige Weise ab, und fodern darum eine eben so mannichfaltige Behandlungsart, als mannichfaltig verschieden, und besonders die Gestalten und Abänderungen sind, unter welchen sie in ihren verschiedenen Zeiträumen erscheinen. Die Abänderungen und Abweichungen der Pocken liegen aber, wie wir bereits aus dem Vorigen wissen, hauptsächlich in der verschiedenen Fiebergattung, welche sie in ihrem Anfange und Fortgange begleitet; und darum ist dies Fieber nach seiner jedesmaligen besondern Beschaffenheit auch die eigentliche Quelle, woraus die wahrhaften und vorzüglichsten Anzeigen zu einer gründlichen Be-

hand-

handlung der Pockenkrankheit fliessen, so daß von der zeitigen richtigen Beurtheilung, und darauf gegründeten klugen Leitung und Behandlung des Fiebers das Schicksal des Kranken abhängt. An sich, und ohne fremde Beymischung endiget dies Fieber, dessen eigene spezifike Natur uns unbekannt ist, binnen drey Tagen ohne Gefahr seinen Lauf; aber sobald es den epidemischen Genius eines fremden Fiebers annimmt, welches so oft geschieht, weicht es ganz und gar von seiner eigentlichen Natur ab; und hierauf muß sogleich Rücksicht genommen werden, damit dem zugemischten Fieberkarakter schnell und kräftig widerstanden, und alle zu befürchtende Bösartigkeit sogleich weggewischt werde.

Nächstdem kommen aber noch mehrere nicht unmittelbar mit dem Fieber zusammenhängende Umstände und Zufälle in Betrachtung, welche ihre besondere Rücksicht und Aufmerksamkeit fodern, und die sich hauptsächlich auf die besondern Wirkungen des Pockengiftes beziehen.

§. 18.

Ehe ich die Verschiedenheit der Kur nach den verschiedenen Umständen näher bestimme, will ich die Mittel anzeigen, welche sehr oft im Stande sind, der zu erwartenden Pockenkrankheit eine solche Richtung zu geben, daß sie auf eine leichte

und nicht gefährliche Weise überstanden werde. Man sieht leicht, was dies für Mittel und Anweisungen seyn werden.

Sobald die Pocken an irgend einem Orte, oder in irgend einer Gegend zu herrschen beginnen, alsobald ist auch ein jedes Kind, eine jede Person, die die Pocken noch nicht gehabt, und mit diesem Orte, mit dieser Gegend in einiger Verbindung steht, in Gefahr, davon angesteckt zu werden. Es ist dann folglich die höchste Zeit, daß, wenn etwas vorgenommen werden kann, was ein gegebenes Subjekt zur leichten und glücklichen Ueberstehung dieser Krankheit vorzubereiten fähig ist, dies unverzüglich vorgenommen werde. Man räume mithin alles aus dem Wege, was auf die Krankheit, wenn sie käme, irgend einen schädlichen Einfluß haben könnte. Man schreibe eine gewisse Diäte vor, die der Fieberdiäte am nächsten kömmt; man vermeide alle Ursachen, welche irgend eine Unordnung in der Gesundheit hervorbringen können; man empfehle den beständigen Genuß einer heitern, frischen, trockenen und kühlen Luft; man empfehle überhaupt dringend ein kühles Verhalten, nach Beschaffenheit der Witterung, der Jahreszeit, der körperlichen Konstituzion; man halte den Leib offen; man reinige die ersten Wege von vorhandenen Unsauberkeiten und Kruditäten; man treibe die Würmer ab; man suche, so viel möglich, alles zu

ent-

fernen, was die Gesundheit vielleicht itzt unmerklich stört, aber in Verbindung mit der kommenden Krankheit großes Unheil anrichten kann; man vermindere die Vollblütigkeit; man schärfe den Müttern und Ammen die größte Aufmerksamkeit für sich und ihre Säuglinge ein; man erhalte das Gemüth in steter Heiterkeit; man ändere ungesunde Wohnungen und Schlafstellen; man ziehe den Geist von anstrengenden Beschäftigungen ab; man sey gutes Muthes, u. s. w. Grassiren zu gleicher Zeit mit den Pocken andere Krankheiten, als Ruhren, Katarrhe, Rheumatismen, Keuchhusten, Gallen- und Faulfieber, u. s. w., die, wenn sie sich mit jenen in einem Körper vereinigen sollten, einen schlimmen Zustand verursachen würden: so schütze man die Personen, welche täglich in Gefahr sind, von den Pocken angesteckt zu werden, vor allen den Anlässen und Gelegenheitsursachen, welche ihnen die herrschenden Krankheiten zuziehen könnten; oder, wenn dies, wie oft, nicht möglich ist, so behandle man sie gleich anfangs so, als wenn sie mit der herrschenden Krankheit bereits behaftet wären, zumal wenn sich schon die geringsten Spuren davon äussern. Diese wohlthätige Vorbereitung wird in sehr vielen Fällen die Gefahr verhüten, welche die Pocken sonst unausbleiblich mit sich bringen werden, indem der fremde Karakter, der

sie schlimm und bösartig macht, würde zeitig davon entfernt werden. *) —

Beobachtet man alles dieses genau, im Ganzen das Allgemeine, und in jedem besondern Falle das Besondere; so ist in der Erfahrung nichts gegründeter, als daß die Pockenkrankheit sich dann sehr oft als eine gelinge und gutartige Krankheit verhalten, und daß die Tödtlichkeit mancher Pockenepidemie dadurch sehr werde verringert werden. Auf allen Fall wird dieses Verfahren eine weit sicherere Wirkung haben, als jene mancherley äusserlichen und innerlichen Mittel, womit verschiedene Aerzte den Pocken theils ihre tödtende Kraft benehmen, theils sie ganz haben verhüten wollen; wovon aber Nichts der Erwartung vollkommen ent-

*) Des Herrn Cloßius Methode, häufige und zusammenfliessende Pocken zu verhüten, S. in dessen Nov. variol. med. meth. p. 8. Sie besteht in Kantharidenpflastern, die nach einer Aderlaß auf die Waden gelegt, und im Zuge erhalten werden, wobey die Tissotschen Vorschriften beobachtet werden sollen. Herr G. R. Hofmann in Mainz rühmt das versüßte Quecksilber und besonders den Kampfer innerlich und äusserlich, besonders durch Räuchern S. dessen Schrift v. Scharbocke, der Lustseuche, v. d. Verhütung der Pocken im Angesichte, u. s. w. Münster, 1782.

entsprochen hat. *) Diese Mittel sind zum Beyspiele: Fontanellen, Blasenpflaster, Skarifikazionen, die China **), das Quecksilber ***, der Mo-

*) S. *Strak* Resp. ad quæst. de enerv. variol. miasm. Frf. 1779. — *Heerdegen* Comment. med. de variol. exstirp. Altdorf. 1783.

**) Werlhof versuchte diese von Medikus und Hirschel vorgeschlagene Methode an 5 Kindern; aber sie bekamen alle 5 die Pocken, und starben alle 5 daran. Opp. p. 489. A. d. V.

***) Die van Woenselschen Erfahrungen und Versuche deuten allerdings auf eine merkwürdige Kraft des Quecksilbers gegen das Pockengift. Das mit Kalomel vermischte Pockeneiter, mit dem Rauch des Quecksilbers durchzogene Blattermaterie, in Wasser, worinn viel Kalomel aufgelöst war, eingetauchter Pockeneiter steckten durchaus nicht an. S. dessen neue mit dem Merkur gemachte Erfahr. Lpz. 1783. Hist. & Mem. de la Societ. royal. de Med. à Paris, ann. 77 & 78. Par. 1780. — Aber diese Versuche bedürfen doch unstreitig noch vieler Wiederholung, um ausser alle Täuschung gesetzt zu werden, so günstig auch sonst die Erfahrungen der Sutton's, Lettsom's, Fowler's, Dimsdale's, und mehrerer anderer für den Nutzen des Quecksilbers überhaupt sprechen. S. auch allgem. deutsche Bibl. 41. B. 1. St. S. 135. wo ein Rezensent behauptet, es sey ihm bey dem ver-

Moschus im Anhängsel, der Kampfer, das Theer-wasser, das Ausstreichen des Blutes aus der Na-

bel-

versüßten Quecksilber nie wiederfahren, daß seine Inokulirten viele Blattern bekommen. Fowlers Methode S. in Comment. Edinb. vol. V. Richters chirurg. Biblioth. 5. B. S. 284. Dimsdale giebt seinen natürlichen Pockenkranken, sobald alles die Pocken verkündigt, seine Merkurialpillen, und darauf ein Laxiermittel, so daß drey oder vier Stühle erfolgen. Er thut dies besonders auch in solchen Fällen, wo die Blattern bösartig zu seyn scheinen, wo der nur hin und wieder erfolgte Ausbruch keine Erleichterung gab, und wobey die Zufälle eine große Gefahr anzeigten. Eine ähnliche Methode befolgt er auch durch das ganze Ausbruchsfieber, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, den allzugeschwinden Ausbruch zu hemmen, und dem Zusammenfliessen der Blattern vorzubeugen. Man kann diese Verfahrungsart in der That nicht genug erheben. — Nach völlig geschehenem Ausbruche bedient er sich wieder seines Merkurial-Antimonialmittels, und wiederholt es von Zeit zu Zeit, bis die Blatttern schon weit zur Reife gekommen sind. Nach dem Merkurialmittel giebt er 2 Quentchen Crem. Tart. mit einer Unze Manna, in 2 Pf. Gerstenwasser, welches von Zeit zu Zeit wiederholt wird, so daß täglich drey bis vier Stühle erfolgen. Es ist gewiß, und durch vielfältige Erfahrungen bestätiget, daß dadurch

einem

belschnur *), der Zinober, viele Aderlässe, das Spiesglas, die Rosensteinschen Pillen, die Vitriolsäure, der mineralische Mohr, die Myrrhe, der Hirschhorngeist, der Wachholder **) u. s. w.

Freylich werden jene Vorschriften und Verfügungen auch nicht immer den gewünschten Zweck erfüllen, theils weil sie sich oft gar nicht anwenden lassen, theils weil die Zeit oft zu kurz ist, um beträchtliche Zerrüttungen der Gesundheit zu verbessern und in Ordnung zu bringen, und theils weil endlich die Erfahrung allerdings gelehrt hat, daß troß der besten Vorkehrungen, dennoch die schlimmsten und gefährlichsten Pocken erfolgt sind, und daß häufig die gesündesten, festesten Kinder von den bösartigsten Pocken weggerafft worden

sind

einem großen Gefolge von schlimmen Zufällen vorgebeugt werde. Man sehe dessen Schr. über die Einpfr. d. Blatt. Lpz. 1782. S. 63. u. f. A. d. V.

*) Versuche damit S. in Frankf. Med. Woch. 38. St. 1782. S. 595. Gruners Allmanach 1783. S. 321. S. oben §. 2.

**) Von mehrern dieser Mittel handelt umständlicher L. E. Hirschel Abh. v. d. Vorbauung- und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken. Berl. 1770. Und in der Anmerkung des Herrn Crells in Hallers Beytr. zur Beförd. d. Gesch. u. Heil. der Kr. 5. B. p. 196 f. ist beynahe alles hieher gehörige zusammengetragen. A. d. V.

sind, indeß schwächliche, kränkliche Kinder, und die sich an keine Gesetze der Diäte gebunden, wider alles Vermuthen ungemein glücklich die Krankheit überwinden. Inzwischen bleibt doch im Ganzen der Satz gewiß, daß sich sehr oft der Körper mit dem glücklichsten Erfolge anf die oben beschriebene Weise zu den Pocken vorbereiten lasse, und daß in einer schlechten Beschaffenheit des Körpers, den sie befallen, und der Lage, worinn sie ihn befallen, häufigst der Grund der schlimmsten Pocken liege.

§. 19.

Ich schreite nunmehr zur eigenen Behandlung der Krankheit nach ihren verschiedenen Auftritten und Gestalten.

Tritt die Krankheit mit einem mehr oder minder heftigen Entzündungsfieber ein, welches der natürlichste Fall ist; so muß nach Maaßgabe und nach dem Grade des Fiebers alles das sogleich in Anwendung gebracht werden, was zusammengenommen die antiphlogistische Methode ausmacht, ohne daß man sich dabey eigentlich um den zu erwartenden oder schon gegenwärtigen Ausschlag bekümmert. Ich brauche hier nicht weitläufig zu wiederholen, was von dieser Behandlungsart in dem Kapitel vom einfachen Synochus zur Genüge gelehrt worden ist. Eine gänzlich

lich vegetabilische Diäte; viele säuerliche Getränke *), oder kühlende Emulsionen; Salpeter; Salmiak; Oximel; ein kühles Verhalten; der Aufenthalt in freyer, reiner, kühler Luft **), und, soviel es möglich, ausser Bette; Abhaltung vom Schlafe ausser der gewöhnlichen Zeit; leichte Bedeckungen; stete Aufheiterung des Gemüthes; Erhaltung der Leibesöffnung; bey wahrer Vollblütigkeit, hartem, vollem Pulse, heftigen Kopf- und Lendenschmerzen, engem Athem, Aderlässe, Klistiere von Molken mit Salpeter, laue Fußbäder, oder bey Kindern Fomentationen der Füsse mit lauen nassen Tüchern, — sind hier die angezeig-

*) In Absicht des Trinkens ist überhaupt zu merken, daß dies nicht blos nach Durst, sondern viel öfter, nur jedesmal in kleinern Zügen, geschehen müsse. Wenn der Kranke zumal nicht recht besinnlich ist, oder gar delirirt, wird er nichts zu trinken fodern, und dann muß es ihm so oft, wie möglich, geboten werden, Tag und Nacht. A. d. v.

**) Die tausendmal gemachte Einwendung, daß durch die sogenannte kalte Methode der Ausbruch der Pocken nicht nur aufgehalten, sondern sie auch zurückgetrieben würden, ist zwar an sich wahr; allein beydes geschieht ohne den geringsten Schaden. Je später und langsamer der Ausbruch bey sonst gleichen Umständen geschieht, desto

gezeigten und nöthigen Mittel. Ich verweise übrigens wegen des Speziellen auf das Kapitel vom einfachen Synochus im I. Theile meines praktischen Handbuchs. Nur will ich die einzige Anmerkung hier machen: daß sowohl die Aderlässe, als die übrigen Mittel, nie in der Masse zu brauchen sind, daß eine beträchtliche Entkräftung daher entstehe, welche den freyen Ausbruch der Pocken auf irgend eine Art hindern oder stören könnte, wozu die Natur einen gewissen Grad des Fiebers immer nöthig hat; und daß sich hier, wie überhaupt beym Ausbruchsfieber, es sey dann, welches aber höchst selten, faulichter Na-

tur

desto gelinder und günstiger pflegt die darauf folgende Krankheit zu seyn, und von den etwa zurückgehenden Blattern pflegen die übrigen desto grösser und schöner zu werden. Der Erfolg ist also nicht allein nicht schädlich, sondern vielmehr überaus nützlich. Die Verfahrungsart muß sich nur nach den Umständen richten. — Was ich in dieser Note sage, scheint dem, was ich nachher im Texte von den Nachtheilen der kalten Methode sagen werde, zu widersprechen; aber die letzten Worte: „man müsse sich nur nach den Umständen richten,“ heben hoffentlich diesen Widerspruch. Die kalte Methde hält allerdings auf eine schädliche Weise zurück, wenn sie sich zu den Umständen nicht schickt. A. d. V.

tur, keine mineralischen Säuren schicken *), weil diese dem Ausbruche hinderlich sind, indem sie die Haut zusammenziehen. Ich kann mich nicht enthalten, aus des *Burserii de Kanilfeld* Instit. med. pr. T. I. folgende eben so wahre als schöne Stelle hier auszuschreiben: Itaque calor non semper formidandus est, speciatim in febribus coctionem, ut ajunt, purulentam postulantibus, dummodo nimius haud sit, nec plurimum naturæ modum excesserit. Sine ejus auxilio, materia, si qua morbum facit, sæpe cruda remanet, nec ullam subit mutationem, imo intus restitans vel motus vitales suffocat, vel non satis commota, nec emendata, nec cocta, reliquum sanguinis atque humorum, cum quibus confunditur, penitus inficit & corrumpit.**)
Ca-

*) Mich dünkt, Herr Ackermann habe dies sehr gründlich bewiesen. Tissots Schr. 6. B. S. 265. f.

**) Oder die zurückgehaltene Pockenmaterie macht auch wohl eine Rezidiv. Sehr merkwürdig ist das in Rosens Kinderkr. 4te Ausg. S. 170. aus dem 3. Thl. der Zürcher Abh. erzählte Beyspiel von einem Knaben, dem man so viel aderließ, daß er nur eine Pocke erhielt. Aber nach seiner Erholung kam das Pockenfieber wieder mit vielen Pocken, die doch glücklich überwunden wurden. A. d. V.

Calor ergo moderatus, qui a libero humorum circuitu, atque a ſolutis ſpaſmis dependet, generatim exoptandus eſt. Eo enim non ſolum horror & frigus avertitur, verum etiam coctio & criſis promovetur.

In Abſicht der Aderläſſe kehrt man ſich übrigens an keinen Zeitpunkt der Krankheit, wenn ſie nöthig iſt, und ſo bald die Beſorgniß einer wahren Entzündung ſtatt findet. Sie muß auch wiederholt werden, bis die Symptomen der Entzündung verſchwinden, der Puls nachgiebt, und die Haut erweicht wird. Zuweilen iſt ein Fußbad hierbey ſehr hilfreich, ſo daß der Dampf deſſelben an den ganzen Körper gelaſſen wird, den Kopf ausgenommen. Dies bewirkt eine wohlthätige Erſchlaffung, welche die Entzündung beſänftiget, und die Haut überall öffnet. Die Aderlaß, wenn ſie nöthig war, ſtört die Zeitigung der Pocken nicht. **Fordyce** öffnete einem Bedienten wegen heftigem Phantaſiren und einer Lungenentzündung sechsmal die Ader, indeß die Pocken im Reifwerden begriffen waren, welches nicht im geringſten dadurch gehindert wurde. Das gelaſſene Blut hatte immer eine Speckhaut. *) Bey Kindern vertreten Blutegel oft die Stelle der Aderläſſe.

Es

*) Frag. med. chir. p. 60. u. ſ. f.

Es kann seyn, daß sich bey diesem reinen inflammatorischen Fieber einige Unreinigkeiten in den ersten Wegen sammeln, die aber hier in keinem Verhältniße mit dem Fieber stehen; dann dienen auch abführende Mittel von Tamarinden, Weinsteinrahm, Manna u. s. w.; ausserdem sind sie unnöthig, weil man ohne Grund nichts thun muß. Täglich ein bis zwey Klystiere sind hinlänglich, die Oeffnung zu erhalten. Uebrigens befriedigt man eine jede gegenwärtige Anzeige, ohne sich an den Ausschlag zu kehren.

Sehr heftige Kopfschmerzen, Rasereyen — deliria, Phrenitis — beruhigt man in diesem Falle mit Aderlässen *), Blutegeln an den Schläfen, am Halse herunter, Senfteigen an die Waden, öftern Klystieren, Fußbädern von frisch gemolkener Kuhemilch mit vielem Salz und Seife, oder lauen Umschlägen um die Waden, Füsse und Schenkel, kalten Fomentationen des Vorkopfs, und im Nothfalle des ganzen Kopfes, nachdem er abgeschoren worden; das bloße Abscheeren des Kopfes allein giebt oft schon große Erleichterung. Sehr schicklich badet man die Hände in kaltem Wasser, und bestreicht dann mit diesen durchkälteten

*) Bey sehr zarten Kindern muß man doch vorsichtig mit den Aderlässen verfahren. Mehrentheils ist es sicherer, ihnen lieber einige Blutegel zu setzen. A. d. V.

teten Händen das Gesicht, den Hals u. s. w. Alles dieses wird nebst den vorigen Mitteln, es mag vor, wehrend, oder nach dem Ausbruche der Pocken seyn, so lange wiederholt und fortgesetzt, bis die Heftigkeit der eben angeführten Zufälle nachgelassen, und das Fieber bis auf einen gewissen Grad heruntergestimmt worden. Recht sehr große Wirkung hat es, wenn man den Pazienten unter diesen Umständen aus dem Bette nehmen, und an die frische Luft bringen kann; wofern es die Witterung einigermassen erlaubt, und wo möglich, ihn darinn herumführt, oder trägt, oder leitet. Der Kopf wird zusehends leichter, der Puls langsamer, der Athem freyer, das Gemüth heiterer, die Hitze gelinder, sogar zuckende Bewegungen verschwinden, der Harn läuft besser, der Pazient fühlt sich stärker, und labt sich an der angenehmen Empfindung, die ihm die frische Luft macht. Der Freyherr **von Störk** sagt, was so viele andere bestätigen: es sey unglaublich, wie groß und schleunig die Erleichterung sey, welche Blatterkranke von der freyen Luft haben. — Alle Erfahrung lehrt, daß die kalte Luft das Eruptionsgeschäft nicht störe, der Ausbruch gehe vielmehr leichter, und in besserer Ordnung von statten, u. s. w. Aber einige Fehler muß man hier vermeiden. Ist die Luft einigermassen kalt, das heißt, dünkt sie dem Pazienten so; so muß er immer in einer Bewegung

dar-

darinnen seyn; nie lange still stehen, oder sitzen. Ferner hat man, wenn der Pazient in die Luft gebracht werden soll, dahin zu sehen, daß seine Haut nicht gerade in einer merklichen Ausdünstung sich befinde. Und endlich darf kein Zug den Pazienten treffen, noch die Veränderung einer wärmern Luft in eine kalte zu plötzlich geschehen. Ohne diese Vorsichten ist eine zumal sehr kalte Luft den natürlichen Krisen der Blattern allerdings sehr hinderlich, und kann viel Schaden stiften. **Sarcone, Dimsdale, Rosen, Lorry,** und viele andere Aerzte tadeln daher mit Recht den Mißbrauch der kalten Luft. Vorzüglich nachdrücklich hat **Borsieri** *) dagegen geeifert, und das mit Recht. Seine Gründe sind einleichtend und überzeugend, und bestimmen genau die Grenzen des ganzen Verhaltens. Er erzählt auch §. 256. in der Note ein Beyspiel von einem jungen Frauenzimmer, welches wehrend der Eiterung sehr gutartiger Pocken von der unvorsichtigen Oeffnung eines Fensters unerwartet in eine tödtliche Eklampsie verfiel. Er bestätigt den Schaden einer regellos angewandten kalten Luft noch durch ein anders Beyspiel. Ueberhaupt verlangt er zur Zeit der Eiterung Vorsicht und Klugheit in Anwendung der kalten Luft. Und das hat Grund, und verdient von jedem zu dreusten Arzte beherzigt zu wer-

*) Inst. med. pr. Venet. 1785. Vol. III. §. 228. ff.

werden. Sehr gewöhnliche, weniger bedeutende Wirkungen dieser unvorsichtig angewendeten Methode sind ein trockener Husten, rheumatische Schmerzen, Katarrhe, u. s. w.

Bey dieser Behandlung pflegen die Pocken vom dritten bis zum siebenten Tage leicht und gut nach und nach hervorzukommen, und alle Zufälle lassen nach, sobald dieß geschehen ist. Auch wird durch dieß Verfahren größtentheils manchen andern Zufällen abgeholfen, die vor dem Ausbruche der besten Pocken nicht ungewöhnlich sind: als den Uebelkeiten und Erbrechen, dem Drücken in der Herzgrube, der Beklemmung, den Zuckungen, der Traurigkeit und Trägheit, der Unruhe, der Schläfrigkeit, dem Auffahren im Schlafe, den Halsbeschwerden, dem Harnbrennen, den Augenschmerzen, der Verhaltung des Harns, den Durchfällen, starken Blutflüssen, u. s. w.

Diese und noch mehrere andere Zufälle im ersten Zeitraume der Krankheit rühren von nichts andern her, als bald von der Stärke des Fiebers, bald von Anhäufungen des Blutes in diesem oder jenem Theile, von dem Reize des Blattergiftes in den Präkordien, von Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w. Man sieht also, was überhaupt für Mittel hier nöthig sind. Man mäßiget das Fieber, mindert die Menge des Blutes, verdünnt es, erschlafft die Spannungen, entfernt alle Reize, wodurch Fieber und Krampf vermehrt

mehrt

mehrt werden, befördert die Absonderungen, leitet das sich in irgend einem edlern Theile anhäufende Geblüt nach minder edeln hin, u. s. w.

Ein zu starkes, anhaltendes Brechen lindern mit ziemlicher Zuverlässigkeit einige Eßlöffel voll von der **Rivierischen** Mixtur, wobey man ein Pflaster von Theriak auf den Magen legt, oder wenn dies nicht hilft, einen warmen besänftigenden Umschlag von Kamillen- und Fliederblumen — Fl. sambuci — in Milch gekocht. Man kann auch thun, was **Rosen** empfiehlt, und einen Brey von Rockenbrod, Krausemünze u. s. w. auf den Magen legen. Im äussersten Nothfalle darf man einige Tropfen von **Sydenhams** Laudanum geben, womit man wiederholte Klystiere von Kamillen in Molken gekocht, und Fußbäder verbindet. Aber man muß diese Uebelkeiten und dieses Erbrechen ja wohl von demjenigen unterscheiden, welches von Unreinigkeiten im Magen entstehet, wobey man ganz anders zu verfahren hat. Davon nachher das Weitere.

Gegen Zuckungen und Eklampsie dienen hauptsächlich die frische Luft, Klystiere von Milch mit Oel und Zucker, Fußbäder, oder warme Umschläge von Wasser oder Milch um die Füsse, zuweilen etwas Blutlassen, eine Tasse Kamillenthee, und bey grosser Empfindlichkeit in hartnäckigen Fällen ein laues Halbbad, oder ganzes

zes Bad *), auch wohl einige Tropfen von **Sydenhams** Laudanum, auch Bisam. Sind besondere Ursachen vorhanden, welche Antheil an diesen Zuckungen haben, solche unterhalten und vermehren: so müssen diese besonders gehoben werden. Dergleichen sind Unreinigkeiten, gehinderte Absonderung des Harns, zu große Stubenhitze, Ueberladung des Magens, Würmer, die Zahnarbeit u. s. w. Von dem Nutzen eines Brechmittels führt **Rosen** **) ein wichtiges Beyspiel an. **Stunzer** sagt: man verhüte die Zuckungen, wenn man nicht auf dem Rücken, sondern auf der Seite liege, und frische Luft geniesse.

Den **Halsbeschwerden** sucht man durch zeitiges Gurgeln oder Spritzen mit kaltem Wasser und Oximel zuvorzukommen und abzuhelfen, oder wo dies, wie bey kleinen Kindern, nicht angeht, durch Lecksäfte von Altheesyrup oder Rosenhonig, Maulbeersaft, mit etwas Quittenschleim und versüßtem Salpetergeist, oder, was sehr hilf-

*) Wie überaus wirksam solche Bäder sind, ist unter andern auch aus einigen Beobachtungen in *Strak* med. caf. die in der Samml. auserl. Abh. für praktische Aerzte, XI. B. 1. St. p. 148. f. übersetzt sind, zu sehen. — Man bereitet diese Bäder aus Milch und Wasser, oder aus einer Abkochung von Weizenkleyen. A. d. V.

**) Kinderkr. S. 183 u. 184.

hilfreich ist, mit Gelee von schwarzen Johannisbeerensaft im warmen Wasser aufgelößt, zum Gurgeln oder langsamen Hinunterschlucken. Man macht auch warme Umschläge um den Hals, im Nothfalle mit Kampfer und Opium, reibt das flüchtige Liniment ein. Ist die Entzündung beträchtlich, so muß man Aderlässe, Blutigel um den Hals, öftere Klystiere, Fußbäder, gelinde Abführungen, viel kühlendes Getränke, auch wohl Senfteige oder Blasenpflaster mit zu Hilfe nehmen. Blattern im Halse verhütet **Rosen** durch Schröpfen im Nacken, und Gurgeln mit Kampfer, u. s. w. Wirkliche Pocken im Halse bringt Gurgeln mit warmer Milch oder dünner Habersuppe am gewissesten zum Vergehen und Abfallen.

Traurigkeit und **Trägheit** erleichtert man durch mancherley Aufmunterungen, zumal in frischer Luft, welche überhaupt die ganze Krankheit hindurch von dem größten Nutzen sind.

Augenschmerzen lindert am besten kaltes **Goulardsches** Wasser mit der Hälfte Milch, womit man, vermittelst eines Schwammes, die Augen fleissig benetzet. Uebrigens muß man alle Reizungen auf solche von hellem Licht, vom Weinen, Reiben zu vermeiden suchen. — Zu ihrer Verwahrung vor Blattern dient entweder blos öfters kaltes Bähen, oder ein Augenwasser von Rosenwasser und Bleyzucker, welches **Strack** rühmt, oder Läppchen mit Kampfer bestrichen auf

die

die Augen gelegt, oder ein Dekokt von Sumach-saamen mit Milch. **De Haen** hat niemals die Augen leiden gesehen, wenn man sie täglich vom Anfange bis zum Ende der Kur zwanzig bis dreyssigmal sanft mit halbkühlem Wasser und Milch anfeuchten ließ. *) Dasselbe bezeugt **Stórk.** Es wird durch diese Bähung verhütet, daß die Augen nicht leicht zugehen, daß sich keine zähe und scharfe Materie sammle, welche Entzündung, Exulzeration, und andere Uebel macht. — Entsteht ein Pockenstippchen auf dem Auge, dann wird gleich ein Blasenpflaster aufgelegt, und Eibisch-absud mit etwas Salmiak täglich oft in die Augen getröpfelt. **)

Das **zurückbleibende** oder **beschwerliche Harnlassen** wird gemeiniglich durch öfteres Aufsitzen oder Herumgehen, Herumfahren, Herumtragen, ausser dem Bette, in freyer Luft, durch Klystire, viele säuerliche Getränke, sehr erleichtert. Ueberaus wichtig ist, daß der Harn stets seinen freyen Abgang habe, welches oft nicht ist, weil eben der innere Reiz, welcher die Haut krampfhaft zusammenzieht, und den Ausbruch der Pocken nicht selten so beschwerlich macht, auch auf die Nieren- und Harnwege wirkt, und dadurch beydes, die Absonderung und den Abfluß

des

*) Rat. med. cont. T. II.

**) S. Lentin, Scherf Hausarzt. S. 432.

des Harns stört. Auch rühren daher nicht selten die empfindlichsten Lenden- und Rückenschmerzen. Sehr wahr ist es, was Herr Lentin sagt: *) „Diese Lauge bleibe dann im Blute, vermehre den Reiz, die Neugung zur Fäulniß, und werde, dem Pockenmateriale beygemischt, mit auf die Haut versetzt, wodurch die allerschlimmsten Pocken zu befürchten, wenn demselben nicht bey Zeiten — und die rechte Periode zur Hilfe sey in der That nicht von weitem Umfange — zuvorgekommen werde.“ Unter diesen Umständen bleiben die Blattern klein, wie Hirsekörner, und bilden sich nicht eher gehörig, als bis der Harn wieder freyer fließt. Herr Lentin hat eben daher auch einen heftigen trockenen Husten, und thränende, wie bey den Masern aussehende Augen beobachtet. Erweichende Getränke von Eibisch, Salap, Klatschrosen, Süßholz, versüßter Salpetergeist mit Klapprosensaft, Meerzwiebelsauerhönig in kleinen Dosen, und Opiate stellten endlich den Harnfluß wieder her, worauf sich der Husten in einer Nacht fast ganz verlor. Ebenderselbe Reiz des Pockenmiasma, dessen Sitz haupt-

*) Beob. der epid. und einiger sporad. Krankh. am Oberharze. S. 29. Man s. auch Scherf Hausarz. S. 411, 422. Hier findet man die ganze harnbefördernde Methode vortreflich angegeben.

hauptsächlich in den Präkordien steckt, und der so mächtig auf Haut und Nieren wirkt, ist oft auch Schuld an den Zuckungen, die mehrere Tage anhalten, und die daher die Dämpfung dieses Reizes durch die vorhin angezeigten Mittel fodern. — Sehr wichtige Mittel zur Beförderung des Harns sind noch laue Bäder, das Lentinische diuretische Liniment in die Gegend der Nieren gerieben, oder Terpentingeist dahin eingerieben, und erweichende, warme Aufschläge darüber gelegt, Milchklystire. Auch müssen die wunden Schaamtheile fleißig gebähet werden, woher sonst große Unruhe, selbst Zuckungen u. s. w. entstehen können. Besonders kann es bey jungen empfindlichen Mädchen sehr heftige Wirkungen haben, wenn diese Theile mit Blattern besetzt sind. — Man muß das Kind auch oft in die Stellung bringen, in welcher es Wasser zu lassen pflegt. *)

Von einem noch so stark scheinenden **Nasenbluten** hat man sich so leicht nicht zu fürchten, in dem Falle nämlich, wovon hier die Rede ist. Dieses Nasenbluten gereicht oft zum größten Nutzen, und schafft mehr Vortheil, als ein noch einmal so starker künstlicher Blutverlust. Inzwischen muß man doch alles vermeiden, wodurch

es

*) Eine wichtige praktische Anmerkung! — Man lese den Scherf.

es vermehrt werden könnte, und es kann allerdings zu heftig werden, wenn man nöthige Blutausleerungen versäumt hat, wenn das Fieber sehr stark ist, und besonders, wie ich gesehen habe, wenn hitzige Mittel zur Beförderung des Pockenausbruchs genommen worden sind. Ich werde nachher die Mittel anzeigen, wie man sich hierbey zu verhalten hat. Vorläufig erinnere ich nur, daß die vollkommenste Ruhe, entblößter und aufgerichteter Kopf, sehr kühlende Getränke, ein zu starkes Uebermaaß des Blutverlustes verhüten, ohne ihn doch selbst zu stören.

Ein **Durchfall** ist in dem ersten Zeitraume dieses Fiebers ein nicht sehr häufiges Symptom, und hat gemeiniglich eine fremde Ursache zum Grunde, Unreinigkeiten, Verkältung u. s. w. die man aufsuchen und heben muß. *) Oder er entsteht auch in schlimmen Fällen, von der Pockenschärfe, die sich auf die Gedärme geworfen, wenn eine

*) Ich wurde 1790 im Monat Oktober zu einem Knaben gerufen, welcher die heftigsten Symptomen eines Pockenfiebers äusserte. Er war bereits 30 Stunden krank, als er von einer heftigen Diarrhoe befallen wurde. Er setzte in etlichen Stunden viele gallichte Stuhlgänge ab, worauf er bald große Erleichterung empfand, und den erwünschtesten Pockenausbruch bekam. Sehr auffallend war mir, als mir die Eltern einen Stuhlgang

eine große Menge derselben im Körper befindlich ist, und Hindernisse findet, sich auf die Haut abzusetzen. Dieser Durchfall fodert gewöhnlich eine baldige Stillung. Man sehe weiter unten mehrere Mittel angegeben. So lange er übrigens nicht gewisse Schranken überschreitet, das heißt, die Kräfte nicht merklich schwächt, den Trieb der Natur nach der Haut nicht stört, und dadurch das Eruptionsgeschäft hemmt, hat man keinen Schaden davon zu fürchten, und also geradezu nichts dagegen vorzunehmen. Im gegenseitigen Falle hat man sein vorzüglichstes Vertrauen auf das Opium zu setzen. Dadurch wird das Gift von den Gedärmen nach der Haut getrieben, diese wird feucht, der Ausschlag bricht hervor, die Kräfte nehmen wieder zu, und alles gehet gut. Die gleiche Empfehlung verdient das Opium bey jedem übermässigen Durchfalle die ganze Krankheit hindurch, sobald die Kräfte zu sehr dadurch er=

gang zeigten, in welchem sich eine Menge aufgequollener Kirschkörner befanden, und zugleich betheuerten, daß er wenigstens zwey Monate lang weder gedörrte, noch frische Kirschen zu essen bekommen habe; daß es aber immerhin seine Gewohnheit gewesen, sie sammt den Körnern zu schlucken, und daß er seit etlichen Monaten oft über Schmerzen im Magen und dem Unterleibe geklagt, welches sie den Würmern zugeschrieben. A. d. H.

erschöpft werden, die Gliedmassen kalt werden, Ohnmachten entstehen, die Pocken zusammtenfallen und welk werden, u. s. w. **Tissot** hat viele auf diese Weise sterben gesehen. Zuweilen helfen hier vorzüglich auch Blasenpflaster.

Zuweilen scheinen die Kranken gleich anfangs sehr entkräftet, haben einen langsamen, gehemmten, kleinen Puls, und klagen über allgemeine Trägheit und Schwachheit der Glieder. Aber dies ist nur scheinbar, die Kräfte sind blos unterdrückt. Man hüte sich hier ja vor stärkenden, hitzigen, austreibenden Mitteln, da diese Entkräftung durch nichts als durch eine Aderlässe und die kühlende Methode gehoben wird. Ist der Puls dabey voll, hart, heftig, der Athem etwas beengt, u. s. w. dann bedarf es gar keiner Frage. — Zuweilen ist es ein krampfhafter Zustand, wobey Hände und Füsse kalt, und die Hinfälligkeit recht groß zu seyn scheint. Wenn diesen Zustand die frische Luft nicht bald merklich erleichtert, so hilft oft lauwarmes Bad auf der Stelle; die Kranken werden unmittelbar darauf heiterer und munterer, sie leben zusehends auf, und der Ausbruch der Pocken erfolgt mit allgemeiner großer Erleichterung. Bey sehr beweglichen, schwachen und zärtlichen Kindern thut oft eine oder die andere Dosis Opium unter solchen Umständen vortrefliche Dienste. Der kleine unordenliche Puls wird ruhiger und ordentlicher, die kalten Glieder werden

den warm, die Angst, die Hinfälligkeit, der krampfhafte Schlaf, das ohnmächtige Wesen verschwinden, und die Pocken kommen heraus. Sobald man diese Absicht erreicht hat, darf man kein Opium mehr geben. Ueberhaupt muß man bey Kindern sehr behutsam mit dem Opium seyn: aber es thut schnelle Wirkung, wenn es recht paßt. Zuweilen ist Bisam sicherer. — Noch ein andermal sind Unreinigkeiten, besonders gallichter und faulichter Art, schuld an diesem machtlosen Befinden, und dann weiß man, was allein Hilfe schafft, wovon in der Folge das Nähere bestimmt wird. Bey wahrhafter Entkräftung wirkt Kampfer, Bisam, etwas Wein, und jedes Kardiakum, etwas mehr Wärme, Ruhe, u. s. w. Ueberall muß man die Ursache vor Augen haben.

Zuweilen hält irgend ein heftiger Schmerz die Pocken zurück, wie bey manchen bösartigen Pocken. Diesen muß man nothwendig mit Mohnsaft stillen, damit die Natur demselben nicht unterliege, und sie in Freyheit gesetzt werde, den Ausschlag auf die Haut zu befördern.

Zu häufige und frühzeitige Schweisse vor dem Ausbruche, dem sie hinderlich sind, muß man durch ein kühles Verhalten, durch frische Luft, leichtere Bedeckungen, u. s. w. bald zu mässigen suchen.

§. 20.

§. 20.

Sobald die Pocken völlig heraus sind, das Fieber ganz oder doch sehr merklich nachgelassen hat, die Blatttern sich nun erheben, und mit Eiter füllen, hat man weiter nichts zu thun, als die Fieberdiäte fortsetzen zu lassen, viele säuerliche Getränke zu geben, und den Leib offen zu erhalten.

Aber nicht selten geht das Fieber fort, nimmt noch immer von Zeit zu Zeit unter mancherley heftigen Zufällen merklich zu, es kommen täglich neue Pocken zum Vorschein, und die Haut scheint die ganze Menge des Pockengiftes nicht fassen zu können. Hier hat der Arzt den ganzen Zustand sorgfältig und auf das genaueste zu erwägen, um zu beurtheilen, ob eine übermäßige Ausdehnung der Gefässe von Blut, oder ein wahrer Mangel an Kräften, oder irgendwo verborgene, reizende und krampferregende Ursachen den Ausbruch des Ausschlags verzögern, in Unordnung bringen, und die stete Vermehrung der Pockenmaterie begünstigen. In jedem Falle müssen andere Hilfsmittel ergriffen werden. Im erstern, wovon ich hier hauptsächlich rede, muß die Ader ein und mehreremale geöffnet werden; man hält den Pazienten, so viel möglich, ausser Bette, bringt ihn oft an die freye Luft, giebt kühlende, eröffnende, säuerliche Getränke in reichlicher Menge,

öffnet

öffnet dadurch einem Theile des Giftes alle Wege aus dem Körper, und verhütet alles, was die geringste Hitze verursachen kann. Dann läßt das Fieber nach, die Pocken kommen alle zum Vorschein, und es gehet alles besser. Die andern Ursachen dieses Zustandes betrachte ich nachher.

§. 21.

Nun kömmt ein wichtiger Zeitpunkt: das **Eiterungsfieber**, mit welchem **ein drittes Fieber** unmittelbar zusammenhängt. Jenes entsteht von der Entzündung der Pocken, die nun in lauter kleine Abszesse übergehen, und das nicht anders zu betrachten ist, als was eine jede entzündliche Geschwulst begleitet, entwickelt, und zur Eiterung bringt. Dieses hingegen entsteht von resorbirtem Eiter. Beyde Fieber berühren sich mit ihren äussersten Gränzen, da nicht alle Blattern zu gleicher Zeit reifen, und einige schon voll reifen Eiters sind, indeß andere noch unreif sind. Aber es entsteht auch von im Blute zurückgebliebener Blattermaterie, von verdorbenen Säften, und besonders aufgelöstem und scharf gewordenem Fette, oder von Entzündung irgend eines innern Theiles. Bey wenigen und diskreten Pocken ist es oft unmerklich. Je größer aber die Menge der Pocken ist, und je zusammenfliessender sie sind, desto deutlicher und stärker ist es.

In diesem Fieber ereignen sich die größten Beschwerden und die schlimmsten Auftritte. Die Mehresten, welche die Pocken tödten, sterben in diesem Zeitraume. Folglich fodert derselbe die ganze Aufmerksamkeit des Arztes, und dieser kann hier sehr viel thun, die größten Gefahren abzuwenden. Sein Hauptgeschäft besteht in folgenden vier Dingen:

1.) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an ein abführendes Mittel: die Tamarinden, Quassia, Weinsteinrahm, Manna, die, zumal in Molken aufgelöst, für Kinder ein sehr annehmliches Mittel ist, Polychrestsalz, in dem Masse, daß täglich wenigstens drey Oeffnungen erfolgen. Dies ist desto nöthiger, je häufiger die Pocken sind; bey einzelnen wenigern kann es später verschoben werden. Es wird ausserordentlich viel Nutzen dadurch gestiftet. Bey bereits starken Durchfällen, wobey die Kräfte zumal schon leiden, und in schwächlichen Subjekten, muß man, wie es sich versteht, mit grosser Behutsamkeit diese Regel befolgen, so wie man auch, wenn alles gehörig in dem Laufe der Krankheit von statten geht, die Natur nicht ohne Noth stören und verwirren darf.

2.) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an täglich eine reichliche Menge Vitriolgeist im Getränke. Man nimmt z. B. ein Loth rektific. Vitriolgeist mit zwölf Loth irgend eines

wohlschmeckenden Saftes vermischt, und thut davon unter ein Glas Wasser oder Tisane 2, 3, 4 Eßlöffel voll, soviel der Kranke der Säure wegen darunter leiden kann. Alles vereinigt sich, diese Säuren anzuzeigen und zu empfehlen. In den Pocken sind alle Säfte zur Fäulniß geneigt, welcher nichts kräftiger Einhalt thut, als diese Säuren. Ausserdem lindern sie die Hitze, führen die zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie, welche durch die mit Blattern bedeckte Haut nicht ausdünsten kann, durch andere Wege, besonders den Harn ab, verhindern die Wirkung des eingesogenen Eiters, unterhalten und vermindern den Speichelfluß, befördern die Leibesöfnung, stillen die Blutflüsse, beugen scharfen Unreinigkeiten in den ersten Wegen vor, und verbessern die gegenwärtigen, lindern die Hitze, das Jucken und Brennen, die Beängstigungen und Unruhe, verhüten Verwirrung des Verstandes und die Hirnwuth, die Bräune, plötzliche Todesfälle, welche bey dem besten Ansehen der Pocken von plötzlichen Versetzungen der Materie entstehen. Auch hat man bey ihrem Gebrauche jene schlimmen und oft unüberwindlichen Folgen nicht zu fürchten, welche das ungedämpfte und zurückgehaltene Gift verursacht. Man lese den **Tissot.**

3.) Er sorge für den freyesten Genuß einer reinen, kühlen Luft, welche in keinem Zeitpunkte der Krankheit von so großer Wirkung ist, als weh-

wehrend des Eiterungsfiebers. Man bringe den Kranken mit der nöthigen anderwärts eingeschärften Vorschrift, und unter den angemerkten Bedingungen heraus, und erhalte ihn so lange als möglich, ausser Bette. Der Athem geht gleich leichter; der Harn fließt besser; die Säfte wallen nicht so stark zum Kopfe, gehen mehr nach den Extremitäten; die faulen Ausdünstungen werden beständig von der Luft absorbirt, und verfliegen, indeß sie immer erfrischt wird. Sehr oft habe ich auch gesehen, daß die Kranken auf der Stelle etwas besser werden, sobald sie das Bett verlassen haben.

4.) In dem Zimmer, worinn der Kranke sich aufhält, muß die Luft durch Eröffnung der Fenster und Thüren unaufhörlich erneuert werden, ohne den Kranken doch unmittelbar einem Zuge auszusetzen. Kann man es haben, so besetze man auch das Zimmer mit frischem grünem Buschwerk, das man des Abends aber wieder herausnehmen muß. Man setze auch große Gefässe mit frischem Wasser in die Ecken des Zimmers. Man bespren-ge den Boden und das Bette mit Essig, mit Kalkwasser. Dies ist um so nöthiger, wenn der Kranke nicht heraus an die Luft gebracht werden kann, und wenn die Witterung und die Jahreszeit unbequem dazu sind. Die Wäsche muß endlich täglich gewechselt werden. — Zur Reinigung der Haut von den faulichten Unreinigkeiten,

zur Erweichung der Pocken und des Grindes, zur Eröffnung der Schweißlöcher, und zu großer Erquickung des Pazienten sind lauwarme Bäder von abgekochten Chamillenblumen mit Buttermilch vermischt überaus heilsam. *)

§. 22.

In dem Eiterungsfieber hat man ausserdem oft noch mit vielerley Zufällen zu kämpfen, welche die ganze Achtsamkeit des Arztes aufbieten. Diese sind der Speichelfluß, die Verstopfung der Nase, die Geschwulst des Gesichtes und Halses, das Jucken und Brennen der Haut, die Unruhe und Schlaflosigkeit, die schnellen Eiterversetzungen, die Halsbeschwerden, die Blindheit, die Beängstigungen, das plötzliche Zurücktreten der Pocken, die Durchfälle, die Knochenschmerzen, u.s.w.

Sehr vielen dieser Zufälle wird am glücklichsten durch die eben angezeigte Behandlung vorgebeugt, oder sie werden doch dadurch sehr gelindert. Zeitige Abführungen, kalte Luft, und viel mineralische Säuren sind und bleiben überhaupt die Hauptmittel. Es sind hier nur noch einige speziellere Anweisungen hinzuzufügen.

Der

*) S. *Percival* Efs. p. 254. übersetzt in der Samml. auserl. Abh. für prakt. Aerzte. 3. B. S. 710.

Der Speichelfluß erregt, wie bereits oben erwähnt worden, oft ungemein viele Beschwerden im Halse, im Munde, stört die Ruhe, u. s. w. Man lindert diese am besten durch ein lauwarmes Feigendekokt, oder andere erweichende Dekokte von Eibischwurzel, Wullkrautblumen, Leinsaamen, Gersten, Pappelblüthen, Süßholz, u. s. w. *) mit Milch vermischt; oder mit Rosenhonig, Sauerhonig, u. s. w. womit sich der Pazient den Mund fleissig ausspült, und, wenn er kann, auch den Hals ausgurgelt. Es giebt auch große Linderung, wenn man die Wunden und rohen Stellen im Munde, am Zahnfleische mit verdünntem Quittenschleim öfters bepinselt. Ist der Mund zugleich mit kleinen Geschwüren und Blattern besetzt, dann empfiehlt der Baron **von Störk** folgendes Mundwasser:

R. Aqu. fl. sambuc. libr. unam sem.
mell. rosar.
Syrup. moror. aa. unc. unam sem.
Succ. semperviv. maj. recent. expr. unc. quatuor.
m. d.

Sehr

*) Die Flor. verbasci, fl. malvæ, und das Süßholz werden schicklicher aufgegossen, als abgekocht. A. d. H.

Sehr wirksam und lindernd ist auch Rosenhonig mit Quittenscheim und Borax. Man darf den Speichelfluß übrigens auf keine Weise stören; aber man kann ihn ohne Schaden durch Beförderung des Stuhlganges und Harnabganges mindern, welches letztere vorzüglich durch einen reichlichen Genuß der Vitriolsäure geschieht. Des Nachts muß man den Pazienten eine solche Lage nehmen lassen, daß der Speichel einen freyen ungehinderten Abfluß aus dem Munde in untergelegte und oft erneuerte Tücher habe. Aber er vermindert sich im Schlafe gemeiniglich, und es kann davon allerdings Nachtheil erwachsen, wenn diese Unterdrückung lange dauert. Man thut darum auch in dieser Hinsicht wohl, wenn man den Pazienten, so viel als möglich, vom Schlafe abhält *), oder ihn doch nie in einem hin zu lange schlafen läßt. Besonders muß man ihn aufwecken, wenn er anfängt, schwer zu athmen. Auch muß man ihn, so viel möglich, anhalten, nichts von dem Speichel zu verschlucken, welches bey ganz jungen Kindern freylich sehr

schwer

*) Man weiß, was Herr Tissot überhaupt von den nachtheiligen Wirkungen des Schlafes sagt, welches doch gewiß große Einschränkung fodert. Es verdienen die Bemerkungen gelesen zu werden, die Herr Ackermann (Tissots Schr. 6. Th. S. 245. not. 12.) deswegen gemacht hat. A. d. V.

schwer zu verhüten ist. Stockt der Speichelfluß, der Kranke wird ängstlich, holt kurzen Athem, der Hals will zugehen, der Kopf ist betäubt, u. s. w. dann muß man schleunig die Ursache davon aufsuchen, und diese entfernen. Dergleichen Ursachen sind: ganz kalte Getränke — die daher wehrend des Speichelflusses nie ganz kalt seyn müssen — unmässige Durchfälle, zu heftige Entzündung im Halse, plötzliche Verkältungen, Schrecken und andere heftige Leidenschaften, Mangel an verdünnenden Getränken, u. s. w. — Man giebt also sehr warme Getränke, zumal Thee mit Milch, Gersten- oder Habersuppe, und Zucker, allmählig zu trinken; man laßt den Hals mit Meerzwiebelhonig und Rosenhonig, im Wasser oder dem Decoct. pect. Lond. verdünnt, oder Möhrenbrühe mit Violensaft, Abkochung von Senf, Meerrettig, Bertramwurzel öfters gurgeln oder spritzen; man läßt warme Dämpfe, zumal Essigdämpfe, einathmen; man giebt kleine Dosen Brechmittel, die nur einen Eckel erregen; man mässiget den Durchfall mit Emulſ. arabic. Rad. columb. Decoct. rad. Salap, gelinden Opiaten; man legt Blasenpflaster *) in den

*) Ackermann (Tissots sämmtl. zur Arz. gehör. Schr. 6. Th. S. 276.) hat Recht, wenn er mit Tissot die Blasenpflaster in dem Eiterungsfieber widerräth, sobald dazu keine eigene Anzeige vorhan-

den Nacken; man läßt zur Ader; man braucht Fußbäder; man besänftiget das Gemüth; man giebt ein Brechmittel, als das zuweilen noch einzige Rettungsmittel, Meerzwiebelsauerhonig, Goldschwefel, mineralischen Kermes; man läßt sehr viel trinken. Alles je nach seinen Ursachen reiflich und vorsichtig abgewogen. Zuweilen ist viel Krampfigtes im Spiele, wo man ohne Opium nicht fortkömmt. Hier können auch Bäder von großem Nutzen seyn. Das Gurgeln, das warme Getränke, die eckelmachenden Mittel passen fast allenthalben. Anfänglich ist der Speichel immer dünn; allmählig wird er dicker und zäher. Wird er zu zähe, so verdünnen ihn vorzüglich warme Mundwasser mit Oximel oder Violensaft, Rosenhonig und etwas Salmiak, erweichende Dekokte von Pappeln, Wullkraut, Eybisch, u. s. f. mit Möhrensaft zum Gurgeln oder Spritzen, und vieles Getränke.

Gegen die Verstopfung der Nase, welche auf Athem und Fieber von recht bedeutenden Wirkungen seyn kann, hilft nach Tissots Rath das Einspritzen des Oximels mit Wasser verdünnt; der Dampf vom warmen Wasser; oder noch bes-

ser

handen ist. Er sah davon eine tödtliche Versetzung auf die Brust erfolgen. Aber man darf sich dadurch in angezeigten Fällen durchaus nicht davon abhalten lassen. A. d. V.

ser: man wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, befeuchtet solche mit warmer Milch, und steckt stundenlang abwechselnd ein solches in beyde Nasenlöcher, sobald die Nase zu schwellen anfängt. Es wird dadurch verhütet, daß sich die Nasenlöcher nicht verstopfen und schliessen können. Zur Erhaltung der Nase räth Rosen Kampfergeist, oder den Balſ. Embr. Empl. de ranis c. mercur. auf die Nase zu legen. Einige merkwürdige Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers hat Metzger Adverſ. med. Vol. II.

Die Geschwulst des Gesichtes und Halses, wenn sie sich zur rechten Zeit nicht senken will, wird durch gelinde abführende Mittel, durch frische Luft, durch Aufschneiden der Pocken *), durch Fußbäder oder warme Umschläge um die Arme und Füsse, und durch Senfteige an die Waden hauptsächlich gemindert.

Das

*) Dies muß nur oft genug wiederholt werden; mehrentheils am Morgen und am Abend, am zehnten, eilften, zwölften Tage, so wie die Pocken reif werden, erst im Gesichte, und dann so weiter. Den ausfliessenden Eiter drückt man vermittelst eines in Wasser und Milch getauchten Schwammes allmählig ab. Man befreyt dadurch den Körper von einer unendlichen Menge Eiter, beugt

Das Jucken und Brennen der Haut lindert die frische Luft, die Vitriolsäure, die fleissige Veränderung der Wäsche, das Befeuchten der juckenden Stellen vermittelst eines Schwammes mit Milch und Wasser, *) das Aufschneiden der Blattern, viele Getränke, und reichlicher Abfluß des Harns, zuweilen Kampher mit Eyweiß, oder Kam-

beugt vielem Unheil und auch den Narben vor. Fast alle Aerzte empfehlen es. Nicht recht eiternde Pocken erhalten durch das Aufschneiden und öftere Befeuchten hernach auch bessern Eiter. A. d. V.

Ich habe oft Blattern geöffnet, welche sich in zwey Stunden wieder so gefüllt haben, als wären sie gar nicht aufgeschnitten worden. Man muß also öfters die nemlichen Pocken zwey, auch dreymal öffnen. Das schicklichste Instrument dazu ist eine Lanzette, oder eine Nadel, deren Spitze platt geklopft worden. A. d. H.

*) Sanchez hat einigemal in üblen zusammenfliessenden Pocken von dem äussern Gebrauche des von Sutherland vorgeschlagenen Ung. basilic. die besten Wirkungen gesehen, wenn nemlich der grössere Theil des Leibes, und auch das Gesicht damit belegt, und der Verband alle vier und zwanzig Stunden erneuert worden war. Obs. de mal. vener. A. d. V.

Kampfertücher *), sauerer Milchrahm, zuweilen eine kleine Gabe Opium.

Die Unruhe und Schlaflosigkeit werden hauptsächlich durch alles gemindert, was das Fieber mindert: durch Vitriolsäure, frische Luft, und Entfernung fremder Ursachen, die hieran schuld sind; zuweilen, wenn sonst nichts dagegen ist, eine vorsichtige Gabe Opium. Man hat hier nichts von einer sehr geringen Dosis Mohnsaft zu befürchten; dagegen gewinnt man viel, indem die Schmerzen gestillt werden, die Unruhe besänftiget, und ein friedsamer Verlauf der Krankheit dadurch bewirket wird.

Den schnellen Eiterversetzungen wird vorzüglich durch zeitige Abführungen, durch das vorlängst von **Marcquard, V. Gaukes, Sidobre, Drelincourt, de la Mettrie,** und den mehresten Neuern empfohlene wiederholte Aufschneiden der Blattern — was auch **Ludwig,** **) **Diemerbroek, Webster,** und Andere dagegen einwenden mögen — ***), und wenn sich der

*) S. Hoffmann vom Scharbock, u. s. w. S. 282, wo der vorher von ihm angezeigte Nutzen des äusserlichen Gebrauches des Kamphers von neuem bestätiget wird. A. d. V.

**) Adverſ. med. pr. vol. I. P. III. p. 473.

***) In Inſt. med. Clin. P. I. §. 204. hat Ludwig doch die bösartigen und zusammenfliessenden Pocken

der Eiter angehäuft hat, durch Erweichung und zeitige Oeffnung der Geschwulst vorgebeugt und abgeholfen. Zuweilen fließt der dünne Eiter in großer Menge von selbst aus den Blatterstellen, und man kann dann zur Beförderung desselben, zur Zertheilung der Geschwulst, und zur Linderung der Schmerzen nichts wohlthätigeres unternehmen, als wenn man den Theil etwas fest in Wachstuch einwickelt, so daß die glatte Seite aufliegt. Das Wachstuch klebt nicht an, und hat tausend Vorzüge vor jedem andern äusserlichen Mittel. Ich habe jüngst eine ausserordentlich starke und schmerzhafte Geschwulst des einen Arms in kurzer Zeit damit vertrieben. Oft sind solche Geschwülste schmerzenlos, aber es äussert sich doch

Pocken aufzuschneiden gerathen. — Einige haben gerathen, die aufgeschnittenen Blattern mit Wein, Wasser und Honig abzuwaschen, auch wohl etwas Gewürzhaftes zu dem Wein zu thun, welches allerdings dann besonders zweckmässig und nützlich seyn wird, wo der Eiter sehr stinkend und faul, und die Haut blau oder schwarz ist. Borsieri hat mit der besten Wirkung ganz frisches Eyeröl aufschmieren lassen, wodurch der Schmerz gelindert, die Schärfe der Feuchtigkeit gedämpft, der Schaden der Luft abgehalten, und das Verwachsen der Haut befördert werde. S. dess. Instit. pr. med. Vol. III. §. 255. A. d. V.

doch ein Schmerz an irgend einer Stelle, wenn der Kranke hustet. Auf diesen Ort muß man Acht haben, und ihn, wo es nöthig, zur Erweichung und Oeffnung geschickt machen. Zugleich muß man für reichliche Oeffnung des Leibes und der Harnwege sorgen. Wirft sich das Gift auf die Lungen, mit einem sehr geschwinden und schwachen Pulse, mit trockener Haut, schwerem Athem, Angst und Verwirrungen; dann dienen die schärfsten Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter und an die Waden, häufige warme Getränke von Gersten, Wullkrautblumen, Hollunderblüthen u. s. w. mit reichlichem Honig, kleine und oft wiederholte Dosen von Goldschwefel, Kermes minerale und Meerzwiebelhonig, Kampfertücher auf die Brust, u. s. w. Geht es gut, so wird die Brust in einigen Stunden freyer, der Puls langsamer, und die Haut feucht.

Die Halsbeschwerden stehen mit der Salivazion in Verbindung. Was diese mindert, erleichtert und wiederherstellt, hilft auch gegen den Hals. Man gurgelt oder spritzt mit Oximel und Wasser u. s. w. Ich habe oben schon davon geredet.

Die Blindheit kömmt von der Geschwulst des Gesichtes, und vom Zusammenkleben der Augenlieder, wenn solche mit Pocken besetzt sind. Sie ist an sich ohne Gefahr, und die Augen öffnen sich wieder, wenn die Geschwulst verschwindet. Durch zeitiges fortgesetztes Benetzen der Augen

mit Milch und Wasser, Decoct. semin. psyllii, hordei, rad. altheæ, können diese vor vielem Unheil geschützt werden. Mandelöl befördert und erleichtert das Voneinandergehen der zusammengebackenen Augenlieder. Werlhof will, daß man die verschlossenen Augen der Natur überlassen solle, als welche durch dies Mittel die Augen am besten sichere. Erweichende Bähungen wären unnöthig, ja zuweilen schädlich, ausser in besondern Fällen. Auch nach achttägiger Verschliessung öffnen sich die Augen von selbst. In bösartigen sey es ein Zeichen zurückgetretener Materie, wenn die Augen frühe schwellen, und vor dem eilften Tage wieder aufgehen.

Gegen das beschwerliche, schmerzhafte Harnlassen dienen erweichende Klystiere, Fomentazionen der Schamtheile, Aufstehen aus dem Bette, innerlich Milch mit Wasser, Mandelmilch, erweichende schleimichte Dekokte, u. dgl. Oft giebt ein Qualmbad große Erleichterung. Manchmal hilft nichts, wie etwas Opium. Zuweilen muß der Harn abgezapft werden.

Die Beängstigungen werden nach ihren Ursachen beurtheilt und behandelt. Sind sie mit einem schweren Athem verbunden, und rühren von Entzündung der Lunge her: dann fodern sie Aderlassen, Blasenpflaster zwischen die Schultern, und Essigdämpfe in die Lungen gezogen. Zuweilen giebt der Dampf von warmen Wasser schon

große

große Linderung, und muß vorgezogen werden, wenn jener zu sehr reizt. Man kocht allerley erweichende Sachen darinn. **Ackermann** rühmt eine vortrefliche Mischung aus gekochtem zerstossenen Gerstenmalz, Honig, Weinessig und Wasser, dessen Dämpfe in die Lungen gezogen eine große Kraft besitzen, den Auswurf zu befördern, u. s. w. *)

Das plötzliche Rücktreten der Pocken wird durch Aufschneiden der Blattern, durch Erhaltung eines weichen Leibes, und die übrigen bereits angezeigten allgemeinen Mittel, sehr oft verhütet. Ist es aber bereits geschehen, so kömmt es vor allen Dingen auf die Ursachen an. Ueberhaupt dienen warme Bäder; warme Umschläge um Arme und Füsse; Blasenpflaster; Senfteige; Klystiere; Kampfer innerlich und äusserlich; Aderlässe, China, Moschus, rother Wein, wärmeres Verhalten, zuweilen, wenn Ueberladung des Magens schuld ist, ein Brechmittel; gekochte Epheublätter wiederholt über den ganzen Leib gelegt, wodurch **) eine starke Eiterung erregt worden, u. s. w. je nachdem der Zustand dieses oder jenes Mittel fodert und anzeigt. Auch hier ist die freye Luft oft sehr wohlthätig zur leichtern Her-

vor-

*) S. Tissots Schr. übers. v. Ackermann, 6. Th. S. 297.

**) Journal de Med. par Roux, T. 40.

vorbringung der Pocken. Mit den austreibenden Mitteln muß man innehalten, sobald die Absicht erreicht ist, und die blassen, eingefallenen, nabelichten Pocken sich erhoben haben, und mit Eiter angefüllt sind. Ist Fäulniß im Spiele, so sind die herzstärkenden Mittel allein nicht hinreichend; sie müssen mit fäulnißwidrigen verbunden werden, wovon weiter unten. Aber Blasenpflaster schicken sich dann nicht, die sich überhaupt mit keiner Fäulniß, keiner starken Hitze, mit keiner Vollblütigkeit u. s. w. vertragen. — Zu merken ist, daß man sich an die heftigen Schmerzen nicht kehren darf, welche warme Umschläge, Senfteige und Blasenpflaster oft machen, indem sie das Gift mit Gewalt wieder nach den äussern Theilen ziehen. — Ausserdem muß man auf die Wirkungen und Folgen Rücksicht nehmen, welche der zurückgetretene Eiter hervorgebracht hat, und auf den Theil, worauf er gefallen. Sehr viel kömmt hier besonders auf die Beurtheilung der Kräfte an, und wie sich das Fieber verhält. Der Puls ist aber wegen der Geschwulst an den Händen oft schwer zu fühlen. Man muß ihn am Herzen untersuchen. — Auch ist hier noch zu wissen, daß man bey zusammenfliessenden Pocken von ihrer Flachheit und ihrer scheinbaren Depression, wenn alles gut ist, nichts fürchten müsse, und daß man bey diskreten Pocken nicht vor der rech-

ten

ten Zeit die völlige Reife erwarte. Man lese den Sydenham.

Durchfällen, wenn sie zu erschöpfend sind, steuert man besonders durch Milchklystiere mit weisser Stärke und etwas Opium, milchichte Getränke, schleimichte Tisanen, durch das Lassonesche Mittel von Kuhemilch mit einer Tisane aus der Petersilienwurzel verdünnt, auch durch laue Bäder, durch emulſ. arab. Kampeschenholz-Extrakt, Kampher mit Opium u. s. w. Aber man muß immer der Ursache nachspüren. Solche Durchfälle entstehen gemeiniglich von Versäumung zeitiger Abführungen, von Fehlern in der Diäte, von hitzigen Mitteln, von zu langer Leibesverstopfung, oder auch von unzeitigen und unvorsichtigen Purgiermitteln.

Die besonders von Sagar angemerkten heftigen Knochenschmerzen — dolores oſteocopi, — welche zuweilen am Ende der Eiterung entstehen, und nicht leicht über zwölf oder zwanzig Stunden abgehalten werden können, lindern warme Milchumschläge und gelinde Mohnsaftmittel, Decoct. cap. papav., Syr. diacod. Lond. u. s. w.

Vor allen Dingen und bey allen Umständen muß man immer die Beschaffenheit der Lebenskräfte und des Fiebers in Erwägung ziehen, und darnach seine Maaßregeln nehmen. Die Aderlässe kann

kann z. B. das einzige Mittel zur Rettung, aber auch tödtlich seyn.

Sehr vielerley Mittel hat man zur Beschützung des Gesichtes gegen die Pocken vorgeschlagen: Abschneiden der Kopfhaare, einen Teig aus Brod und Milch um die Arme, Blasenpflaster an die Waden, hinter die Ohren, blindes und blutiges Schröpfen, und Skarifikazionen der äussern Gliedmassen, allerley Bäder von Molken, Milch, Fomentazionen der untern Theile, Senfteige, Waschen des Gesichtes mit kaltem Wasser, Blutigel, allerley Schmierereyen des Gesichts, Froschleichpflaster mit Quecksilber auf das Gesicht, Quecksilbersalbe, u. s. w. *) Oefters kaltes Waschen des Gesichtes in Verbindung mit dem Genusse der frischen Luft, mit Fußbädern und den übrigen allgemeinen Mitteln, thun unstreitig das Beste. Wollene Strümpfe Tag und Nacht getragen, verursachen bey denen, die sie nicht gewohnt sind, durch das Jucken zuweilen einen günstigen Reiz,

der

*) In vier Fällen schützte eine schwache Benetzung des Gesichtes mit Kamphergeist dasselbe vor vielen Pocken. Es kamen äusserst wenige oder gar keine. S. Hildebrand l. c. *G. Chr. Dethardin*g diss. de facie a variol. insult. præserv. Rost. 1754. in Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. u. Heil. der Kr. — von Crell, 5. B. S. 161. f. f. A. d. V.

der die Blattern mehr nach den untern Theilen hin, und von dem Gesichte ableitet. Alles dies muß gleich vom Anfange der Krankheit geschehen. Höchstschädlich ist unstreitig das Waschen des Gesichtes mit im Rosenwasser aufgelöstem Bleyzucker; unnütz eben dieser Gebrauch der Hammelfleischbrühe, und zumal von ganz entgegengesetzter, und das Gesicht vielmehr erhitzender Wirkung die Myrrhenessenz.

§. 23.

Zeigt sich gleich anfangs, oder bald in der Folge der Krankheit, daß sich mit dem Ausschlagfieber ein **gallichter** und **schleimichter** Zustand verbindet, der die schlimmsten Zufälle veranlassen kann, hauptsächlich sehr heftige Rücken- Lenden- und Kopfschmerzen, Verwirrungen, die mit der Stärke des Fiebers in keinem Verhältnisse stehen, anhaltende Uebelkeiten, Erbrechen und Magenbeschwerden, Bitterkeit im Munde und Halse, gewaltige Angst und Unruhe u. s. w.; dann muß man alles thun, was ein Gallenfieber fodert, ohne sich im Geringsten um den Ausschlag zu bekümmern, er sey schon da oder nicht. Also Ausleerungen von oben und unten, bis alle Zeichen der Galle fort sind. Man verfährt überhaupt ganz so, wie man in Gallenfiebern zu verfahren pflegt. Ist offenbar etwas Entzündliches mit dem

Gallichten verbunden, welches oft aber schwer zu beurtheilen ist, weil die Galle viele Zufälle macht, die den entzündlichen sehr ähnlich sehen: so müssen eine oder mehrere Aderlässe vorhergehen, und auch wohl zwischen solchen angestellt werden. Geschieht dies alles zeitig und gehörig, so geht es mehrentheils bey dem schlimmsten Anscheine dennoch gut, und die besten Pocken kommen nicht selten unmittelbar unter und nach den nachdrücklichsten Ausleerungen zum Vorschein, deren Ausbruch von den Unreinigkeiten in den ersten Wegen zurückgehalten und gestört wurde. Sobald der zugemischte fremde Karakter der Krankheit entfernt ist, dann verfährt man weiter, wie oben.

§. 24.

Ist das Fieber gleich anfangs, oder in der Folge **faulichter** Natur, wovon ich die Zeichen oben angegeben: so muß alle Hilfe gegen die Fäulniß gerichtet seyn, sie mag entweder aus den ersten Wegen herstammen, oder unmittelbar im Blute liegen. Ich verweise hier abermal auf das Kapitel von den faulichten Fiebern. Also zweckmässige Reinigung des Unterleibes; China; Fallkrautwurzel; **Alaun**; Rheinwein innerlich und äusserlich in damit getränkten Tüchern, welche warm auf den Leib, in die Schaamgegend, um den Hals u. s. w. gelegt werden; Vitriolgeist;

kal=

kalte Luft; die höchste Reinlichkeit u. s. w. sind die Hauptmittel *), alles nach den jeweiligen Umständen, und den dort weitläufig gegebenen Regeln angewendet. Daselbst findet man auch die Mittel gegen die Blutflüsse aller Art, und gegen die übrigen bey diesem Fieber gewöhnlichen Zufälle. Der epidemische Genius giebt hier oft zeitig Licht, das der Arzt sehen und nutzen muß. Entsteht irgendwo äusserlich der Brand, dann sind gegen diesen alle jene Mittel nöthig, die die Eiterung befördern, und die Absonderung der todten Theile bewirken; tiefe Skarifikazionen, erweichende, fäulnißwidrige Mittel, China mit Digestivsalbe und Kampfer; auch innerlich China in reichlicher Menge. **Ferro** ließ einem Kinde mit zusammenfliessenden Blattern, die theils eingefallen, theils **brandig** waren, den ganzen Leib mit Tüchern einwickeln, die mit Kampherschleime bestrichen waren. Den andern Tag hatten sich die Blattern mit dem schönsten Eiter gefüllt, **der Brand lösete sich ab**, und das Kind genas.**)

Len=

*) Merkwürdig ist Lettsoms (Nachr. v. allg. Dispens. S. 176. f.) Kurart durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers, wobey er doch auch die übrigen kräftigen Mittel nicht versäumet. A. d. V.

**) S. Collins Wahrnehm. u. s. w. — *Burserii de Kanilfeld* inst. med. pr. Vol. III. §. 261.

Lentin ließ auf brandige Stellen einen dicken Brey legen, der von China mit Wein, wozu etwas Kampher gemischt, bereitet worden. In vier und zwanzig Stunden waren gemeiniglich alle Merkmale des Brandes getilget. — Auch ist das Unguent. de styrace mit Kampher sehr nützlich.

§. 25.

Bey einem mit der Pockenkrankheit verbundenen rheumatischen oder katarrhalischen Zustande, muß man vorzüglich für die Unterhaltung der Ausdünstung, oder einen desto reichlichern Abgang des Harns Sorge tragen. Man muß hier das kühle Verhalten darum auch bis auf einen gewissen Grad einschränken, den Kranken nicht aus dem Bette nehmen, und schmerzende Theile mit Wachstuch belegen, indeß man viele verdünnende, erweichende und auf die verschlossene Haut und den Harn, der hier gewöhnlich zurückbleibt, und oft eine fressende Schärfe annimmt, wirkende Getränke vorschreibt. Dergleichen sind Dekokte von Graswurzeln, Wullkraut, wilden Cichorien, Eybischwurzel, Fliederblumen, Süßholz, u. s. w. mit welchen man Spir. Minder. Mixt. simpl. Spir nitr. dulc. Brechweinstein in kleinen Dosen, Dovers Pulver, u. d. gl. nach Beschaffenheit der Umstände, verbindet. Zuweilen sind Blasenpflaster, laue Bäder, Kampfer mit Salpeter, Kampfertücher

nö-

nöthig. Ist es irgend möglich, so muß man dies alles vor der förmlichen Bildung des Ausschlags zu veranstalten suchen, weil es dann sehr oft zu spät ist, wenn sich die katarrhalische und laugenhafte Schärfe des Harns einmal mit dem Pockengifte innig verbunden, und bereits kristallinische Blattern gemacht hat. — Der Harn wird noch besonders nach **Lentins** vortreflicher Vorschrift durch sein diuretisches Liniment in die Gegend der Nieren eingerieben, und durch erweichende Fomentazionen und Breyumschläge um die Lendengegend und die Schaamtheile befördert. Man muß nothwendig den **Lentin** lesen. Aber überall ist es wichtig, darauf zu sehen, ob die ersten Wege nicht vorher zu reinigen sind. Denn sehr bald wird bey diesen Umständen gewöhnlich das Verdauungssystem in Unordnung gebracht.

§. 26.

Ein schlimmer und fürchterlicher Zustand ist es, wenn sogleich mit dem Eintritte der Krankheit alle Kräfte darniederliegen, und der ganze Zusammenhang der Umstände ein Nervenfieber zu erkennen giebt. Bey sehr schwachen, empfindlichen, zärtlichen und elenden Kindern, und in manchen Epidemien tritt dieser Fall nicht so gar selten ein. Ein geschwinder, aber schwacher und kleiner Pulsschlag, keine bedeutende Hitze, die

nur

nur in einem bey dem Berühren fühlbaren Brennen der Haut besteht, kalte Hände und Füsse, viel Frost, eine grosse Hinfälligkeit, selbst Ohnmachten, Zittern der Glieder, stilles Irreseyn, beständige Schlummersucht ohne Erquickung, ein ganz veränderter Ton der Stimme, grosse Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit, Niedergeschlagenheit, schwacher Athem, starre Augen, Zuckungen, mehrentheils blasser Harn, elendes, bleiches, zusammengefallenes Gesicht, und mehrere andere oben schon angezeigte Symptomen verrathen deutlich genug den gegenwärtigen äusserst bedenklichen Zustand.

Es würde rasend seyn, hier so zu verfahren, wie in den vorigen Fällen. Die Naturkräfte müssen erhoben, die Krämpfe gestillt, und alles vermieden werden, was jene noch mehr schwächen, und diese vermehren kann. Gelinde Brechmittel bey Zeichen von Schleim im Magen; Fleischsuppen, etwas sauer gemacht; Sagosuppen mit Zimmet und Wein; Klystiere zur Erhaltung der Oefnung, und dann, wenn die Kranken zumal nicht schlucken können, von Chinaabsud, und Kampher; auch innerlich Kampher in grossen Dosen, und Tücher, die stark mit Kampher gerieben werden, worinn der ganze Körper bis an den Hals eingewickelt wird *);

Sa-

*) Collin hat vorzüglich die Konstituzionen bestimmt, wel-

Safrantinktur; flüchtiges Hirschhornsalz; Liquor corn. cerv. succin.; Bisam; Baldrian; Bibergeil; Wein; Weinmolken; Senfteige; Blasenpflaster; China in Dekokt, oder das Extrakt oder Salz davon in Orangensaft aufgelöst für Kinder, in Substanz für die Amme; Wohlverleywurzel; laue Bäder mit etwas Wein und Moschus; Senffußbäder; reine temperirte Luft; ein wärmeres Verhalten sind hier überhaupt die wahren Heilmittel. Hier finden durchaus keine Aderlassen, kein Salpeter, keine starken Ausleerungen,

welche den Kampher gern vertragen, und bey welchen er gar nicht anwendbar ist. S. dess. Wahrn. v. d. heils. Kr. der bittern Kreuzblumenwurzel in d. Eit. d. Lung. u. v. d. Wirkungen des Kamphers. Aus dem Lat. v. P. J. Ferro. Wien 1780. Ein Zeichen, daß der Kampher spezifisch auf das Blatterngift wirke, erhellet daraus, daß, wenn zu Blatterfäden in einem Glase Kampher gethan wird, der Eiter dadurch seine Ansteckungskraft verliert, und jene zur Einimpfung unfähig gemacht werden. — Aber man soll täglich von 1 bis zu 1½ Quentchen den Kampher geben. Hoffmann verbrauchte einmal zur Rettung einer Frau innerlich und äusserlich achtzig Unzen. Auch hat Herr v. Haller in der von ihm beschriebenen Epidemie vom Jahre 1735 den grossen Nutzen des Kamphers bey überaus bösartigen zusammenfliessenden Pocken in sehr vielen Fällen erfahren. A. d. V.

rungen, kein Aufsitzen ausser Bette Statt. Wird nach dieser Behandlung der Zustand besser, hebt sich der Puls, werden die Kranken lebhafter, munterer, kommen und erheben sich die Pocken, werden die Gliedmassen warm, und das Fieber stärker, dann muß man jene Mittel gleich bey Seite setzen, und nach Maasgabe des Fiebers verfahren, so daß die Kräfte weder zu stark, noch wieder zu schwach werden.

Um die einzelnen Zufälle hat man sich so sehr nicht zu bekümmern, es sey dann, daß einer oder der andere sehr heftig werde, und an sich Gefahr drohe. Vor einem etwas verstopften Leib ohne Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen hat man sich hier nicht zu fürchten. Es ist genug, ihn durch sanfte Klystiere von Zeit zu Zeit zu öfnen. Hingegen kann ein Durchfall die bedenklichsten Folgen haben. Man muß ihn bald durch dicke schleimichte Getränke mit etwas Wein, durch Kaskarille, arabischen Gummi, Kolumbowurzel, Kampeschenholzextrakt, und auch im Nothfalle mit Opium zu stillen, oder nur zu mässigen suchen, wenn wirkliche Unreinigkeiten daran Antheil hätten. Der Durchfall legt sich auch gemeiniglich, wenn die Haut warm wird, und freyer ausdünstet, nicht selten nach spanischen Fliegen. Sind Würmer da, dann setze man Baldrian zu den Klystieren, welcher auch innerlich nebst dem Kampher, der China, u. s. w. gegen sie dient.

Na-

Nasenbluten muß man hier bald stillen; durch kaltes Wasser oder Essig auf die Nase oder Stirn gelegt, durch die äusserste Ruhe, durch Alaun, oder Vitriol, oder Liquor anodynus, oder Zunderschwamm u. s. w. in die Nase gesteckt.

Man sehe immer hauptsächlich auf den ganzen Zustand.

Mit den angezeigten Mitteln fährt man zu allen Zeiten der Krankheit fort, bis die Umstände anders und besser werden.

Aeusserlich zur Hervorlockung der Pocken legt **Hoffmann** Kampher in Mandelöl aufgelöst über die ganze Brust. **Mezger** *) ließ Leinwand mit Kampherdampf durchziehen, und darein ein Kind wickeln, welches dadurch gerettet wurde, obgleich es von plötzlich zurückgetrettenen Pocken in der äussersten Gefahr war. Er ließ auch das ganze Zimmer mit diesem Dampfe anfüllen. Auch bestreuet man das ganze Bette mit Kampher **), und wäscht die Glieder mit warmen Essig.

Aller-

*) Adverf. Med. P. II. p. 84.

**) Wie viel der Kampher auf diese Weise äusserlich gebraucht zur Beförderung einer bessern Eiterung, zur Erhebung des Pulses, zur Vertreibung untermischter Petechien, zur Belebung des blassen Umkreises der Pocken, u. s. w. beyträgt, ist wirklich von grosser Bedeutung, und unter an-

Allerdings ist hier sehr viele Ueberlegung nöthig, was und wie alles angewendet werden muß, zumal wenn der Zustand mit faulichten und andern Umständen komplicirt ist.

Das Opium kann hier vorzüglich große Dinge thun, wenn alle Zufälle fortdauernde Schwachheit und Krampf zu erkennen geben. Es dient hier vorzüglich gegen heftige Lendenschmerzen, gegen unmäßiges Erbrechen, gegen starke wässrige Diarrhöen, gegen beschwerliches und schmerzhaftes Harnen, gegen heftigen Husten, der zuweilen vom Zurücktritte des Eiters auf die Lungen entsteht, gegen Zuckungen und andere Nervenübel. Bey Irrereden und Schlummersucht legt man zugleich Blasenpflaster oder Senfteige an die Waden.

§. 27.

andern auch durch eine wichtige Beobachtung in Tode med. chir. Bibl. 3. B. 3. St. 201. f. bestättiget worden. Dasselbe bestättigt Colliu im angeführten Buche, und vor allen Herr Hoffmann in Maynz. Waglers, Mezgers, und Anderer Beobachtungen bezeugen das Nämliche. Cranz (Mat. med. T. I. p. 150.) suchte schon etwas Spezifisches in dem Kampher gegen die Pocken, dessen Kräfte hierinn noch von sehr vielen Aerzten gerühmt werden. S. Hallers Beytr. zur Beförd. d. Gesch. u. Heil. der Krankh. v. Crell. 5. B. S. 215. f. Man findet hier alles hieher gehörige gesammelt. A. d. V.

§. 27.

Gesellt sich ein Wechselfieber zu den Pocken, so muß solches mit der China, nach vorausgeschickten nöthigen Ausleerungen, bald möglichst gehoben werden, und zwar ohne Rücksicht des Zeitraums der Pocken. Aeusserst selten intermittirt das Pockenfieber selbst; aber dann hilft die China nicht. *)

§. 28.

Die Zufälle nach den Pocken werden hauptsächlich durch mehrmals wiederholte Abführungen, frische Luft, kühle vegetabilische Diäte, und Enthaltung des Fleisches und aller hitzigen Mittel verhütet.

Die Narben verhütet das wiederholte Aufschneiden der Pocken vermittelst einer kleinen Scheere; die Verhinderung des Kratzens, weßhalb man Kindern die Hände binden oder umwickeln muß, indeß man das Jucken durch Streichen mit einer Feder lindert; das Waschen mit Milch; die baldige Erweichung der harten Krusten durch Bäder, erweichende Umschläge, u. s. w. Man muß bey Zeiten zu verhüten suchen, daß unter den harten Rinden das Eiter nicht lange stocke, und diesem daher bald möglichst Ausfluß zu verschaffen suchen.

Gegen zurückbleibende Blattern auf den

Augen

*) S. Rahn advers. med. pr. Vol. I. p. 365. f.

Augen dienen vorzüglich ein Eybischdekokt mit Salmiak oder Borax, ein Brey von süssen Aepfeln und Milch, und andere erweichende Mittel; und gegen die Flecken der Hornhaut, sobald nur alle Entzündung gehoben ist, das Baldingersche Pulver zum Einblasen, welches fast nie trügt. Dabey können noch Abführungen, Blasenpflaster, Blutigel nöthig seyn.

Verschiedene Aerzte haben verschiedene andere Mittel empfohlen. Die angezeigten sind nach meiner Erfahrung die wirksamsten, wozu doch auch noch das Nußöl gehört, welches Herr **Fritz** in med. Annal. S. 359. rühmt.

Das Thränen der Augen — **Epiphora** — und öfters wiederkommende Ophthalmien werden mehrentheils durch Blasenpflaster, Fontanellen, die beide lange im Zuge müssen erhalten werden, durch wiederholte gelinde Ausleerungen, strenge Diäte, Schonung der Augen, u. s. w. gehoben.

Eitern und schwären die Augen aus, so giebt die Chirurgie Hilfe, wenn sie welche hat.

Die Ohren leiden zuweilen eben, wie die Augen. Man verfährt nach den gleichen Grundsätzen. Einen Ausfluß störe man nie. Aber man befördere ihn durch fleissige Reinigung der Ohren.

Gegen Abzehrung, Schwindsucht — Selzerwasser mit Eselsmilch, China in Molken gekocht, oder infundirt, sanfte Bewegung, dünne

ne milde Diäte, das Isländische Moos, Fontanellen oder Haarseile, gelinde Abführungen.

Grosser Entkräftung helfen China, Wein, Chokolade, Milch und Bewegung ab, bey leichten nahrhaften Speisen.

Gegen irgendwo abgesetzten Eiter: eine dünne, fäulnißwidrige Diäte, China, Breyumschläge, und die Ausleerung des Eiters, sobald es möglich ist. Ein oft unheilbarer Zustand ist es, wenn sich ein Theil der kranken Materie in die Gelenke und in die Knochen selbst metastatisch geworfen hat, welches sich nicht äusserlich durch Geschwulst, Röthe u. s. w. zu erkennen giebt. Es entstehen daher jene heftigen Knochenschmerzen, anchylotische Steifigkeit und Knochenfraß. Man muß bey Zeiten alle möglichen äusserlichen zertheilenden, erweichenden und schmerzstillenden Mittel versuchen, wozu ich ausser Fomentationen und Breyumschlägen Hb. malv. Fl. chamom. Fl. verbasc. Fl. hyosc. Hb. cicut. &c. ganz vorzüglich kamphorirtes Wachstuch empfehle, und innerlich das Eisenhütleinsextrakt, den Kampher, abgekochte Sarsaparille, u. s. w. Sind aber einmal die Knochen wirklich angefressen, so erwarte ich von keinem Mittel so viel Hilfe, falls solche noch möglich, als von der Asa fötida mit Kampher und China, ohne die äusserliche Hilfe. Sind Theile angefressen, eine dünne,

milde Diäte, öftere Abführungen, und erweichende Bähungen.

Gegen nachbleibenden starken Husten — Selzerwasser mit Milch, isländisches Moos in Milch gekocht, Goldschwefel, Mohnsaft, Blasenpflaster.

Gegen geschwollene Füsse — Abführungen, Bewegungen, Friktionen, China, die Expulsivbinde.

Auch dient etwas Opium gegen die Koliken von den vielen Säuren, wobey man zugleich Kamillenklystiere giebt.

Gegen fressende Geschwüre — Abführungen, Rosenhonig mit Borax oder Vitriolgeist, China, Kalkwasser, u. s. w.

Gegen tiefe Narben hat man verschiedentlich das öftere Abwaschen derselben mit Eselsmilch, mit Bohnenblüthenwasser, Mandelmilch, u. s. w. oder das Bestreichen derselben mit Eyeröl empfohlen.

Gegen die Narben räth **Stunzer** die trockenen Pockenrinden mit einem Läppchen in Eybischabsud getunkt zu bähen, und des Nachts Melilotenpflaster aufzulegen, und, sobald die Schuppen abfallen, die Haut mit einem laulichten Reis- und Gerstenabsud frühe und Abends zu waschen.

Das Abfallen harter Blatterkrusten befördert bitteres Mandelöl sehr wirksam, wozu man

den

den achten Theil zerflossenes Weinsteinöl setzen kann, und Habersuppe mit Zucker, abwechselnd.

Die zwote Schwärung der Pocken auf der Haut, welche oft sehr beschwerlich ist, verhütet nichts besser, als wenn, sobald die Pocken zuerst anfangen gelb zu werden, der Leib zu wiederholtenmalen laxiret wird. Jedoch muß man auch hier, wie allemal, dies nicht übertreiben, und allerdings nicht durch unmässige Ausleerungen vielleicht verschulden, daß dadurch mit Gewalt die Pockenmaterie von aussen nach innen getrieben, und, indem sich solche in irgend einem Eingeweide festsetzt, großes Unheil gestiftet werde.

Zur baldigen Wiederherstellung der Ausdünstung und zur großen Erleichterung der Kranken gereicht es, wenn der ganze Körper bey und nach Abtrocknung der Pocken entweder in warmen Kleyenwasser u. s. w. ganz gebadet, oder vermittelst eines Schwammes über und über gewaschen wird. Hiezu schickt sich auch Milch und Wasser, Wasser, worinn Eyergelb aufgelöst worden, wozu auch heilsam etwas Wein gemischt werden kann.

§. 29.

Von der Diäte und dem Verhalten ist wenig mehr hinzuzusetzen, was nicht schon in je-

dem Falle bemerkt worden wäre. Es ist gewiß, daß in nicht sehr schlimmen Fällen Diät und Verhalten oft jede Arzeney unnöthig und entbehrlich machen. Sehr oft ist unter solchen Umständen auch keine Arzeney die allerbeste. Mit einer gewissen Diäte, die hauptsächlich in gekochtem, und vollkommen reifem Obste, Brühen von allerley Grützen und Graupen, Pflaumen, Kirschen u. s. w. recht reifen Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren, und deren Säften, Pflaumenmuß, häufigen Geträngen, wohl ausgebackenem Waizenbrod und Zwieback, und leichten Gemüsen besteht, zugleich mit einer reinen, kühlen, frischen Luft, mit steten Aufheiterungen des Gemüthes und sorgfältiger Reinlichkeit, kann man sicher in sehr vielen Fällen nicht allein auskommen, sondern auch vielerley Gefahren vorbeugen, wenn nur gleich vom ersten Anfange der Krankheit dies alles beobachtet wird, und weder individuelle, noch epidemische Umstände der Krankheit einen fremden Karakter geben. Aber auch in diesen Fällen machen jene Vorschriften überhaupt sicher die Hälfte der Kur aus. Dagegen machen Fleischspeisen, eine heisse, unreine, eingeschlossene, gar nicht oder selten erneuerte Luft, alle hitzigen Geträňke und Speisen, Mangel an Geträňken, Unsauberkeit in der Wäsche, schwere Federbetten, u. s. w., selbst die schicklichsten Arzeneyen unnütz und fruchtlos.

los. Die nöthigen Abänderungen der Diäte und des Verhaltens in einzelnen Fällen habe ich überall angezeigt. Das einzige erinnere ich hier noch, daß es in vieler Hinsicht überaus wohlthuend ist, bey häufigen Pocken Wachstuch unter die Theile des Körpers zu legen, worauf er liegt.

§. 30.

Im fünften §. habe ich bereits der falschen Pocken und ihrer Unterscheidungszeichen von den wahren Pocken gedacht. Es giebt verschiedene Arten derselben. Einige sind Bläschen, die eine fast durchsichtige und klare, oder trübere, weisse, eiterartige Feuchtigkeit enthalten, von einem hochrothen, brei en, ungleichen Hofe umgeben sind, oft bis zur Größe einer Erbse wachsen, und nicht lange nach ihrem Ausbruche ihre vollkommene Bildung erhalten. Nach zwey oder drey Tagen zerplatzen sie schon, und setzen kleine Krusten ab, die mehrentheils bald verschwinden, und selten hier und dort eine Narbe zurücklassen. Höchstens in sieben Tagen ist alles vorbey. Zuweilen dauern sie wohl noch einmal so lange, indem immer noch neue Pocken nachkommen. Ein jede Pocke macht ihren Verlauf aber schnell. Hierauf muß man Acht geben. Sonst täuscht diese falsche Pockenart am meisten. Ich

habe sie nie anders als einzeln stehend gesehen, obgleich doch ziemlich häufig. Oft ist kaum etwas Fieber damit verbunden; zuweilen aber ist es in der That ziemlich heftig, mit Kopfschmerzen, vielem Durst, Erbrechen, und selbst mit Phantasien verbunden. So sah ichs bey einem fünfjährigen Kinde, das ich, als es 8 Wochen alt war, inokulirt, und welches dadurch die wahren Blattern überstanden hatte. Die falschen Pocken, womit es itzt, und zwar zu einer Zeit, da überall die wahren Blattern herrschten, befallen wurde, waren in der That beym ersten Anblick so täuschend, als möglich. Allein der schnelle Ausbruch derselben am zweiten Tage des Fiebers, und ihre geschwinde Bildung, so daß sie am vierten Tage schon voll Eiter, und am siebenten schon ganz vertrocknet waren, wie auch ihr äusseres Aussehen, der grosse hochrothe unebene Hof, der Mangel des Grübchen in der Mitte, u. s. w. setzten ausser Zweifel, daß es falsche Pocken waren. — Ein ähnliches merkwürdiges Beyspiel, wo die falschen Pocken den ächten äusserst ähnlich sahen, erzählt Dimsdale. *) Was vollends bestättigte, daß diese Pocken von der unächten Art waren, war die Inokulation, wodurch das Kind nachher die wahren Blattern erhielt.

Eine

*) Schr. über d. Einpfr. der Bl. Leipz. 1782. S. 325.

Eine andere Art hat mehr ein warzichtes Ansehen, beträgt sich übrigens im Ganzen eben so, wie jene.

Mein sel. Vater erwähnt noch einer dritten Art, die er duras ovales nennt, und in seinen Prælect. de cognosc. & cur. C. H. affect. beschrieben hat.

Man nennt die falschen Blattern Spitzpocken, wilde Pocken, Hundspocken, Schaafpocken, Wasserpocken — lymphaticæ, cristallinæ, die man aber von den ächten kristallinischen Pocken wohl zu unterscheiden hat — Hühnerpocken, Steinpocken, chiken-pox, Schweinspocken, Windpocken, variolas spurias, illegitimas, varicellam, variolas volaticas, u. s. w. — Alle diese Ausschläge sind von den ächten Pocken zwar verschieden; doch ist noch nicht entschieden, ob nicht wenigstens einige Arten derselben eine blosse Varietät der ächten Pocken sind, die nur von der Beschaffenheit des Körpers und der Luft, welche der vollkommenen Entwicklung des Pockengifts nicht günstig ist, hervorgebracht wird, so daß die eigentliche Disposition zu den wahren Pocken dadurch nicht destruirt wird. Es ist gewiß, daß zuweilen nach der Inokulation mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Pocken erfolgt, die vor den ächten nicht schützt, und hier findet unstreitig die angezeigte Ursache

Statt,

Statt, daß nämlich der Körper zur Entwicklung der wahren Pockenkrankheit durchaus jetzt nicht geschickt ist. In wahren Pockenepidemien sieht man dergleichen unächte Pocken auch oft.

Die falschen Pocken können mehreremal wiederkommen, obgleich es dann immer eine verschiedene Art zu seyn scheint.

„Die falschen Pocken kommen nicht allein während dem Laufe ächter Pocken vor, sondern auch vor denselben, und nicht selten ganz ausser aller Epidemie, — wie ich verschiedentlich gesehen habe —. Wenn das Pockengift einen Eindruck auf das Hautgewebe macht, ohne die Nerven zu behaften, deren Reizung zum vollen und formellen Pockenfieber nöthig ist: so scheinen die falschen Pocken bey denen zu entstehen, welche die wahren schon gehabt, oder die Disposition dazu noch nicht haben. Zu läugnen ist aber auch wohl nicht, daß es Ausschläge anderer Art gebe, die den Pocken sehr ähnlich sehen, und daß dergleichen auch ausser den Epidemien seyn können. Wer kann die Abartungen und Varietäten der Hautausschläge zählen, und wer kann sie alle nennen? *) —“ Ich unterschreibe diese Meinung eines Rezensenten in der Berliner

Bib-

*) Allg. deutsch. Bibl. 56. B. 2. St. S. 432. 433.

Bibliotheke vollkommen, wenn von den Lokalblattern die Rede ist. Man weiß, wie oft diese bey solchen, die längst geblattert haben, von unmittelbarer Berührung eiternder wahrer Blattern entstehen, im Gesicht, an den Brüsten, an den Händen. Von dieser Art sind auch die Blattern, die an den Impfwunden ohne alles Fieber entstehen. Aber bey den eigentlichen unächten Pocken dringt der Reiz doch allerdings tiefer, und wirkt auf das ganze Nervensistem, wie das Fieber und die übrigen Symptomen beweisen, die zuweilen in nicht geringem Grade damit verbunden sind. Ich habe ein eigenes Beyspiel eben erzählt. Bey Lange, *) Fritze, Sims, u. A. finden sich ähnliche Bemerkungen. Vermuthlich sind dieses diejenigen unächten Pocken, welche nach Elsner **) das Mittel zwischen den Wasser- und den wahren Pocken sind, welche sich durch die Inokulazion fortpflanzen lassen, und die nicht vor den wahren Pocken sichern. Hr. Elsner verspricht ein Werk über Pocken und Pockeninokulation, worinn er dieses hinlänglich darthun will.

§. 31.

*) Murray's med. pr. Bibl. I, B. S. 255.

**) Ein Paar Worte über die Pocken rc. — Königsb. 1787.

§. 31.

Cottunni *) hat eine kurisse Anatomie der Pocken vorgetragen. Ihren Sitz hat er in dem Malpighischen Netze gefunden, ganz unbeschadet der Haut; eine Pustel ist mehrentheils da, wo ein Haar ist. Man sehe auch die Nachrichten von den anatomischen Untersuchungen des Herrn Hofrath **Wrisbergs**, über die Substanz der Blatterpusteln.

*) De sede variol.

Ende des ersten Bändchens.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

8° Med.
Bibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahorner von Ahornrain, Joseph Georg Franz von Paula,

Bibliotheke für Kinderärzte

Bd.: 1

Wien (1792)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 420 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268021-9
VD18 80231276-001